

LAMBDA

N a c h r i c h t e n

Schwerpunkt

Tunten

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien
1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs
Nummer 1/94. Jänner – Februar – März. Erscheinungsort Wien. Preis öS 50,—



„Why don't you take all of me?“

Georgette Dee im Wiener Burgtheater
in „Chanson total“ am 11. November 1993

Foto: Wild Child Productions/Josef Gabler



Coverfoto: Jürgen Ostler
Covergirls: Peter, Friedl, Martin
Covermode: Tailors unlimited – Peter Holub

Foto: Jürgen Ostler



Schwerpunkt-Tunten: Sabine, Marlene von D., Dolina.

Foto: Christian Högl



All-Tunten in der neuen HOSIsters-Produktion „Star Dreck“

LAMBDA I n b a l t

N a c h r i c h t e n

Impressum	4
Gudrun's Leidartikel	5
Editorial	6
HOSI-Intern	6
LN-Echo	7
Offenlegung	7
Adressen & Treffen	8
ÖSTERREICH-ÜBERSICHT	9
Entscheidung in Straßburg	10
„Ehe“-Diskussion geht weiter	12
Mediale AIDS-Blutorgie	16
Wahltag ist Zahltag	26
Politik: Diverse Berichte	29
Minderheitenjahr 1994	32
Eine rote Schleife im Kampf gegen AIDS	34
Homosexuelle im KZ Mauthausen	36
Bücher gegen rechts	40
Leserbriefe, die nicht erschienen sind	42
Gesellschaft: Diverse Berichte	44
AIDS-Info-Wochen '94	46
Bewegung: Diverse Berichte	49
Kurts Kommentar	51
INTERNATIONAL-ÜBERSICHT	53
Eine KSZE-Verpflichtung	54
Kein Fortschritt in Rumänien	56
Pädophilie-Diskussion in der ILGA	59
Aus aller Welt	61
SCHWERPUNKT: TUNTEN	65
Vom Make-Up für Dickhäuter	66
Sie haben ja keine Ahnung von Tunten und Blasen	68
Dieters Seitenhiebe	71
Styling will gelernt sein	72
Durch den Fächer getuschelt	74
FEUILLETON-ÜBERSICHT	75
Hubert Fichte: Masken und Medien	76
Obvious Gossip	78
Film: Das Hochzeitsbankett	81
Markus' bunte Steine	82
HOSIsters: Stars und Sterne	83
Theater: Diverse Berichte	84
Bücher	85
Kleinanzeigen	95

HERAUSGEBERIN,
MEDIENINHABERIN
Homosexuelle Initiative
(HOSI) Wien – 1. Lesben- und
Schwulenverband Österreichs
Mitgliedsorganisation der Inter-
national Lesbian and Gay Asso-
ciation (ILGA), des European
Council of AIDS Service Organi-
sations (EuroCASO), des Inter-
national Lesbian Information
Service (ILIS) und der Interna-
tional Lesbian and Gay Youth
Organisation (IGLYO)

CHEFREDAKTION
Mag. Kurt Krickler

REDAKTION
Birgit Holzer
Dr. Dieter Schmutzer
Friedl Nussbaumer
Dr. Gudrun Hauer
Mag. Kurt Krickler
Markus König
Waltraud Riegler

ARTDIREKTION
LAY OUT & PRODUKTION
Christian Högl
Friedl Nussbaumer

ANZEIGENAKQUISITION
Alfred Guggenheim
Kurt Krickler

DRUCK
Melzer GmbH,
Kirchengasse 48, 1070 Wien

REDAKTIONS- UND
ERSCHEINUNGSORT
HOSI Wien, Novaragasse 40,
1020 Wien, Tel. (0222) 26 66 04

KONTO
CA-BV 23-57978/00

LeserInnenbriefe, Material und Bei-
träge für die Zeitung sowie Be-
stellungen dieser und früherer Aus-
gaben der LN an die HOSI Wien,
LAMBDA-Nachrichten, Novaragasse
40, 1020 Wien. Nachdruck nur mit
Quellenangabe und gegen Belegex-
emplar erwünscht!
Kleinanzeigen sind gratis!

Erscheinungstermin der nächsten
Nummer: 19. April 1994
Redaktionsschluß: 31. 3. 1994



Solidarität Sicherheit Selbsthilfe

Wir arbeiten für unsere Gleichberechtigung und Gleichstellung.
Wir wehren uns gegen Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt.
Wir fördern unsere eigene Kultur und unseren eigenen Lebensstil.
Wir veranstalten Feste, Lesungen, Ausstellungen, Filmabende u. v. m.
Wir haben ein eigenes Kommunikations- und Veranstaltungszentrum.

Das HOSI-Zentrum - Die Alternative!

- Dienstag ab 15 Uhr:** Das posiHive Café.
Dienstag ab 20 Uhr: Der gemütliche Abend für Frauen & Männer.
Café, Kommunikation, Spiele- und Videoabende,
Kleinveranstaltungen und Diskussionen.
Mittwoch ab 19 Uhr: Der Lesbenabend.
Bunte Abende, Hilfe beim Coming Out, Diskussionen & Veranstaltungen.
Donnerstag ab 19 Uhr: Der Abend der Jugend.
Erfahrungsaustausch, kunterbunte Veranstaltungen, Coming Out-Hilfe.

RosaLila Telefon: (0222) **26 66 04**

DI 18-20 h, MI (Lesbentelefon) 19-21 h, DO (Jugendtelefon) ab 19 h, FR 18-20 h

Komm zu uns! HOSI - Erfahrung gibt Sicherheit.



BIST DU SCHON MITGLIED IN DER HOSI? WILLST DU DIE HOSI WIEN UNTERSTÜTZEN?

Die HOSI Wien ist die wichtigste politische Interessenvertretung von Lesben und Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen, Ministerien, Parteien, Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement für schwul/lesbische Anliegen ein. Die HOSI Wien ist die wichtigste und stärkste schwul/lesbische Lobby in Gesetzes- und Menschenrechtsfragen sowie im AIDS-Bereich. Die HOSI Wien ist maßgeblich an bedeutsamen internationalen Projekten der ILGA beteiligt (KSZE, Europarat, UNO).

LeserInnen der LAMBDA-Nachrichten wissen, was die HOSI Wien alles leistet. Die Arbeit der HOSI Wien kommt letztendlich allen Lesben und Schwulen in Österreich zugute. Hast Du Dir schon einmal überlegt, daß auch Du einen Beitrag zu diesen Aktivitäten leisten könntest?

Zwar erfolgen alle Aktivitäten und Tätigkeiten in der HOSI Wien ehrenamtlich, dennoch kosten sie Geld und müssen finanziert werden. Jede/r kann die HOSI Wien und ihre vielfältige Arbeit unterstützen, etwa durch Mitarbeit oder indem sie/er Mitglied wird oder den Verein durch Spenden unterstützt.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit S 70,— im Monat oder S 840,— bzw. S 720,— im Jahr bei Bezahlung im voraus (quartalsweise S 180,— jeweils im ersten Quartalsmonat). Schreib uns, wenn Du weitere Auskünfte zur Mitgliedschaft erhalten möchtest. Wenn Du - aus welchem Grund auch immer - nicht Mitglied werden willst, kannst Du uns auch durch Deine (anonyme) Spende unterstützen!

Die HOSI Wien ist auf Deine finanzielle Unterstützung angewiesen, um ihre Tätigkeiten und Projekte durchzuführen.

Unsere Konto-Nr.: 23-57978/00 bei Creditanstalt-Bankverein.



Gudrun
Leidartikel

Widerstand tut not

Höchst explosive Post erhielten einige ÖsterreicherInnen Anfang Dezember gleichsam als verfrühtes "Weihnachtsgeschenk". Nicht ausländische Geheimdienste waren die Auftraggeber und Drahtzieher, wie einige Kleinformatgeradezu freudestrahlend und voreilig mutmaßten, sondern diese Form des Terrorismus war hausgemacht. Die österreichische Neonaziszene, die die österreichische Staatspolizei, die gerne auf dem rechten Auge blind ist, immer "gut im Griff wähnte", gab und gibt somit ein kräftiges Lebenszeichen von sich. Denn anders als im benachbarten Deutschland zünden Neonazis und vom Alkohol aufgeputschte Skinheads und Jugendliche vergleichsweise selten AsylbewerberInnenheime an, werfen Mollies in AusländerInnenunterkünfte oder legen GastarbeiterInnenhäuser in Schutt und Asche. Und wenn sie das tun, schweigen die etablierten Medien darüber.

Umso größer war daher das Entsetzen bei den Repräsentanten des österreichischen Staates, als sei die Republik von einer vorgeblichen "Insel der Seligen" zu einem Briefbombenland mutiert. Doch wer sich von den Worten der voreilig den EU-Stachel-

drahtanschluß vollziehenden Festung-Europa-Erfüllungsgehilfen Franz Löschner und Manfred Matzka nicht blenden läßt, wer zwischen den Zeilen des flotten Sprücheklopfers und Möchtegern-Bundeskanzlers Jörg Haider zu lesen weiß, wer die von der Vorarlberger Sicherheitsdirektion noch immer nicht aufgeklärten Serienbrandanschläge auf GastarbeiterInnenquartiere nicht als bedauerliches Einzelwerk eines Pyromanen erklären will, wer die von den Massenmedien negierten Attentate auf AsylbewerberInnenheime nicht als selbstverständlich hinnimmt, der/die weiß schon lange, daß die österreichische Neonaziszene keineswegs ein Häuflein Verwirrter ist, das die österreichische Staatspolizei spätestens seit der Verurteilung des selbsternannten "Führers" Gottfried Küssel ohnehin gut im Griff hat, sondern daß im Gegenteil das "braune Netzwerk" (Wolfgang Purtscheller) über ausreichende Finanzmittel, gute Connections mit dem Ausland, auf dem neuesten Stand der Technik befindliche Kommunikationsmittel und jede Menge Gefolgschaft verfügt.

Die faschistische Internationale ist äußerst gut organisiert und politisch sehr aktiv. Wie ein Fisch im Wasser

schwimmt sie im Sog der europäischen Rechtsparteien, die 1993 zu den Siegerinnen der Saison erklärt werden müssen. Jean-Marie Le Pen in Frankreich, Wladimir Schirinowski in Rußland, Slobodan Milošević in Serbien, Jörg Haider in Österreich, Péter Boross in Ungarn — dies sind einige der Namen, die wir uns leider immer noch merken müssen. Der Sturm der NeofaschistInnen bei den italienischen Kommunalwahlen, die Wahl- und Propagandaerfolge ukrainischer und lettischer Rechtsparteien — keine bedauerlichen Einzelfälle, sondern ein europäischer Trend. Restriktive Flüchtlings- und Asylpolitik in den hochindustrialisierten und reichen europäischen Ländern, wachsende Arbeitslosenzahlen, Firmenpleiten, Sparmaßnahmen im Sozialsektor, die die Schwächsten und Ärmsten der Gesellschaft noch weiter verarmen lassen, eine Jugend, die selbst bei bester Berufsausbildung keinen Platz mehr in der konsumgeilen Gesellschaft findet, Umstrukturierungen in den multinationalen Konzernen, die ihre Produktionsstätten zunehmend in die Billiglohnländer verlagern, wo sie auf Umweltschutzauflagen pfeifen können, Zusammenbruch der lokalen Ökologien in der Dritten und Vierten Welt, die neue Migrationswellen pro-

vozieren — all diese Faktoren ergeben ein höchst explosives soziales und politisches Gemisch, das sich als ausgezeichnete Nährboden für Rechtsideologien und RechtspolitikerInnen erweist.

Zielscheibe sind — noch — weitgehend AusländerInnen, AsylwerberInnen, Flüchtlinge, Fremde generell. Doch sollten wir uns davon nicht täuschen lassen. Das neofaschistische Gedankengut wärmt all die uns aus unsäglichem und dunklen Zeiten unserer Geschichte bekannten Versatzstücke neu auf, teilweise ein bißchen modisch herausgeputzt. Da wird wieder einmal von der jüdischen Weltverschwörung gefaselt, da raunen alte ProphetInnen und neue New-Age-Gurus von den natürlichen Aufgaben der Frauen und malen Weltuntergangsszenarien an die Wand. Da basteln GenforscherInnen am Modell eines Menschen, das alles Unerwünschte (Krankheiten, Behinderungen, bestimmte Verhaltensweisen, wie z. B. Homosexualität) ausmerzen soll.

Der Sturm der Rechtswende bläst uns voll ins Gesicht. Machen wir daher unseren gemeinsamen Widerstand mit anderen zu einem Orkan! ▼

Editorial

Alptraum

Der Alptraum aller Zeitungsmacher – falsches Datum – wurde für uns bei den letzten LN wahr: Auf der Titelseite prangte Nummer 4/92 statt Nummer 4/93. Keiner – auch nicht die Druckerei – hatte den Irrtum bemerkt. Als die Hefte ins HOSI-Zentrum geliefert wurden und wir den Irrtum bemerkten, war es natürlich zu spät. Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Fehler bei der gesamten Auflage händisch auszubessern.

15-Jahres-Jubiläum

Die *LAMBDA-Nachrichten*, Österreichs älteste, größte und natürlich führende Lesben- und Schwulenzeitschrift, feiern 1994 ihren 15. Geburtstag. Im Juli 1979 erschien die erste Ausgabe ihrer Vorläuferin, die *Warmen Blätter*, im Dezember 1979 dann die erste Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten*.

Neues Layout

Nicht zuletzt dieses Jubiläum hat unsere Layouter dazu bewogen, das Layout zu verändern und – wie wir meinen – es zu verbessern. Aber seht selbst!

Zugleich haben wir uns für ein neues Papier entschlossen: durchgehend Glanzpapier, wodurch die Fotos noch bessere Druckqualität auf-

weisen werden und wir etwa das Portfolio variabel im Heft placieren können, da wir nicht mehr auf die Heftmitte angewiesen sind.

Schwerpunkte

Von den geplanten Schwerpunkten haben wir in dieser Nummer den Tuten-Schwerpunkt realisiert. Der Schwerpunkt "Lesben und Schwule in der Arbeitswelt" ist immer noch aktuell, für Beiträge sind wir nach wie vor dankbar.

Die Lambda-Nachrichten planen für Ende 1994/Anfang 1995 einen Schwerpunkt zum Bereich Lesben/Schwule und Psychotherapien. Die Redaktion bittet daher um die Zusendung von Erfahrungsberichten von Lesben und Schwulen, die PsychotherapeutInnen sind, eine psychotherapeutische Ausbildung machen oder sich in Therapie befinden oder eine solche gemacht haben. AutorInnen, die anonym bleiben wollen, wird selbstverständlich ihre Anonymität garantiert. Auch theoretische Beiträge sind willkommen.

Darüber hinaus planen wir für eine der nächsten Ausgaben auch einen Schwerpunkt "Homosexualität und Psychotherapie". Auch dafür suchen wir Beiträge.

Die Redaktion

HOSI intern

Lesbischer Lesezirkel
Von Sappho bis
Stoner MacTravish & Co

Am 27.10. 1993 fand der Vorbereitungabend für den neuen *Arbeitskreis Literatur* statt. Auf Antrieb fand sich eine Gruppe interessierter Frauen in der HOSI ein, um über Erwartungen und Vorstellungen zu diskutieren und eigene Ideen und Vorschläge einzubringen.

Gemeinsam einigten wir uns auf regelmäßige, monatliche Treffen (jeweils am 4. Mittwoch im Monat) um 20 Uhr in der HOSI.

Ab 26. Jänner 1994 wollen wir:

- Büchertips geben,
- Bücher austauschen,
- über gemeinsam gelesene Bücher sprechen und diskutieren,
- Büchertische und evt. auch Lesungen veranstalten,
- Zitaten nachspüren, die aus Lesbenbüchern stammen,
- Bücher besprechen, die frau gelesen haben sollte (Lesbenklassiker, grundsätzliche Werke auf der Lesben/Frauen/Politik/Feminismus-Schiene).

Weiters wollen wir aufspüren, inwieweit bei der Verfilmung von Lesbenromanen das Original verfälscht wurde (am direkten Beispiel von Buch und Video) und vieles mehr.

Beim gemütlichen Beisammensitzen kamen immer mehr Ideen zutage:

- im Jänner gehen wir auf Spurensuche: Lesbenkrimis,

- im Februar gibt's einen Büchertisch und einen, sicherlich amüsanten, Erfahrungsaustausch über "mein erstes lesbisches Buch".

Für alle, die nun neugierig geworden sind: nächste Treffen am Mittwoch, 26. 1., 23. 2. und 23. 3. 1994 jeweils um 20 Uhr in der HOSI Wien. Einstieg jederzeit möglich.

Der *Arbeitskreis Lesben in der NS-Zeit* wird wegen beruflicher Weiterbildung der Vortragenden in den nächsten Monaten weiter pausieren. Eine Wiederaufnahme dieser sehr interessanten und – gerade in heutigen Zeiten – sehr wichtigen Arbeitsgruppe ist geplant. Die Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

BIRGIT

Generalversammlung 1994

Die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien wird am Sonntag, 20. März 1994, 13 Uhr 30, im HOSI-Zentrum stattfinden.

Neben den Rechenschaftsberichten der Obleute, der KassierInnen und der GruppenreferentInnen steht auch wieder die Neuwahl des Vorstands auf dem Programm. Einladungen werden zeitgerecht an alle Mitglieder ergehen.

Wir weisen auf den Umstand hin, daß Anträge zur GV bis spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen.

Wir hoffen, unsere Mitglieder möglichst zahlreich begrüßen zu können.

DIETER

LN-Echo

Bezüglich Eures Artikels über die 15. ILGA-Konferenz in Barcelona ist bemerkenswert, daß der Berichterstatter nicht einmal das Wort Spanien nennt. Barcelona befindet sich in Spanien, und Spanisch ist die Sprache des

Landes. Der Gebrauch des katalanischen Dialektes unterstreicht die katalanisch-nationalistische Neigung des Autors. Glaubt Ihr nicht, daß Nationalismus und Nazismus ziemlich in der Nähe liegen?

JUAN, OVIEDO (SPANIEN)

HOSI-Gschnas: 19. Februar 1994
Wir verlosen als Hauptpreis einen Wochenendflug nach London für 1 Person (4 Tage N/F), gestiftet von

MANTOURS

Do 17.02. – 19.00
JUGENDGRUPPE
Woher und Wohin?
Gesprächsrunde über die Ziele der Jugendgruppe

Sa 19.02. – 20.00
ALLGEMEIN
HOSI-Gschnas

Di 22.02. – 19.00
POSIHIVES CAFE
Info-Abend
Zu Gast: Peter Herdina (AIDS-Hilfe Wien)

Mi 23.02. – 20.00
LESBENGRUPPE
Lesezirkel
Von Sappho bis Stoner Mac Travish & Co, heute: Büchertisch

Fr 25.02. – 21.00
LESBENGRUPPE
Frauentanzabend

März

Mi 2.03. – 20.00
LESBENGRUPPE
Programmplanung
Sammlung von Ideen und Vorschlägen für das 2. Quartal 94

Do 3.03. – 19.00
JUGENDGRUPPE
Café Fliwatüüt
Klatsch, Kaffee und Kuchen

Fr 4.03. – 21.00
LESBENGRUPPE
Frauentanzabend

Mi 9.03. – 20.00
LESBENGRUPPE
Videoabend
"Women like us", Dokumentation über ältere Lesben in GB

Fr 11.03. – 21.00
LESBENGRUPPE
Frauentanzabend

Di 15.03. – 19.00
POSIHIVES CAFE
Info-Abend
Zu Gast: Kurt Halter (Helferzellen-Projekt)

Mi 16.03. – 20.00
LESBENGRUPPE
Spieleabend
Spiele, Spaß und viel gute Laune

Do 17.03. – 20.00
JUGENDGRUPPE
Videoabend
"Victor & Victoria", der Klassiker mit Julie Andrews und James Garner

Sa 19.03. – 19.00
LESBENGRUPPE
Calypso-Party
Großes Standardtanzfest des Frauentanzabends, 19 Uhr

Di 22.03. – 20.30
ALLGEMEIN
Ostereier-Malen
Das kreative Ereignis zum Osterfest

Mi 23.03. – 20.00
LESBENGRUPPE
Lesezirkel
Von Sappho bis Stoner Mac Travish & Co

Mi 30.03. – 20.00
LESBENGRUPPE
Kegeln
Freizeitklub Böse Möse geht Kegeln (Nähere Infos rechtzeitig erfragen)

Offenlegung Grundlegende Blattlinie

Die *LAMBDA-Nachrichten* verbreiten trotz der weiterhin schamlos aufrechterhaltenen Strafrechtsparagrafen gegen *Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht* und gegen die Vereinsbildung Informationen über die Situation von Lesben und Schwulen in Österreich. Sie heißen ein selbstbewußtes Coming-Out gut und geben dazu Orientierung. Sie kämpfen öffentlich gegen die in der zivilisierten Welt einzigartige Borniertheit unserer PolitikerInnen, Justiz und Polizei. Sie werben bei den sogenannten Heterosexuellen mit allen *Druckmitteln* für den Abbau der Vorurteile gegenüber der gleichgeschlechtlichen Sexualität. Sie fordern auf, Homosexualität als natürlich, wertvoll und der Heterosexualität gleichwertig zu sehen. Sie legen eine neue Liebesunordnung nahe.

Die *LAMBDA-Nachrichten* handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

Programm Frühjahr 1994

Jänner

Mi 19.01. – 20.00
LESBENGRUPPE
Als ich noch ein kleiner Babydyke war
Lesben und ihre Babyfotos. Bringt eure Babyfotos mit!

Sa 22. und So 23.01.
LESBENGRUPPE
Workshop
...des Frauentanzabends für fortgeschrittene Tänzerinnen

Di 25.01. – 19.00
POSIHIVES CAFE
Info Abend
Zu Gast: OA Dr. Christine Armbruster (Pulmologisches Zentrum)

Mi 26.01. – 20.00
LESBENGRUPPE
Lesezirkel
Von Sappho bis Stoner Mac Travish & Co, heute: Spurensuche – Lesbenkrimis

Do 27.01. – 19.00
JUGENDGRUPPE
Spieleabend
Pictionary, Cluedo oder Trivial Pursuit? – Du hast die Wahl!

Februar

Mi 2.02. – 19.00
LESBENGRUPPE
Offener Abend
Info über Aktivitäten bei der Frauenweltkonferenz 1995 in Peking von Dr. Gudrun Hauer

Do 3.02. – 19.00
JUGENDGRUPPE
Café Fliwatüüt
Klatsch, Kaffee und Kuchen

Fr 4.02. – 19.00/21.00
LESBENGRUPPE
Tanz
Beginn des Frauentanzkurses für Anfängerinnen; Tanzabend ab 21 h

Mi 9.02. – 20.00
LESBENGRUPPE
Videoabend
"Grüne Tomaten", Idgie und Ruth betreiben ein Café, da wird Ruths Mann tot aufgefunden...

Fr 11.02. – 21.00
LESBENGRUPPE
Frauentanzabend

Di 15.02. – 20.30
ALLGEMEIN
AIDS-Update 94
Dr. Judith Hutter (Öst. AIDS-Komitee)

Mi 16.02. – 20.00
LESBENGRUPPE
Diskussion
"Wohlbefinden in der Lebenszene?"

Adressen & Treffen

WIEN

□ **ACT UP Wien**
Novaragasse 40, 1020
Wien; AktivistInnen sind
jeden Dienstag im HOSI-
Zentrum anzutreffen.

□ **Allgem. Lesbenabend**
jeden 4. Mittwoch im
Monat ab 19 Uhr im
HOSI-Zentrum

□ **Anonyme
AlkoholikerInnen**
Schwule Männer und
lesbische Frauen, die
Alkoholprobleme haben,
erhalten Informationen
bei der Gruppe Anonyme
AlkoholikerInnen, in der
sich auch homosexuelle
AlkoholikerInnen treffen:
jeden Sa um 19 Uhr, Geb-
lergasse 45/3, 1170 Wien;
telefonische Auskünfte:
☎ 78 82 41, täglich 18-21
Uhr (Zentrale Kontakt-
stelle der AA, Barthgasse
5, 1030 Wien).

Auskünfte auch bei Erich:
☎ 35 10 963 und bei
Traude: ☎ 749 19 17
Jeden ersten Samstag in
den ungeraden Monaten
finden "offene Meetings"
statt, d. h., es können auch
FreundInnen und
Bekannt mitgenommen
werden.
Erich ist jeden ersten Di
im Monat im HOSI-
Zentrum anzutreffen.

□ **AHOG**
Arbeitsgruppe für
homosexuelle Männer und
Frauen in der Gewerk-
schaft der Privatangestell-
ten, PF 139, 1013 Wien

□ **Bisexuellen-Gruppe**
für Frauen und Männer
Treffen: jeden 2. und 4. Di
im Monat ab 20 Uhr im
Gruppenraum oder in der
Bibliothek der Rosa Lila
Villa

□ **Come Together-Gruppe**
für Schwule, jeden
Samstag 17-20 Uhr im
Gruppenraum der Rosa
Lila Villa

□ **Coming-Out-Gruppe**
für junge Frauen/Lesben.
Treffen jeden 2. und 4.
Freitag im Monat ab 20
Uhr in der Bibliothek
oder im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa

□ **Die andere Fakultät**
Bündnis der Lesbisch-
schwulen StudentInnen-
gruppe GEWI & Schwu-
lengruppe der TU Wien

□ **Frauen/Lesbenreferat
der Fakultätsvertretung
NAWI**
Strudlhofgasse 1/10,
1090 Wien,
☎ 34 42 84

□ **Homosexuelle und
Kirche (HuK)**
Postfach 513, 1011 Wien
☎ 405 87 78 (Johannes), ☎
45 12 854 (Franz & Josef),
☎ 02732/85 403 (Wolf-
gang)

□ **Lesben über 30**
Treffen jeden 1. Mittwoch
im Monat ab 20 Uhr, FZ-
Beisl, Währinger Straße
59/Eingang Prechtlgasse,
1090 Wien

□ **Lesbisch-schwule
Gruppe auf der GEWI**
Treffen: jeden Donnerstag
ab 19 Uhr,
Rooseveltplatz 5a,
1090 Wien,
☎ 43 93 54

□ **Libertine**
Sadomasochismus-
Initiative, Postfach 63,
1011 Wien

□ **LMC**
Leather & Motorbike
Community Vienna
Postfach 24, 1032 Wien

□ **Names Project Wien**
Treffen: jeden 1. und 3.
Sonntag im Monat von 15
bis 20 Uhr
Werkstatt: Tailors
unlimited — Peter Holub,
Graf Starhemberg-Gasse
9, 1040 Wien,
☎ 505 49 41

□ **LSG**
Liga schwuler/lesbischer
EsperantistInnen
Postfach 299, 1020 Wien

□ **Pink Power —
Lesbisch-Schwule
Studierende**
Postfach 382, 1060 Wien

□ **Rechtskomitee Lambda**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien,
☎ 876 30 61

□ **Re'uth**
Vereinigung jüdischer
Homosexueller in
Österreich
Scheugasse 12/18, 1100
Wien

□ **Rosa Lila Villa/Tip**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien
Tip: Mo-Fr 17-20 Uhr,
☎ 56 81 50

Organisationsbüro:
☎ 587 17 78

□ **Rosa Liste**
Postfach 209, 2500 Baden

□ **Safe Way / XTRA!**
Verein für AIDS-Inför-
mation und Prävention
für homo- und bisexuelle
Männer
Postfach 77, 1043 Wien

□ **Schwulengruppe an der
Technischen Universität
Wien**
Freihaus, 1. Stock, roter
Bereich
Freitag 16-18 Uhr
(zugleich schwule
Hotline: ☎ 58801/5890
DW)

□ **SCHWUNG—
Schwul und jung**

Treffen: jeden 1. und 3.
Freitag im Monat 20-22
Uhr im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa

KÄRNTEN

□ **Queer Klagenfurt**
c/o ÖH Klagenfurt,
Universitätsstraße 65-67,
9020 Klagenfurt

OBERÖSTERREICH

□ **HOSI Linz**
Postfach 43, 4013 Linz
Treffen (Stammtisch):
jeden Donnerstag ab 20
Uhr im Gasthaus Aga-
thon, Kapuzinerstraße 46
Jugendgruppe: jeden 2.
und 4. Dienstag im
Monat, 19 Uhr im
Jugendzentrum STUWE,
Steingasse 5.
Rosa Telefon: Telefoni-
sche Beratung und
Information jeden Montag
20-22 Uhr:
☎ (0732) 78 20 51

□ **Lesbengruppe Linz**
Frauenzentrum, Altstadt
11, 4020 Linz
☎ (0732) 21 29

□ **LES AG**
Lesbische und schwule
Aktionsgruppe
Postfach 160, 4010 Linz
Einmal im Monat Coming
Out Treff.
☎ (0732) 79 21 60
(Di 19-21 Uhr)

□ **Queery**
LesBiSchwule Mailbox,
Postfach 53, 4030 Linz.
Datenline:
☎ (0732) 31 48 77,
Voice: ☎ (0732) 30 38 89

SALZBURG

□ **HOSI Salzburg**
HOSI-Zentrum
Müllner Hauptstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 43 59 27
Rosa Telefon:
freitags 19-21 Uhr
Treffen: Jeden Dienstag ab
20 Uhr Vereinstreffen,
jeden Mittwoch 19-24
Uhr Café, jeden Samstag
ab 20 Uhr Lokalbe-
trieb/Vereinstreffen.

□ **Homosexuelle und
Kirche (HuK) Salzburg**
Treffen 1. und 3. Mitt-
woch des Monats in der
Katholischen Hochschul-
gemeinde,
Philharmonikergasse 2,
5020 Salzburg, ab 20 Uhr,
☎ (0662) 84 13 27

□ **Lesben**
im Frauenzentrum,
Markus-Sittikus-Straße
17, 5020 Salzburg
☎ (0662) 87 16 39

□ **LesBiSchwulengruppe
der Uni Salzburg**
Infos: Kaigasse 28,
5020 Salzburg,
☎ (0662) 8044/6007

STEIERMARK

□ **Rosarote Panther -
Schwul/lesbische Arbeits-
gemeinschaft Steiermark**
Postfach 34, 8017 Graz
Treffen im "Simply Red",
Mehlplatz 1, 2. Stock,
Di ab 19 Uhr,
schwul/lesbisch gemischt.

TIROL

□ **HOSI Tirol**
Innrain 100, 1. Stock,
6020 Innsbruck
☎ und Fax (0512) 56 24 03
Offener Abend:
Do 20.30 - 23.00 Uhr
Telefonberatung: Do
20.30 - 23.00 Uhr
Coming-out-Gruppe:
jeden 1. und 3. Di im
Monat

□ **Autonomes
Frauen/Lesbenzentrum**
Liebeneggstraße 15, 6020
Innsbruck
☎ (0512) 58 08 39

VORARLBERG

□ **HOSI Vorarlberg**
Postfach 841, 6854
Dornbirn
Regelmäßige Treffen -
bitte anfragen.
Rosa Telefon jeden
Donnerstag 18-20 Uhr:
☎ (05574) 36 86 75

ÖSTERREICH

Aus dem Inhalt

Die jüngsten „AIDS-Skandale“ haben es wieder bewiesen: AIDS-Politik darf in diesem Land nicht den Gesundheitssprechern der Parteien und anderen Politikern überlassen werden.

Kurt Krickler analysiert die mediale AIDS-Blutorgie des vergangenen Herbsts und die Reaktionen der PolitikerInnen

Seite

16

Aber daß sich Schwule und Lesben in unserer Partei nicht sehr wohl fühlen, ist uns ja auch schon aufgefallen.

Gudrun Hauer beschreibt ihre lesbenspezifischen Erfahrungen bei ihrem Versuch, als „grüne“ Kandidatin für einen NR-Listenplatz aufgestellt zu werden.

Seite

26

Den Wahrheitsgehalt der Angaben zur Todesursache – „auf der Flucht erschossen“ – bezweifle ich, viel wahrscheinlicher ist schlicht und einfach Mord.

Rainer Hoffschilt hat im „Zentralen Staatsarchiv“ in Prag Eingangs- und Totenbücher des KZ Mauthausen eingesehen. Als erste Publikation der Welt veröffentlichen wir die Ergebnisse seiner Untersuchungen.

Seite

36

Wegen des Vorgehens der Polizei gegen Lesben und Schwule bei der Enthüllung des Denkmals auf dem Wiener Albertinaplatz am 24. November 1988 legte die HOSI Wien Beschwerde bei der Europäischen Menschenrechtskommission in Straßburg ein. Am 13. Oktober 1993 wurde sie nun endgültig abgewiesen.

EIN BERICHT VON KURT KRICKLER

Entscheidung in Straßburg: Menschenrechtskommission weist Beschwerde endgültig ab

Zur Vorgeschichte: Am 24. 11. 1988 nahmen Wiener Lesben und Schwule mit einem Transparent — Aufschrift: 1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf Rehabilitierung — an der feierlichen Gedenkveranstaltung aus Anlaß der Enthüllung des von Alfred Hrdlicka geschaffenen Denkmals teil. Dann kam die Polizei, entriß ihnen das Transparent mit brutaler Gewalt, nahm es mit und vernichtete es. Beschwerden beim Bürgermeister und den Polizeibehörden fruchteten nichts, schließlich haben eine Teilnehmerin und ein Teilnehmer an der Veranstaltung, Gudrun Hauer und Alfred Guggenheim (die HOSI Wien als Verein konnte dies ja nicht tun), Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof eingebracht, weil sie im Vorgehen der Polizei eine Verletzung ihres Grundrechts auf freie Meinungsäußerung sahen (vgl. LN 2/89, 1 und

2/90). Am 12. Oktober 1990 fällt der Verfassungsgerichtshof sein Erkenntnis: Die Polizeiaktion stelle keine Verletzung der Grundrechte der Beschwerdeführer dar (vgl. LN 1/91). Gegen dieses Erkenntnis hat der Wiener Rechtsanwalt Thomas Prader im Auftrag von Gudrun und Alfred am 4. April 1991 Beschwerde bei der Europäischen Menschenrechtskommission in Straßburg eingebracht (vgl. LN 3/91).

Am 2. Dezember 1991 hat die Kommission die Beschwerde auf ihre Zulässigkeit geprüft und beschlossen, sie der österreichischen Regierung zuzustellen und diese um die Vorlage einer schriftlichen Stellungnahme bis zum 20. März 1992 zu ersuchen (vgl. LN 1/92). Diese Stellungnahme erfolgte im Frühjahr 1992 und wurde von der Kommission wiederum an Rechtsanwalt Prader zur Verfassung einer Gegenäußerung weitergeleitet. Im Juli 1992 sandte

Prader die Stellungnahme der Beschwerdeführer zur Stellungnahme der Regierung nach Straßburg.

Die Tatsache, daß die Kommission die Republik Österreich zur Abgabe einer Gegenschrift aufgefordert (und die Beschwerde nicht gleich abgewiesen) hat, stellt indes bereits einen großen Erfolg dar, schreiben die LN in ihrer Ausgabe 1/92 optimistisch. Dieser Optimismus war indes unangebracht. Fast fünf Jahre nach dem Vorfall, am 13. Oktober 1993, erklärte eine Mehrheit der zwölf RichterInnen der befaßten Ersten Kammer der Europäischen Menschenrechtskommission die Beschwerde für unzulässig.

Straßburger Justizirrtum

Straßburg schloß sich voll der Argumentation des Verfassungsgerichtshofs, gegen die wir in den LN 1/91, S. 11f,

ausführlich polemisiert haben, an: Die Polizei hätte nur eine angemeldete Feier vor Gegendemonstranten und einer Störung geschützt. Auch die dabei eingesetzten Mittel seien verhältnismäßig gewesen. Die Straßburger Richter haben die Stellungnahme der Beschwerdeführer völlig ignoriert und unberücksichtigt gelassen, darunter auch wesentliche darin vorgebrachte Fakten und Umstände, etwa

1.) daß die Beschwerdeführer sich ausdrücklich als Bestandteil der antifaschistischen Feier und nicht als Gegendemonstranten verstanden haben, was ja allein schon aus dem Transparenttext hervorging;

2.) daß weder vom Veranstalter noch von den übrigen TeilnehmerInnen die Teilnahme der HOSI Wien und das Transparent als Gegendemonstration oder Störung empfunden wurde;

3.) daß der offizielle Veranstalter, die Stadt Wien, die Sicherheitsbehörden gar nicht zum Einschreiten aufgefordert hat, um eine angebliche Gegendemonstration bzw. Störung abzuwenden — im Gegenteil: Bürgermeister Zilk hatte in seinem Schreiben vom 6. 12. 1988 unmißverständlich klargelegt: Als die Transparente nun schon einmal zu sehen waren, wurde ich ... von der Polizei gefragt, was man tun solle. Ich teilte unmißverständlich mit, man solle jeden Konflikt vermeiden und die Transparente belassen.

Die Frage, ob die Sicherheitsbehörden zum vermeintlichen Schutz einer Versammlung auch dann einschreiten dürfen, wenn dies der Intention der Veranstalter widerspricht und von diesem gar nicht gewünscht wird, wurde von der Kommission überhaupt nicht erörtert. Dies könnte bedeuten, daß die Sicherheitsbehörden unbeangelt jede unliebsame Demonstration unter dem Vorwand, sie zu schützen, behindern oder auflösen können;

4.) daß keine Zeugen gefunden werden konnten, die sich gestört fühlten (weil es — außer der Polizei — niemand gab, der sich durch unser Transparent gestört fühlte), und die Republik dadurch gezwungen war, sowohl im Erkenntnis des VfGH als auch in der Stellungnahme der Regierung die Behauptung aufzustellen, daß die Beamten denkmöglich annehmen konnten, daß sich die übrigen Teilnehmer mit Unmutsäußerungen vorerst zurückhielten, um den Fest-

akt nicht ... zu stören. Damit hat die Republik nicht nur eingestanden, daß es überhaupt keine Beschwerden gegen das Transparent gegeben hatte, sondern sich auch in einem anderen Punkt ein Eigentor geschossen: In ihrer Stellungnahme argumentiert die Republik selbst, daß die "Störung" ein Erfolgsdelikt ist: Das Tatbild ist nicht verwirklicht, wenn eine Ordnungsstörung droht oder drohen könnte, sondern erst wenn die Störung eingetreten ist. Also auch nicht, wenn Beamte "vermuten" oder "annehmen", die Leute würden ihren Unmut unterdrücken. Die Kommission ist auf diesen offenkundigen Widerspruch und damit auf die fehlende Rechtsgrundlage, gegen die Beschwerdeführer vorzugehen, überhaupt nicht eingegangen;

5.) daß am 26. Juni 1991 am selben Ort ein zweiter Festakt anläßlich der endgültigen Fertigstellung des Denkmals stattfand (vgl. LN 3/91, S. 19), bei dem die Beschwerdeführer und AktivistInnen der HOSI Wien wieder mit einem Transparent mit gleicher Aufschrift teilgenommen haben. Auch diesmal wurde dies von keinem einzigen der zahlreichen TeilnehmerInnen zum Anlaß für Kritik genommen, und niemand hat dies als Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung verstanden. Der Festakt verlief vollkommen friedlich, da diesmal auch die Polizei davon Abstand nahm, den Leuten das Transparent zu entreißen. Es ist schwer einzusehen, warum ein und dasselbe Verhalten einmal einen brutalen Polizeieinsatz auslö-

sen muß und das andere Mal nicht!

Politisches Fehlurteil

Auf all diese wesentlichen Umstände ist die Kommission in der Begründung ihrer Entscheidung mit keinem Wort eingegangen. Entweder

weite ihrer Entscheidung nicht bedacht: Sie ist ein weiterer Freibrief für die Polizei, bei Kundgebungen die pure Willkür walten zu lassen! Die HOSI Wien hat wenigstens die Genugtuung, sich auch ohne die Straßburger RichterInnen ihr Recht geholt und der Polizei eine Niederlage zugefügt zu haben, indem sie

Foto: Archiv



Das von der Polizei entwendete Transparent

haben die RichterInnen die Stellungnahme der Beschwerdeführer nicht gelesen oder verstanden oder nicht verstehen wollen. Man muß jedenfalls — bei allem Respekt vor den Straßburger Instanzen — durchaus von einem politisch motivierten Fehlurteil sprechen: Die Kommission wollte der Beschwerde einer Lesbenaktivistin und eines Schwulenaktivisten nicht stattgeben. Detail am Rande: Einer der zwölf RichterInnen in dieser Ersten Kammer der Kommission war der bekannte und bekannt reaktionäre und homosexuellenfeindliche ÖVP-Politiker Ermacora.

Die Straßburger RichterInnen haben offenbar die Trag-

am 21. Juni 1991 anläßlich der endgültigen Enthüllung des Denkmals am Albertinaplatz ihre Aktion wiederholt hat. Wir lassen uns nichts gefallen!

Durch die Straßburger Entscheidung sind zwar die 25.000 Schilling, zu deren Zahlung wir durch die Republik verurteilt worden waren, verloren, aber unser Anwalt Dr. Prader ist uns bei den Kosten für seine rechtsfreundliche Vertretung vor der Kommission äußerst entgegengekommen, wofür wir uns auch hier an dieser Stelle herzlich bedanken wollen.

Nach der sommerlichen Flaute in der Debatte um die Anerkennung und Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften mit der Ehe ist die Diskussion darüber im Herbst wieder in Gang gekommen.

EIN ÜBERBLICK VON KURT KRICKLER

„Ehe“-Diskussion geht weiter

Ursache für das neuerliche Interesse an dieser Frage war die Präsentation des Entwurfs für ein Parteiprogramm des Liberalen Forums (LF) am 6. November 1993, das ja eine entsprechende Forderung enthält: Gleichberechtigung als Menschenrecht darf auch vor gesellschaftlichen Tabuzonen nicht kapitulieren. Homosexuelle Lebensgemeinschaften sind als solche anzuerkennen. Aufgrund eines besonders zu definieren-

heterosexuelle Lebensgemeinschaften durch die Institution der Ehe definiert sind, heißt es da auf Seite 16 im Unterkapitel „Gleichberechtigung“ im Kapitel „Mensch“.

Liberales Forum bekennt Farbe

Schon im Vorfeld der offiziellen Präsentation hatte es heftige Reaktionen gegeben. Profil # 43 präsentierte ja bereits am 25. Oktober 1993 die gesellschaftspolitisch heiklen Tabu-Themen, vor denen das LF nicht zurückgeschreckt ist, darunter eben die oben erwähnte Forderung, an der sich die KritikerInnen in der Folge besonders festbeißen sollten. Speziell panisch reagierte die ÖVP. Klubobmann Heinrich Neisser kritisierte das LF-Programm als „68er Spätlese“ im allgemeinen und das Eintreten für die Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften mit der Ehe im besonderen (ORF-Mittagsjournal vom 27. 10.), Andreas Khol sprach von einem „spätpubertären Programm“ (NEWS # 49 vom 9. 12.), und Ex-Generalsekretär Bernhard Görg meinte, ein Programm, das Kirchengegner und Homosexuelle anzieht, wür-

de bürgerliche Liberale abstoßen (NEWS # 50 vom 16. 12.). Die FPÖ wiederum sprach vom „Linken“ Forum und kritisierte ebenfalls den nämlichen Punkt (ZiB 1 vom 8. 11.). In der Folge durfte der Hinweis auf das Eintreten des LF für die Anerkennung und Gleichstellung lesbischer und schwuler Partnerschaften in fast keinem Medienbericht über das neue Parteiprogramm mehr fehlen (NEWS # 43 vom 28. 10., ORF-Inlandsreport vom 4. 11., in den Tageszeitungen und ORF-Nachrichtensendungen vom 5., 6. und 7. November). Die Presse schloß bereits am 4. 11. Wetten darauf ab, daß die Forderung nach denselben Rechten in vermögens- und sozialrechtlicher Hinsicht für Homosexuellen-Lebensgemeinschaften wie für Ehe für einigen Zündstoff sorgen wird. Auch die politischen Kommentatoren vergaßen nicht, diesen Punkt aus dem Parteiprogramm — meist wohlwollend — anzuführen, etwa Günter Traxler und Peter Michael Lingens im Standard vom 9. 11. oder Peter Pelinka in der Presse vom 6. 11. Und selbst der Oberpoet vom Dienst in der Neuen Kronenzeitung, Wolf Martin, reimte einen Sech-

zeiler zum Thema in den Wind (21. 11.).

Und auch in Interviews mußte Heide Schmidt regelmäßig die Gretchenfrage nach der „Homo“-Ehe beantworten, z. B. im Standard vom 6. 11.: Wenn man es ernst nimmt mit der Menschenwürde und der sexuellen Selbstbestimmung, und davon reden wir ja so gerne, müssen wir auch die politischen Konsequenzen daraus ziehen. Das bedeutet, wenn sich Menschen freiwillig einander verpflichten, dann sollen sie auch vermögens- und sozialrechtlich mit Eheleuten gleichgestellt werden. Das ist keine Ehe, sondern es geht um einen differenzierten Vertrag.

Medialer Dauerbrenner

Das Eintreten für diese Gleichstellung bzw. die Tatsache, daß sich die Medien ausgerechnet auf diesen Punkt prominent stürzten, löste dann auch Kritik in den eigenen Reihen aus. Der niederösterreichische Landtagsabgeordnete Pepi Wagner äußerte sie am heftigsten, insbesondere an der „Ehe“ für Homosexuelle, vgl. Tageszeitungen vom 9. 11., Kurier

vom 10. 11., NEWS # 45 vom 11. 11. (Zitat O-Ton Wagner: Gleichgeschlechtliche sollen zu Hause unter der Tuchent machen, was sie wollen, aber doch nicht als Hauptpunkt eines Parteiprogramms. Hat Österreich keine anderen Sorgen?), Kurier vom 12. 11. (Überschrift Zitat O-Ton Wagner: Da wählt mich ja nicht einmal mehr meine Mutter). Kurz darauf scheidet Pepi Wagner u. a. deswegen aus dem Liberalen Forum aus (NEWS # 46 vom 18. 11.).

Schon während des Gründungsparteitags im Wiener Hilton mischte sich Kurt Vorhofer von der Kleinen Zeitung unters gemeine Parteifußvolk und wollte dort kritische Stimme zu den kontroversiellen Punkten des Programmentwurfs gehört haben: Freigabe von weichen Drogen, Abschaffung der Schulnoten, Einführung des Ausländerwahlrechts und Abwertung der Institutionen Familie und Ehe durch die Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften (9. 11.). Warum diese Anerkennung eine Abwertung für Ehe und Familie bedeutet soll, muß Herr Vorhofer aber erst einmal erklären.

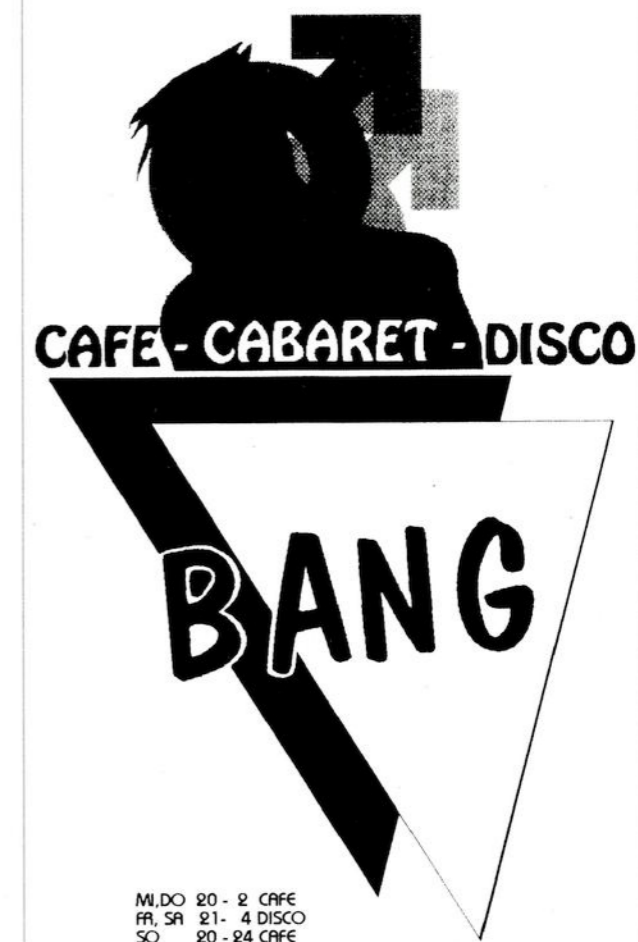
Andere LF-FunktionärInnen, wie Martina Gredler, wiederum beklagten, daß die Medien nur diese Punkte hervorstrichen und andere Bereiche des Parteiprogramms ignorierten (Kurier vom 16. 11.).

Das Thema „Homo-Ehe“ blieb jedenfalls ein Dauerbrenner, und so betitelte der Kurier auch den Abdruck eines Streitgesprächs zwi-

schon ÖVP-Klubobmann Heinrich Neisser und LF-Klubobmann Friedhelm Frischenschlager am 2. 12. griffig mit: Wir wollen keine Homo-Ehe. Die Salzburger Nachrichten widmeten dem ideologischen Streit der beiden ebenfalls einen Beitrag am 6. 12. Angeblich wären die erwähnten kontroversiellen Punkte des LF auch Ursache dafür, daß das LF in der Wählergunst laut einer OGM-Meinungsumfrage abgesackt sei, und zwar von acht Prozent im Oktober auf fünf im November laut NEWS # 49 vom 9. 12. bzw. auf sechs Prozent laut Der Standard vom 16. 12. Dort beklagte sich Frischenschlager, daß die politischen Gegner bewußt mit diesen Themen eine Verleudungskampagne gegen das LF aufgebaut hätten, wobei die Medien durch falsche Überschriften und Punzierungen tatkräftig mitgeholfen hätten. Na, hoffentlich gerät das LF deswegen nicht in Panik und rückt von ihren Inhalten nicht ab. Aber Heide Schmidt scheint nicht die Absicht zu haben (vgl. NEWS # 51 vom 22. 12. 93).

Der im November präsentierte Entwurf für ein Parteiprogramm gilt zwar als momentan „gültiges“ Programm, aber er soll in den kommenden Monaten von den Landesorganisationen, der Parteibasis sowie im Programmausschuß des LF diskutiert und im Herbst endgültig verabschiedet werden. Daß dabei das Eintreten für die Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft rausfällt, scheint indes höchst unwahrscheinlich.

Das etwas 918no Lokal



GRAZ - DREIHACKENGASSE 4 - TEL. 91 95 49

FRANZ STEINMASSL

† 1993

Foto: NEWS



Heide Schmidt

den Vertrages sind ihnen in vermögens- und sozialrechtlicher Hinsicht dieselben Rechte zuzugestehen, wie sie für

Verbot der gleichgeschlechtlichen Ehe in Deutschland nicht verfassungswidrig

Seit dem ersten Teil unseres Schwerpunkts zur "Lesben- und Schwulenehe" in den LN 4/92, mit dem wir diese Diskussion in Österreich nachhaltig und dauerhaft lanciert haben, haben wir auch in jeder Ausgabe der LN regelmäßig über aktuelle Entwicklungen zu dieser Frage im Ausland berichtet, so auch immer wieder zur "Aktion Standesamt" der deutschen Lesben- und Schwulenbewegung (zuletzt LN 3/93, S. 52).

Am 13. Oktober 1993 hat das deutsche Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe nunmehr über die Beschwerde eines homosexuellen Paares, dessen Heirat gerichtlich untersagt worden war, endgültig entschieden. Die Verfassungsbeschwerde wurde von der dreiköpfigen Kammer des Ersten Senats gar nicht angenommen, weil ihr *keine grundsätzliche verfassungsrechtliche Bedeutung* zukomme. Das Verfassungsgericht habe nämlich in seiner bisherigen Rechtsprechung bereits entschieden, daß die Ehe nach dem deutschen Grundgesetz die Vereinigung von Mann und Frau zu einer Lebensgemeinschaft sei. Auch in seiner Transsexuellenentscheidung sei das Gericht davon ausgegangen, daß die Geschlechtsverschiedenheit zu den prägenden Merkmalen der Ehe gehöre. In der Beschwerde seien keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte aufgezeigt. Insbesondere seien keine hinreichenden Anhaltspunkte für einen

grundlegenden Wandel des Eheverständnisses in diesem Sinne erkennbar. Eine neuerliche Überprüfung des Grundrechts auf Eheschließungsfreiheit sei daher nicht notwendig.

Die Antwort des Dreierse-nats auf die Frage, ob sich ein Recht auf Eheschließung für gleichgeschlechtliche PartnerInnen nicht aus dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht oder aus dem Gleichheitsgrundsatz ergeben könne, fällt recht eindeutig aus: Auf gut deutsch verneint er dies, weil die Ehe im Artikel 6 des deutschen Grundgesetzes eben ausdrücklich als eine Lebensgemeinschaft von Frau und Mann definiert sei. Es könne daraus keineswegs abgeleitet werden, daß der Gesetzgeber verpflichtet sei, dem Persönlichkeitsrecht gleichgeschlechtlicher PartnerInnen oder ihrem Recht auf Gleichbehandlung dadurch Rechnung zu tragen, daß er ihnen den Zugang zum Rechtsinstitut der Ehe eröffnet. Er könne dies ja auch auf andere Weise tun. Der Gesetzgeber sei sogar verpflichtet, den Zugang zur Rechtsform Ehe jenen Lebensgemeinschaften vorzubehalten, auf die sich Artikel 6 des Grundgesetzes bezieht.

Bei der Frage, ob die vielfältigen Benachteiligungen und Behinderungen von gleichgeschlechtlichen PartnerInnen gegenüber EhepartnerInnen, die ja aufgrund geltenden Rechts entstehen, nicht verfassungswidrig seien, hat sich der Verfassungsgerichtshof geschickt formal aus der Affäre gezogen. Insbesondere

die Frage, ob der Gesetzgeber verpflichtet sei, gleichgeschlechtlichen PartnerInnen eine rechtliche Absicherung ihrer Lebensgemeinschaft zu ermöglichen, oder ob zumindest einzelne Regelungen in verschiedenen Rechtsbereichen der Änderung bedürfen, könne im Rahmen dieser Beschwerde nicht geprüft werden, weil sie nicht Gegenstand der angefochtenen Entscheidungen war. Diese betrafen nämlich nur die Frage, ob der Standesbeamte verpflichtet war, das Aufgebot anzuordnen und die Eheschließung vorzunehmen.

Da die Weigerung, die von den Beschwerdeführern begehrte Eheschließung vorzunehmen, aus den dargelegten Erwägungen verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden ist und die weiteren Fragen nicht Gegenstand der angegriffenen Entscheidungen waren, ist eine Annahme der Verfassungsbeschwerde auch nicht zur Durchsetzung der Grundrechte angezeigt, heißt es zusammenfassend im Spruch des Gerichts.

Das bedeutet einerseits, gleichgeschlechtliche PartnerInnen müßten konkrete Ungleichbehandlungen als verfassungswidrig anfechten — und nicht die Unmöglichkeit, am Standesamt die Ehe zu schließen. Andererseits haben einige politische KommentatorInnen aus der Entscheidung des Verfassungsgerichts (Az IBvR 640/93), die übrigens in der *Frankfurter Rundschau* vom 14. 10. 1993 im Wortlaut abgedruckt wurde, einen Auftrag an den Gesetzgeber herausgelesen, in bezug auf die Diskriminierung und Benachteiligung

gleichgeschlechtlicher bzw. heterosexueller Lebensgemeinschaften Abhilfe zu schaffen. Der Autor dieser Zeilen hat einen solchen Hinweis darin allerdings nicht entdecken können.

Konkrete Schritte in den Niederlanden

In den Niederlanden hat der Gesetzesentwurf für die Registrierung von Partnerschaften von Personen, "die wegen gesetzlicher Hindernisse nicht heiraten können", im Oktober 1993 den Ministerrat passiert und liegt jetzt dem Parlament zur Verabschiedung vor. Bekanntlich umfaßt das geplante Gesetz nicht nur gleichgeschlechtliche Paare, sondern zwei Menschen, die dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen wollen (vgl. LN 3/93, S. 52). Durch die standesamtliche Eintragung der zwei Zusammenlebenden erhalten diese Gleichstellung im Sozial-, Erb- und Rentenrecht mit EhepartnerInnen. Ausgenommen sind wie in Norwegen und Dänemark, wo das neue Rechtsinstitut der Eingetragenen Partnerschaft für lesbische und schwule Paare bereits existiert, das Recht auf gemeinsame Adoption von Kindern sowie die Übernahme des Sorgerechts über die leiblichen Kinder des Partners/der Partnerin.

Fortschritt in Schweden

Auch in Schweden ist die "Homo-Ehe" wieder einen Schritt weitergekommen. Am 16. November 1993 hat die

vor Jahren eingesetzte Partnerschaftskommission endlich ihren Bericht vorgelegt. Man hatte schon die Hoffnung aufgegeben, daß dies unter der konservativen Regierung jemals noch passieren würde. In ihrem Bericht schlägt die Kommission zwei Dinge vor: 1. Die Schaffung des neuen Rechtsinstituts der Eingetragenen Partnerschaft nach dänischem und norwegischem Vorbild (ein Entwurf für einen Gesetzestext wurde vorgelegt) sowie 2. die Schaffung eines Gesetzes über gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften.

Dazu muß man wissen, daß in Schweden seit 1. 1. 1988 durch das *Gesetz über homosexuelle LebensgefährtenInnen* (*Lag om homosexuella sambor*) diese mit heterosexuellen unverheirateten LebensgefährtenInnen rechtlich fast gleichgestellt sind (vgl. LN 3/87, S. 19 f.). Der Vorschlag der Partnerschaftskommission sieht nun die Schaffung eines neuen Gesetzes über *Lebensgefährten des gleichen Geschlechts* (*Lag*

om sambor av samma kön) vor, durch das homosexuelle Lebensgemeinschaften in allen Bereichen bis auf eine einzige Ausnahme mit heterosexuellen Lebensgemeinschaften gleichgestellt werden. Das Gesetz aus 1987 über *homosexuella sambor* wird zugleich abgeschafft. Im Entwurf für das neue Gesetz heißt es lapidar:

Was für einen Mann und eine Frau, die als Lebensgefährten zusammenleben, gilt, soll auch auf zwei Männer bzw. zwei Frauen, die unter entsprechenden Verhältnissen zusammenleben, Anwendung finden... (Übersetzt aus dem Schwedischen vom Autor dieses Beitrags).

Bei der erwähnten Ausnahme handelt es sich im übrigen um das gemeinsame Sorgerecht für eine minderjährige Person.

Die Lebensgemeinschaft wird im schwedischen Recht als eine längere, mindestens sechs Monate dauernde Verbindung definiert, die durch ein gemeinsames Sexualleben, gemeinsame Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie

einen gemeinsamen Hausrat gekennzeichnet ist. Gemeinsam an einer Adresse gemeldet zu sein bzw. gemeinsame Kinder gelten als Indiz für eine solche Verbindung. Möchten zwei Zusammenlebende der Anwendung des Gesetzes über Lebensgemeinschaften entgehen, müssen sie extra einen Vertrag über die Nichtanwendung dieses Gesetzes schließen.

Werden diese Vorschläge vom Reichstag beschlossen, so hat Schweden damit die modernste und gerechteste Regelung für lesbische und schwule Paare: Denn damit haben sie genau dieselben drei Optionen wie heterosexuelle Paare für ihr Zusammenleben und ihre Partnerschaft:


1. als unabhängige Individuen und Singles in einer nach ihren Bedürfnissen gestalteten Beziehung ohne irgendwelche Rechtsfolgen zu leben
 2. eine Lebensgemeinschaft mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten einzugehen (ohne verheiratet zu sein bzw. eine Eingetragene PartnerInnen-schaft zu schließen)
 3. eine Ehe bzw. eine Eingetragene Partnerschaft mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten einzugehen (wobei auch der schwedische Vorschlag die bekanntesten Ausnahmen für die Eingetragene Partnerschaft wie in Dänemark und Norwegen vorsieht).
- In Dänemark und Norwegen besteht die oben

angeführte Wahlmöglichkeit Nummer 2 nicht.

Irrtum vom (Standes-)Amt

Obwohl in Dänemark eine Eingetragene Partnerschaft nur geschlossen werden kann, wenn eine/r der PartnerInnen dänische/r StaatsbürgerIn ist, besteht mittlerweile in Dänemark auch eine Eingetragene Partnerschaft zwischen zwei russischen Männern. Das Standesamt der Gemeinde Dragør hatte im November 1991 auf die besagte Bestimmung vergessen, als zwei Russen ihre Partnerschaft eintragen lassen wollten und dafür die erforderlichen Papiere ausfüllten, wobei ihre russische Staatsbürgerschaft offenkundig wurde.

Der eine der beide hatte eine Aufenthaltsgenehmigung als Flüchtling, während das Asylsuchen des anderen abgewiesen worden war. Die Ausländerbehörde bemerkte den Irrtum und wollte die Eingetragene Partnerschaft nicht anerkennen. Darauf ging die Sache durch alle Instanzen bis zum Obersten Gerichtshof. Erst dieser gab den beiden Russen recht und entschied am 20. August 1993, daß die Eingetragene Partnerschaft gültig sei. Die Bestimmung wurde damit zwar nicht außer Kraft gesetzt, aber das Höchstgericht war der Ansicht, man könne im nachhinein den Fehler des Standesamtes nicht rückgängig machen. Ob ein österreichisches Gericht auch so entschieden hätte?



Erscheint monatlich

- Information
- Inl.-Ausl.
- Termine/Adressen
- Projekte
- Kurzgeschichten
- Kreativ-Seite
- Horoskop
- u. v. a.

Bestellungen

Rheingasse 63
CH-4058 Basel

Jahresabo Inland SFr. 20,-
Ausland SFr. 35,-
verschlossener Umschlag

Die vergangenen Herbst von den Medien kolportierten AIDS-Skandale sind ein Lehrstück massenmedialer Desinformation, Panikmache und journalistischer Inkompetenz. Es wäre zutreffender, in diesem Zusammenhang von Medienskandalen zu sprechen. Die Reaktionen der Politiker haben einmal mehr gezeigt: AIDS-Politik darf nicht ihnen und schon gar nicht den GesundheitssprecherInnen der Parteien überlassen werden.

EIN BERICHT VON KURT KRICKLER

Mediale AIDS-Blutorgie

Zur Erinnerung kurz die Vorgeschichte: Die Meldungen über zwei AIDS-Skandale in Deutschland, die sich später als rein mediengemachte Skandale entpuppen sollten, riefen die österreichischen Medien auf den Plan: Wenn's in Deutschland in irgendeinem Bereich einen Skandal gibt, kann ein solcher auch bei uns nicht weit sein — und umgekehrt. Siehe Fleischskandal. Da kam der Umstand nur recht, daß Rechtsanwalt Dr. Prader gerade die Entschädigungsklagen einer Gruppe von Blutern gegen die Immuno AG einreichte. Diese hatte jene Gerinnungsfaktorpräparate geliefert, durch die bis 1985 rund 150 österreichische Hämophile mit dem HIV infiziert worden waren. Die Betroffenen behaupten, die Immuno hätte zumindest einen Teil der HIV-Infektionen verhindern können, da diese Übertragungsmöglichkeit bereits früher bekannt gewesen wäre.

Am 15. Oktober 1993 deckte täglich ALLES den "Skandal" auf: Im April 1993, so

das Blatt, tauchte nach einem 'täglich ALLES'-Bericht der Verdacht auf, daß noch vor 1985 etwa 150 Bluter durch verseuchte Präparate der Firma Immuno mit Aids angesteckt worden waren. — Als ob die Betroffenen, die zum Teil schon verstorben sind, auf diesen Bericht des bunten Billigblattes (Charakterisierung *Neue Kronenzeitung*) warten hätten müssen, um von ihrer HIV-Infektion zu erfahren!

Keine Helleber

Die bunte Wochenillustrierte NEWS enthüllte am 21. Oktober 1993 (# 42) ebenfalls munter drauflos: *Bereits am 16. März 1983 wußte man im Ministerium, daß das HI-Virus durch die Faktor-VIII-Präparate übertragen werden kann.* Da hätten die Beamten allerdings allesamt Propheten gewesen sein müssen, denn daß es sich beim AIDS-Erreger um ein Virus handelt, konnte erst 1984 endgültig geklärt werden. Natürlich gab es 1983 bereits Hypothesen und Vermutungen, AIDS würde durch ein Virus ausgelöst. Vieles sprach schon

damals dafür. Liest man die Zeitungsberichte von damals, so frappt in der Tat, wie viele der 1982 und 1983 angestellten Spekulationen, etwa über die Ansteckungswege, schließlich zutreffend waren. Andererseits wußte man kaum etwas über die lange Latenzzeit der Infektion. Heute weiß man, daß ein HIV-Infizierter durchschnittlich zehn Jahre symptomlos lebt. Man konnte aber damals nur jene Fälle der Eisberg-Spitze diagnostizieren, bei denen die Krankheit bereits ausgebrochen war. Die bloße HIV-Infektion konnte man nicht nachweisen. Und deshalb hat man auch nicht die richtigen Schlüsse ziehen können, als 1983 in den USA von den Centers for Disease Control (CDC) drei Transfusionsempfänger und knapp zehn Bluter als AIDS-krank registriert wurden*:

Es gibt etwa drei Millionen Amerikaner, darunter 20.000 Bluter, die im Lauf eines Jahres Blut oder Blutprodukte empfangen. Wenn Aids in den Blutbanken der Vereinigten Staaten grassieren würde, so argumentiert das CDC, dann müßte es sehr

viel mehr Fälle geben. "Wir betrachten dies als eine potentielle Gefahr, die im Augenblick noch sehr klein ist", berichtete etwa Die Zeit # 11 vom 11. März 1983.

Und profil # 13 vom 28. 3. 1983 berichtete, das CDC favorisiert zur Zeit die Annahme, ein neuer oder neu dokumentierter Virus sei verantwortlich. Und weiter: *Eine kleine Gruppe hochspezialisierter Virologen neigt zu einer anderen Ansicht. Nicht ein einzelner geheimnisvoller Virus sei der Erreger, vielmehr überlagerten sich auf Grund spezifischer Lebensumstände gewisse, einzeln harmlose Viren und attackierten so vereint und verändert das Immunitätssystem. Dies könnte die Mißerfolge auf der Suche nach dem unbekanntem Virus erklären: Es gibt ihn nicht.*

Das AIDS auslösende Virus wurde 1983 in Frankreich isoliert, aber erst 1984 als solches "erkannt", im November 1984 standen dann die ersten HIV-Antikörpertests zur Verfügung, ab Frühjahr 1985 wurden sie zur allgemeinen Verwendung zugelas-

sen. Mit ihnen konnte man dann erstmals im großen Stil Blutspender und Blutprodukte auf HIV testen. Egal, ob 1981 oder 1984 bereits Inaktivierungsverfahren zur Verfügung standen — der Nachweis, daß durch sie auch das HIV abgetötet werden kann, konnte erst 1985 geführt werden. Egal, wie naheliegend und erhärtet der Verdacht auf AIDS-Übertragung durch Blutprodukte Anfang 1983 bereits war — man wußte bis 1984 nicht, wonach man in den Blutprodukten eigentlich suchen mußte, und als man dies schließlich wußte, gab es bis Anfang 1985 keine Möglichkeit, die Verseuchung eines Blutproduktes mit dem AIDS-Virus nachzuweisen. Die einzige Alternative zur Weiterverwendung dieser Produkte wäre gewesen, zwischen Anfang 1983 und Anfang 1985 sämtliche Blutprodukte aus dem Verkehr zu ziehen bzw. überhaupt keine zu verabreichen, denn niemand konnte garantieren, daß sie tatsächlich HIV-frei waren. Es ist also völliger Unsinn, wenn NEWS # 41 vom 14. Oktober 1993 schreibt: *Zwischen Juli 1983 und Jänner 1986 versagten alle Sicherungen der Gesundheitspolitik. Statt das AIDS-Virus in den Blutpräparaten rasch unschädlich zu machen (fragt sich nur: wie?), wurde damals auch in Österreich monatlang über wissenschaftliche Gutachten diskutiert.*

Die bescheidenen Möglichkeiten, das Risiko einzuschränken (Appell an Schwule und Haitianer, kein Blut zu spenden), wurden ab 1983 ohnehin wahrgenommen.

Schäbige Entschädigung

Mit unserem heutigen Wissen können wir natürlich leicht gescheiter sein als damals. Nur leider können damit nicht die Entscheidungen von damals getroffen werden. Deshalb scheinen die Erfolgchancen der Klagen der Bluter gegen die Immuno ziemlich gering, wobei es natürlich keine Frage ist, daß die Betroffenen ordentlich entschädigt werden müssen, egal ob jemand und wer "schuld" ist an ihrer HIV-

Gefährliche Broschüren

In den letzten LN (S. 19) haben wir angekündigt, über die Antwort Gesundheitsminister Michael Ausserwinklers auf die parlamentarische Anfrage zu berichten, die die ÖVP-Abgeordnete Edeltraud Gatterer am 6. Mai 1993 (Nr. 4772/J) wegen der Aktion der HOSI Wien, sich die von der Deutschen AIDS-Hilfe herausgegebene und vom österreichischen Zoll zuvor mehrmals beschlagnahmte Broschüre für schwule Männer übers Ministerium zuschicken zu lassen, an ihn gerichtet hat (vgl. LN 3/93, S. 12ff). Hier die Fragen und Antworten:

Frage: Welche Schritte haben Sie gesetzt, um festzustellen, an welche Abteilung die obengenannte Broschüre

Infektion. Es ist in der Tat eine Schande, daß die betroffenen Bluter und ihre infizierten Partnerinnen (insgesamt rund 200 Personen) nunmehr seit 1987 (!) mit dem Gesundheitsministerium und den Pharmafirmen um eine anständige Entschädigung streiten müssen. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten sind indes keinesfalls jene topaktuelle Neuigkeit, die manche Medien vergangenen Herbst zu suggerieren versuchten. Immer wieder haben diese Schwie-

gesendet wurde? Welche Konsequenzen werden Sie aus dem geschilderten Vorfall im Ministerium ziehen?

Antwort: Nach Überprüfung der Kanzleiaufzeichnungen konnte keine Abteilung meines Ministeriums ausfindig gemacht werden, die die in Rede stehende Broschüre angefordert hätte. Ungeachtet dessen habe ich die in Betracht kommenden Mitarbeiter darauf hingewiesen, mit besonderer Aufmerksamkeit zu beachten, ob Broschüren und sonstige Unterlagen — auch wenn sie an bestimmte Bevölkerungsgruppen gerichtet sind — eine sachbezogene Information darstellen oder ob ihr Inhalt Tatbestände der Pornographie erfüllt.

Welche Konsequenzen werden Sie aus dem geschilderten Vorfall für die AIDS-Hilfe zie-

hen?

Die Aids-Hilfen können nicht für die Aussagen der HOSI Wien verantwortlich gemacht werden.

Wie werden Sie dafür sorgen, daß in Zukunft AIDS-Aufklärung ausschließlich mit den österreichischen Gesetzen entsprechenden Mitteln durchgeführt wird?

Selbstverständlich hat die Aids-Aufklärung ausschließlich der bestehenden österreichischen Rechtslage entsprechend zu erfolgen. Grundsätzlich ist aber zu bemerken, daß der Kreis der Homosexuellen nach wie vor zu einer der Hauptrisikogruppen einer HIV-Infektion zählt. Da sich Broschüren der angesprochenen Art an eine spezielle Risikogruppe richten, muß die Information so weitergegeben werden, daß sie von den Betroffenen

die Medien beschäftigt (29. und 30. 11. 1988, AZ und Wiener Zeitung vom 24. bzw. 28. 1. 1989, Der Standard vom 6. 5. 1989).

Daß Pharmakonzerne keine Wohltätigkeitsvereine, sondern profitorientierte Unternehmen sind, weiß man spätestens seit dem Bestseller *Bittere Pillen* über die gesunden Geschäfte der Pharmaindustrie. NEWS tat so, als wäre dies eine neue Erkenntnis und als ob man darüber aus allen Wolken fallen müß-

auch akzeptiert wird. Die Effizienz und Sinnhaftigkeit solcher zielgruppenorientierter Aufklärungsmaterialien wurden in wissenschaftlichen Studien eindeutig belegt (vgl. Ludwig-Boltzmann-Institut für Medizin- und Gesundheitssoziologie, Veränderungen von Sexualverhalten und Lebensstil bei homo- und bisexuellen Männern unter dem Einfluß von AIDS und einer HIV-Infektion in Österreich, Bericht der ersten Erhebungsphase, Wien, Februar 1992).

Im übrigen ist eine Einflußnahme auf die Aussagen und Aktivitäten der HOSI Wien nicht möglich, da es sich dabei um einen Verein mit eigener Rechtspersönlichkeit handelt. Allfällige strafrechtlich relevante Handlungen wären gerichtlich zu verfolgen.

KK

te. Trotzdem ist es nicht stichhaltig, allein der Pharmaindustrie die Schuld für die Bluter-Katastrophe zuschieben zu wollen. Denn auch die behandelnden Ärzte und die Bluter selbst haben, wie etwa die Mutter eines betroffenen Blutlers im *Club 2* am 9. 11. 1993 erklärte, bereits 1983 vom Verdacht gewußt, daß die Blutpräparate AIDS übertragen könnten. Und so müssen sich die Bluter die Frage gefallen lassen, warum haben sie die Medikamente trotz dieses Wissens weiter genommen?

Wie gesagt: Damals haben die Betroffenen — ob Bluter oder Schwule — aufgrund des damaligen Wissensstan-

des das Ausmaß der Bedrohung (lange Inkubationszeit, siehe oben) einfach nicht erkennen können.

NEWS unterstellte den Beamten des Gesundheitsministeriums aber nicht nur hellseherische Fähigkeiten, sondern auch Bestechlichkeit: Auf Immuno-Kosten wären sie durch die Welt gejetzt und hätten aus Gefälligkeit dafür die potentiell HIV-infizierten Immuno-Produkte im Zeitraum 1983 bis 1985 nicht aus dem Verkehr gezogen. Dieser Vorwurf zerplatzte indes später wie eine Seifenblase (*Wiener Zeitung* vom 6. 11. 1993).

NEWS fehlt selbst Basiswissen

Am 28. Oktober 1993 veröffentlichte *NEWS* neue Skandalfacetten, die sich jedoch einmal mehr als Facetten einer inkompetenten Berichterstattung herausstellen sollten: *NEWS: Mindestens 24 Menschen erkrankten seit 1987 an AIDS, nachdem sie Bluttransfusionen empfangen hatten. Diese Zahl aus der offiziellen österreichischen AIDS-Statistik ist bisher völlig unbeachtet geblieben. Was Wunder: NEWS verwechselte schon wieder HIV-Infektion und AIDS-Ausbruch. Aufgrund der langen Latenzzeit kann man davon ausgehen, daß die allermeisten der nach*

1987 als gemeldete AIDS-Fälle in die Statistik aufgenommenen Personen vor 1985 durch eine Blutkonserve infiziert worden sind. Die von *NEWS* aufgestellte Behauptung wird auch dadurch nicht richtiger, daß sie ein paar Absätze weiter mit anderen Worten wiederholt wird: *Faktum ist: Zwischen 1987 und 1990 hat es in Österreich trotz der im Jahre 1985 erfolgten Einführung der AIDS-Tests für Spenderblut 16 HIV-Infektionen nach Bluttransfusionen gegeben, seit 1990 sogar weitere acht.* Im Gegenteil: Durch diese Formulierungsvariante ist diese Aussage erst recht falsch!

Seit Einführung der Testung von Blutspenden auf HIV im Jahre 1985 sind bisher insgesamt vier Fälle von HIV-Infektionen bekannt geworden, die durch Blutkonserven gesetzt wurden, die durch das sogenannte diagnostische Fenster gerutscht sind. Das passiert also im Durchschnitt alle zwei Jahre einmal. Davon später noch.

den Medien abgehandelter Hut, aber offenbar ist dem Magazin nichts zu alt, um nicht noch einmal aufgewärmt zu werden — bzw. erscheinen manche Medien auf die Vergesslichkeit des Publikums zu vertrauen.

Irrationales Skandalklima

Völlig Amok lief *NEWS* dann in der Ausgabe 44 vom 4. November 1993: Von einem AIDS-Skandal, der "Noricum-Dimensionen" annehmen könnte, liest man da. Noch einmal aufgewärmt wird der Export des Faktor-VIII-Präparats *Kryobulin* zur Behandlung von Blutern nach Indien. Es wird so getan, als wäre die Lieferung wegen HIV problematisch gewesen. Doch konnte man bereits im *Kurier* vom 12. Mai 1989 lesen, daß die Bedenken ausschließlich das Hepatitis-Risiko betrafen, denn damals war die HIV-Inaktivierung durch Hitze bereits ein Standardverfahren gewesen (vgl. *profil* # 43 vom 25. 10. 93). Die ganze Indien-Geschichte ist ein uralter, 1989 bereits ausführlich in

In diesem aufgepeitschten Skandal-Klima waren sämtliche Versuche, Hysterie und Ängste zu relativieren, natürlich von vornherein zum Scheitern verurteilt. Der Virologe Prof. Kunz versuchte es tapfer am 28. Oktober 1993 im *ZiB-Abendstudio*, aber ohne Erfolg. In der Tat ist es absurd, daß die Bevölkerung über die Möglichkeit, daß statistisch gesehen alle zwei Jahre eine HIV-verseuchte Blutspende wegen des "diagnostischen Fensters" durch die Kontrolle rutscht, in Panik verfällt. Die Ansteckungsgefahr bei Nichtverwendung von Kondomen, was ja immer noch eine weitverbreitete Verhaltensweise sein soll, ist doch vieltausendfach höher, ganz zu schweigen von der

Gefahr, bei einem Verkehrsunfall getötet zu werden. Zum Vergleich: In Österreich steckt sich ungefähr *täglich* eine Person beim Geschlechtsverkehr mit HIV an. Außer Prof. Kunz erhob sich nur eine einzige Stimme gegen diese Panikmache: jene von Judith Hutterer, einer Expertin der ersten Stunde, die sich ebenfalls nur wundern konnte, wie die Medien diese altbekannten Hüte zum aktuellen Skandal hochstilieren vermochten (*Kurier* vom 31. 10. 93).

Der Wunsch nach tausendprozentiger Sicherheit bei den Blutkonserven ließ auch die Befürworter des Neopterin-Tests wieder auf den Plan treten. Seit Jahren haben sie vergeblich versucht zu erreichen, daß alle Blutspenden diesem Test unterzogen werden, um Blut frisch HIV-infizierter Spender, die noch keine nachweisbaren HIV-Antikörper gebildet haben, aussondern zu können. In dem aufgeschaukelten Skandalklima hat der Gesundheitsminister nun endlich nachgegeben. Auch die Grünen traten dafür ein. Für eine öffentliche Diskussion darüber, ob der

Nutzen dieser Maßnahme überhaupt in einem vertretbaren Verhältnis zu ihren Kosten steht, war kein Platz. Immerhin werden ja in unseren Straßen auch keine Netze um teures Geld gespannt, um den berühmten Ziegelstein aufzufangen, sollte er eines Tages tatsächlich von einem Dach runterfallen. Kein Kritiker wagte sich vor, der den für die Neopterin-Tests nötigen Aufwand in anderen Bereichen, etwa der Aufklärung, effizienter einzusetzen wollte. Dabei drohen in Blutkonserven weit größere Gefahren, auf die diese aus Kostengründen nicht gescreent werden: Malaria, HTLV-Viren, Parvo-Viren etc. (*profil* # 39 vom 27. 9. 1993).

Fragwürdige Haltung der Grünen

Dabei sind selbst die Grünen der Kosten-Nutzen-Rechnung im Gesundheitswesen keineswegs zur Gänze abhold: Als im April 1993 ein Präsenzdiener nach einem Zeckenbiß erkrankte und ins Koma fiel und daraufhin die Forderung nach kostenloser Zeckenschutzimpfung laut

Anfragen ohne Ende

Die Wißbegierde der Abgeordneten in Sachen Schwulenbroschüren ist kaum zu stillen. Speziell die von der AIDS-Hilfe Wien herausgegebene Broschüre *Sicherer Sex für schwule Männer* hat's den Abgeordneten ebenfalls angetan. Nachdem bereits die Abgeordnete Gatterer und einige ÖVP-Kollegen diesbezüglich am 11. März 1993 eine schriftliche parlamentarische Anfrage an Ausserwinkler (Nr. 4462/J) gestellt hatten (vgl. LN 3/93, S. 12ff), zügelten die FPÖ-Abgeordneten Ofner, Fischl, Haller, Haupt und Kollegen nach und stellten am 9. November 1993 ihrerseits folgende schriftliche Anfrage an Ausserwinkler (Nr. 5542/J) — wir drucken sie im Wortlaut

nach — eine solche Anfrage sagt oft mehr als tausend Worte über die Haltung einer Partei in bestimmten Fragen:

Im Bewußtsein, daß die Aufklärung über Aids insgesamt, insbesondere jedoch gegenüber Jugendlichen, ein außerordentlich wichtiges und zugleich sensibles Thema darstellt, muß eine fundierte Information zum Thema Aids vor dem Hintergrund allergrößter Liberalität sachlich und zielgruppenspezifisch aufbereitet sein. (Wie wahr!)

Den Schilderungen besorgter Eltern 12jähriger Schüler zufolge wird zur Aids-Aufklärung an Schulen mitunter eine reich bebilderte Broschüre der Aids-Hilfe mit eindeutig homosexuell-ponographischen Darstellungen verwendet, die

dem Vernehmen nach vor und an Schulen verteilt wird (siehe Beilage). Darüberhinaus bietet die erwähnte Broschüre in pejorativem Sprachgebrauch genaue Anleitungen zu homosexuellem Geschlechtsverkehr und läßt jegliche umfassende Aufklärung hinsichtlich der Ursachen von Aids, Ansteckungsgefahren, wirksamer Aids-Prophylaxe etc. vermissen.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz nachstehende Anfrage:

1. Ist Ihnen die beiliegende Informationsbroschüre der Aids-Hilfe bekannt und wenn ja, a) war Ihr Ministerium in die Erstellung inhaltlich und gestaltend eingebunden und zwar in welcher

Form?

b) welche Abteilung Ihres Ministeriums war mit der Erstellung und Gestaltung befaßt?

c) wie hoch war die finanzielle Unterstützung Ihres Ministeriums?

2. Hat Ihr Ministerium die vorliegende Informationsbroschüre der Aids-Hilfe zur Kenntnis genommen und

a) wenn ja, warum? b) wenn nein, gab es seitens Ihres Ministeriums Änderungsvorschläge welcher Art?

3. Halten Sie die vorliegende Informationsbroschüre für geeignet, Unterlage für eine umfassende Aids-Aufklärung (Ursachen, Ansteckungsgefahren, Prophylaxe) zu dienen und

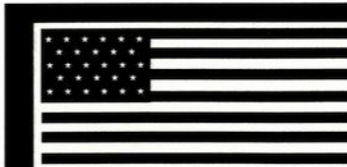
a) wenn ja, warum und b) wenn nein, warum nicht?

4. Welche Zielgruppe scheint Ihrer Meinung nach der Ansprechpartner der vorliegenden Informationsbroschüre zu sein und sind darin auch Jugendliche unter 14 Jahren enthalten?

5. Welches Informationsmaterial hat Ihr Ministerium bisher zum Thema Aids produziert und

a) welche konkreten Maßnahmen hinsichtlich einer umfassenden Aids-Aufklärung werden Sie in Zukunft setzen? b) welche Unterlagen wurden und werden davon zur Aids-Aufklärung an den Schulen verwendet?

Eine Antwort des Ministers gibt es darauf noch nicht, sie wird aber wohl nicht viel anders ausfallen als jene auf die Anfrage Gatterers & Co. KK



American Discount Comics-Magazines-Books

**GROSSE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE
IHRE REISELEKTÜRE AM FLUGHAFEN SCHWECHAT
NACH DER PASSKONTROLLE**

WIEN 4, RECHTE WIENZEILE 5
WIEN 7, NEUBAUGASSE 39
WIEN 15, LUGNER CITY, GABLENZGASSE 5-13

WIEN 22, DONAUZENTRUM, DONAUSTADTSTR. 1
GRAZ, JAKOMINISTRASSE 12
SALZBURG, ALTER MARKT 1

Zufall oder kleine Ursache — große Wirkung?

Im NEWS # 39 vom 30. September 1993 ereiferte sich Wiens Bürgermeister Helmut Zilk gegen die jüngste Plakataktion der Pulloverfirma Benetton. Medienwirksam ließ er sich mit

Zilk: Gegen AIDS-Plakat von Benetton (39/93)

Auch wir können dem neuen Benetton-Plakat nichts Positives abgewinnen, meinen aber, Helmut Zilk soll lieber vor seiner eigenen Rathaus-Tür kehren: Als Bürgermeister einer Stadt, die von allen StellenbewerberInnen einen HIV-Test verlangt, und als einflußreicher Eigentümervertreter der Bank Austria, die keine HIV-positiven MitarbeiterInnen ins sogenannte Definitivum übernimmt, hat er moralisch jedes Recht auf Kritik an diesem Benetton-Plakat verwirkt. Peinlich auch, daß die Gewista ausgerechnet dieses Plakat, dessen Affizierung sie auf Zilks Geheiß künftig unterlassen soll, erst jüngst für ihre Eigenwerbung verwendet hat.

MAG. KURT KRICKLER, 1020 Wien

teilen, die Stadt Wien führe seit Mitte Oktober 1993 bei Stellenbewerbern keine HIV-Tests mehr durch. Dies sei von ihm am 14. Oktober per Dienstanweisung verfügt worden, erklärte das Stadtoberhaupt. Zilk: „Auch bis zu diesem Datum erfolgte die Blutuntersuchung auf HI-Viren auf freiwilliger Basis, eine Ablehnung des HIV-Tests hatte keine Auswirkung darauf, ob ein Stellenbewerber aufgenommen wurde“.

Gut gekehrt, Herr Bürgermeister!

KK

Helmut Zilk gegen Benetton

„Skandalös und unmenschlich“ — noch die mildesten Attribute, die Wiens Bürgermeister Helmut Zilk zum neuen Benetton-Plakat (Bild) einfallen: „Hier wird ein Aids-Kranker zum Schlachtvieh herabgewürdigt.“ Zilk hat die Gewista angewiesen, künftig derartige Benetton-Sujets nicht mehr zu plakatieren.



wurde, war es die Grün-Abgeordnete Madeleine Petrovic, die plötzlich den Sparefroh mimte und der Impfstoffherstellerin — der Immuno AG — das Geschäft nicht gönnte: *Der Fall ist tragisch, aber er wird von der Pharmaindustrie für ihre Zwecke mißbraucht. Sie spekuliert mit der Angst der Menschen und macht daraus ein gutes Geschäft*, gab Petrovic im NEWS # 23 vom 9. Juni 1993 zu Protokoll. Konsequenterweise müßte sie dies auch den Herstellern des Neopterintests unterstellen — wobei das Risiko einer tödlichen Erkrankung nach einem Zeckenbiß weit höher ist als eine HIV-Ansteckung durch eine wegen des diagnostischen Fensters nicht ausgezeichnete Blutkonserven.

Hier drängt sich ganz massiv der Verdacht auf, daß grüne AIDS- bzw. Gesundheitspolitik zu einem Privatkrieg Petrovic gegen die Immuno AG verkommen ist. Petrovic und fanatische Tierversuchgegner und Immuno-Hasser, auf die man immer wieder in den Leserbriefspalten stößt (z. B. NEWS vom 28. 10. 93), können es offenbar nicht verwinden, daß sie die AIDS-Impfstoffversuche der Immuno an Schimpansen nicht verhindern konnten. Hier entlarvt sich der angebliche Altruismus der Grünen. Genausowenig wie ein Medikament gegen AIDS ohne Gentechnologie herstellbar ist, genausowenig ist ein AIDS-Impfstoff ohne Tierversuche denkbar. Die Grünen täten sicher gut daran, ihrer AIDS- bzw. Gesundheitspolitik mehr Konsistenz und Konsequenz zu verleihen!

Absurd-lächerliche Politik

Aber auch PolitikerInnen anderer Couleurs standen den Medien in punkto grotesker Inkompetenz in nichts nach — was Wunder auch, scheinen doch manche der ersteren ihre Informationen ausschließlich aus letzteren zu beziehen. Und so verwechselte die Wiener FPÖ-Gemeinderätin Ilse Arie alles, was nur zu verwechseln war, als sie im Gemeinderat eine wilde Skandal-Attacke ritt: *1988 seien 150 Bluter in Wien durch Plasmapräparate mit dem Aids-Virus verseucht worden, 70 seien bis jetzt verstorben* (Die Presse vom 30. 10. 93). Kommentar überflüssig. Der Gesundheitssprecher der FPÖ, Abgeordneter Harald Fischl, wiederum forderte in einer Presseaussendung die Aufzeichnung der Chargennummer von Homoderivaten, wobei es sich offenbar um keinen einmaligen Tippfehler handelte, denn die Hämopräparate wurden durchgehend in der Aussendung als Homoderivate bezeichnet.

Die FPÖ warf dem Gesundheitsminister in einer dringlichen Anfrage im Parlament „unverantwortliche“ Blutimporte aus dem ehemaligen Ostblock vor — offenbar weiß die FPÖ nicht, daß diese Region zu den am wenigsten mit HIV durchseuchten Gebieten der Erde zählt, Blutimporte aus dieser daher viel weniger potentielle Gefahren bergen als Importe aus anderen Weltgegenden oder auch die „Blutgewinnung“ unter InländerInnen! Von der komplizierten Materie überfordert zeigte sich auch ÖVP-Generalsekretärin

Korosec, die von „verseuchten Blutkonserven der Firma Immuno“ sprach (APA-Aussendung vom 8. 11. 93), obwohl diese Firma noch nie Blutkonserven hergestellt hat! Der ÖVP-Gesundheitssprecher Günther Leiner wiederum nutzte die Skandal-Hysterie, einen alten Ladenhüter unter seinen Forderungen erneut anzupreisen: HIV-Massentestung bei allen sich bietenden Gelegenheiten: Gesundenuntersuchungen, Untersuchungen im Rahmen des Mutter-Kind-Passes, bei der Bundesheerstellung, bei Spitalsaufenthal-

Presseaussendung der HOSI Wien vom 12. November 1993

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien vehement gegen Massen-HIV-Tests ohne ausdrückliche Zustimmung der Betroffenen

Die HOSI Wien wendet sich mit Nachdruck gegen die Vorschläge des ÖVP-Gesundheitssprechers Dr. Leiner und des Ärztekammerpräsidenten Dr. Neumann, automatisch bei jeder Blutprobe auch einen HIV-Antikörpertest „mitzumachen“, ohne vorher die Einwilligung hiezu von den PatientInnen einzuholen.

„Es wundert uns, daß die jüngsten Diskussionen über kriminelle Machenschaften von Pharmafirmen und das Versagen der Gesundheitsbehörden zum Anlaß genommen wird, die uralte, bereits mehrmals abge-

führt Diskussion über dieses untaugliche Mittel der AIDS-Prävention erneut aufzuwärmen“, meint Dr. Dieter Schmutzer, der seit zehn Jahren in der AIDS-Bekämpfung engagierte Obmann der HOSI Wien. „Damit werden sämtliche bisherige AIDS-Präventionskonzepte über den Haufen geworfen. Die Botschaft an die Bevölkerung, die durch einen solchen Vorschlag vermittelt wird, lautet nämlich: Die Gesundheitsbehörden identifizieren alle HIV-Positiven, die sind dann verantwortlich genug, niemanden mehr anzustecken, deshalb braucht niemand sich mehr selbst zu schützen. Diese Botschaft, die der Bevölkerung vorgaukelt, wird verheerende Folgen für die weitere Ausbreitung von HIV und AIDS haben. Denn niemals kann eine Massentestung so lückenlos sein, als daß jegliche Gefahr damit gebannt

wird. Dieser Vorschlag ist daher verantwortungslos, und wir sind bestürzt, daß er ausgerechnet von Ärzten kommt.“

„Das bisherige Präventionskonzept hat sich international durchgesetzt: Jeder muß sich und kann sich — mit relativ einfachen Mitteln — vor einer HIV-Infektion schützen. Niemand kann gegen seinen Willen — außer bei einer Vergewaltigung — angesteckt werden. Niemand kann den persönlichen Schutz vor einer HIV-Infektion an die Gesundheitsbehörden delegieren oder sich darauf verlassen, daß sein/e PartnerIn sich verantwortungsbewußt verhält. Wenn sich jede/r selbst schützt, ist der HIV-Status des Partners ohnehin irrelevant. Außerdem sind die Ergebnisse von HIV-Tests bloße Momentaufnahmen, die sich schon beim nächsten

(siehe Kasten *Chamäleon Rieder*). In einer dringlichen Anfrage an den Gesundheitsminister verlangte Pumberger — das durfte ja nicht fehlen — schließlich namens seiner Fraktion verpflichtende Aids-Tests für Asylanten und Einwanderer! In der Budgetdebatte (1994) zum Kapitel Gesundheit im Nationalrat am 15. 12. 1993 wiederholte Pumberger seine Forderung nach obligaten AIDS-Tests.

Doch noch ein Skandal

In Deutschland, wo die Skandalwelle ihren Ausgang

Geschlechtsverkehr wieder ändern können“, ergänzt Dr. Schmutzer.

„Offenbar will die Pharma- und Ärztelobby die jüngste, von den Medien gemachte AIDS-Hysterie dazu benutzen, mit der Angst der Bevölkerung Geschäfte zu machen. Wenn man bedenkt, daß in Wien bei 92.000 Tests 64 Millionen Schilling vergeudet wurden, um einige Dutzend HIV-Infizierte zu identifizieren, muß man sich fragen, wer für diese unwirtschaftliche Prioritätensetzung verantwortlich ist. Mit demselben Geld hätte man durch Präventionsarbeit ein Vielfaches von Neuinfektionen verhindern können.“

„Wenn der Ärztekammerpräsident davon spricht, durch die Massentestung würde AIDS entmystifiziert, dann hat er offenbar überhaupt keine Ahnung von der

nahm, veröffentlichten acht Fachjournalisten am 27. Oktober 1993 eine harsche Kritik an der eigenen Zunft und bezeichneten die AIDS-Skandal-Berichterstattung als „Medien-GAU“ — es habe keinen neuen Skandal gegeben, alle Fakten seien längst bekannt gewesen. Kurz danach tönte es jedoch wieder „AIDS-Skandal“ durch die Medien. Diesmal allerdings zu Recht: Die Koblenzer Firma *UB-Plasma* hatte das von ihr in Verkehr gebrachte Blutplasma nicht vorschriftsmäßig auf HIV untersucht und dadurch möglicherweise HIV-ver-

realen Lebenssituation der Betroffenen: Diskriminiert werden ja nicht die Getesteten, sondern die Positiv-Getesteten, und diese stoßen auf massive Ausgrenzung und Diskriminierung — nicht zuletzt bei vielen von Neumanns KollegInnen, die sich sogar weigern, HIV-Infizierte zu berühren, geschweige denn zu behandeln, obwohl doch gerade Ärzte wissen sollten, daß dabei keine Ansteckungsgefahr besteht. Der Ärztekammerpräsident täte besser daran, Anstrengungen zur Aufklärung der Mitglieder seiner Kammer zu unternehmen, als Maßnahmen vorzuschlagen, die jeder wirksamen AIDS-Prävention kontraproduktiv entgegenarbeiten“, meint Dr. Schmutzer abschließend.

(PS: Die *Wiener Zeitung* zitierte am 13. 11. 1993 aus unserer Presseaussendung.)

seuchtes Plasma in Umlauf gebracht. Das ist kriminell und in der Tat ein Skandal. Aber auch hier ist es lächerlich, den Gesundheitsbehörden Versagen vorzuwerfen. Sie haben die fraglichen Produkte prompt aus dem Verkehr gezogen. Es ist doch naiv, anzunehmen und zu fordern, die Behörden könnten bewußt gesetzte kriminelle Handlungen im vorhinein durch Kontrolle verhindern.

So hat indes das falsche Skandalgeschrei doch noch einen echten Skandal ans Licht gefördert — also gibt es für die Journalisten, die bekanntlich stets das Gute wollen, keine ethischen Probleme, mokierte sich dann auch Hans Schuh in der *Zeit* (# 45, 5. 11. 93). Ähnliches trifft auch für Österreich zu: *Täglich ALLES* rechtfertigt solcherart seine lauthals verbreiteten Falschinformationen (z. B. 14. 11. 93) genauso wie *NEWS*, das sich in der Ausgabe 45 vom 11. 11. 93 bescheiden gibt, nachdem es vier Wochen lang den AIDS-Skandal bis zum Gehnichts mehr auf Noricum-Dimensionen aufzublasen versucht hatte: *Auch die beiden Beamten des Gesundheitsministeriums, denen NEWS nachgewiesen [sic!] hat, daß sie just aus jener "Immuno" kommen, die sie heute unabhängig prüfen sollen, dürfen künftig den Pharmakonzern nicht mehr kontrollieren. Soll noch einer sagen, daß Journalismus nichts bewirkt...*, heißt es da im Editorial jetzt erst recht. Das soll wohl über den größten Flop in der eigenen Berichterstattungsgeschichte hinwegtäuschen. Das klein-

Chamäleon Rieder

Als Chamäleon der besonders unsympathischen Art erwies sich der Wiener Gesundheitsstadtrat Sepp Rieder in der Frage der HIV-Massentesterei. Als ÖVP-Gesundheits-sprecher Leiner die automatische HIV-Testung bei jeglicher Blutuntersuchung in einer Ambulanz oder in einem Spital ohne Vorinformation und Zustimmung der Betroffenen forderte, lehnte Rieder dies am 11. 11. 1993 in einer Presseaussendung entrüstet ab: *Eine derart umfassende Durchuntersuchung der Bevölkerung sei in der aktuellen Situation in Österreich gesundheitspolitisch weder notwendig noch sinnvoll.*

Dabei ist ja bekannt, daß gerade in den Wiener Gemeindepitalern seit mindestens 1988 HIV-Massentests an PatientInnen durchgeführt werden — jährlich zwischen 60.000 und 110.000 Tests! Bis zum 1. 6. 1991 geschah dies ohne Wissen und Einwilligung der PatientInnen. Dann trat Rieders Erlaß in Kraft (vgl. LN 3/91, S. 10ff), wonach die PatientInnen vorher eingehend informiert werden und auf einem Merkblatt ihre ausdrückliche Zustimmung zum HIV-Test geben müssen. Wie wir aus persönlichen Berichten wissen, geschieht dies meist nicht, die Leute werden auch heute noch ungefragt auf HIV getestet.

Wirklich imponierend, wie sich Rieder, in dessen Amtsreich die umfangreichste und sinnloseste HIV-Massenteste-

laut gewordene *NEWS* ist sich offenbar keiner Schuld bewußt. Im Blattinneren

rei der Welt passiert, hinstellen und eine Brandrede gegen solche sinnlose Massentests halten getraut. Das sind die Dinge, die uns unsere Politiker so innig ins Herz schließen lassen.

In derselben Presseaussendung erwähnte Rieder, daß Bürgermeister Zilk den Wiener Landessanitätsrat mit der Erstellung eines Gutachtens über HIV-Massentestung beauftragt hätte. Die betreffende Sitzung des Sanitätsrates fand am 15. November 1993 statt — und war wohl eine herbe Überraschung für Rieder, denn die Laborchefs und Ärzte, die in dieser Kommission vertreten sind, entpuppten sich natürlich als Pro-Test-Lobby, verdienen sie doch an jedem Test mit. Und die Gunst der Stunde — die Öffentlichkeit war durch die gerade kolportierten AIDS-Skandale verunsichert und hysterisiert — konnte besser nicht sein, um möglichst viele Tests politisch durchzusetzen.

Jedenfalls mußte Rieder wieder um 180° herumschwenken. In einem Pressegespräch am 30. November 1993 präsentierten Zilk und er das vom Landessanitätsrat erstellte "Gutachten", sodaß die Zeitungs-Überschriften passenderweise am Welt-AIDS-Tag die Frohbotschaften des Sanitätsrates hinausposaunen konnten: *Wien fordert geändertes Aids-Gesetz: Obligate Tests und Meldung von Infizierten (Der Standard)*. Beides natürlich nur zum Wohl der Positiven, eh klar, denn je früher sie von ihrer Infektion

wird dann noch eine müde Nachgeburt geliefert: *Ausgerechnet der Aids-Berater von*

wüßten, desto besser für sie (siehe auch Kasten *Fünf Nicht-Gründe für Massentests*).

Jetzt durfte sich Rieder wieder der kriminellen Machenschaften und illegalen Massentests in seinem Amtsbereich entsinnen. Und so konnte er in dem Pressegespräch gleich mit den neuesten Zahlen aufwarten: 1992 seien wieder 90.000 "freiwillige" HIV-Tests an SpitalpatientInnen durchgeführt worden, nur ein verschwindend geringer Anteil der Patienten hätte den Test verweigert. Die Tests sind sicherlich nicht einmal den in Rieders Erlaß vorgeschriebenen Umständen gemäß zustande gekommen. Darin heißt es nämlich: *In diesem Zusammenhang wird davon ausgegangen, daß die Patienten über die HIV-Antikörper-Bestimmung und deren mögliche Konsequenzen eingehend informiert werden und ihre ausdrückliche Einwilligung geben.* Wenn diese 90.000 eingehenden Informations- und Beratungsgespräche über die HIV-Testung und deren mögliche Konsequenzen wirklich geführt worden wären, wäre wohl der gesamte Ambulanz- und Spitalsbetrieb in Wien täglich zusammengebrochen!

Wie die HOSI Wien im Ministerium in Erfahrung gebracht hat, wird die Stadt Wien mit diesen ihren totalitären und faschistoiden Anwandlungen nach Änderung des AIDS-Gesetzes im Ministerium aber ohnehin total abblitzen!

KK

Minister Ausserwinkler kassierte von der "Immuno" mehr als 15 Millionen

**Fünf Nicht-Gründe für Massentests
Fünf Gründe gegen Massentest**

1. Keine Therapie bei Symptomlosigkeit

Es wird behauptet, die möglichst frühe Entdeckung der HIV-Infektion wäre von ureigenstem Interesse für die Betroffenen. Dieses Argument ist falsch! **Es gibt keine Indikation für eine medikamentöse Therapie bei Symptomlosigkeit.** Die Ergebnisse der "Concorde-Studie" haben gezeigt, daß der Einsatz von AZT (*Retrovir*) bei symptomlosen HIV-Infizierten nichts bringt. Andere Therapien gibt es nicht. Es besteht also überhaupt kein Handlungsbedarf für eine medizinische Zwangsbeglückung von symptomlosen HIV-Infizierten! Es reicht vollkommen aus, wenn die HIV-Infektion beim Auftreten der ersten Symptome nachgewiesen wird!

2. Ausreichend epidemiologische Daten

Es wird behauptet, die massenhafte Zwangstestung sei notwendig, um bessere epidemiologische Daten zu gewinnen. Auch dieses Argument ist nicht stichhaltig. Es gibt wohl kaum eine andere Krankheit — und schon gar nicht eine Infektionskrankheit —, deren Ausmaß und Epidemiologie dermaßen genau bekannt ist wie im Falle der HIV-Infektion. Auf Zehnerstellen genau werden die HIV-Infizierten ohnehin nie erfaßt werden können. Und letztlich ist es doch völlig

unerheblich, ob es in ganz Österreich 8.470 oder 11.230 HIV-Infizierte gibt.

In diesem Zusammenhang kommt aus Wien die Forderung, auch für HIV-Infizierte eine Meldepflicht einzuführen. Der Sinn und Zweck einer solchen Maßnahme ist ebenfalls schleierhaft. Wer hat etwas davon, wenn die Namen der HIV-Infizierten in irgendeinem Amt gesammelt werden — außer ein paar überwachungs- und statistikgeile Beamte? Eine solche Meldepflicht hätte ja wohl nur einen "Sinn", wenn daran gewisse Folgen geknüpft wären — etwa Internierung. Wenn also die Stadt Wien Gulags oder KZ-Lager für HIV-Infizierte plant, dann soll sie die Katze aus dem Sack lassen.

Zwangstests und Meldepflicht werden jedoch das Gegenteil von dem bewirken, was mit diesen Maßnahmen vorgeblich beabsichtigt ist. Die Betroffenen werden, statt sich früher in ärztliche Behandlung zu begeben, noch weiter in den Untergrund und von medizinischer Versorgung weggetrieben werden. Diesen Schluß legt auch ein weiteres trauriges Detail der österreichischen AIDS-Statistik ganz deutlich nahe:

In Österreich sterben 40 % aller AIDS-Diagnostizierten innerhalb von sechs Monaten nach der Diagnosestellung AIDS (in England etwa sind es nur halb so viele). Das läßt nur einen Schluß zu: Die Betroffenen in Österreich trauen sich selbst dann noch nicht zum Arzt oder ins Spital, wenn sie schon unverkennbare typische Symptome

haben. Erst wenn es wirklich nicht mehr vermeidbar ist, gehen diese Betroffenen zum Arzt. Die Ursache liegt wohl eindeutig im feindlichen Klima und in der Diskriminierung. Wenn die Stadt Wien also wirklich vom Altruismus beseelt ist, den HIV-Infizierten etwas Gutes tun zu wollen, dann sollte sie lieber gegen die allgegenwärtige offene Diskriminierung von HIV-Infizierten und Homosexuellen in der Gesellschaft auftreten, damit diese keine Angst haben müssen, sich als solche zu erkennen zu geben.

3. HIV-Test kein Mittel zur Prävention

Alle internationalen Erfahrungen zeigen, daß der HIV-Test weder ein Mittel zur Prävention noch zur Verhaltensbeeinflussung ist (siehe Kasten mit HOSI-Wien-Presseaussendung, S. 21).

4. Massentests produzieren Falsch-Positive

Massentests sind aber auch aus einem anderen Grund der reine Wahnsinn. Die Spezifität der im Handel befindlichen HIV-Antikörpertests ist zwar sehr hoch, aber nicht absolut. Nach Angaben der US-Gesundheitsbehörde *CDC (Centers for Disease Control)*, sozusagen des Vatikans der AIDS-Bekämpfung, kommen auf 10.000 ordnungsgemäß, sorgfältig und korrekt durchgeführte Tests acht falsch-positive Resultate. Diese falsch-positiven Ergebnisse kommen durch die Beschaffenheit des Blutes zustande und können auch nicht durch eine Test-Wieder-

holung eliminiert werden. Wenn also die Stadt Wien 1992 90.000 Tests durchgeführt hat, ist statistisch gesehen damit zu rechnen, daß 72 der dabei als HIV-infiziert entdeckten Personen falsch positiv testeten und in Wirklichkeit gar nicht infiziert sind. Da im Rahmen dieses irrwitzigen Massenscreening seit 1988 in Wien jährlich zwischen 60.000 und 110.000 Tests gemacht worden sind, kann man davon ausgehen, daß in Wien mittlerweile mehrere hundert Menschen herumlaufen, die glauben, HIV-infiziert zu sein, ohne daß sie es tatsächlich sind. Weiters ist anzunehmen, daß einige dieser Personen mit dem Schock nicht fertig geworden sind und den Freitod gewählt haben.

5. Irrwitzige Kosten

Ein weiteres Argument gegen die massenhafte Zwangstestung von Spitalspatienten sind die damit verbundenen aberwitzigen Kosten, die in keinem Verhältnis zum Nutzen stehen. Hier die Zahlen in einer kurzen Übersicht:

Anzahl der vorgenommenen Tests (erste Kolonne) und der dabei entdeckten HIV-Infektionen (zweite Kolonne) im Rahmen des Zwangsscreening der Stadt Wien sowie durch die AIDS-Hilfe (Zahlen in Klammern):

1988	67.863	24	(3.734)	87
1989	78.114	23	(2.556)	54
1990	108.899	28	(2.494)	40
1992	90.000	126	(nicht bek.)	

Selbst wenn man unterstellt, bei den im Rahmen der

Zwangstestung gefundenen HIV-Infektionen handelt es sich ausschließlich um solche, von denen die Betroffenen nichts gewußt haben (was jedoch stark zu bezweifeln ist), ist wohl anhand dieser Zahlen unschwer zu erkennen, daß diese Massentesterei absurd ist. Sie ist das beste Lehrbeispiel für die Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation WHO, auf Massenscreening zu verzichten und Personen mit Risikoverhalten gezielt einzuladen, sich anonym und freiwillig testen zu lassen.

Wenn man also die Kosten pro Test inklusive aller Nebenkosten für Personal etc. mit 700 Schilling annimmt, dann heißt das, daß die Stadt Wien 1992 für nichts und wieder nichts 63 Millionen Schilling vergeudet hat. Angesichts der Tatsache, daß die Stadt Wien in den letzten zehn Jahren für die AIDS-Prävention durch die AIDS-Hilfe oder andere private Organisationen nur die läppische Summe von S 500.000 (in Worten: fünfhunderttausend Schilling) bereitgestellt hat, muß diese Verschwendung umso monströser erscheinen. Wieviel sinnvolle Präventionsarbeit hätte man mit diesen Millionen machen können!!!

Die Forderung nach Massen-Zwangstests und Meldepflicht von HIV-Infizierten ist ein Anschlag auf unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden! Wehren wir uns, wehren wir den Anfängen! KK

ALFI'S **Alte Lampe**

A-1040 WIEN HEUMÜHLGASSE 13
 GEÖFFNET: 21:00 - 04:00, SO, MO, U. DI RUHETAG, TEL./FAX 587 34 54



GEMÜTLICHE ATMOSPHÄRE BEI PIANOMUSIK

Lizenzgebühr. Als Erfinder des Zeckenimpfstoffs stehen ihm diese Gebühren nach österreichischem Patentrecht zu! Was soll daran skandalös sein? Daß er auch in der AIDS-Kommission des Obersten Sanitätsrats sitzt? Wer sonst, wenn nicht einer der führenden Virologen Österreichs? Abgesehen davon, daß es sich dabei bloß um ein beratendes Organ handelt, sitzen dort zahlreiche andere Kapazitäten, die jegliche einseitige Entscheidungen zugunsten der Firma Immuno unterbinden wür-

den. Kunz' Einkünfte aus der Zeckenschutzimpfung sind dort von Anfang an bekannt gewesen.

Das ganze Skandaltheater mit ihrer massiven Desinformation hat letztlich nur Verwirrung gestiftet und unbegründete Ängste in der Bevölkerung ausgelöst und geholfen, von der eigentlich viel größeren Ansteckungsgefahr, dem ungeschützten Geschlechtsverkehr, wirkungsvoll abzulenken.

Das einzige, was von dem wochenlangen Skandalge-

schrei wirklich übrigblieb, ist ohnehin Gegenstand gerichtlicher Überprüfung aufgrund der Klage der Bluter: Es wird festzustellen sein, warum im Jahre 1985, als der HIV-Antikörpertest bereits zur Verfügung stand, noch nicht auf HIV getestete Blutprodukte nicht vom Markt genommen wurden. Ging es wirklich darum, die Lagerbestände der Pharmafirmen an solchen Blutprodukten noch rasch zu leeren oder hätte eine solche Maßnahme tatsächlich zu Engpässen in der Versorgung

* Eine detaillierte Übersicht über die Entwicklung des AIDS-Wissens und der Behördenreaktionen darauf seit Anfang der 80er Jahre findet sich in einem Artikel von Eugen Ruffingshofer im FORVM # 480 vom 17. 12. 1993. Da heißt es: *Die hier dokumentierten Maßnahmen der Gesundheitsbehörde lassen keine Mängel erkennen. Es zeigt sich anhand der verfügbaren Unterlagen eher eine — für die österreichische Bürokratie erstaunliche — Flexibilität bei der Bearbeitung und Beurteilung des sich damals doch sehr rasch verändernden Wissensstandes zum Thema AIDS. Man kann von einer Behörde sicher nicht verlangen, daß ihr Wissensstand die Erkenntnisse der bedeutendsten AIDS-Forscher Prof. Gallo und Prof. Montagnier übertrifft.* (S. 41)

AIDS-Hilfe Wien am Ende?

Vergangenen Sommer kam die AIDS-Hilfe Wien in die Schlagzeilen, aber leider nicht mit Positivem: Die Sekretärin hatte einen ziemlich hohen Geldbetrag unterschlagen. Als dies aufflog, vergiftete sie Tochter, Lebensgefährten und sich selbst. Gegen Jahresende kam die AIDS-Hilfe wieder in die Schlagzeilen, auch diesmal nur negativ: Mit der Abrechnung für 1992 (!) gibt es Probleme. Wie man hört, hat sich der frühere Geschäftsführer, Herr Glaser, nicht an die Abmachung mit dem Ministerium gehalten, für Ausgaben über S 5.000,— die vorherige Genehmigung des Ministeriums einzuholen, das nun gewisse Rechnungen für die Subventionsabrechnung nicht anerkennen will. Da wird auch die "Besetzung" des Büros des Gesundheitsministers am Welt-AIDS-Tag 1993 nichts geholfen haben. Wahrscheinlich sind aber die Abrechnungsprobleme aus 1992 ein "Lappert" im Vergleich zu dem, was für 1993 aufgrund der Unterschlagungen noch bevorsteht. Es steht zu befürchten, daß die AIDS-Hilfe Wien für längere Zeit gelähmt sein wird...

Das Vertrauen in die AHW ist auch durch die mangelnde Informationspolitik gegenüber ihren Mitgliedern nicht unbedeutend gewachsen. Das ganze Jahr über gab es keine Informationen an

die Mitglieder. Auf der jüngsten Generalversammlung am 20. Dezember 1993 bemühte man sogar den "Datenschutz", um den Mitgliedern wichtige Informationen vorzuhalten, was ja auch insofern kontraproduktiv ist, als ohnehin allerhand Gerüchte durch die Szene schwirren. Hier wäre Gelegenheit gewesen, Klarheit zu schaffen.

Die (ungelernte) Sekretärin, die einen Betrag von angeblich S 300.000,— unterschlagen hat, bezog ein monatliches Nettogehalt von angeblich S 28.000,— (!). Der Ex-Geschäftsführer, kolportiertes Monatsgehalt S 50.000,— netto (!), hatte ihr offenbar zu freie Hand gelassen, was möglicherweise dadurch bedingt war, daß er sich selber nicht so intensiv um seine Geschäfte kümmern wollte. Natürlich ist kein Betrieb gegen kriminelle Machenschaften von MitarbeiterInnen gefeit, aber in einem derart kleinen Betrieb mit einem nicht gerade riesigen Budget muß einem Geschäftsführer, der seine Arbeit ernst nimmt, einfach auffallen, wenn soviel Geld in der Kasse fehlt. Außerdem ist es wohl klärungsbedürftig, wieso niemand bemerkt hat oder skeptisch geworden ist, daß im Zeitalter des bargeldlosen Zahlungsverkehrs derartige Unsummen über die Handkassa laufen. Die Mitverantwortung und Mitschuld Glasers steht wohl außer Zweifel, angeblich hat der Vorstand der AHW zuerst auch eine fristlose Entlassung ausgesprochen. Die-

se wurde aber auf Druck Glasers und der Gewerkschaft (den Genossen sei dank!) in eine Kündigung per Jahresende 1993 (!!) umgewandelt. Anstatt Glaser für den entstandenen Schaden haftbar zu machen, fristete er bei vollen Bezügen (!) noch monatelang ein Dasein als eine Art weißer Elefant der AHW!

Außer dem AHW-Obmann (Manfred Lang) zog kein Vorstandsmitglied vorerst die Konsequenzen. Ein derartiges Ereignis wäre wirklich Anlaß genug, das Feld zu räumen. Lang schied noch vor der Generalversammlung aus, ein weiteres Vorstandsmitglied, Sabine Haas, tat es bei der GV. Die Mitglieder des Vereins waren auf der GV wenigstens klug genug, den Vorstand nicht zu entlasten.

Wie konnte es soweit kommen?

Nun ja — es ist mir zwar unangenehm, dies sagen zu müssen, aber die LN und speziell der Autor dieser Zeilen haben das Ganze ja schon vor zweieinhalb Jahren so kommen gesehen. Meine ausführlichen Berichte über die letzten Monate der *Österreichischen AIDS-Hilfe* und über die neue AIDS-Hilfe Wien in den LN* sind damals zum Teil auf Kritik gestoßen. Aber wer die MitarbeiterInnen der Wiener AIDS-Hilfe und ihr Verhalten in dieser Phase kannte, dem mußte einfach klar sein, daß sie es niemals schaffen würden, eine gutfunktio-

nierende AIDS-Hilfe auf die Beine zu stellen. Leider ist jenes Desaster eingetreten, das ich vorausgesagt habe — und auch wenn's mir einige nicht glauben: Das ist keine Genugtuung für mich!

Jobs for the boys

Etliche der Posten und Funktionen in der AIDS-Hilfe Wien wurden dann auch bald mit sozialdemokratischen Parteisolddaten besetzt: der Obmann Manfred Lang sowie der erste für die Schwulenarbeit zuständige Mitarbeiter Heinz Miko (der nach der Kündigung Glasers bis Jahresende 1993 interimistisch Geschäftsführer war) kamen beide direkt aus der Löwelstraße in die Wickenburggasse, aber auch Glaser hat offenbar einen Versorgungsposten von der Genossen Gnaden erhalten, als er zum ersten Geschäftsführer bestellt wurde. Für die Funktionen und Arbeitsstellen waren sie — wie sich herausgestellt hat — sichtlich nicht geeignet. Glaser brachte nicht einmal irgendeine Betroffenheitsfacette mit, wodurch ihm offenkundig auch jegliche Motivation fehlte, die einfach in einem solchen Tätigkeitsbereich unerläßliche Voraussetzung ist.

Sinkendes Schiff

Die AIDS-Hilfe Wien ist am Ende. Der Vorstand hat noch vor der Generalversammlung alle angestellten MitarbeiterInnen per 31. März 1994 gekündigt. Eine Entscheidung, die die GV zu widerrufen

sich geweigert hat. Was das zu bedeuten hat, liegt wohl auf der Hand. Andererseits ist es wahrscheinlich so am besten. Die Leute, die schon an der Zerstörung der *ÖAH* mitgewirkt und jetzt die AHW zugrunde gerichtet haben, sollten keine weiteren Chancen erhalten, noch mehr Schaden im AIDS-Bereich anzurichten. Die Idee und das Konzept der AIDS-Hilfe sind in Wien jetzt ohnehin ein für alle Mal diskreditiert und kompromittiert. Es hat sich auch auf der GV niemand gefunden, der Funktionen im Vereinsvorstand übernehmen wollte außer Dennis Beck, der sich um den Kapitänsposten auf diesem sinkenden Schiff vorgedrängt hat.

Die Schwulen- und Lesbenbewegung wird *dieser* Wiener AIDS-Hilfe sicherlich keine Träne nachweinen, sie wird daher kaum mit einer Unterstützung der Schwulenbewegung in ihrem Clinch mit dem Ministerium, der ja erst begonnen zu haben scheint, rechnen können. Schon in den letzten Jahren hat die Schwulenbewegung kaum Benefizveranstaltungen für die AHW organisiert. Gesammeltes Geld ging meist an andere Initiativen. Wir werden weiter berichten. KK

* vgl. LN # 3/90, S. 27ff, # 4/90, S. 9ff, # 1/91, S. 32, # 2/91, S. 23ff, # 3/91, S. 24ff.

Die Grüne Alternative hängt sich gerne ein fortschrittliches Mäntelchen um — auch gegenüber Lesben und Schwulen. Wie ernst es ihr damit tatsächlich ist, hat eine deklarierte Lesbe bei ihrem Versuch, auf einem wählbaren Listenplatz für die Nationalratswahlen 1994 zu kandidieren, erlebt.

EIN BITTERER ERFAHRUNGSBERICHT VON GUDRUN HAUER.

Grüne Alternative: Wahltag ist Zahltag

Sehr früh im Vergleich zu den anderen Parlamentsparteien waren die Grünalternativen, die sich seit dem Klagenfurter Bundeskongreß im Dezember 1993 nur noch *Die Grünen* nennen, bei der KandidatInnenkür für die Nationalratswahlen 1994 dran. Dies hatte durchaus nachvollziehbare Gründe: Zum einen wurde zeitweilig März/April 1994 als durchaus möglicher Wahltermin in der politischen Gerüchteküche gehandelt, zum anderen wollte die Parteiführung nicht in letzter Minute mit der Personalauslese fertig werden und somit Zeit für den Wahlkampf selbst gewinnen — dies umso mehr, als die EG-Volksabstimmung selbst genügend Personen, Kräfte, Zeit, Geld und Energien binden wird.

Zwar hatte ich innerhalb der Partei selbst wie auch innerhalb der HOSI Wien schon einige Zeit laut darüber nachgedacht, ob ich den Versuch wagen sollte, das — bei realistischer Einschätzung — fast

aussichtslose Unterfangen, mich als Kandidatin zu bewerben, einzugehen, vor allem da die Reaktionen innerhalb der Partei selbst alles andere als ermutigend waren: "Bist deppert", sprach die Volkesstimme, "Du hast doch eh keine Chance und schadest nur den Leuten, die du selbst unterstützen wirst", meinten sich freundlicherer Umgangsformen bedienende andere.

Schließlich mußte ich mich innerhalb einer Stunde entscheiden, da ich durch Zufall vom frühen Einreichschluß für den Bundeswahlvorschlag (die früheren Reststimmelisten) erfuhr. Bei der ersten Hürde, der schon früher vorgenommenen Erstellung der KandidatInnenliste durch den Erweiterten Bundespartei Vorstand, war ich prompt durchgefallen — ohne Angabe von Gründen.

Wiener Landesparteitag

Die nächste Hürde war der Wiener Landesparteitag der Grünalternativen im November 1993. Dafür hatte ich

nicht nur meine Kandidatinnenpräsentation, sondern auch zwei Anträge vorbereitet (siehe Kasten). Obwohl es eigentlich um ein grundlegendes Problem ging, nämlich um die Selbstvertretung einer gesellschaftlichen Minderheit, sah das Präsidium nur Pro- und Kontrarede dazu vor. Die Kontrarede hielt der Wiener Stadtrat Christoph Chorherr, Sohn des *Presse*-Herausgebers Thomas Chorherr und in diesem Fall getreuer Sohn seines Vaters. Ganz im Leitartikelstil der *Presse* hielt er eine empört flammende Brandrede gegen meinen Antrag und warnte vor den negativen Konsequenzen für die Partei, sollte mein Antrag angenommen werden. *Wenn wir mit dieser Art von Anträgen weitertun, dann sind wir bei der ÖVP. Dann haben wir nämlich lauter Bünde. Ich bin dafür, daß so wie alle anderen auch Schwule und Lesben kandidieren können.* Für beide Anträge stimmte ein Viertel der Anwesenden; dagegen stimmten u. a. die "Promis"

Madeleine Petrovic, Peter

Pilz und Terezija Stoitsits. Stoitsits privat auf dem Bundesparteitag zu mir: *Da kann man ja gleich einen Klub der Randgruppen bilden.* Kurz vor meinen Anträgen war die Weiterbetreuung eines Behindertenmandats im Nationalrat durch eine/n Behinderten mit großer Mehrheit genehmigt worden.

Bei meiner Kandidatinnenpräsentation hatte niemand Fragen an mich. Madeleine Petrovic, die es mit knapp 52 % als Spitzenkandidatin für Wien knapp geschafft hatte — die Quittung für die mehr als undemokratisch durchgeführten Verhandlungen mit der VGÖ —, hatte zwar viele schöne Worte für Lesben und Schwule übrig, wie sich daraus konkrete Taten ergeben sollten, darauf wollte sie nicht eingehen. Ich fiel bei der Wahl der ersten, aussichtsreichen Listenplätze so gründlich durch, daß ich auf eine Weiterkandidatur verzichtete und mich gänzlich von der Wiener Landesliste streichen ließ. (Inzwischen habe ich mich auch als Kan-

didatin von der für mich zuständigen Regionalliste streichen lassen.) Der Listenvierte Herbert Brunner, Leiter des Wiener Amerlinghauses, kritisierte in seiner Wahlrede als Beispiel falsch verstandener politischer Moral u. a. den Umgang der Partei mit Lesben und Schwulen: *Die Grünen sind auf dem Wege, eine ganz normale Partei zu werden. Grundsätze werden immer mehr zur Manövriermasse für Wahlstrategien. Was allgemein als unmoralisch gilt, darf von Parteimitgliedern nicht allzu öffentlich gelebt werden. In unseren Papieren fordern wir für Schwule und Lesben die volle Akzeptierung der Gesellschaft, die volle Gleichberechtigung und treten — in den Papieren — jeder Diskriminierung sehr entschieden entgegen. Aber daß sich Schwule und Lesben in unserer Partei nicht sehr wohl fühlen, in ihr nicht sehr daheim sind, das ist uns ja auch schon aufgefallen. Das hängt damit zusammen, daß wir in Gefahr sind, uns der allgemeinen Moral in diesem Lande zu unterwerfen. Vielleicht erinnert sich noch wer an Rudi Katzer alias Gloria, den grünalternativen Kandidaten.*

Bundeskongreß

Vom 10. bis 12. Dezember 1993 war der Bundeskongreß in Klagenfurt angesagt. Dafür hatte ich neben meiner Kandidatur einen entsprechenden abgewandelten Antrag vorgesehen. Mit Manfred Srb, dem bisherigen Behindertensprecher, hatte ich vereinbart: Ich unterstütze auch öffentlich den Antrag der Behinderten-

gruppen auf die weitere Verankerung eines Pflichtmandats und werde umgekehrt von ihnen unterstützt. Der Teufel sitzt aber im Detail — wie bekannt: Der Wiener Dieter Schrage wurde mit bürokratischen Tricks an der Pro-Wortmeldung zu meinem Antrag gehindert. Als ich das *Liberale Forum* als

Anträge
an die 20. Landesversammlung der Grünen
Alternative Wien

Antrag 1:

Die Landesorganisation Wien verpflichtet sich, bei der Erstellung von KandidatInnenlisten für die Nationalratswahlen und die Gemeinderatswahlen in Wien (auf Landesebene), eine lesbische Bewerberin oder einen schwulen Bewerber auf einem Listenplatz an für ein Mandat wählbarer Stelle zu platzieren. Dem Prinzip der Quotenregelung (mind. 50-Prozent-Quote für Frauen) ist dabei Rechnung zu tragen.

Begründung: Die Grüne Alternative Wien dokumentiert somit ihre Solidarität mit einer von Gesetz und Gesellschaft diskriminierten gesellschaftlichen Minderheit und zeigt gleichzeitig, daß von innerhalb dieser Gruppe geführten politischen Diskussionen wesentliche politische Impulse für eine grünalternative Politik ausgehen.

42 dafür, 86 dagegen, 43 Enthaltungen

Antrag 2:

Die Landesorganisation Wien beantragt für den kommenden Bundeskongreß die Verankerung eines Lesben-

den Grünen erfunden worden sei und erst dann das *Liberale Forum* diese Forderung aufgegriffen hätte. (Bisher habe ich selbst noch bei keinem Parteitag einen einschlägigen Antrag eingebracht — mit gutem Grund, ich bin mir nie sicher gewesen, daß er angenommen worden wäre.) Im übrigen

und Schwulenminderheitenmandats für das Reststimmverfahren bei Nationalratswahlen als bindende Verpflichtung (analog zur Frauenquote und zum Minderheiten- und dem Behindertenmandat). 44 dafür, 75 dagegen, 51 Enthaltungen

Antrag
an den 9. Bundesparteitag der Grünen Alternative in Klagenfurt

Wenn bei der Erstellung von KandidatInnenlisten auf Landesebene für Nationalratswahlen keine lesbische Bewerberin oder kein schwuler Bewerber auf einer für ein Mandat wählba-

um die Wahl der für ein Nationalratsmandat unwählbaren Füllistenplätze ging, zog ich meine Kandidatur zurück. Prompte Empörung vor allem bei Wiener Delegierten, was ich mir da eigentlich denke, denn nun könne frau/mann mich nicht mehr wählen, und wie sähe das aus, wenn nicht mal eine

ren Stelle plazierte worden ist, verpflichtet sich der Bundeskongreß, bei der Erstellung von KandidatInnenlisten für den Bundeswahlvorschlag eine lesbische Bewerberin oder einen schwulen Bewerber auf einem Listenplatz an für ein Mandat wählbarer Stelle zu platzieren. Dem Prinzip der Quotenregelung (mind. 50-Prozent-Quote für Frauen) ist dabei Rechnung zu tragen.

6 dafür, Gegenstimmen und Enthaltungen wurden daher nicht mehr ausgezählt (etwa 200 stimmberechtigte Delegierte im Saal)

positives Vorbild den Delegierten vor Augen führte, wurde Stoitsits, die mit aller Vehemenz immer ihr eigenes Minderheitenmandat (ethnische Minderheiten) verteidigt, so wütend, daß sie schreiend eine Gegenrede zu meinem Antrag hielt. *Wir sind schon längst in dieser Frage liberal gewesen. Ich bin selbst nicht lesbisch, aber ich mache Lesbenpolitik.* Schließlich verstieg sie sich zu der Behauptung, daß das Eintreten für die sogenannte Lesben- und Schwulenehe bei den politischen Parteien von

durfte ich entgegen aller auf Parteitag üblichen Gepflogenheiten meine Antragsbegründung nicht einmal zu Ende führen, so sehr hatte ich die Delegierten in Rage gebracht. Der Antrag fiel haushoch durch; als einzige Nationalratsabgeordnete stimmte Marijana Grandits dafür.

Verwunderlich, daß ich keine Chance bei der KandidatInnenwahl hatte? Einige Wahldurchgänge bestritt ich mit einer Stimme, meiner eigenen. Als es dann nur noch

einzigste Lesbe oder ein einziger Schwuler auf der KandidatInnenliste sei! *Ich bin kein Lockvogel zur Keilung lesbischer oder schwuler Stimmen,* war meine Begründung.

Fazit des Desasters, politisch wie persönlich: Auch wenn für mich selbst das *Liberale Forum* nicht für eine Stimmabgabe in Frage kommt, so werde ich keine einzige Lesbe und keinen einzigen Schwulen davon abzuhalten versuchen, diese Partei zu wählen. Ich werde keinen Finger im Nationalratswahlkampf

**Kandidatinnen-
vorstellung
Gudrun Hauer**

Geboren 1953, Wien
Politologin, Journalistin; Homosexuelle Initiative Wien
Politisch aktiv seit dem 16. Lebensjahr (Hochschulpolitik, Anti-AKW-Politik, Friedensbewegung, Antifaschistische Politik, Frauenbewegung seit 1974). Seit ca. 6 Jahren in der Grünen Alternative aktiv, derzeit ständige Mitarbeiterin von "Impuls". Aktiv in der Frauenbewegung und in der Lesben- und Schwulenbewegung. Politische Schwerpunkte: feministische Politik, Les-

ben- und Schwulenpolitik, AIDS-Politik, Arbeitsweltpolitik und Sozialpolitik, Gen- und Reproduktionstechnologien, Neofaschismus. Ich kandidiere, weil ich eine Bevölkerungsgruppe von etwa 500.000 Frauen und Männern in Österreich vertrete, die auch in der Partei bislang vernachlässigt wird. Durch meine Arbeit in der nationalen wie internationalen Frauenbewegung habe ich mir eine Reihe von inhaltlichen Kompetenzen in den verschiedenen Bereichen der "Frauenpolitik" erworben, denn "Frausein allein ist kein Programm"

(Ingrid Strobl). Gerade der Angriff auf sozialpolitische Errungenschaften, der die Schwächsten in unserer Gesellschaft trifft (Frauen, Alte, Behinderte, AusländerInnen, Marginalisierte) erfordert weiters eine politische Offensive der Grünen Alternative, die sich Themen wie Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich, Umverteilungsfragen und dem Kampf gegen die neue Armut und vor allem gegen die Feminisierung der Armut stellen muß. Die Gentechnik gehört zu den aktuellen politisch-technologischen Herausforderungen.

rühren. Ob ich austreten werde, weiß ich noch nicht. Die gönnerhafte Haltung, unsereins dürfe immerhin kandidieren, die Politik machen eh die anderen, ist in anderen Politikfeldern bei den Grünen gänzlich undenkbar. Oder seit wann dürfen Frauen dankbar sein, daß Männer für sie Politik machen? Bei der Endabrechnung am Wahltag wird den Grünen ein schmerzliches Erwachen beschert sein, schließlich werden nicht wenige lesbische und schwule Stimmen von ihnen zum Liberalen Forum hinüberwandern. Somit bleiben die Grünen "lesben- und schwulenfrei" — ganz im Gegensatz zu den anderen Parlamentsparteien: Keine einzige "versteckte" Lesbe ist Mandatarin auf Parlaments- oder

Landtagebene, ebenso kein einziger "versteckter" Schwuler. Das gleiche gilt für die bezahlten Arbeitsplätze der Partei (sollte ich mich geirrt haben, freue ich mich über jedes begründete Dementi). Ganz im Gegensatz zur deutschen Schwesterpartei sind offen lebende Lesben und Schwule als MandatarInnen gänzlich unerwünscht. Die Hoffnungen von Peter Pilz und Madeleine Petrovic, 14 Mandate zu erreichen (bisher: zehn) dürften sich als Traum erweisen. Bei meiner Kandidatinnenpräsentation habe ich gesagt: *Ich repräsentiere das verdrängte Unbewußte in dieser Partei, um Sigmund Freud frei zu zitieren.* Verdrängungen haben katastrophale Folgen.

Schwule im Heer

Am 20. Juli 1993 hat der Pressesprecher von Verteidigungsminister Werner Fasslabend, ein Herr Satorius, offenbar in Zusammenhang mit der Diskussion um Schwule und Lesben in der US-Army, in einer Presseaussendung mitgeteilt, daß Homosexualität beim Bundesheer kein Problem darstelle und sich das Bundesheer auch nicht für das Privatleben der Wehrpflichtigen interessiere (die LN berichteten ausnahmsweise nicht).

Die Grünen im Parlament, die schon 1990 Fasslabends Vorgänger Robert Lichal über das Anlegen von Vermerken über die Homosexualität von Wehrpflichtigen durch das Heeresnachrichtenamt und das Heeresabwehramt ausgefragt haben (vgl. LN 4/90, S. 36f), wollten es genau wissen, hatte Lichal sich doch damals in seiner Anfragebeantwortung ganz anders geäußert, nämlich dahingehend, daß Homosexualität ein "militärisch zu berücksichtigender Umstand" sei und es bei diesen Vermerken "in erster Linie darum geht, durch entsprechende Präventivmaßnahmen das Risiko der Gefährdung der militärischen Sicherheit zu minimieren", weshalb auch weiterhin Vermerke dieser Art angelegt würden. Am 16. September 1993 richteten Abgeordnete Terezija Stoisits und FreundInnen daher eine neuerliche parlamentarische Anfrage an

Fasslabend (Nr. 5325/J). Am 15. November 1993 beantwortete sie der Verteidigungsminister wie folgt:

Wie ich schon in meiner Anfragebeantwortung vom 20. Dezember 1991 (vgl. LN 2/92, S. 28f) zum Ausdruck gebracht habe, werden weder bei Wehrpflichtigen noch bei Ressortbediensteten Ermittlungen über deren sexuelle Veranlagungen bzw. Neigungen durchgeführt. In den Fällen, in denen Homosexualität auf Grund einer allfälligen Verwicklung in strafbare Handlungen, bekannt gewordener Sachverhalte oder eigener Angaben zur Kenntnis gelangt, wird auf die gebotene Verantwortung gegenüber den präsenzdienstleistenden jungen Männern bzw. den Eltern dieser Präsenzdienstleistenden Rücksicht genommen. Ich sehe daher keinen Widerspruch zwischen den Aussagen meines Amtsvorgängers Dr. Lichal in seiner Anfragebeantwortung vom 6. September 1990 (...) und dem Inhalt der in der Anfrage zitierten APA-Aussendung vom 20. Juli 1993.

Im einzelnen beantworte ich die vorliegende Anfrage wie folgt:
auf die Frage, ob immer noch Vermerke angelegt werden: *Soweit im Sinne meiner vorstehenden Ausführungen überhaupt das Vorliegen von Homosexualität bekannt wäre, gälte es, durch entsprechende Präventivmaßnahmen das Risiko einer möglichen Gefährdung der*

militärischen Sicherheit zu minimieren und allfällige Beeinträchtigungen des militärischen Dienstbetriebes zu verhindern;

auf die Frage: *Stellt Homosexualität für Sie ein militärisches Risiko dar?: Im Bundesheer gibt es, wie bei jeder anderen Armee auch, sensible Funktionen, die laufend mit Geheiminformation verbunden sind, wobei — immer unter der Voraussetzung, Homosexualität wäre überhaupt bekannt — mit der gebotenen Verantwortung zur Abwehr einer möglichen Gefährdung der militärischen Sicherheit vorgegangen wird. Ähnlich verhält es sich mit bestimmten Verwendungen, etwa im Bereich der Ausbildung oder des Sanitätsdienstes, bei denen ebenso auf die präsenzdienstleistenden jungen Männer bzw. auf deren Eltern Rücksicht zu nehmen ist;*

auf die Frage, über wie viele Wehrpflichtige in den letzten Jahren derartige Vermerke angelegt wurden: *Sachverhalte der gegenständlichen Art unterliegen der militärischen Geheimhaltung. Eine Beantwortung dieser Frage ist daher im Hinblick auf Art. 20 Abs. 3 B-VG nicht möglich;*

auf die Frage: *Woher beziehen bzw. bezogen Heeresnachrichtenamt und Heeresabwehramt diese Daten und an wen werden bzw. wurden diese weitergegeben?* verweist Fasslabend auf seine einleitenden Ausführungen.

Gespräch mit Dr. Bruno Aigner

Am 7. Dezember 1993 trafen Gudrun Hauer, Dieter Schmutzer und Kurt Krickler im Parlament mit Dr. Bruno Aigner, dem Sekretär von Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer zusammen, um ihn über unsere Anliegen zu informieren, auf daß er Fischer darüber "briefen" könne. Das 45minütige Gespräch drehte sich in erster Linie um die bevorstehende Strafrechtsreform sowie um die rechtliche Anerkennung und Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen LebensgefährtenInnen, wobei es wirklich um eine erste grundlegende Information ging. Aigner sagte zu, unsere Anliegen im Auge zu behalten, ist aber, was konkrete Fortschritte betrifft, angesichts der Regierungskonstellation genauso pessimistisch wie wir.

Keine Gleichstellung im Mietrecht

Am 21. Oktober 1993 wurde der umstrittene und ewig diskutierte Entwurf der Regierungskoalition für ein neues Mietrecht vom Nationalrat beschlossen. Daß unsere Forderung nach Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen LebensgefährtenInnen mit Ehegatten beim Abtretungs- und Eintritsrecht (§12 bzw. §14 MRG) keine Berücksichti-

WARUM

*loben die Nachtschwärmer der Szene
 immer wieder unsere angenehme Atmosphäre?*

*...weil bei uns die Paradiesvögel der Stadt verkehren
 und dadurch auch ruhige Wiener Abende zu lustvollen
 Nächten werden...*

Showtime mit **STEPHANNE CAROLL** aus dem *Chez Nous Berlin* - 160 kg Lebendgewicht am 15., 16. und 17. November 1993 - **Eintritt frei**, Spendenaktion für die AIDS-Hilfe

ANGELO CONTI & TEAM

CAFÉ REYNER

CAFÉ RESTAURANT BAR

Kettenbrückengasse 4, 1040 Wien, Tel 586 23 62
 Täglich von 20 - 04 Uhr, Warme Küche bis 03.30 Uhr

gung finden würde, war allerdings schon vorher aufgrund der zahlreichen Telefonate und Korrespondenzen der HOSI Wien mit den beiden Koalitionsverhandlern Eder (SPÖ) und Keimel (ÖVP) klar (vgl. regelmäßige Berichte in den LN seit # 1/92). Ein Telefonat mit SPÖ-Justizsprecherin Elisabeth Hlavac kurz vor der Verabschiedung des Gesetzes bestätigte, daß in dieser Richtung nichts passieren würde. Die beiden erwähnten Paragraphen waren von der jetzigen Novellierung in dieser Hinsicht gar nicht betroffen.

Dennoch ist die Sache nicht beendet, denn allgemein wird dieses Gesetz aus anderen Gründen als ein weiteres Pusch-Gesetz eingeschätzt, das spätestens nach Einhaltung einer "Anstandsperiode" von einem Jahr wieder reformiert werden wird müssen.

KK

Pornographiegesezt

Ebenfalls in Verzug geraten ist die Reform des Pornographiegesezt (vgl. LN 4/93, S. 18). Als Ergebnis des Begutachtungsprozesses steht mit großer Sicherheit fest: Die Strafbarkeit des Besitzes von Kinderpornos bleibt aufrecht. Die Altersgrenze für Jugendliche wird nun doch nicht auf 14 reduziert, sondern bei 16 festgelegt, was keine günstige Prognose für die Behandlung des § 209 StGB bei der kommenden Strafrechtsreform bedeutet.

GH

Österreichische Patientencharta

Die Koalitionsvereinbarung der Regierungsparteien enthält auch das Ziel, die Rechte von Patienten in Österreich weiterzuentwickeln und sie bei der Gelegenheit auch zu kodifizieren. Als man sich an die Verwirklichung dieses Zieles begab, stellte man fest, daß das Problem weniger an nicht vorhandenen Patientenrechten, sondern vielmehr an der Tatsache lag, daß diese in einer Vielzahl von Gesetzen unübersichtlich verstreut und daher mitunter schwer durchsetzbar sind.

Ihre Zersplitterung über zahlreiche Vorschriften im Rahmen der Rechtsordnung des Bundes und der Länder, das dadurch bedingte Informationsdefizit und nicht zuletzt aus diesem Grund verursachte Schwierigkeiten in der Durchsetzung ließen den Entschluß reifen, den eingangs erwähnten Auftrag des Regierungsübereinkommens nicht durch ein eigenes Patientenrechtgesetz auszuführen, sondern den Versuch zu unternehmen, auf der Grundlage einer Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG, in der sich Bund und Länder wechselseitig zur Sicherstellung der darin genannten Patientenrechte im Rahmen ihrer Zuständigkeiten verpflichten, eine losgelöst von der Kompetenzlage vollständige und übersichtliche Zusammenfassung aller Patientenrechte zu geben ("Patientencharta"). Dabei soll freiwillig auch die Möglichkeit genutzt werden, im Rahmen einer solchen Vereinbarung auch eine Weiterentwicklung der Patientenrechte vorzunehmen und einzelne Lücken zu schließen, heißt es in den Erläuterungen zu einem Entwurf für eine solche Patientencharta, den eine Arbeitsgruppe im Gesundheitsministerium im Vorjahr schließlich vorgelegt hat.

Im Rahmen des Begutachtungsverfahrens hat die HOSI Wien natürlich eine Stellungnahme zu diesem Entwurf abgegeben, in der sie zwei Änderungen vorgeschlagen hat:

- Im Artikel 4, wo es heißt: *Die erforderlichen Leistungen der Gesundheitsdienste sind für alle Patienten und Patientinnen ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Herkunft, des Vermögens, der Staatsangehörigkeit o. ä. in angemessener Zeit sicherzustellen*, haben wir die Ergänzung um die Schutzkategorie "sexuelle Orientierung" eingefordert;

- In den Artikeln 17 und 18, wo es darum geht, daß PatientInnen im vorhinein umfassend über ihren Gesundheitszustand und mögliche Behandlungsarten sowie deren Risiken und Folgen aufzuklären sind und daß sie nur mit ihrer Zustimmung behandelt werden dürfen, haben wir die Ausdehnung

dieser Erfordernisse auch auf die Diagnosestellung urgieren, denn gerade ein HIV-Test etwa stellt ja keine Behandlung dar. Eine analoge Ergänzung haben wir folglich für den Artikel 23 vorgeschlagen, der die Dokumentation dieser Zustimmung zur Behandlung vorsieht.

Im großen und ganzen ist der Entwurf sehr gut und modern, so sieht er etwa vor, daß PatientInnen "Vertrauenspersonen" namhaft machen können (die nicht unbedingt nahe Angehörige sein müssen), die im Falle nachhaltiger Verschlechterung verständigt werden sollen bzw. an welche Auskunft über den Gesundheitszustand des Patienten/der Patientin gegeben werden darf.

Dieser Entwurf wird jetzt zwischen Bund und Ländern ausverhandelt. Eine erste Sitzung hat im Herbst bereits stattgefunden. Wie uns eine zuständige Beamtin des Ministeriums in einem Telefonat mitteilte, wurde unser Anliegen dabei nicht erörtert. Sie hat aber zugesagt, es auf der nächsten Sitzung am 10. Jänner 1994 zur Sprache zu bringen. Die HOSI Wien hat auch die Lesben- und Schwulengruppen in den Bundesländern davon verständigt, damit diese in dieser Sache an ihren jeweiligen Gesundheitslandesrat herantreten und diesen auffordern können, die Forderung der Lesben- und Schwulengruppen zu unterstützen.

KK

Weltfrauenkonferenz Peking

1995 wird in Peking die Frauenweltkonferenz abgehalten. Um die Vorbereitungsarbeiten in Österreich zu koordinieren und der teilweise doch sehr lahmen feministischen Diskussion in Österreich etwas Schwung zu geben, hat das Frauenministerium die Initiative ergriffen und die Vertreterinnen verschiedener autonomer Frauengruppen in Österreich und viele Frauen, die in unterschiedlichsten Institutionen (Ministerien, Magistrate, Universitäten, Gewerkschaften usw.) tätig sind, zu regelmäßigen Sitzungen eingeladen, die sich in der Form eines Nationalkomitees regelmäßig treffen sollen. Die erhöhte Zuteilung von Bud-

getgeldern an das Frauenministerium für die kommenden zwei Jahre sollen dazu verwendet werden, Frauenaktivitäten und Frauenveranstaltungen in Österreich zu sponsorn. Außerdem sollen NGO-Vertreterinnen die Möglichkeit haben, an der Frauen-NGO-Konferenz in Peking teilzunehmen.

Im Herbst 1994 soll eine große gesamteuropäische Frauenkonferenz in Wien abgehalten werden. Am 29. September 1993 fand die Konstituierung des Nationalkomitees im Wiener Rathaus statt. Zur Mitarbeit am Nationalkomitee ist — wie in den LN 4/93, S. 48ff, berichtet — auch die Lesbengruppe der HOSI Wien eingeladen worden. Diese Aktivitäten werden von Gudrun Hauer betreut.

GH

Gentechnikgesetz

Wie immer wieder kolportiert wird, haben die heftigen Proteste vor allem von seiten der Gentechnik-Industrie Wirkung gezeigt und das geplante Gesetz in einigen entscheidenden Passagen entschärft. So soll die ohnehin mehr als bescheiden zugestandene Mitsprache von BürgerInneninitiativen noch mehr beschnitten werden; die auch von der HOSI Wien erhobene Forderung nach einer Sozialverträglichkeitsprüfung steht nach wie vor in den Sternen und nicht im Gesetzesentwurf. Die GegnerInnen dieses Gesetzesentwurfes planen neue Aktivitäten.

aids Hilfe

AIDS-Hilfe Tirol
Bruneckerstraße 8
6020 Innsbruck
Tel. 0512/56 36 21

Beratungszeiten
Di 16-19 Uhr
Mi, Fr 12-15 Uhr

Besuchen Sie das Pizzeria-Restaurant ESPOSITO

im Hotel Urania, 1030 Wien, Löweng. 2a
(Mo-Fr 11⁰⁰-15⁰⁰ & 17⁰⁰-24⁰⁰, Sa & So 17⁰⁰-24⁰⁰)

Gemütliche Atmosphäre
Für Sie und Ihre Freunde
Gays welcome

Hotel Urania

1030 Wien, Obere Weißgerberstr. 7
Telefon 713 17 11, Fax 713 56 94, Telex 13 22 61

Zentralheizung
Zimmertelefon
Radio-Lift
Restauration



Das Minderheitenjahr 1994 hat begonnen. Auch Lesben- und Schwulengruppen werden verstärkt auf ihre Situation aufmerksam machen. Die „Initiative Minderheitenjahr“ (IMJ) hat HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler in ihren Vorstand gewählt. Im November präsentierte die Initiative bei einer Pressekonferenz ihre Pläne.

EIN BERICHT VON WALTRAUD RIEGLER

Minderheitenjahr 1994

Von der Initiative Minderheitenjahr, einer Vereinigung von Gruppen und Einzelpersonen, die die Durchführung des Minderheitenjahres 1994 koordinieren, wurde die HOSI Wien als älteste und größte Lesben- und Schwulenorganisation Österreichs eingeladen, eine/n Vertreter/in namhaft

bereit ist. Bei der letzten Generalversammlung der IMJ am 23. Oktober 1993 wurde schließlich HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler in den Vorstand der IMJ gewählt.

Schwule und Lesben haben sich bald nach Entstehen der Idee, ein Minderheitenjahr in Österreich abzuhalten, an der

und Schwulengruppen zu motivieren, sich dem Minderheitenjahr anzuschließen und in diesem Jahr verstärkt auf lesbische und schwule Anliegen aufmerksam zu machen. Auf seine Initiative hin haben etliche Lesben- und Schwulengruppen Vorschläge für mögliche Aktivitäten im Rahmen des Minderheitenjahres ausgearbeitet, die dann auch in der Publikation *Minderheitenhandbuch* abgedruckt wurden (vgl. LN 3/93, S. 41f) und prompt für einigen Medienrummel sorgten (vgl. LN 4/93, S. 10ff).

Der im Oktober neugewählte Vorstand der Initiative Minderheitenjahr, dem insgesamt neun Personen angehören, stellte am 3. November 1993 in einer Pressekonferenz im Presseclub Concordia die Ziele und Projekte des Minderheitenjahres 1994 vor. Am Podium der Pressekonferenz saßen Michael Oertl, Vorsitzender der IMJ, Ursula Hemetek, Vizevorsitzende der IMJ, der Kärntner Slowene Vladimir Wakounig, Hakan Gürses, Chefredakteur der IMJ-Zeitschrift *Stimme*, Waltraud Riegler sowie die Mitglieder des IMJ-Prominentenkomitees André

Heller und Peter Huemer.

Die VertreterInnen der Initiative Minderheitenjahr stellten dabei ihre Pläne und Projekte für 1994 vor, wobei Waltraud Riegler betonte, daß das Minderheitenjahr als ein längst fälliges Wachrütteln, als ein Erinnern an die Mißachtung von Menschenrechten zu betrachten sei, als ein Erinnern daran, daß Lesben und Schwule wegen ihrer sexuellen Orientierung noch immer in vielen Bereichen benachteiligt werden. Ein Ziel der Lesben- und Schwulengruppen, die sich am Minderheitenjahr beteiligen, sei es einerseits, die Mehrheitsbevölkerung auf das Leben von Lesben und Schwulen aufmerksam zu machen, andererseits aber auch allen anderen Minderheitengruppen Informationen über die rechtliche und soziale Stellung von homosexuellen Frauen und Männern zukommen zu lassen, genauso wie es wichtig sein wird, daß österreichische Lesben und Schwule verstärkt in diesem Jahr erfahren, wie es ethnischen Minderheiten in Österreich geht. Waltraud betonte auch ihre Freude darüber, daß das Minderheiten-

jahr 1994 stattfindet, im 25. Jahr nach dem Stonewall-Aufstand, der als Beginn der neuen Lesben- und Schwulenbewegung gilt.

Die Pressekonferenz führte nicht gerade zu übermäßiger Berichterstattung. Artikel in der *Presse* und im *Falter* erwähnten die Homosexuellen nebenbei, im *Standard* erschien ein Foto von den IMJ-PräsentatorInnen, die TV-Sendung *Heimat, fremde Heimat* am 7. 11. 93 erwähnte die Anliegen der „Homosexuellen“, während das *Abendjournal* auf Ö1 am 3. 11. 93 in seinem Bericht auch die HOSI-Obfrau zu Wort kommen ließ.

Vorhaben und Pläne für das Minderheitenjahr

Die Initiative Minderheitenjahr wird neben der Motivierung von Gruppen, eigene Veranstaltungen abzuhalten, auch eigene Projekte durchführen: Neben Symposien und der Herausgabe eines Veranstaltungskalenders ist die Neuauflage des *Minderheitenhandbuchs* geplant.

Unter dem Titel „A jeder is a Minderheit“ soll eine gemietete Tramway über den Ring fahren und auf die Situation von Minderheiten aufmerksam machen. Lesben und Schwule werden aufgefordert, sich an den Aktionen der IMJ zu beteiligen, selbst verstärkt Veranstaltungen zu organisieren und sie über die IMJ einem größeren Bevölkerungskreis bekannt zu machen. Lesben- und Schwulengruppen, aber auch Einzelpersonen werden gebeten,

haben (z. B. Religion), Diskriminierung erfahren. Die Grundlinie ist daher folgende: gegen Ausgrenzung und Benachteiligung — für Integration.

Ziele der IMJ im Minderheitenjahr

- Verstärkte Informationen über Minderheiten in den Medien
- Aufwertung des Begriffs „Minderheit“ zu Schaffung

1994minderheitenjahr
1994minderheitenjahr

die Initiative Minderheitenjahr durch eine Mitgliedschaft zu unterstützen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt S 200,— im Jahr. Weitere Informationen und Beitrittsansuchen an: Initiative Minderheitenjahr, 1060 Wien, Gumpendorferstraße 15/13.

Definition von Minderheit:

Minderheiten sind all jene, die aufgrund eines Merkmals, für das sie nichts können oder auf das sie ein Recht

- eines „minderheitenfreundlichen“ Klimas in Österreich
- Mehr Gehör für die Forderungen von Minderheiten bei PolitikerInnen und in der Öffentlichkeit
- Anregung und Koordination von vielfältigen, dezentral ablaufenden Initiativen zur Verbesserung des Verhältnisses von Mehrheit und Minderheit
- Förderung der Kenntnis und des Verständnisses von Minderheiten untereinander im Hinblick auf die Bildung von Allianzen
- Gegen die Diskriminierung

von Minderheiten (Anerkennung und Durchsetzung der Minderheitenrechte als *Menschenrechte*)

Welche Rolle spielt die IMJ im Minderheitenjahr?

- Minderheiten sollen die Möglichkeit haben, sich zu artikulieren. Die IMJ versteht sich also einerseits als Plattform, Sprachrohr und Vermittlerin von Anliegen der Minderheiten. Dazu gehört die Stärkung der Selbstvernetzung, die Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit, die Koordination durch ein Gesamtkalendarium sowie Beratung von Vereinen und Einzelpersonen.
- Die IMJ sieht ihre Aufgabe aber nicht darin, Sozialarbeit zu übernehmen bzw. Gelder zu verteilen.

- Andererseits gibt es auch Erwartungen an die IMJ, eine Art „Widerhaken“ zu sein, d. h., selbst politische Forderungen als Organisation zu stellen.
- Sie will dabei aber eine zu nahe Bindung an eine Partei vermeiden.



Hakan Gürses, Vladimir Wakounig, Waltraud Riegler, Ursula Hemetek, Michael Oertl, Peter Huemer und André Heller auf der Pressekonferenz

zu machen, die/der die Anliegen der lesbischen Frauen und schwulen Männer sowohl im IMJ-Vorstand als auch nach außen zu vertreten

Umsetzung dieser Idee beteiligt. Besonders der ehemalige Obmann der HOSI Tirol, Hans-Peter Schatz, hat vieles unternommen, um Lesben-

MENSCHEN UND AIDS CLUB PLUS (+)

DER VEREIN "MENSCHEN UND AIDS" (CLUB PLUS) IST EINE SELBSTHILFEORGANISATION BETROFFENER UND SOLIDARISCHER MENSCHEN.

FREITAG: POSITIV-TELEFON 19⁰⁰ BIS 22⁰⁰ UHR: 403 33 74, 408 67 49
JEDEN FREITAG VON 19⁰⁰ BIS 22⁰⁰ UHR IST CLUBABEND

ALLE TREFFEN IN
WIEN 8, LENAUGASSE 17 (DURCH DEN HOF, 3. STOCK, BEI AIDS-HILFE LÄUTEN).

Selbsthilfe Gruppe
Wien

Die rote Masche, getragen auf der linken Brustseite, zeigt die Solidarität mit AIDS-Betroffenen. Sie ist ein Symbol des Mitgefühls und ein erster Schritt, AIDS ins öffentliche Bewußtsein zu rücken. Diese Aktion wurde 1991 anlässlich der Verleihung der Tony-Awards in Los Angeles ins Leben gerufen.

EIN BERICHT VON BIRGIT HOLZER

Red Ribbon

Eine rote Schleife im Kampf gegen AIDS

Als Anfang Mai vorigen Jahres bei Susan Zeichner das Telefon klingelte, war die SchauspielerIn und Sängerin gerade für *Phantom der Oper* im Raimundtheater engagiert. Ein Schauspielkollege aus New York fragte sie gerade heraus, ob sie nicht Lust hätte, die in den Staaten laufende *Red*

Ribbon Campaign auch in Österreich zu initiieren. Der Startschuß war damit gefallen. In Felicitas Morawitz fand sie schnell eine engagierte Kollegin, die über Idee, Wichtigkeit und die zu setzenden Schritte genauso dachte wie sie selbst.

Nur — wo und wie beginnen? Als erstes fragten die

beiden bei diversen Institutionen und Vereinen an, bis sie schließlich bei *Safe Way* die notwendigen Infos und Hilfe erhielten. Das Konzept war schnell gefunden: So wie in den Staaten sollten *Red Ribbons* an den Mann/die Frau gebracht werden. Die Einnahmen mußten ohne bürokratische Umwege an AIDS-Organisationen, die keinerlei Subventionen oder Unterstützungen bekommen, weitergeleitet werden.

Da beide einen künstlerischen Beruf ausüben und es sich hierbei um eine Künstlerinitiative handelt, schickten sie Memos an alle Wiener Theater, faxten, telefonierten und hatten schon bald etliche Zusagen in der Tasche und waren um einige schöne Erlebnisse reicher. Zum Beispiel griff Dr. Springer von den Wiener Bundestheatern, nachdem er von Susans und Felicitas' Anliegen gehört hatte, zum Telefonhörer, und zwei Minuten später hatte

José Carreras zugesagt, in der Staatsoper die roten Bändchen gegen Spenden zu verteilen.

Innerhalb von nur drei Wochen schafften es die beiden, 21 Wiener Theater für die Idee der Kampagne zu begeistern und zur Mithilfe zu motivieren. Am 6. Juni 1993 war es soweit: KünstlerInnen der ganzen Welt erklärten diesen Tag zum *World War Against AIDS Day*. In Australien, Großbritannien, Kanada, Deutschland, Frankreich, Österreich und Japan erklärten sich KünstlerInnen und Theaterverantwortliche solidarisch mit AIDS-Betroffenen. Mancherorts wurden Ansprachen gehalten, manche verkauften *Care Bonds* (Aktion ähnlich wie die der Au-Anteilscheine).

Auch bei uns war der Andrang groß. In den Bundestheatern (Staatsoper, Volksoper, Burgtheater und Aka-

demietheater) hatten sich Stars wie José Carreras, Marcel Prawy, Karlheinz Hackl und Gertraud Jesserer spontan bereit erklärt, auf ihre Erholung in der Pause zu verzichten und statt dessen durch die Foyers zu pilgern und Red Ribbons anzubieten. Schließlich "ist es ein Privileg, Künstler sein zu können, durchaus nicht selbstverständlich". Selbstverständlich war es für sie alle, ihre Popularität für diese Aktion einzusetzen (obwohl José Carreras anschließend zugab, daß er bei dem Andrang fast um sein Leben fürchten mußte).

An diesem Wochenende konnten sich Susan und Felicitas über Erlöse in der Höhe von über S 200.000,— freuen. Allein in den vier Bundestheatern waren knapp über S 100.000,— gespendet worden. Die Gelder flossen drei Organisationen zu, die ohne staatliche Unterstützung arbeiten und somit auf solche oder ähnliche Aktionen angewiesen sind: dem *Österreichischen AIDS-Komitee*, *Club Plus* und *Safe Way*. In Zukunft soll auch dem *Buddy-Verein* Spendengeld zufließen.

Einigen Spielstätten war es zu wenig, nur den 6. Juni für diese Spendenaktion zu verwenden. Z.B. wurde im Wiener Konzerthaus die Spendenaktion auf einen zusätzlichen zweiten Abend ausgedehnt, da am 6. Juni nur der *Mozartsaal*. (der kleine Konzertsaal) belegt sein würde. Im Metropol, bei *The Dubliners*, wurden auch an mehreren, ausverkauften Abenden Ribbons verkauft.

Bundestheater-Besucher nehmen Anteil an der AIDS-Problematik

Nun ist es Zeit, mit den ewigen Vorurteilen gegen die österreichischen Bundestheater aufzuräumen. Versnobt, verstaubt, arrogant, heile Welt heuchelnd und vieles mehr bekomme ich zu hören, wenn ich dieses Thema anschneide. Ätzende Statements in Publikationen bestärken diese, meiner Meinung nach unbegründeten Vorurteile. Daß sie nicht bzw. nicht immer stimmen, diese Erfahrung habe ich am 6. Juni 1993 in den "heiligen Räumen" des Burgtheaters gemacht.

Was war geschehen? Vorerst nichts Besonderes. Ich wartete auf den Beginn der ersten Regiearbeit von Paulus Manker am Burgtheater, *Liliom*, als Dr. Blasche, einer der Co-Direktoren, vor den Vorhang trat und auf ein Merkblatt hinwies, das jedem Programm beigelegt war. Auf dem knallroten Blatt wurde die *Red Ribbon-Campaign* erklärt und auf den von Schau-

spielerInnen und KünstlerInnen ausgerufenen Tag *Weltweit gegen AIDS* aufmerksam gemacht. Nun war sogar ich etwas erstaunt. Denn ich hatte mit allerhand Überraschungen für heute abend gerechnet, aber im Burgtheater auf die AIDS-Problematik aufmerksam gemacht zu werden?!

In der Pause teilten die SchauspielerInnen der Aufführung gegen freie Spenden *Red Ribbons* aus. Viele BesucherInnen dieses Abends machten bei dieser Aktion spontan und begeistert mit! Ich konnte sogar beobachten, daß viele beim Herumschlendern nach den SchauspielerInnen Ausschau hielten, um ja auch ein Mascherl zu ergattern.

Toll fand ich es, daß nicht nur junge ZuschauerInnen, sondern auch ältere Semester, die gerne verächtlich als "Abonnenten" abgetan werden, sich das Solidaritätszeichen ansteckten. Das

machte mich froh und auch ein wenig stolz.

Natürlich ist mir klar, daß für viele KäuferInnen der Anreiz eher darin lag, von Karlheinz Hackl oder Gertraud Jesserer ein Mascherl in die Hand gedrückt zu bekommen, als ein Zeichen der Solidarität mit AIDS-Betroffenen zu setzen. Trotzdem war ich von der hohen Akzeptanz der Aktion angenehm überrascht.

Damit war endlich ein Argument geliefert, daß auch in "konservativen, versnobten" Staatstheatern solch aktuelle Themen wie AIDS nicht ausgegrenzt werden (auch wenn sich anscheinend kein adäquates Stück zum Thema AIDS zu finden scheint, das auch an einer großen Bühne aufgeführt werden kann) und sich auch Leute in Abendkleid und Smoking solidarisch zeigen.

BIRGIT

Die SchauspielerInnen des *Graumann-Theaters*, die gerade ein AIDS-Stück spiel-

ten, sammelten nach jeder Vorstellung (zwei Monate lang), und so könnte man die Liste noch beliebig weiterführen.

keit verliert. Langsam und durchdacht soll alles aufgebaut werden, um effizient und sicher helfen zu können.



Red-Ribbon-Motiv auf einer Sondermarke der US-Postverwaltung

Seit 28. November kann man/frau die Ribbons zum Preis von S 40,— an zwei fixen Verkaufsstellen erwerben. Und zwar im Theater an der Wien und im Raimundtheater jeweils an den Souvenirständen. Der Fixpreis mußte festgelegt werden, um eine korrekte Abrechnung zu ermöglichen. Susan und Felicitas ist es überaus wichtig, daß die Aktion transparent bleibt und nicht an Glaubwürdig-

Intendant Rudi Klausnitzer war sofort einverstanden und bereit, die Aktion auf diese Weise zu unterstützen. Überhaupt scheinen die Vereinigten Bühnen im Moment zu den wenigen wirklich — nicht nur verbal — aufgeschlossenen Wiener Bühnen zu gehören, die sich den Themen und Problemen der heutigen Zeit stellen.



"Spinnenfrau" Yamil Borges und "Elisabeth" Pia Douwes.

Foto: Alexander Wulz

Rainer Hoffschildt vom Schwullesbischen Archiv Hannover hatte in Prag Gelegenheiten, im dortigen Zentralen Staatsarchiv Eingangs- und Totenbücher des KZ Mauthausen auf Informationen über Rosa-Winkel-Häftlinge durchzusehen. Als erste Publikation der Welt veröffentlichten die LN die Ergebnisse dieser Untersuchungen.

EIN BERICHT VON RAINER HOFFSCHILDT

Homosexuelle im Konzentrationslager Mauthausen

Das Konzentrationslager Mauthausen bestand etwa ab Oktober 1938 und wurde befreit am 6. Mai 1945. Es verfügte über zahlreiche Außenlager und war eines der berüchtigsten Lager innerhalb des damaligen Großdeutschen Reichs. 1941 wurde das KZ Mauthausen vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, in die härteste "Stufe III" eingestuft: *Für schwer belastete, insbesondere auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, d. h. kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge...*¹ Mindestens 70.000 Menschen verloren hier ihr Leben.

Anlässlich eines Aufenthalts in Prag hatte ich die Gelegenheit, im Zentralen Staatsarchiv ein Eingangsbuch (Bezeichnung von mir) und einige Totenbücher von Mauthausen im Hinblick auf die Kategorie der sogenannten "§ 175"-Häftlinge durchzusehen. Die Ergebnisse stelle ich in einer Übersicht (siehe S. 38) dar (Nr. 01-31, Nr. 36-38 und Nr. 46). Weitere Hinweise, die mir im Schwullesbischen Archiv Hannover bereits vorlagen, füge ich der Übersicht hinzu (Nr. 32-35 u. Nr. 39-45).

Die obengenannten Originalquellen habe ich in großer Zeitnot und Eile durchsehen müssen. Eine zusätzliche mögliche Fehlerquelle ergab sich dadurch, daß diese zum Teil in schwer lesbarer Handschrift vorlagen und daß mir, sofern sie mit der Schreibmaschine geschrieben waren, oft nur der ebenfalls schwer lesbare Durchschlag vorlag.

Das Eingangsbuch begann mit der Häftlingsnummer 30.000 am 28. Mai 1943 und endete mit dem Verweis auf ein weiteres Buch mit der Häftlingsnummer 113310 am 12. Dezember 1944. Es wurden also die Zugänge von fast einhalb Jahren verzeichnet. Auf Vollständigkeit habe ich das Buch nicht überprüft. Ich hatte den Eindruck, daß es fast vollständig war, wahrscheinlich fehlten aber einige Verzeichnisse, sofern Transporte sofort z. B. in das Außenlager Gusen weitergeführt wurden. Bis in den Oktober 1943 wurde das Buch im wesentlichen handschriftlich geführt, danach überwiegend mit der Schreibmaschine geschrieben und auch mit zusätzlichen Angaben versehen, wie Geburtsort, Beruf und Nationalität.

Insgesamt habe ich nur 31 Hinweise auf "§ 175"-Häftlinge gefunden; vermutlich haben sich aber in anderen Häftlingskategorien, z. B. in der Kategorie "B.V." (Berufsverbrecher, Einstufung i. d. R. durch Kripo oder Gestapo) und in der Kategorie "S.V." (Sicherungsverwahrter, Einstufung i. d. R. durch die Justiz) auch Homosexuelle befunden, was aber aus den spärlichen Angaben nicht mehr zu entnehmen war. Einer dieser Häftlinge (Nr. 25) ist anscheinend nicht in Mauthausen angekommen, da bei ihm vermerkt wurde "nicht überstellt".

Das Eingangsbuch des KZ Mauthausen

Jeder Häftling erhielt eine Nummer (Spalte: KZ-Nr.). Vermutlich ist mir bei der Häftlingsnummer 99809 ein Zahlendreher unterlaufen, die richtige Nummer ist wahrscheinlich 98908. Die Namen sind mir vollständig bekannt. Aus Datenschutzgründen habe ich nur den ersten Buchstaben der Nachnamen vermerkt. Die Namen (und Geburtsorte) der Ausländer werden i. d. R. falsch geschrieben worden sein, da

erforderliche Buchstabenzusätze auf deutschen Schreibmaschinen fehlten.

Zu 27 homosexuellen Häftlingen konnten Berufsangaben gefunden werden. Neun (33 %) kommen aus dem kaufmännischen Bereich (Kaufmann, Buchhalter, Vertreter, Verkäufer), sechs (22 %) sind Landwirte, Landarbeiter und Gärtner und fünf (19 %) kommen aus dem baunahen Handwerk (Maurer, Maler, Tischler, Elektriker). Außerdem war je ein Bauingenieur, Schauspieler, Koch, Masseur, Schneider und Portier (zusammen 26 %) vertreten.

Überraschenderweise waren nicht nur Reichsdeutsche — darunter fielen Deutsche und Österreicher, sie waren mit "DR" oder "RD" gekennzeichnet — mit dem § 175 gebrandmarkt, sondern auch Tschechen und Polen (siehe Tabelle 1).

Über die Behandlung von homosexuellen Polen und Tschechen berichtet Günter Grau.²

Mit Hilfe des Zugangsdatums, das bei vier Häftlingen (Nr. 1-4) aber nur ungefähr ermittelt werden konnte, und den fast vollständigen Geburtsdaten

konnte das Zugangsalter ermittelt werden: Der Jüngste war erst 24, der Älteste schon 66 Jahre alt. Das durchschnittliche Zugangsalter lag mit 43,2

Tabelle 1	Anteil	Verst.	Todesrate
20 Reichsdeutsche	74 %	12	60 %
4 Polen	15 %	1	25 %
3 Tschechen	11 %	0	0 %
27 m. Nationalitätsangaben	100 %	13	48 %

Jahren erstaunlich hoch.³ Die größte Gruppe bildeten die 40- bis 49jährigen mit 11 Personen, dann die 50- bis 59jährigen mit 8 Personen, dann die 30- bis 39jährigen mit 6 Personen und schließlich die 20- bis 29jährigen mit 5 Personen. Eine Person war 60 Jahre und älter.

Die in Mauthausen oder in den Nebenlagern Verstorbenen wurden im Eingangsbuch durchgestrichen und mit einem Todesdatum versehen. Es ist zu vermuten, daß diese Angaben nicht mehr vollständig geführt wurden, insbesondere im Falle, daß die Häftlinge in Außenlagern verstarben, sowie während der Endphase des Lagers. Viele Häftlinge verstarben ja auch noch nach der Befreiung des Lagers oder nach Transporten in andere KZ. Es ist also davon auszugehen, daß es sich hier um eine Mindestzahl handelt. Einige den Tod von Häftlingen betreffende Daten waren sehr schlecht lesbar und sind deshalb unsicher; ein Datum (von Nr. 22) erscheint schon deshalb unsicher, weil es mit dem 24.5.45 angegeben wurde, das Lager aber schon am 6.5.45 befreit wurde. Von den 30 Häftlingen, die im Berichtszeitraum nach Mauthau-

sen kamen, ist bei 13 ein Todesdatum angegeben (43,3 %). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der im Lager Verstorbenen betrug

rund fünf Monate. Ein homosexueller Häftling starb schon nach 23 Tagen! Das durchschnittliche Todesalter betrug 50,2 Jahre. Es liegt nahe, daß besonders die älteren Häftlinge den Strapazen des Lagerterrors wenig gewachsen waren. Während das durchschnittliche Zugangsalter der Verstorbenen 49,7 Jahre betrug, war das der Überlebenden 38,7 Jahre.

Bei 12 Häftlingen (40 %) wurde vermerkt, daß sie in ein Außenlager verlegt wurden. Eine Anmerkung "Zmt" (Nr. 4) konnte nicht gedeutet werden (siehe Tabelle 2). Daß Todesfälle aus den Außenlagern gemeldet wurden, ist belegt; die Vollständigkeit der Meldungen wird bezweifelt.

Sonstige Hinweise auf homosexuelle Häftlinge

Im "Zentralen Staatsarchiv Prag" habe ich mehrere Original-Totenbücher aus Mauthausen eingesehen und dabei im "Totenbuch II" auch 3 Häftlinge der Kategorie "§ 175" gefunden (Nr. 36-38). Den Wahrheitsgehalt der Angaben zur Todesursache — "Auf der Flucht erschossen" — bezweifle ich, viel wahrscheinlicher ist schlicht und einfach Mord. In den meisten

Totenbüchern, die ich durchsah, war die Häftlingskategorie aber nicht vermerkt.

Die weiteren Angaben aus Totenbüchern sind nicht von mir. Die Angaben zu Nr. 33 und 34 stammen aus einem Faksimile-Abdruck aus dem Totenbuch des KZ Mauthausen, veröffentlicht in einer Broschüre der Stadt Essen.⁴ Die Angaben erscheinen mir aber etwas unsicher, da die Todeszeiten nicht mit den

Tabelle 2	verst.
9 Häftlinge Gusen	3
1 Häftling Leibnitz (Kalksandsteinwerk; 44/45)	0
1 Häftling Linz 3 (H. Göring-Werke; 43-45)	0
1 Häftling Wiener Neustadt (Rax-Werke; 43-45)	1
18 Häftlinge ohne Außenlager-Vermerk	9

vermuteten Häftlingsnummern kompatibel sind. Über einen weiteren Verstorbenen (Nr. 39) berichtet Michael Förster.⁵

In seiner Dissertation erwähnt Burkhard Jellonneck⁶ drei Homosexuelle (Nr. 32, 35, 43), die nach Mauthausen kamen, wobei zu Nr. 43 anzumerken ist, daß sich 1944 seine Spur in Mauthausen verliert, die Ziffer "44" in der Spalte "Zugang" daher nicht den Zugangszeitpunkt bedeutet. Über das homosexuelle Verhalten eines weiteren Häftlings (Nr. 42), der in Mauthausen war, berichtet Kurt Krickler.⁷ Hier wird meine oben bereits erwähnte These bestätigt, daß homosexuelle Häftlinge auch in anderen Häftlingskategorien vertreten waren; Michael U. war nämlich als "Sicherungsverwahrter" eingeordnet und nicht als "§ 175er". Daß die oben erwähnten Todesfälle nur eine Mindestzahl darstellen, wird deutlich an Nr. 41,⁸

zwar überlebte er Mauthausen, nicht aber Buchenwald, dort beging er Selbstmord. Bei einem weiteren § 175-Häftling (Nr. 35) kann sogar der Name genannt werden, da über ihn bereits eine hervorragende Veröffentlichung von Elke Fröhlich vorliegt, deren Lektüre jedem anzuraten ist.⁹ Der Name lautete Dr. Leopold Obermeyer, Jude und gelernter Jurist, er leistete den Nazi Widerstand, solange er konnte — doch diskriminiert durch

das doppelte Stigma fand auch er den Tod durch die Nazis in Mauthausen.

Auch der katholischen Priester Johannes Obernüfemann (Nr. 40), geboren in Wellingholzhausen in der Nähe von Melle, starb in Mauthausen wegen seiner Homosexualität. Sein Name ist bereits veröffentlicht. Der Grund seiner Verhaftung ist mir aber nur deshalb bekannt, weil mir ein Mitglied der Gemeinde berichtete, daß man dort aus Anlaß der Errichtung einer Pietä für die kirchlichen Opfer der NS-Zeit stritt, ob man Obernüfemann überhaupt in diesem Zusammenhang nennen dürfe, da er doch wegen seiner Homosexualität in ein KZ gekommen sei. Es wundert nicht, daß Vertreter der eigentlichen Verursacher der Homosexuellenverfolgung, die großen "christlichen" Kirchen, die ja auch

1 Erlaß vom 2.1.1941

2 Günter Grau: *Homosexualität in der NS-Zeit*, Frankfurt 93, S. 261ff

3 n=31, aber einer (Nr. 25) wurde "nicht überstellt"

4 *Rosa Winkel* — Schauspiel von Martin Sherman, Theater der Stadt Essen, Opernhaus 1980, S. 18

5 Du und ich, Hannover, Nr. 12/80, S. 67

6 Burkhard Jellonneck: *Homosexuelle unterm Hakenkreuz*, Dissertation, Münster 1989, S. 270, 277, 350, 500. Auch als Buch veröffentlicht

7 in *LAMBDA-Nachrichten* Nr. 1/84, S. 27ff

8 Material Stefan Heymann, Buchenwald-Archiv

9 Elke Fröhlich: *Die Herausforderung des Einzelnen*, in: *Bayern in der NS-Zeit VI* (Hrsg. Broszat/Fröhlich), München/Wien 1983, S. 76-114

10 Zu Nr. 44: Rüdiger Lautmann (Hrsg.): *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität*, Frankfurt 1977, S. 328; zu Nr. 45: Wolfgang Röhl: *Homosexuelle Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald*, Buchenwald o. J. (1991), S. 20

Auswertung des Eingangsbuches des Konzentrationslagers Mauthausen in Österreich auf homosexuelle Häftlinge

Nr.	KZ-Nr.	Name	Geburtstag und -ort	Beruf	Nat.	Zugang	Alt	Tod	Alt	Bemerkung	
1	30107	Anton Z.	17.11.00			ca. 06.43	42			Zugang wahrscheinlich 6.43	
2	34344	Alfred L.	06.11.14			43	28			Zugang von 6.43 bis 5.10.43	
3	34444	Hans V.	11.05.13			43	30			Vermerk: (Außenl.) Leibnitz, 6.7.44	
4	35055	Franz G.	13.10.01			43	41			Zugang v. 6.43-5.10.43, Vermerk: "Zmt"	
5	50930	Max F.	25.12.93	Senftenberg	Handelsvertr.	DR	03.02.44	50	26.02.44	50	
6	51554	Jaroslav K.	07.06.07	Swintschau	Schauspieler	Tsch	05.02.44	36			Vermerk: (Außenlager) Gusen
7	54223	Josef B.	19.06.87	Münchendorf	Koch	DR	25.02.44	56	18.09.44	57	
8	56678	Hans M.	18.07.98	Saarbrücken	Buchhalter	DR	11.03.44	45			Vermerk: (Außenlager) Gusen
9	57747	Jaroslav E.	19.02.00	Prag	Buchhalter	Tsch	16.03.44	44			Vermerk: (Außenlager) Gusen
10	61167	Paul M.	04.02.15	H/Mipbach	Landwirt	DR	01.04.44	29	12.09.44	29	§ 175 gestrichen u. Vermerk: "SV"
11	65413	Karl W.	12.06.94	Ollern	Landwirt	DR	05.05.44	49			Vermerk: (Außenl. Göring-Werke) Linz 3
12	65454	Stefan S.	01.09.13	Lodz	Maurer	Pole	06.05.44	30			
13	65469	Waclaw Z.	22.03.19	Warschau	Maler	Pole	06.05.44	25			Vermerk: (Außenlager) Gusen
14	66299	Raimund Z.	06.08.77	Reichenbach	Masseur	DR	20.05.44	66	12.03.44	67	
15	69095	Franz K.	03.10.09	Ebenfurth	Schneider	DR	02.06.44	34			
16	69381	Petr K.	?.?.89	Liski	Bauer	Pole	08.06.44	55	28.02.45	56	Todesdatum unsicher
17	76119	Johann R.	07.11.87	Wien	Elektriker	DR	13.06.44	56	05.02.45	57	Vermerk: (Außenl. in Wien) Wr. Neustadt
18	79150	Andreas B.	13.12.19	Bischofsw.	Tischler	DR	07.07.44	24			
19	81432	Johann M.	18.09.88	Greifenburg	Portier	DR	28.07.44	55			
20	81902	Franz G.	09.10.89	Langenwang	Maler	DR	04.08.44	54	27.01.45	55	Zugang v. Goß-Rosen, Vermerk: Gusen
21	90760	David B.	18.12.99	Meran	Gärtner	DR	19.08.44	44			
22	91039	Karl H.	08.10.94	Salzburg	Bauingenieur	DR	24.08.44	49	24.05.45	50	Todesmonat unsicher
23	91397	August S.	22.06.95	Salzburg	H. Arbeiter	DR	26.08.44	49	07.02.45	49	Todesmonat unsicher
24	91488	Gerhard S.	24.06.68	Brantzweil	Landwirt	DR	30.08.44	58			
25	64077	Jaroslav T.	13.10.09	Srojzice	Verkäufer	Tsch	30.08.44	34			Vermerk: "nicht überstellt"
26	98154	Fritz G.	13.03.12	Frankfurt	Kaufmann	DR	16.09.44	32	18.01.45	32	Zugang aus KZ Dachau
27	99809	Adam S.	01.06.99	Bamberg	Angestellter	DR	16.09.44	45			Zugang aus KZ Dachau, Vermerk: Gusen
28	99263	Ulysses T.	29.01.96	Jüterbog	Kaufmann	DR	16.09.44	48	05.01.45	48	Zugang aus KZ Dachau
29	106005	Julius F.	19.08.89	Wien	Buchhalter	DR	22.09.44	55	30.11.44	55	Vermerk: (Außenlager) Gusen
30	109154	Stefan F.	28.12.14	Winograd	Landarbeiter	Pole	28.10.44	29			Vermerk: (Außenlager) Gusen
31	110690	Rudolf P.	21.11.97	Warnsdorf	Kaufmann	DR	24.11.44	47	11.01.45	47	Vermerk: Gusen, Zugang a. Sachsenhausen

Sonstige Hinweise auf homosexuelle Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen

Nr.	KZ-Nr.	Name	Geburtstag und -ort	Beruf	Nat.	Zugang	Alt	Tod	Alt	Bemerkung	
32	?	?	ca. 94 (Pfalz)	Tagelöhner	DR			07.01.40	46	vorher, ab 6.38 im KZ Dachau	
33		Paul W.	15.11.00	Wien	DR			11.03.40	39	Totenbuch (TB)	
34		Herbert G.	22.12.10		DR			12.03.40	29	Totenbuch (TB)	
35		Leopold O.	ca. 92 (Würzburg)	Jurist, Weinhndl.		42	50	22.02.43	51	vorher KZ Dachau und Haft ab 10.34	
36		Josef B.						04.04.43		TB II: "Auf d. Flucht erschossen"	
37		Heinz L.			DR			06.09.43		TB II: "Freitod durch Erhängen"	
38		Kurt W.			DR			17.09.43		TB II: "Auf d. Flucht erschossen"	
39		Walter D.	ca. 10	Stettin				07.12.43	33	Totenbuch (TB)	
40		Johannes Q	16.02.87	Well.holzhs.	Kath. Priester	DR		10.08.44	57		
41		L. A.				01.39				sp. Dachau, Buchenw.; dort Freitod 4.43	
42		Michael U.	03.07.13	Köln	Schneider					10.4.43 v. Mauthausen nach Auschwitz	
43		?				44				Röhms Kontaktmann, vorher andere KZs	
44		Zugang von 52 Homosexuellen in Mauthausen							29.09.39		Quelle: Lautmann, Seminar, S. 328
45		Zugang von 27 Homosexuellen a. Buchenwald, v. 311 Häftlingen							15.04.40		Quelle: Röhl, Buchenwald, S. 20
46		Zugang von 3 Homosexuellen aus Dachau, von 2100 Häftlingen							16.09.44		Quelle: siehe obige Liste

den Boden für die Ermordung tausender Homosexueller während der NS-Zeit bereitet hatten, noch in neuester Zeit Probleme mit der Akzeptanz ihrer Opfer hatten. Obernuffmanns Tod in Mauthausen

wurde nicht verschwiegen, aber seine Homosexualität. Es bleiben also die Überheblichkeit der Heterosexuellen und ihr fehlendes Unrechtsbewußtsein. Daß sehr viel mehr Homosexuelle in Mauthausen

waren, als mir bekannt sind, belegen auch die Zugangszahlen in den Zeilen 44 und 45.¹⁰ Auch die jetzt von mir zusammengetragenen Daten erscheinen mir recht spärlich und sollen nur ein Anreiz sein, die

Homosexuellenforschung in bezug auf Mauthausen zu vertiefen. Für Hinweise, selbst für kleinste, wäre ich sehr dankbar. (Adresse: Schwullesbisches Archiv Hannover; PF 4722, D-30047 Hannover) ▼



In den letzten beiden Jahren sind einige Titel zu den Themen Homosexualität und Nationalsozialismus bzw. Neofaschismus und Rechtsextremismus in Österreich erschienen, die sehr lesenswert sind.

EINE ÜBERSICHT VON GUDRUN HAUER

Bücher gegen rechts

Ein absolutes Novum auf dem Buchmarkt ist Claudia Schoppmanns *Zeit der Maskierung*. Die Autorin, die auf Einladung der Buchhandlung "Frauenzimmer" am 17. 11. 93 in Wien aus ihrem neuesten Buch las, schließt damit die Lücke, die ihre uneingeschränkt empfehlenswerte Studie *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität* offengelassen hat. In Form von Porträts und Lebensgeschichten, die sie anhand von Oral-History-Interviews erhoben hat, erzählt sie die Geschichten von Lesben, die die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland erlebt und überlebt haben.

So vielfältig wie lesbisches Leben ist, so vielfältig sind auch die Lebensgeschichten. Sie reichen von engagierten Widerstandskämpferinnen (die Kommunistin Hilde Radusch) über verfolgte Jüdinnen (die Malerin Gertrude Sandmann, von der einige wunderschöne Zeichnungen das erstmal veröffentlicht werden) bis zur Emigrantin Freia Eisner. Lesben, die versuchten, sich mit dem NS-Staat mehr oder weniger zu

arrangieren (die Schriftstellerin Ruth Margarete Roellig, Autorin von "Berlins lesbische Frauen"), finden sich ebenso porträtiert wie die Kabarettistin Claire Waldoff.

Auch wenn die Staatsmaschine und die Gestapo gegen Lesben nicht in dem Ausmaß wie gegen Schwule vorgingen, so wird dennoch sichtbar und spürbar, wie eingengt, von ständiger Angst geprägt die Frauen leben mußten — wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Am meisten verfolgt waren die Jüdinnen und die politisch Aktiven.

Ein wichtiges, ein spannendes und ein im Bildteil gut gestaltetes Buch. Pflichtlektüre für alle, die sich mit Lesbengeschichte und/oder mit Alltagsgeschichte der NS-Zeit beschäftigen.

Ebenfalls biographische Porträts präsentiert Lutz van Dijks Buch *Ein erfülltes Leben — trotzdem...* Elf schwule Männer erzählen über ihre Erinnerungen an die NS-Zeit. Zu Wort kommen der niederländische Widerständler Willem Arondeus, der in der Illegalität lebende und in die Schweiz

geflüchtete jüdische Schwule Joachim S., der Pole Stefan K., der als Rosa-Winkel-Häftling die KZ-Haft überlebte und nicht zuletzt der Wiener Schriftsteller Erich Lifka. Dieser erhielt 1950 von der israelischen Regierung die Auszeichnung "Gerechter unter den Völkern" verliehen. Im "Wald der Gerechten" bei der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem wurde für ihn eine Zeder gepflanzt — wegen der Rettung vieler Wiener Juden vor der Deportation durch eine geheime Sabotageaktion.

Immer wieder taucht das Thema Wiedergutmachung, genauer die nichterfolgte Haftentschädigung auf, das in den Erzählungen präsent ist, ohne daß die Erzähler in die Verbitterung abgleiten.

Ein berührendes Buch, das die Vielfältigkeit schwulen (Über-)Lebens und schwulen antifaschistischen Widerstandes plastisch deutlich macht.

Wiedergutmachung kein Thema — mit dieser fast reißerischen Schlagzeile titelt

die Wiener Historikerin und Mitarbeiterin des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes, Brigitte Bailer, ihre zwar streckenweise sperrig zu lesende, aber ungemein wichtige Studie über den Umgang der Republik Österreich mit ihrer nationalsozialistischen



Erich Lifka, 1990

Vergangenheit. Breiten Raum nehmen in diesem Buch das Opferfürsorgegesetz und dessen verschiedene Novellen ein. Den verschiedenen nicht-entschädigten Opfergruppen, darunter den Homosexuellen, sind ausführliche Erörterungen

gewidmet. Zugleich geht die Autorin mit der Politik der verschiedenen Überlebensverbände hart ins Gericht. Ein Schlag ins Gesicht der Waldheimat, ein Buch, das umso mehr an Aktualität gewinnt, da gegenwärtig in der österreichischen Tagespolitik wieder einmal laut über Wiedergutmachungszahlungen an einige — natürlich nicht an alle! — Opfergruppen nachgedacht wird. Vor allem diesen politischen Verdrängungs- und VerdrehungskünstlerInnen sei die Lektüre dringend ans Gewissen gelegt! (Und natürlich allen an der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit Interessierten.)

Wie frau/mann NS-Grundlagenforschung betreiben könnte und wie sie derzeit mit Sicherheit nicht von auch nur einer staatlichen Stelle in Österreich bezahlt wird, führt modellhaft der Sammelband *Für Führer, Volk und Vaterland...* vor.

Diese regionalgeschichtliche Studie der Stadt Hamburg arbeitet akribisch die Hamburger Justizpolitik während der NS-Zeit auf, wobei natürlich auch die Homosexuellenverfolgung ausführlich behandelt wird. Spannend zu lesen war für mich auch der Methodenteil, in dem es um die Anwendung von EDV in der Geschichtsforschung geht. Davon kann hierzulande nur geträumt werden... Ein Buch, das für an Justizgeschichte Interessierte lesenswert ist. Wann finden sich hierzulande NachahmerInnen?

Wir alle, die wir uns bislang mit dem Themenbereich Lesben- und Schwulenverfol-

gung während der NS-Zeit wissenschaftlich, politisch oder journalistisch beschäftigt haben, haben schmerzlich beklagt, daß ein nicht kleiner Teil des Dokumentenmaterials Forschungszwecken nicht zugänglich ist, da es in Archiven der ehemaligen DDR lagert.

Die Eingemeindung der DDR in die BRD und die Öffnung verschiedenster bisher nicht zugänglicher Archive hat nun diese Forschungslücke beseitigt. Der DDR-Sexualwissenschaftler Günter Grau und die Berliner Historikerin Claudia Schoppmann haben in dem Taschenbuch *Homosexualität in der NS-Zeit* einen Teil dieser bisher nicht zugänglichen und in verstreuten Archiven gelagerten Dokumente aufgearbeitet und durch den Abdruck auch anderen zugänglich gemacht. Wie Günter Grau in den Vorbemerkungen erklärt, ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Aktenbestand der *Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung* bei Bombenangriffen zu Kriegsende vernichtet worden ist.

Das teilweise sperrig zu lesende Buch schließt weitgehend eine bisher bestehende Forschungslücke und gehört als Pflichtlektüre in die Bücherschränke von Lesben und Schwulen.

Zum Abschluß sollen zwei nicht-"einschlägige" Bücher, die aber möglichst viele LeserInnen aufgrund der Wichtigkeit ihres Themas verdienen, vorgestellt werden:

Selten hat in den letzten Jahren ein von einem österreichischen Verlag herausgegebenes Buch soviel politi-

schen Wirbel ausgelöst, noch bevor es in den Buchhand-

hard Botz). Detaillierte Gruppen- und Zeitschriften-

Bücher in der Reihenfolge der Besprechung

Claudia Schoppmann: *Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im "Dritten Reich"*. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993

Lutz van Dijk: *"Ein erfülltes Leben — trotzdem..." Erinnerungen Homosexueller 1933-1945*. Rowohlt Verlag, Reinbek 1992

Brigitte Bailer: *Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus*. Löcker-Verlag, Wien 1993

Günter Grau (Hg.): *Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung. Mit einem Beitrag von Claudia*

Schoppmann. Fischer Taschenbücher, Frankfurt am Main 1993

Justizbehörde Hamburg (Hg.): *"Für Führer, Volk und Vaterland..." Hamburger Justiz im Nationalsozialismus*. Verlag Ergebnisse, Hamburg 1992

Wolfgang Purtscheller: *Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk*. Picus-Verlag, Wien 1993

Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus. Hrsgg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Verlag Deuticke, Wien 1993

lungen zu erwerben war, wie das vom *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* edierte *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*. Es stellt die FPÖ und deren vielfältige Querverbindungen zum rechtsextremen Lager in Österreich in das Zentrum seiner Darstellung und Analyse. Das Themenspektrum der AutorInnen ist weitgespannt und äußerst vielfältig: Eine ausführliche Analyse des Begriffs Rechtsextremismus (Willibald I. Holzer) ist ebenso vertreten wie die Aufarbeitung des Phänomens jugendlicher Rechtsradikalismus (Gustav Spann, Fritz Hausjell), die umfassende Darstellung rechtsextremer Parteien, Zeitschriften und Personen (Brigitte Bailer-Galanda und Wolfgang Neugebauer), die Untersuchung der NS-Apologik in der *Neuen Kronenzeitung* (Ger-

analysen (Die Aula, ÖTB) haben ebenso ihren Platz wie der Umgang des Strafrechts mit dem Rechtsextremismus. Im Zentrum steht jedoch die FPÖ, augenfällig schon mit dem Umschlagbild annonciert: Jörg Haider mit der Reichsflagge. Seine Proteste haben Johannes Voggenhuber in einer parlamentarischen Anfrage zum Versuch veranlaßt, das dieser Anfrage beigelegte Buch unter parlamentarische Immunität zu stellen und damit einer möglichen Beschlagnahme zu entziehen.

Fazit der Rezensentin: Eines der wichtigsten in den letzten Jahren in Österreich erschienenen Bücher, das in keinem Bücherschrank und in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen darf!

Rechtsradikalismus, Rechtsextremismus, Neofaschismus,

rechtsextreme und neofaschistische Ideologien befinden sich wieder im Vormarsch und werden salonfähig und akzeptabel — dies ist das Fazit Wolfgang Purtschellers in seinem Buch *Aufbruch der Völkischen*. Seine Analyse und sehr lebendig und lesbar geschriebene Darstellung beschränkt sich nicht alleine auf Literaturrecherchen, sondern beruht ebenso auf Interviews mit intimen "Kennern" und "MitläuferInnen" der Neonaziszene sowie Abgesprungenen. Wie Purtscheller schreibt, geht es ihm um den "subjektiven Faktor der Rechtswende", um das "Bewußtsein ... von sich selbst". In beindruckender und zugleich bedrückender und schockierender Konsequenz stellt Purtscheller nicht isolierte Organisationen und Individuen dar, sondern die vielfältigen Zusammenarbeitsformen und Netzwerke, die weitaus umfassender sind, als es viele PolitikerInnen und die damit befaßten staatlichen Institutionen wahrhaben wollen.

Braunes, rechtsextremes Gedankengut ist nicht auf Politsekten und Ewiggestrige beschränkt — ganz im Gegenteil! Folgerichtig zeigt der Autor Kontinuitäten auf. Rechtsextreme und Neonazisten sind die "Kriegsgewinnler des Marsches in die Zweidrittelgesellschaft" — das Verbotsgesetz als alleinige Waffe dagegen befindet Purtscheller als unzureichend.

Ein unerläßliches Buch für alle am Neofaschismus Interessierten, das entsprechendes politisches Handeln provozieren sollte.

Leserbriefe, die nicht erschienen sind

Gastkommentare sind in jüngster Zeit stark in Mode gekommen, ob in der neugestylten *Zeit im Bild* oder im neugestalteten *Kurier*. Regelmäßiger Gastkommentator im *Kurier* ist Jens Tschebull, der mit seinem haarsträubenden und reaktionären Gewäsch ebenso regelmäßig LeserInnenreaktionen hervorruft.

Am 8. November 1993 polemisierte Tschebull gegen das für 1994 ausgerufene *Minderheitenjahr* (vgl. LN 3/93, S. 41f, sowie Artikel in diesem Heft). Zu diesem Kommentar, den wir hier nicht in vollem Wortlaut wiedergeben möchten, erreichte uns folgender nicht veröffentlichter Leserbrief:

Sehr geehrter Herr Tschebull! Im "Kurier" vom 8. November 1993 schreiben Sie in Ihrem mir weithin überzeugend scheinenden Gastkommentar u. a.: "Jemand, der ständig ungefragt darauf aufmerksam macht, altkatholisch, fußmarod, Bettelmönch, homosexuell, Anarchist, Alkoholiker oder Jungfrau aus Überzeugung zu sein, grenzt sich selbst aus."

Diese undifferenzierte Aufzählung verlangt m. E. nach einer Korrektur: Es gibt in diesem Lande heute noch eine (einzige!) staatlich diskriminierte (nur für sie geltenden

Sondergesetzen unterworfenen) Minderheit: die Homosexuellen. Sie werden mir entgegen, § 220 StGB (Beschränkung der Pressefreiheit) und § 221 (Beschränkung der Vereinsfreiheit) fänden in der Praxis kaum Anwendung (im ersteren Falle stimmt das nicht) und § 209 betreffe nun einmal das umstrittene sogenannte Schutzalter. Aber es kommt — in einem Rechtsstaat — auf das Gesetz an, nicht auf seine mehr oder minder laxen Befolgung durch die Behörden; und unter dem Gesichtspunkt der Diskriminierung kommt es nicht darauf an, wie hoch oder niedrig das Schutzalter (was immer man darunter verstehen mag) angesetzt wird: Es muß nur für alle gleich sein! Anders wäre es, wenn jedem Staatsbürger (jeder Staatsbürgerin), unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung, fünf Jahre Zuchthaus angedroht würden, falls er (sie) sich einfallen ließe, sein (ihr) Leben nach der Schlagmaxime "Siebzehn Jahr, blondes Haar" einzurichten! Aber davon ist keine Rede.

Sie werden mir erwidern, hier seien eben jahrhundertealte, irrationale Traditionen am Leben, die man (in einem katholischen Land) hinnehmen müsse. Dem mag man beipflichten oder nicht: Es ändert nichts daran, daß hier Diskriminierung (im engsten Wortsinne) besteht! Solange

wird m. E. auch ein "Jahr der Minderheiten" am Platze sein.

*Mit vorzüglicher Hochachtung
Dr. Franz Xaver Gugg, Wien*

Eine Woche später wird Tschebull zum Wiederholungstäter. In seinem Gastkommentar am 15. November behauptet er, die gleichgeschlechtliche Ehe ist ein exhibitionistischer Gag von *Pink Dinks*. Diesen Kommentar wollen wir an dieser Stelle in Faksimile abdrucken, weil er ein Lehrbeispiel dafür ist, wie anti-homosexueller Eifer und hysterische Panik vor der Inanspruchnahme des nun einmal vorhandenen Sozialnetzes für jede rationale und logische Argumentation blind machen kann. So sieht Tschebull hinter der Forderung nach Gleichstellung lesbischer und schwuler Lebensgemeinschaften mit der Ehe einerseits das Streben nach Privilegien, andererseits wirft er den Homosexuellen das Nichtheiraten wegen bestimmter Vorteile als Mißbrauch vor! Ein Leserbrief der HOSI Wien zu diesem Kommentar wurde am 13. Dezember 1993 im *Kurier* veröffentlicht. Ein anderer nicht, weshalb wir ihn hier an dieser Stelle abdrucken:

Sehr geehrter Herr Tschebull! Ihr Gastkommentar zeugt

von gigantischer Uninformiertheit (im schlechteren Falle: Ignoranz) über die Situation von Lesben und Schwulen, die Sie mit homophoben Vorurteilen auszugleichen versuchen. Die AktivistInnen der Rosa Lila Villa haben sicher nicht die Absicht, ein "Eheanbahnungsinstitut" zu etablieren, indem sie für die Gleichbehandlung von Menschen ungeachtet deren sexueller Orientierung eintreten (und nichts anderes steht in der Verfassung — oder rechtfertigt die unterschiedliche sexuelle Orientierung Diskriminierung?).

Interessant wäre Ihre Erklärung des Begriffs "seltsame Paare" — mangels einer solchen kann geargwöhnt werden, daß dieser alle von der Norm (wer immer auch diese sich zu definieren anmaßt) Abweichenden umfassen würde. Sie befänden sich hiermit — wie die Geschichte zeigt — in "guter" Gesellschaft: Paare unterschiedlicher Klassenzugehörigkeit, Nationalitäten,

Rassen etc. Sie können wohl selbst beurteilen, welche Gefahren hinter solch einer Einteilung steckt.

Ihren gutgemeinten Ratsschlag, Rechte und Pflichten vertraglich zwischen den Partnern/Partnerinnen abzusichern, muß man schlicht als völlig unzureichend und irreführend bezeichnen: Es sollte Ihnen bekannt sein, daß Gesetzeswerke, wie Miet-, Familien- und Steuerrecht (um nur einige exemplarisch zu nennen) vertraglich nicht umgangen werden können — würden Sie einen Blick in diese Gesetze tun, würden Sie bald feststellen, daß erst gesetzlich kodifizierte und somit rechtlich anerkannte (z. B. eingetragene) Partnerschaften wie z. B. in Dänemark und Norwegen hier eine Gleichbehandlung ermöglichen.

Die Ehe zwischen Homosexuellen als "exhibitionistischer Gag" zu bezeichnen zeugt von Ihrer tief sitzenden Verachtung für die Bedürfnisse jener Menschen, deren

Lebensstil (und somit weit mehr als deren Sexualität) sich von dem für Sie Vorstellbaren (und hier scheint ein enger Horizont gegeben) unterscheidet. Wenn die Achtung von Partnerschaften zwischen Liebenden kein "gesellschaftliches Anliegen" darstellt, welche Werte vertritt dann noch eine von Ihnen als derart emotional verarmt postulierte Gesellschaft, die, wie Ihren Worten zu entnehmen ist, wohl nur aus denen, die der Norm entsprechen, besteht???

Ihr haßerfüllter Gedankenausfluß über Ihre begrenzte Wahrnehmung homosexueller Menschen findet seinen Höhepunkt in der "Feststellung", daß "deren erotisches Gefühlsleben durch eine Laune der Natur nicht mit ihrem Körperbau übereinstimmt". Dies zeugt von besorgniserregender Ignoranz gegenüber soziologischen, psychologischen, biologischen etc. Erkenntnissen, die mit Ihrem einfachen Hausrezept nicht auszugleichen sind. Es ist müßig, Sie über Homosexua-

lität aufzuklären, und es sollte nicht der Eindruck entstehen, daß sie in irgendeiner Weise gerechtfertigt werden müßte. Die Lesben- und Schwulenbewegung hat diese Basisarbeit zumindest in Europa und den USA seit längerer Zeit abgeschlossen und sich mit ihren konkreten Forderungen aus der Defensive befreit. Vielleicht nur soviel: Menschen, die ihre eigenen Anteile an Homosexualität ablehnen und nicht zuletzt ihre eigene Homophobie fürchten, neigen besonders zur nach außen gerichteten Auto-Aggression, indem sie "klare" Grenzen zum "Abnormalen" ziehen und sich mit allem "Normalen" identifizieren. Die psychischen Probleme, die Sie ansprechen, sind somit hauptsächlich Sache der solcherart gequälten heterosexuell lebenden Menschen, die diese bedauerlicherweise auf Homosexuelle projizieren.

*Mit freundlichen Grüßen
Alexandra Duda, Köln*

„Die gleichgeschlechtliche Ehe ist ein exhibitionistischer Gag von Pink Dinks“

Vor lauter Angst, für altmodisch gehalten zu werden, zeigt sich jeder zweite Politiker dem Gedanken einer Eheschließung unter Männern bzw. Frauen aufgeschlossen.

Ich vertrete den Standpunkt, die Umwandlung der „Rosa-lila-Villa“ in ein Eheanbahnungsinstitut wäre eine Katastrophe. Keine moralische - „seltsame Paare“ gibt es so oder so genug -, aber eine juristische.

Doppelverdienende kinderlose Ehepaare, in Amerika werden sie „Dinks“ genannt (für „Double Income, No Kids“), sind die wohlhabendste Gruppe der Industriegesellschaft. Zwei Ein-

kommen, aber nur eine Wohnung, eine Heizkostenrechnung - und außerdem: Familienkredit, Pflegeurlaub, Eintrittsrecht in Mietwohnungen, ermäßigte Schenkungssteuer, kostenlose Mitversicherung, Witwen-/Witwen-Pension usw.

Kein Wunder, daß alle möglichen Leute in diesen Privilegienhaufen streben. Auch die aus der rosa (pink) Villa. „Pink Dinks“ möchten sie werden. Aber in einer Zeit, in der lockere Partnerschaft



Nach Positionen in KURIER, Trend, profil und anderen Medien ist Jens Tschebull seit 1976 freier Journalist

und Single-Dasein weitgehend akzeptiert sind, muß die homosexuelle Ehe eher als exhibitionistischer Gag denn als gesellschaftliches Anliegen erscheinen.

Falls wirklich das dringende Bedürfnis danach besteht, könnten Vermögensfragen, Versorgungs- und Treuepflichten auch privatrechtlich vereinbart werden. (Über unerwünschte Nebenwirkungen informieren Notar oder Anwalt.) „Familienstand“ wird

ohnehin zunehmend zum Spekulationsobjekt: ehelose Mutterschaft, um das erhöhte Karenzgeld zu lukrieren, „Rentenkonkubinate“ (gegebenenfalls von der Kirche gesegnet) zur Erhaltung von Pensions- oder Alimentationsansprüchen, Josephsehen gegen Entgelt zwecks Erlangung von Aufenthaltsgenehmigungen.

Solche Mißbräuche der Gestaltungsformen des Eheerbes erhielten durch dessen Geschlechtsneutralisierung neuen Auftrieb. Für Studenten und Arbeitskollegen auf Wohnungssuche (Vormerktschein für Junghepaare) könnte der Trauschein nützlich wer-

den. Auch für Zimmergenossinnen im Altersheim (ermäßigte Tarife).

Zusammenlebende Brüder oder Schwestern könnten sich als „Vernunfte nach Bürgerlichem Unrecht“ in die Matrikel eintragen lassen. (Bei gleichgeschlechtlichen Partnern verliere das Eheverbot für Blutsverwandte ohnehin seinen Sinn.)

Welche Verhaltensweisen sind in einer Homogemeinschaft „ehewidrig“? Scheidungsgründe?

Müßte das Gleichbehandlungsgesetz, nach dem schon jetzt „KindergärtnerInnen“, „PolizistenInnen“, „BergarbeiterInnen“ gesucht werden, auch auf Kontakt-

anzeigen ausgedehnt werden („guterhaltener Endfünfziger sucht Partner oder Partnerin, Ehe nicht ausgeschlossen“)?

Mitbürgerinnen und Mitbürger, deren erotisches Gefühlsleben durch eine Laune der Natur nicht mit ihrem Körperbau übereinstimmt, haben - trotz aller Aufklärung - immer noch jede Menge gesellschaftliche und psychische Probleme. Die Frage des Eheerbes, die von ihrem selbsternannten Lobbyisten thematisiert wird, dürfte ihre letzte Sorge sein. - Auch unser Land hat andere Sorgen, als sich auf Wunsch einzelner solche Rechtsprobleme aufzuhalten.

KURIER vom 15. November 1993

Neue Frauenratgeberin

Das Bundesministerium für Frauenangelegenheiten hat 1993 die Frauenratgeberin in 4., aktualisierter Auflage herausgegeben. Neben einem umfangreichen Adressenteil enthält die Ratgeberin nach Stichworten geordnet wichtige rechtliche und soziale Informationen. Das Stichwort *Lesben* wurde textlich gegenüber der 3. Auflage (woran die HOSI-Lesben mitgearbeitet haben) nicht verändert, sondern nur um die Adresse des Rosa Lila Tip in der Villa sowie um den Hinweis auf ein Lokalverzeichnis ergänzt.

Die Frauenratgeberin ist beim Frauenministerium, Ballhausplatz 1, 1014 Wien, erhältlich und liegt auch im HOSI-Zentrum auf.

[sic!] erschienen

[sic!] — Forum für feministische Gangarten heißt die neue Frauenzeitschrift, von der im November 1993 die Nullnummer erschienen ist. Die Zeitschrift ist ein Nachfolgeprojekt der *Stimme der Frau*, verantwortliche Redakteurin ist Ursula Kubes-Hofmann, dem Herausgeberinnen-Team gehört u. a. Rotraud Perner an. Präsentiert wurde das erste Heft mit einer großen Feier im Palais Liechtenstein am 19. November. Inhaltlich zeigt die Nullnummer ein weites Spektrum: ein Beitrag ist der Philosophin Hannah Arendt

Lesbisches Kulturstenogramm

In Zusammenarbeit zwischen Kulturamt der Stadt Wien, Institut Français de Vienne und Kunsterverein Alte Schmiede fanden vom 20. bis 24. Oktober 1993 im Wiener Schauspielhaus *Französische Literaturtage* statt. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe präsentierte Mag. Karin Rick, die feministische Kulturtheoretikerin, Autorin (zuletzt *Côte d'Azur*, 1993) und Herausgeberin (zuletzt *...mit Würde und Feuer*, 1993) aus Wien, die auch als Übersetzerin von Cixous' Roman *Das Buch von Prometheus* (Wiener Frauenverlag 1990) bekannt geworden ist, die französische Schriftstellerin, Dramatikerin, Vertreterin des Konzepts der Geschlechterdifferenz und der "weiblichen Schreibweise" (*Écriture féminine*)

gewidmet, Perner setzt sich mit dem neuen Pornographiegesetz auseinander, Angela H. Mayer beschäftigt sich mit asozialen Frauen in der NS-Zeit, die Filmemacherin Maria Schmidt wurde interviewt. Weiters enthält das Heft ausführliche Ankündigungen von Lesbenfilmen und anderen Frauenveranstaltungen sowie Buchempfehlungen u. a. Kritische Stimmen merken die hohen Niveauesprüche an die Leserinnen an. Die nächste Nummer von [sic!] wird Anfang März erscheinen, danach ist eine zweimonatliche Erscheinungsweise vorgesehen.

Hélène Cixous — weltweit eine zentrale Figur aktueller lesbisch-feministischer Theoriediskussion.

In derselben Veranstaltungsreihe gab es auch Gelegenheit, Lesungen aus Werken der noch jungen, aber in Frankreich bereits mit höchsten literarischen Würdungen bedachten lesbischen Autorinnen Hélène de Monferrand und Anne Garreta zu hören.

Kurz darauf, am 9. November, fand in den Räumen des IWK (Institut für Wissenschaft und Kunst) in der Berggasse 17 die Präsentation des soeben bei Thuria & Kant erschienenen Buches *"Hélène Cixous. Entlang einer Theorie der Schrift"* von Eva Waniek statt.

HELGA PANKRATZ

Studienfahrt nach Auschwitz

Die *Gesellschaft für politische Aufklärung* veranstaltet vom 26. März bis 1. April 1994 ihre elfte Studienfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Die 50 TeilnehmerInnen sollen eine möglichst heterogene und vielfältige Zusammensetzung aufweisen. Deshalb wurden wir gebeten, diese Information auch in den LN zu veröffentlichen. Preis der Studienreise: S 4.000,—. Nähere Informationen und Anmeldung bei: Gesellschaft für politische Aufklärung, Dr. Reinhold Gärtner, Innrain 52, 6020 Innsbruck, Tel. (0512)507-3099; Fax (0512) 507-3081. Anmeldeschluß ist offiziell der 20. 1. 1994, aber da diese Ausgabe erst am 18. 1. erscheint, sollte man es auch später noch probieren.

notruf & beratung
für vergewaltigte Frauen und Mädchen **93 22 22**
PF 157, A-1070 Wien, Bank Austria Kto.Nr. 407015403

Der Wiener Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen wird von seiten der öffentlichen Stellen äußerst unzureichend finanziert! Die Beratungsstelle kann im Moment nur durch die Spenden und Unterstützung von Förderinnen und Förderern aufrechterhalten werden (Spendenkonto Bank Austria 407 015 403)!

Dennoch haben wir im Interesse der Frauen die telefonischen Auskunfts- und Beratungszeiten auf 20 Stunden in der Woche erweitert (ansonsten Anrufbeantworter)!

Beratungszeiten:
Mo 10-18 h
Di 14-18 h
Mi 10-14 h
Do 17-21 h

an.schläge erscheinen wieder

Lange, viel zu lange mußten die *an.schläge*-Freundinnen auf das Neuerscheinen ihrer Zeitschrift warten, die vor zweieinhalb Jahren eingestellt wurde. Immer wieder wurden sie vertröstet und vertröstet, denn die große Kohle für die Finanzierung bezahlter Arbeit ließ und läßt auf sich warten. In der Zwischenzeit hat das letzte Herausgeberinnenteam der Zeitschrift einen Verein gegründet, der Satzaufträge durchführt, Veranstaltungen organisiert und und und, aber auf keinen Fall mehr eine Zeitschrift machen will.

In dieser deprimierenden Situation hat Beate Soltész, *an.schläge*-Frau der ersten und zweiten Stunde, das Heft in die Hand genommen, mit anderen interessierten Frauen gemeinsam den Verein *Check-Art* gegründet, sie bereitet mit einem leider noch nicht vollzähligen Redakteurinnenteam nun die neuen *an.schläge* vor. Das Konzept und die Finanzierung stehen weitgehend. An der ersten Nummer, die am 28. Februar 1994 erscheinen soll, wird bereits mit Hochdruck gearbeitet.

Redakteurinnen und Schreiberinnen werden dringend gesucht. Sie finden ein professionelles Journalistinnenteam vor, das für der Göttin Lohn journalistisch saubere Arbeit leistet. Interessentinnen, potentielle Abonnentinnen und an einzelnen Nummern der Zeitschrift Interessierte wenden sich an:
an.schläge, c/o Frauenhetz, Hetzgasse 42/1, 1030 Wien.
GH WR/KK

Schwules Kulturstenogramm

Hervé-Guibert-Ausstellung

Der Kulturverein Berggasse, der bisher ausschließlich für Lesungs- und Ausstellungsprogramm in den Räumen der Buchhandlung Löwenherz und des Cafés Berg verantwortlich zeichnete, organisiert für Februar 1994 eine Reihe von Veranstaltungen, die im Literaturhaus Wien in der Seidengasse stattfinden werden.

In Zusammenarbeit mit dem Französischen Kulturinstitut und dem Literaturhaus wird eine Ausstellung mit 40 Fotografien von Hervé Guibert zusammengestellt. Eröffnet wird die Ausstellung am 1. Februar, Peter Jobst wird dabei einen Vortrag halten. Weitere Veranstaltungen, die derzeit noch in Planung sind und deshalb nicht garantiert und terminlich fixiert werden können, werden ein Rahmenprogramm zur Ausstellung bilden: vorgesehen sind eine Präsentation von Guiberts Videofilmen *La pudeur et l'impudeur* und *Apostrophes*.

Eine Podiumsdiskussion, für die Peter Weiermair (Kunsthalle Frankfurt), Ursula Link-Heer (Universität Ge-

samhochschule Siegen) u. a. angefragt wurden, soll sich, ausgehend vom fotografischen und literarischen Werk Guiberts, mit dem Thema "Körper und Krankheit" auseinandersetzen. Die Termine werden noch gesondert bekanntgegeben bzw. können im Jänner in der Buchhandlung Löwenherz erfragt werden.

Und der Tod schreibt mit — Literatur und Aids

Das Salzburger Literaturhaus Eizenbergerhof plant in Zusammenarbeit mit dem französischen Kulturinstitut und österreichischen Institutionen (Galerie Fotohof, Kleines Theater, Das Kino, Tanztheater Homunculus) für April 1994 einen Programmschwerpunkt zum Thema Aids (Konzept: Dr. Peter Jobst). Folgende Veranstaltungen werden geboten (wenn nicht anderes angegeben, im Eizenbergerhof):

Di, 12. 4. 1994, 19 Uhr 30: Ausstellungseröffnung: Fotografien von Hervé Guibert, Vortrag Peter Jobst, Tanz-Performance Tanz-

theater Homunculus, Videofilm *La pudeur et l'impudeur* von Hervé Guibert

Fr, 15. 4. 1994, 20 Uhr: ARGE Nonntal: HOSI-Fest mit Lesung von Günter Tolar

Sa, 16. 4. 1994, 11-13, 15-18 Uhr: Symposium *Aids - Ein Thema für die Literatur?* Vorträge und Arbeitskreise; 20 Uhr: Diskussion: "Leben ohne Sünde. Sexualität im Aids-Zeitalter"

Mo, 18. 4. 1994, 20 Uhr: Lesung: Detlev Meyer und Mario Wirz.

Di, 19. 4. 1994, 20 Uhr: Reihe Außenseiter: *Tagebuch eines Diebes* (Jean Genet): Feature - Dias - Film - Diskussion; Gast: Werner Schröter.

Für das Symposium werden noch ReferentInnen gesucht. Kurzreferate (ca. 20 Minuten) zum Thema "Aids — Ein Thema für die Literatur?" werden bis 31. 1. 1994 entgegengenommen. Anmeldung für das Symposium bis 31. März 1994 bei: Literaturhaus Eizenbergerhof, Strubergasse 23, 5020 Salzburg, Tel. (0662) 43 95 588, Fax: 42 24 11-13.



ROSIGE ZEITEN
DAS REGIONALE MAGAZIN FÜR LESBEN & SCHWULE

Jeden zweiten Monat neu & kostenlos. Infos, Meinungen, News, Termine & Buchtips aus dem Norden der Republik. Quotiert und parteilich. Informativ und unterhaltsam.
Probexemplar gegen 3,- DM in Briefmarken an Rosige Zeiten, Postfach 3804, 26028 Oldenburg.

Miteinander reden – Miteinander leben

AIDS-Info-Wochen '93

Bereits zum 7. Mal veranstaltete die HOSI Wien AIDS-Info-Weekend im HOSI-Zentrum. Der Schwerpunkt dieser Veranstaltungen verlagerte sich schon in den letzten Jahren zunehmend auf eine persönliche Ebene. Mit dem Motto der diesjährigen Veranstaltungsreihe *Miteinander reden – Miteinander leben* wollten wir dies bewusst deutlich machen. Schließlich geht es genau darum: Menschen,

die infiziert oder krank sind, nicht auszuschließen, sondern sie miteinzubeziehen. In unsere Gespräche und in unser Leben.

Eröffnet wurde die Reihe mit einem kleinen Fest *155 Tage posiHives Café* am 16. November. Am Nachmittag war schon ein Video gezeigt worden (*Coming Out – Mut gehört dazu*), am Abend fanden sich die Gäste zu einem angenehmen Fest im Lokal

ein. HOSI-Obmann Dieter Schmutzer nahm die offizielle Eröffnung vor, danach fand sich reichlich Zeit zum Plaudern oder auch für angeregtere Gespräche. Das alles in gemütlicher Atmosphäre, bei opulentem Buffet und Gratissekt, bei Piano-Livemusik und einem Zauberer, der von Tisch zu Tisch zog, um die BesucherInnen mit seinen Kunststücken zu verblüffen.

Alternativbehandlung bei AIDS hieß es am 18. November. Die HOSI hatte Primar Dr. Walter Wolf zum Gespräch über das von ihm angewandte neue Mittel "White Night" geladen. Leider waren nicht allzu viele BesucherInnen gekommen, weshalb die Nichtanwesenden auch die höchst beeindruckenden Ausführungen der Mutter eines Patienten versäumten, die Wolf mitgenommen hatte. Wenn "Miteinander reden – Miteinander leben" ein Beispiel gebraucht hätte – diese Mutter war ein solches.

Zu einer Gesprächsrunde *Reden wir übers Leben* fanden sich einige im Bereich AIDS-Betreuung tätige Personen am 23. November im HOSI-Zentrum ein. Unter der Gesprächsleitung von Dieter Schmutzer erzählten Sr. Annemarie Gamsjäger (Ambulantes Hospiz-Team der Caritas), Brigitte Holoubek (Betreuerin von AIDS-Kranken), Friedl Nussbaumer

(Names Project Wien) und Gerhard (Buddy Verein/Helferzellen) über ihre Arbeit, über die Schwierigkeiten, aber auch über die schönen Seiten ihres Wirkens. Sprachen miteinander und mit den interessierten BesucherInnen.

Die angenehme und warme Stimmung an diesem Abend ließ sogar die Kühle des Lokals vergessen – die Heizung, obwohl wenige Wochen vorher frisch gewartet, war nämlich pünktlich zur ersten Veranstaltung der Info-Wochen nach dem Eröffnungsfest ausgefallen und noch nicht wieder repariert worden.

Wolfgang und Kurt vom Buddy-Verein und von den Helferzellen waren am 25. November zu Gast, um unter dem Titel *Wir sind dort, wo Leben ist* ihre Arbeit und ihre Vereine vorzustellen. Auch hier war schade, daß nur sehr wenige BesucherInnen sich in der HOSI zeigten. Und von diesen wenigen verließen noch etliche während des Gesprächs das Lokal. Am Thema kann's nicht gelegen sein, an den Gästen auch nicht. Aber woran dann?

Das *posiHive Café* zeigte während der Info-Wochen nachmittags jeweils eine AIDS-Dokumentation als Videovorführung, und am 25. 11. stand ebenfalls ein Videofilm am Programm der donnerstägigen Jugendgruppe.

DIETER SCHMUTZER

Lesben und Aids

Im Zuge der Aids-Info-Wochen organisierte auch die Lesbengruppe zwei Abende:

Am 17. November war Mag. Tina Schröder von der AIDS-Hilfe Wien zu Gast, um den Schwerpunkt "Ist Safer Sex wirklich notwendig?" mit interessierten Frauen zu diskutieren.

Als Einstieg wurden Untersuchungsergebnisse vorgelesen, wobei sich einmal mehr herausstellte, daß in der Aidsforschung bis jetzt fast ausschließlich nur Daten und Fakten vorliegen, die an/von/für Männer/n erforscht wurden. Über frauen- und lebensspezifische Untersuchungen sind bis dato fast keine Ergebnisse vorhanden. Aber nichtsdestotrotz entsponnen sich bald rege Diskussionen über AIDS im allgemeinen, Ansteckungsgefahren, spezielle Risiken für Lesben u. v. m.

Für die zahlreich erschienenen Lesben gab es viel Interessantes zu hören. Fragen wurden aufgeworfen und wenn möglich beantwortet, Safer Sex-Anschauungsmaterial wurde gezeigt. Alles in allem ein interessanter und kommunikativer Abend, von dem sicher alle Frauen ein bißchen mehr an Info und Sensibilität AIDS betreffend mitnehmen konnten.

Auf vielfachen Wunsch gab es eine Woche später einen

Vortrag aus der Sparte "Alternativmedizin". Alle reden drüber, keine weiß eigentlich genau Bescheid – wir wollten es endlich wissen. Dr. Birte Stockinger folgte der Einladung der HOSI und referierte über die Bachblütentherapie.

Auch an diesem Abend fanden sich viele interessierte Frauen ein. Schon bald entspann sich ein reger Gedankenaustausch. Pflanzen und deren Wirkungen wurden besprochen, Anwendungsbereiche genannt, Grundsätzliches über diese Therapie wurde erklärt etc. Positiv aufgefallen ist, daß auch kritische Stimmen angehört wurden und nicht versucht wurde, die Bachblüten als Allheilmittel zu verkaufen. Dieser Abend der Lesbengruppe war, wie schon der vorige, ein voller Erfolg und hat, obwohl er mit AIDS direkt nicht in Zusammenhang stand, wichtige Anregungen geliefert.

Es wurden Tips und Ratschläge ausgetauscht, wie mit Hilfe der 38 verschiedenen Bachblüten psychische und physische Beschwerden behandelt werden können. Denn mit innerem Gleichgewicht gewappnet, ist es auch in schwierigen Situationen leichter, bei Problemen und Schwierigkeiten die Lösungsfindung anzugehen. Einigen Frauen hat dieser Abend in dieser Hinsicht sicherlich geholfen.

BIRGIT HOLZER

Umzug und Gottesdienst zum Welt-AIDS-Tag 1993

Kurzfristig hatte heuer die LMC Vienna, die Leather & Motorbike Community, zu einem Fackelzug anlässlich des Welt-Aids-Tages 1993, der weltweit am 1. Dezember begangen wird, aufgerufen.

Wie schon 1992 wurden auch diesmal für zehn Schilling Entgelt von den Organisatoren Fackeln an die vorerst äußerst spärlich Eintrudeln verkauften. Der Treffpunkt war für 18 Uhr anberaumt, bis wir um 18.25 Uhr loszogen, waren unsere Fackeln dutzende Male vom eisigen Wind ausgelöscht worden, und erste Unterkühlungs- und Erfrierungszeichen hatten sich bei uns bemerkbar gemacht. Ohne Transparent, dafür jedoch unter stärkerem Polizeiaufgebot bewegte sich, eine öffentlichkeitswirksamere Strecke als 1992 gehend, das bescheidene Grüppchen von zirka einhundert TeilnehmerInnen die Universitäts- und Alser Straße hinauf, um dann links abbiegend den Weg zur Piaristenkirche Maria Treu zu nehmen.

Durchfroren erreichten wir die Kirche, wo zum ersten Mal besinnliche Stimmung aufkam, als wir einen großen Kreis bildeten. Nachdem die brennenden Fackeln im Rosenbeet des Brunnens deponiert waren, füllte sich die Kirche mehr und mehr mit Angehörigen, FreundInnen, Mitgliedern der Kirchengemeinde und anderen. In der Mitte der Basilika stand in der Form von zwei

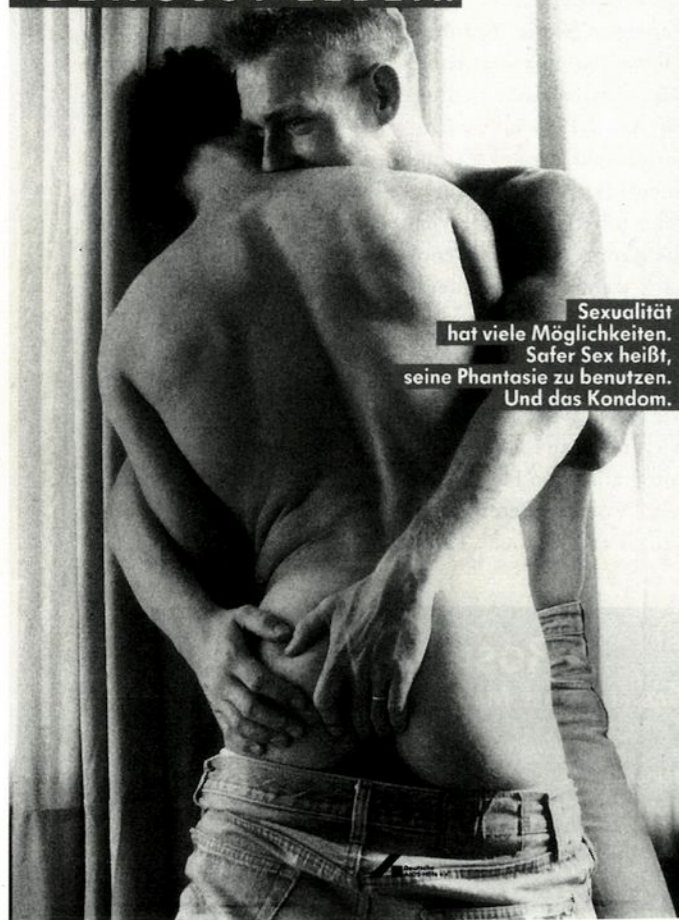
Pfeilen oder Kreuzen für jeden in Österreich an AIDS Verstorbenen eine kleine Kerze, ein Teil der Kanzel war mit einem Regenbogenschild verhängt.

Die Messe wurde vom Chor der Pfarre Maria Treu mit Michael Haydn's "Liberia me Domine" eröffnet. Es folgte die Verlesung der Namen der seit dem 1. Dezember 1992 in Österreich an AIDS Verstorbenen. Betroffenheit machte sich in der Runde bemerkbar. Kein weiterer Laut außer dem Läuten der Kirchen-Toten-Glocken war zu vernehmen. Es folgten Gebete, das Evangelium, eine sehr gut auf die Problematik der Betroffenen eingehende Predigt, weitere Chornummern, die vom Kirchenchor und vom schwul-lesbischen Chor der HuK (*Homosexuelle und Kirche*) vorgetragen wurden. Beendet wurde die Gedenkfeier wie schon im Jahr zuvor mit "That's what friends are for", diesmal aber nicht aus der Konserve, sondern vom Chor gesungen. Viele ergriffen die Hand ihrer Nächsten und formten abermals einen Kreis.

Nach dem Gottesdienst wurde zum Punsch mit oder ohne Alkohol ins benachbarte Kloster geladen, wo wir uns dicht aneinandergedrängt, Lebkuchen und Kekse knabbernd, wieder aufwärmten und die Feier kommunikativ ausklingen lassen konnten.

MARKUS KÖNIG

BEWUSST LEBEN.



Sexualität hat viele Möglichkeiten. Safer Sex heißt, seine Phantasie zu benutzen. Und das Kondom.



Martina Rupp lauscht Friedl Nussbauers Vorstellung des Names Project Wien

Time To Act. Das Konzert.

Zum Welt-AIDS-Tag am 1. Dezember fand heuer im Bank-Austria-Zelt ein großes Benefizkonzert statt. Etliche Austro-Popstars traten für die gute Sache auf. Der Berichterstatter pilgerte bei Eiseskälte und Sturmwind über Schnee und Eis zu besagtem Zelt. Für jemanden, der noch nie dort war, ein abenteuerliches Unterfangen. Es wurde noch viel abenteuerlicher: Da der Berichterstatter nicht nur aus Neugierde hinging, sondern auch, weil er versprochen hatte, dort ein bisserl zu helfen, wo halt Not am Mann sei, nahm er an, er würde dort erwartet. Mitnichten! Von den Organisatoren hatte niemand eine Ahnung, obwohl sein (und wie sich später herausstellte,

auch etlicher anderer Leute) Kommen von der AIDS-Hilfe avisiert worden war. Also dauerte es, bis er ins Zelt gelassen wurde: hin- und hergeschickt zwischen Kassa, wo eine Art Ausweis liegen sollte (aber nicht tat) und Security-Menschen und unauffindbaren Organisatoren. Aber irgendwann klappte es doch irgendwie, ins kühle und zugige Zelt vorzudringen. Aber, Schwamm drüber!

Das Konzert. Zuerst spielte Ostbahn-Kurti, um ein wenig die Stimmung anzuheizen. Wolfgang Swoboda von der AIDS-Hilfe sprach, Martina Rupp moderierte, war aber ziemlich bald wieder verschwunden wie das Würstl vom Kraut, sodaß Wolfgang offensichtlich überraschend

bald in die Rolle des Moderators schlüpfen mußte. Friedl Nussbaumer stellte kurz in Wort und mit einem Video das Names Project Wien vor. Eine beeindruckende Vorstellung, auch für die anwesenden BesucherInnen, die, obwohl sicher mit anderen Erwartungen hergekommen, aufmerksam zuhörten. Das Names Project war übrigens während des ganzen Konzerts präsent mit an eine Seitenwand projizierten Dias der bisher gestalteten Panels. Präsent war es übrigens auch in den Medien: Die Ö3-Sendung *Zick-Zack* brachte einen Live-Einstieg vom Konzert, am 2. 12. war Friedl Nussbaumer in den TV-*Seitenblicken* zu bewundern, am 21. 11. im *X-Large* und am 4. 12. auf *Blue Danube Radio* zu

hören. Auch einige andere Initiativen und Gruppen wie z. B. der Buddy-Verein oder die Initiative für das Lighthouse Wien waren mit Info-Ständen im Bank-Austria-Zelt vertreten.

Zurück zum Konzert. Es spielten also jede Menge Musiker, deren Namen ich noch nie gehört hatte – naja, ich bin vielleicht nicht auf dem laufenden. Sogar die angeblich einzige offen schwule Band Österreichs war da. Zu hören war ein irrer Krach, zu sehen jede Menge Rauch, das war's aber auch schon wieder. Jedenfalls mußte ich mir ständig laut vorsagen, es sei ja ein Benefiz-Konzert, da darf man nicht so pingelig sein. Warum man aber bei einem Benefiz-Konzert körperliche Qualen erdulden muß, ist mir immer noch nicht klar. Warum es notwendig ist, so laute Verstärker zu haben, daß nie sicher ist, ob das Trommelfell den nächsten Akkord (ich nehme an, es war ein solcher) der Gitarren oder der Drums noch aushalten wird. Warum der Boden beben, die Luft zittern und der Magen Krämpfe kriegen muß wegen der Lautstärke. Naja, wahrscheinlich bin ich da auch nicht auf dem letzten Stand. Den zweiten mir bekannten Star, Andy Baum, habe ich nicht mehr erlebt, weil ich so um 1/2 11 Uhr fluchtartig das Konzert verlassen habe. Ich muß ja nicht den Helden spielen. Ich hoffe natürlich, daß das Konzert den gewünschten Erfolg gebracht hat – finanziell. Trotzdem wünsch ich mir, daß das nächste Benefizkonzert von den Philharmonikern bestritten wird.

DIETER SCHMUTZER

Aktionstag gegen Gewalt gegen Frauen

Der 25. November 1993 wurde weltweit als "Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen" begangen. Aus diesem Anlaß fand an diesem Tag bei bitterster Kälte am Wiener Stephansplatz ein Frauentribunal statt, das von der *Arbeitsgruppe Frauenrechte Menschenrechte* organisiert worden war. Viel zu wenige Frauen waren gekommen, um den vielen Rednerinnen (u. a. Frauenministerin Johanna Dohnal, Grün-Mandatarin Christine Heindl, Annemarie Srb-Rössler vom Forum der Behinderten- und Krüppelinitiativen, Irmgard Schmidleithner von der ÖGB-Frauenabteilung, der Schriftstellerin Erika Danneberg) zuzuhören und ihrem Protest gegen die vielfältigen Formen von Männergewalt gegen Frauen sichtbar und hörbar Ausdruck zu verleihen. Als Vertreterin der ILGA und der HOSI Wien sprach Gudrun Hauer über die vielfältigen Formen von Gewalt gegen Lesben national wie international.

Round table

Am 30. November 1993 nahm Kurt Krickler für die HOSI Wien an einem Round-table-Gespräch im Rahmen der anläßlich des Welt-AIDS-Tags stattfindenden Schlußveranstaltungen des Projekts REAL AIDS, das der Grazer Kunstverein gemeinsam mit der Steirischen AIDS-Hilfe vom 29. Oktober bis 2. Dezember 1993 durchgeführt hatte, im Grazer Palais Attems teil.

5. Grazer Tuntenball

Freundinnen und Freunde, am Samstag, dem 29. Jänner 1994, ist es wieder soweit! Bereits zum fünften Mal öffnet die Grazer Uni-Mensa in der Schubertstraße 2-4 ab 20 Uhr ihre Pforten für das tollste Stelldichein von Frack und Fummel, Leder und Boas, Perücken und Schminke — für eine über-schäumende Ballnacht voller Attraktionen. Und inmitten der vielen aufregenden Kerle, Tanten, Tunten, Ladies, Onkeln und Boys aus Stadt und Land hoffen wir natürlich wieder ganz speziell Dich begrüßen zu können.

Wie im Vorjahr wird es wieder eine Prämierung der zwei originellsten Kostüme geben. Letztesmal gingen beide Preise nach Wien. Für alle WienerInnen sicher ein Anreiz, diesmal wieder besonders toll kostümiert und zahlreich nach Graz zu kommen. Aber auch für alle NichtwienerInnen ein

Ansporn, das heißeste Outfit aus den Kästen zu holen.

Für die goldrichtige musikalische Mischung sorgen in bewährter Weise steira minelli und Gerda, ihre allseits beliebte Brautjungfer. So wie minelli schon in ihrem CD- und Plattenfundus wühlt, durchstöbert das Dekoteam bereits rastlos den Opernfundus um Euch ein plüschig-plundriges Ambiente bieten zu können. "Meine Damen, passen Sie auf Ihre Herren auf" und "meine Herren, halten Sie Ihre Damen fest" wird es wohl um Mitternacht heißen, wenn Benjamin und Jessica, die neuen Stars am Berliner Travestiehimmel, die Stimmung entgültig überkochen lassen.

Die rosarot gepantherte Balldirektion freut sich, bei all diesen Attraktionen den Eintrittspreis gleich niedrig wie im Vorjahr halten zu können. Neu ist die Möglichkeit, sich um S 25,— pro Person einen

Sitzplatz an einem Tisch zu reservieren! Eine Postkarte mit Namen und Anzahl der gewünschten Plätze an Postfach 34, 8017 Graz reicht!

Wenn die Ballnacht gegen halb vier Uhr morgens in der Schubertstraße ausklingt, werden alle Unermüdlchen eine Fortsetzung in den Grazer Szenelokalen *Bang* und *Club-café Werner* finden.

ROBERT TOBISCH



Queer Klagenfurt

So heißt der erste Kärntner Homosexuellenverein, der sich im Herbst 1993 offiziell bei den Vereinsbehörden angemeldet hat. Die Sicherheitsdirektion machte wider Erwarten keine größeren Schwierigkeiten, der Leiter der Vereinspolizei bestand lediglich auf einer Spezifizierung des eingereichten Vereinsnamens. Und so lautet dieser nunmehr: *QUEER Klagenfurt – Verein zur Auseinandersetzung mit Lebens-*

welten an den Rändern der heterosexuellen Organisation von Geschlechtsidentitäten. Wie praktisch! Eine erste Ausgabe der gleichnamigen Zeitschrift *QUEER* ist ebenfalls im Vorjahr erschienen. Die geplanten monatlichen Treffen im ersten Stock des Klagenfurter Kulturlokals Bierjokl/Pri Joklnu wurden nach dem Juli, als das erste Treffen unter dem Titel *gay furt* stattfand, nicht weitergeführt: Die Gäste fanden sich zu ihrer Überraschung auf einer mit Fackeln ausgeleuchteten Baustelle ein. Die Adaptierung der Räumlich-

keiten im ersten Stock wurde erst im Oktober abgeschlossen. Danach wurden sie für ein eigenes Programm des Kulturvereins Bierjokl/Pri Joklnu genutzt. Die Mitarbeiter von *QUEER Klagenfurt* bedauern, die Annoncierung des monatlichen Treffs nicht bzw. zu spät korrigiert zu haben.

Neue Informationen liegen uns nicht vor. Die Koordinaten der Gruppe finden sich auf unserer Service-Seite *Adressen & Treffen* (nach Informationen von Walter Oberhauser, Klagenfurt).

LesBiSchwule Universitäten

Seit September 1993 gibt es Mitarbeiter am Sozialreferat des Zentralkomitees der Österreichischen Hochschüler-schaft für LesBiSchwule Angelegenheiten, die auch eine Zentralkoordination aller Les-BiSchwulen Unigruppen in Österreich anstreben. Ein erster Info-Folder mit den Zielen der Stelle, *Lesben und Schwule an den Universitäten und Hochschulen*, wurde herausgegeben. Die Mitarbeiter sind montags und freitags zwischen 12 und 16 Uhr unter der Wiener Telefon-

nummer 310 88 80/26 DW zu erreichen bzw. freitags von 13 bis 15 Uhr in der ÖH, Liechtensteinstraße 13, 1090 Wien, persönlich anzutreffen.

In Salzburg besteht die *Les-BiSchwule Gruppe* immer noch als Arbeitskreis, da sie daran gehindert wird, ein richtiges Referat zu werden. Zwar handelt es sich an der Uni Salzburg um eine grün-rote ÖH, doch dieser fehlt eine 2/3-Mehrheit im Hauptaus-schuss, und nur mit einer solchen könnte ein Referat eingerichtet werden. Jene, die diese Mehrheit verhindern, heißt Aktionsgemeinschaft, eine ÖVP- und CV-nahe Partie.

Lesbenvolley- ballturnier in Wien

Erstmals findet das traditionelle Lesbenvolleyballturnier in Wien, und zwar vom 1. bis 3. April 1994 statt. Organisiert wird es von *Marantana*, dem Wiener Lesbenvolleyballverein, der seit vier Jahren besteht und dem 22 Lesben und Freundinnen angehören, die einmal in der Woche trainieren. *Marantana* hat bereits an Turnieren in München, Köln und im niederländischen Haarlem teilgenommen. In Haarlem haben die Frauen sogar den 5. Platz unter 20 Teams erreicht.

Das internationale Turnier zu Ostern stellt für die Wienerinnen eine große Herausforderung dar, denn nicht weniger als 28 Teams, das sind 224 mitspielende Lesben aus ganz Europa, werden nach Wien kommen. Die Frauschaften reisen großteils aus Deutschland, ein kleiner Teil aus

Holland, Belgien, der Schweiz, Frankreich und England an. Erstmals werden auch Teams aus den Oststaaten teilnehmen. Da diese Gruppen jedoch, wie das Team aus Riga, kein oder nur wenig Geld zur Verfügung haben, hat *Marantana* beim Sportministerium um Unterstützung angesucht, bittet aber auch Lesben und Freundinnen, Patinenschaften zu übernehmen. Bei einem Solidaritätsfest am 30. Jänner im FZ-Beisl (Währinger Str. 59) wird nicht nur für diese Teams gesammelt, sondern auch gleichzeitig der 4. Geburtstag von *Marantana* gefeiert.

Das internationale Lesbenvolleyballturnier in Wien wird in der Sporthalle Schmelz ausgetragen; Besucherinnen werden gebeten, Socken und Sportschuhe mit hellen Sohlen mitzunehmen, da die Zuschauerrinnengalerie gesperrt sein wird. Nähere Infos, Schlafplatzangebote und Spenden: Gisela Winkler, Waltergasse 20/5, 1050 Wien.

Lesben- & Schwulenforum 93

Vom 30. Oktober bis 1. November fand in Graz das alljährliche gesamtösterreichische Lesben- und Schwulenforum statt, erstmals als gemeinsames Forum von Lesben und Schwulen – was gut so war – auch wenn die Frauen sich ziemlich separiert haben, aber das ist am Anfang bei solchen Gelegenheiten meist so, im Lauf der Zeit mischen sich die Geschlechter schon noch, wie etwa die Erfahrungen der ILGA-Konferenzen zeigen. Das eigentliche Forum mit seinen Arbeitskreisen samt dem umfangreichen und imposanten Rahmenprogramm (vgl. LN 4/93, S. 41) war von den OrganisatorInnen, den MitarbeiterInnen der Grazer Gruppe Rosarote Panther, in beeindruckender Weise organisiert und durchgeführt worden. Der Autor dieser Zeilen nahm wegen der zeitgleich stattfindenden Veranstaltung *Wien in Schwarz* nur an den beiden letzten Halbtagen, nämlich an zwei Workshops und dem Abschlußplenum, teil und kann daher wenig über die inhaltliche Qualität der einzelnen Arbeitsgruppen aussagen. Die beiden Workshops, die

ich besucht habe, waren für meinen Geschmack etwas zu unpolitisch. Das Schlußplenum endete leider mit einem kleinen Mißton (siehe *Kurts Kommentar* in diesem Heft). Von den vielen Rahmenveranstaltungen bekam ich nur die Show im *Bang* am Sonntagabend mit, aber die hat mich in der Tat begeistert. Und was mich besonders fasziniert hat, war die Tatsache, daß Vera de Vienne während der Show den Gästen ins Gewissen redete, sie sollten sich doch mehr engagieren, hätte sie doch vernommen, das Forum sei nicht besonders gut besucht! Der Appell wirkte in keiner Weise peinlich, sondern war wirklich überzeugend und solidarisch. Das wäre in Wien nicht möglich! Aber das ist wahrscheinlich der große Vorteil einer so intimen Szene wie der Grazer! Da sich keine Bundesländergruppe für die Gastgeberrolle für das Forum 1994 fand, schanzte man diesen Kelch den Wiener Gruppen zu. Die HuK hat es übernommen, das Terrain zu sondieren, welche Wiener Gruppen sich an den Vorbereitungen beteiligen wollen.

KK

AK Sexual- geschichte

Auf dem sexualwissenschaftlichen Sektor beginnt sich in Österreich wieder ein bißchen was zu bewegen. Der Wiener Sozialhistoriker Franz Eder hat die Initiative ergriffen und eine Art Arbeitskreis Sexualgeschichte ins Leben gerufen. "Gestandene" HistorikerInnen und SoziologInnen, die

sich universitär etabliert haben, DiplomandInnen und DissertantInnen, freie WissenschaftlerInnen aus den der Sozialgeschichte verwandten Disziplinen, Heteros und Heteras, Lesben und Schwule, vorwiegend jüngere, trafen sich zu einem ersten Erfahrungsaustausch am Wiener Institut für Sozialgeschichte am 17. 12. 1993. Auch Gudrun Hauer und Dieter Schmutzer nahmen daran teil.

GH/KK/WR



Kurts Kommentar

Mißton beim Lesben- und Schwulenforum

Am letzten Tag des schwul-lesbischen Forums 93 vergangenen November in Graz saßen die anwesenden TeilnehmerInnen gemütlich zum Plenum beisammen, um die Berichte der Arbeitsgruppen anzuhören und das Forum in einer Art Schlußdiskussion ausklingen zu lassen, als Jakob, zum zweiten Mal auf diesem Forum, auf die angeblichen Spannungen, Differenzen und Konflikte zwischen den Wiener Gruppen zu sprechen kam. Offenbar ist das in den Bundesländern ein größeres Problem als in Wien, vor allem scheint diese Sache dort noch nicht "entmystifiziert" zu sein, wie das in Wien inzwischen geschehen ist.

Wir erinnern uns: Vor etwa zweieinhalb Jahren begannen einige ehemalige HOSI-Wien-AktivistInnen nach ihrem nicht gerade glanzvollen Ausscheiden aus dem Verein sowie einige ihrer Bekannten eine systematische Verleumdungskampagne gegen die HOSI Wien, und zwar sowohl in der sogenannten unpolitischen, subkulturellen "Szene" als auch bei anderen Vereinen und Initiativen. Die HOSI Wien maß diesem Tun wenig Bedeutung bei, was vielleicht

ein Fehler war, und so dauerte es etwas länger, bis sich dieses Altweiber-Gekeife zumindest in Wien wieder totgelaufen hatte. Die versuchte Dämonisierung der HOSI Wien, die sogar totgesagt wurde (aber Totgesagte leben ja bekanntlich länger!) gelang nicht (außer bei vielleicht ein paar ganz dummen Menschen). Die HOSI Wien hingegen konzentrierte ihre Ressourcen auf sinnvolle Arbeit und erlebte seither ein Jahr erfolgreicher als das andere. Die Saat dieser Leute, die schon, als sie noch als HOSIaner unterwegs waren, bei ILGA-Konferenzen mit den Spitznamen Frankenstein und Igor bedacht wurden, und ihrer Freunde ging also nicht auf. Offenbar dauert es in den Bundesländern länger, bis man erkennt, daß die "Konflikte" mit der HOSI Wien ein künstlich aufgebauter Mythos sind.

Keine Zusammenarbeit?

An diesen Mythos glauben aber immerhin auch seine Urheber noch, die offenbar durch eine Art Auto-Gehirnwäsche Opfer ihrer eigenen Greuelpropaganda gegen die HOSI Wien geworden sind. Als nämlich Jakob in Graz die denkwürdige Frage nach den

vermeintlichen Zusammenarbeitschwierigkeiten der Wiener Gruppen stellte, meinte Helmut Graupner vom Rechtskomitee Lambda, es gäbe ja nur eine Gruppe (gemeint war die HOSI Wien), die mit niemandem bzw. mit der niemand könne, alle anderen würden ja ohnehin gut zusammenarbeiten. Ich glaube nicht, daß Helmut hier eine bewusste glatte Lüge aufgetischt hat. Er glaubt das sicher selbst! Nun ja, Pech für ihn, denn nichts ist leichter zu beweisen, als daß er damit unrecht hat:

Nehmen wir einfach all die Initiativen her, die auf Seite 8 unter der Rubrik "Adressen und Treffen" angeführt sind: ACT UP Wien ist in der HOSI Wien beheimatet; die Anonymen Alkoholiker sind von Anfang an von der HOSI Wien unterstützt worden, und ihr langjähriger Motor ist ein "Uralt"-Mitglied der HOSI Wien; in der AHOG arbeitet Gudrun Hauer mit; mit der HuK gibt es gemeinsame Aktionen, ob schwullesbische Festwoche oder ob wir ihnen unser Lokal zur Verfügung stellen; zur LMC bestehen beste Kontakte; ebenso zum Names Project Wien und zu Re'uth; auch mit der LSG hatten wir schon gemeinsame Veranstaltungen gehabt, mit der RosaLilaVilla sowieso, z.

B. anlässlich der schwul/lesbischen Festwoche; mit Safe Way gibt's auch eine Zusammenarbeit, ob bei gemeinsamen AIDS-Aufklärungsaktionen (vgl. LN 4/93, S. 33) oder ob Waltraud Riegler Beiträge für XTRA! schreibt; mit den Uni-Gruppen ist die Zusammenarbeit zwar eher sporadisch, aber auch sie passiert (z. B. AIDS-Info-Wochen 1992), und selbst mit dem Rechtskomitee gibt's eine Kooperation im BTX (vgl. LN 4/93, S. 6).

Darüber hinaus haben die LN stets über alle neuen Gruppen berichtet, unsere Spalten stehen allen Initiativen, auch jenen in den Bundesländern, offen. In der Tat sind die LN sicherlich jenes österreichische schwul/lesbische Medium, das am ausführlichsten über die jeweiligen Gruppen, Initiativen und Projekte berichtet, und nicht nur im schwullesbischen, sondern auch im AIDS-Bereich! Wenn also jemand behauptet, es gebe keine Kooperation mit der HOSI Wien, dann ist das einfach die blanke Unwahrheit. Denn das Gegenteil trifft zu: Es gibt sicherlich keine andere österreichische Gruppe, die auch nur annähernd derart viele Zusammenarbeiten mit anderen Gruppen aufweisen kann wie die HOSI Wien! Das liegt

ja schon allein daran, daß die meisten anderen Gruppen gar nicht über die Ressourcen und Kapazitäten verfügen, so viele Kooperationen einzugeben.

Kindereien

Im Grunde war es gut, daß Helmut vor versammelter Runde diese falsche Behauptung aufgestellt hat, denn so konnten insbesondere die TeilnehmerInnen aus den Bundesländern einmal live miterleben, wie diese Verleumdungskampagne funktioniert und daß diese Dämonisierung der HOSI Wien wider besseres Wissen und trotz der Offenkundigkeit der für jede/n leicht nachprüfbareren Fakten nichts anderes als von einigen Leuten systematisch ausgestreute Greuelpropaganda ist.

Von mir der Lüge bezichtigt (erst später dämmerte es mir, daß Helmut nicht bewußt gelogen hat, sondern Opfer seiner eigenen Indoktrinierung geworden ist), nannte er als Beispiel für den Unwillen der HOSI Wien zur Zusammenarbeit die Tatsache, daß die HOSI Wien sich als einzige Gruppe nicht der Plattform gegen § 209 StGB angeschlossen hat — und zwar, weil wir nicht mit der Leitung der Plattform betraut worden sind. Nun ja, die Betrauung des Rechtskomitees mit der Leitung der Plattform erfolgte ja unter höchst merkwürdigen Umständen, und die HOSI Wien hat ja nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie, nachdem sie über zehn Jahre die Hauptarbeit im Kampf gegen die Strafrechtsparagrafen geleistet hat, nicht kurz vor dem Ziel anderen die Lorbeeren dafür abernten lassen wird (vgl. LN 4/91, S. 30ff). Das wird wohl niemand ernstlich

erstaunt haben! Und mit dieser Haltung sind wir ja auch gut gefahren. Die HOSI Wien leistet nach wie vor die meiste Arbeit in diesem Bereich, die Paragraphen sind keinen Tag früher abgeschafft worden, nur weil die Plattform oder das Rechtskomitee in Aktion getreten ist — und das ist jetzt auch schon wieder zwei Jahre her! Sicherlich wird sich das Rechtskomitee den Erfolg dann als Feder auf seinen Hut stecken wollen — das läßt sich ja heute schon voraussagen — aber was soll's — das sind ja wirklich alles Kindereien!

Besuch bei Jörg Haider

Mittlerweile sind aber Dinge passiert, die die Entscheidung der HOSI Wien, der Plattform gegen § 209 nicht beizutreten, im nachhinein als wahren Segen erscheinen lassen (bzw. wären diese Dinge nicht passiert, solange die HOSI Mitglied der Plattform gewesen wäre). Die Plattform hat meiner Meinung nach zwei schwere politische Fehler begangen. Der schwerere: Sie hat FPÖ-Obmann Jörg Haider besucht. Ihm, diesem alten Zünder, den alle fortschrittlichen Kräfte in politische Quarantäne gestellt haben, wird ausgerechnet von Lesben und Schwulen die Aufwartung gemacht und die Gelegenheit geboten, irgendwelche populistische Aussagen zu treffen. Man wird doch wohl auch bei der Plattform nicht so naiv sein, seine Aussagen für bare Münze oder sonst irgendwie ernst zu nehmen. Die Aussagen eines Demagogen, der seine diversen Klientele flexibel bedient. Er streut dem Schwulenverein homosexuellenfreundlichen Sand in die Augen, während der Herr Generalsekretär Meischberger beim Tiroler

Landesparteitag die Parteibasis und den Stammtisch ganz anders bedient. Bezugnehmend auf die Diskussion um die "Homo-Ehe" in Zusammenhang mit dem Parteiprogramm des Liberalen Forums meinte dieser zu den Delegierten: Wir müssen schauen, daß wir die grüne Chaotenpartei auf der einen und die Schwuchtelpartei auf der anderen Seite genau beobachten (zitiert nach Günter Traxler im Standard vom 30. 11. 1993). Tosender Applaus! Und wenn die Kriembild Trattinig ihren Wertekatalog für die FPÖ fertiggeschrieben hat, werden Lesben und Schwule darin sicherlich nicht positiv vorkommen — da gehe ich jede Wette ein! Jörg Haider zu besuchen ist einfach inakzeptabel, das kann man schon allein aus Solidarität mit den ausländischen MitbürgerInnen nicht tun! Wo bleibt da der politische Anstand? Daran erkennt man aber, daß uns hier nicht etwa (nur) persönliche Animositäten, sondern auch ideologische Welten trennen. In der HOSI Wien hätte sich niemand gefunden, Jörg Haider zu besuchen! (Wer jetzt meint, die FPÖ unter Jörg Haider sei eine demokratische Partei wie jede andere, der sollte sich das Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus (siehe Buchrezension i. d. Heft) zu Gemüte führen, in dem auf rund 100 Seiten die Querverbindungen der heutigen FPÖ mit der rechtsextremen Szene dargelegt werden, und der sollte, um einen Kreisky-Spruch zu benützen, Geschichte lernen. Die deutsche Lesben- und Schwulenbewegung trifft sich ja auch nicht mit Herrn Schönhuber zum politischen Smalltalk!)

Der zweite, nicht so schwerwiegende Fehler war die

Bestellung Heide Schmidts zur Vorsitzenden der Plattform. Zwar ist gegen sie als Person oder Politikerin nichts einzuwenden, aber es war doch bisher wirklich eine Grundregel der österreichischen Lesben- und Schwulenpolitik, sich parteipolitisch nicht festzulegen! Hat man denn keine Persönlichkeit aus Kunst und Kultur, Sport oder Wissenschaft gefunden? So ein Ansehen haben die PolitikerInnen heutzutage ja auch wieder nicht, als daß sie ein unentbehrlicher Aufputz wären.

Alle Mitglieder einverstanden?

Jetzt stellt sich für mich die Frage, ob alle Gruppen, die der Plattform angehören, über diese beiden Dinge informiert und mit ihnen einverstanden waren. Ich glaube (und hoffe), nicht! Und da tritt wieder dieser Pferdefuß solcher Organisationen (etwa Dachverbände etc.) zutage: Die einzelnen Gruppen geben ihren Namen her und haben in der Folge keine Kontrolle mehr darüber, was weiter damit geschieht. In den meisten Fällen reichen die Kapazitäten und Ressourcen nicht einmal aus, an der Koordination der Plattform, geschweige denn an der inhaltlichen Diskussion wichtiger Entscheidungen mitzuwirken. Am Treffen der Plattform im Rahmen des Grazer Lesben- und Schwulenforums waren nur sieben von 35 Organisationen vertreten! Nun denn, friß Vogel oder stirb! Den einzelnen Mitgliedsgruppen muß man angesichts dieser Entwicklung wirklich dringend empfehlen, ihre Mitgliedschaft zu überdenken bzw. sich eine neue Leitung zu wählen. ▼

INTERNATIONAL

Es wurde darauf verwiesen, daß sich die KSZE-Verpflichtungen zur Nichtdiskriminierung auch auf Homosexuelle erstrecken.

Erstmals in der fast 20jährigen Geschichte des „Helsinki-Prozesses“ haben sich die Teilnehmerstaaten zur Nichtdiskriminierung von Lesben und Schwulen bekannt.

Seite

54

Der Nutzen, den Pädagogischen Gruppen aus einer Mitgliedschaft bei der ILGA ziehen können, steht in keinem Verhältnis zum Schaden, den sie damit der ILGA zufügen.

Kurt Krickler berichtet über die aktuelle „Pädagogische Diskussion“ in der ILGA; ihr droht nicht nur ein Rückschlag bei der internationalen Arbeit, sondern auch eine Spaltung.

Seite

59

Als wesentlichste dieser Verbindungen sind anzuführen: Homosexuelle Initiative (Hosi Wien) ... Personen sind: K., Kurt – Hosi und Lambdanachrichten ... Verbindungen zu feindlichen Geheimdiensten sind keineswegs auszuschließen.

Die Osteuropa-Aktivitäten der HOSI Wien wurden jahrelang vom DDR-Geheimdienst beobachtet. Den LAMBDA-Nachrichten wurden jetzt die betreffenden, immer noch geheimen Stasi-Akten zugespielt.

Seite

61

Zum erstmalig in der Geschichte des Helsinki-Prozesses haben die 54 Teilnehmerstaaten der KSZE anerkannt, daß sich die von ihnen eingegangenen Verpflichtungen auch auf die Nichtdiskriminierung von Lesben und Schwulen erstrecken.

EIN BERICHT VON KURT KRICKLER,
DER AN DIESEM DENKWÜRDIGEN EREIGNIS TEILNAHM.

Nichtdiskriminierung von Lesben und Schwulen – Eine KSZE-Verpflichtung

Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) hat im Vorjahr auf ihrem Folgetreffen in Helsinki beschlossen, in Hinkunft statt der Folgetreffen im jährlichen Wechsel Überprüfungs-konferenzen und Implementierungstreffen der menschlichen Dimension abzuhalten (vgl. LN 4/93, S. 55). Das erste dieser Implementierungstreffen fand vom 27. September bis 14. Oktober 1993 in Warschau statt. Die *International Lesbian and Gay Association (ILGA)*, die seit 1991 als nichtstaatliche Organisation (NGO) an relevanten KSZE-Treffen teilnimmt und um die Anerkennung der Nichtdiskriminierung von Lesben und Schwulen als Verpflichtung

im Rahmen der KSZE kämpft, war auf dem Warschauer Treffen durch Generalsekretär Hans Hjerpekjøn und den Autor dieses Berichts vertreten, allerdings nahm Hans nur am letzten und ich nur an den letzten vier Tagen des Treffens teil.

Erwähnung durch die Delegationen

Regierungsunabhängige Organisationen können auf den Implementierungstreffen mündliche Statements abgeben, falls sie zuvor beim Warschauer KSZE-Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte eine schriftliche Präsentation eingereicht haben. John Clark und ich hatten für die ILGA eine derartige Präsentation

verfaßt und rechtzeitig nach Warschau geschickt. Das Sekretariat des Treffens hat alle dreizehn NGO-Präsentationen zu einem Dokument zusammengestellt und zu Beginn des Treffens an die Delegationen aller Teilnehmerstaaten verteilt. Das hatte u. a. den Effekt, daß die dänische Delegation in ihrem Statement sogar darauf Bezug nahm.

Das Treffen lief in zwei Arbeitsgruppen ab, die abwechselnd tagten. Es gab nur wenige Plenarsitzungen. Die eine Arbeitsgruppe befaßte sich mit der konkreten Überprüfung der eingegangenen Verpflichtungen und mit den Überprüfungsmechanismen, während die andere sich mit Fragen der Menschenrechte auseinander-

setzte. Letztere schien den ILGA-Vertretern für ihr Anliegen geeigneter. Als ich jedoch in Warschau eintraf, war die Rednerliste für diese Arbeitsgruppe bereits geschlossen, da nur mehr eine Sitzung auf dem Programm stand. Deshalb trug ich Hans als ILGA-Sprecher gleich auf die Rednerliste für das Schlußplenum ein, das dann nur einen statt zwei Tage dauern sollte, weshalb das ganze Treffen um einen Tag früher endete als geplant.

Einige Delegationen hatten schon in den ersten Wochen des Treffens die Frage der Nichtdiskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung in ihren Erklärungen und Redebeiträgen aufgegriffen. So etwa der norwegische Delegationsleiter, der über



ILGA-Generalsekretär Hans Hjerpekjøn bei der KSZE

Foto: Kurt Krickler

die Bemühungen seines Landes um die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen berichtete. Norwegen habe zu diesem Zweck Antidiskriminierungsbestimmungen erlassen und fordere andere Länder auf, ähnliche Schritte zu setzen.

Der niederländische Delegationsleiter sprach ebenfalls im Plenum über diesen Aspekt. Er erinnerte daran, daß der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte mehrmals festgestellt hat, daß ein strafrechtliches Verbot homosexueller Handlungen gegen die Europäische Menschenrechtskonvention verstößt. Nach Ansicht der niederländischen Delegation machten es auch die KSZE-Dokumente und -Grundsätze deutlich, daß die Diskriminierung von Homosexuellen den Grundfreiheiten und Menschenrechten zuwiderläuft. All jene Staaten, in denen eine solche Diskriminierung noch existiert, wurden aufgefordert, ihre Gesetze entsprechend zu ändern.

Ein Mitglied der dänischen Delegation meinte, daß es zwar nicht möglich war, einen Passus speziell über Lesben und Schwule in die KSZE-Dokumente aufzunehmen, daß es aber mit der Präsentation der ILGA übereinstimme, in der festgestellt wird, daß sowohl das Kopenhagener Dokument als auch die Pariser Charta den Schutz der Menschenrechte von Lesben und Schwulen abdeckt.

Auch die dänische Delegation appellierte an alle Staaten mit anti-homosexueller Sondergesetzgebung, diese abzuschaffen.

Eine Vertreterin der schwedischen Delegation wies auf die berühmte Empfehlung 924 des Europarats aus 1981 hin sowie auf die Rede des schwedischen Delegationsleiters auf dem Moskauer Treffen über die menschlichen Dimension der KSZE (vgl. LN 4/91), der der Hoffnung Ausdruck verlieh, Diskriminierung von Lesben und Schwulen würde beim nächsten Treffen der menschlichen Dimension der Geschichte angehören.

Mit Genugtuung hätte die Delegation zwar zur Kenntnis genommen, daß einige Teilnehmerstaaten diskriminierende Gesetzesbestimmungen aufgehoben haben, aber leider bestünden in anderen immer noch welche. Und so gab sie der Hoffnung Ausdruck, daß es dann beim nächsten Treffen endlich so weit sein werde.

Die Delegationen der USA und Kanadas erwähnten Homosexuelle ebenfalls, allerdings nur im Rahmen von Aufzählungen diskriminierter Gruppen. Es waren also wieder dieselben Staaten, die die Frage der Diskriminierung von Lesben und Schwulen bereits auf den Treffen in Moskau (1991), Helsinki und Warschau (1992) aufgegriffen haben.

Anerkennung im Bericht

Am letzten Tag des Treffens wurden schließlich die schriftlichen Berichte aus den beiden Arbeitsgruppen im Plenum präsentiert und diskutiert. Der Bericht der einen Arbeitsgruppe enthielt auch zwei Passagen über Lesben und Schwule:

Die Teilnehmer verwiesen auch auf Gruppen, die keine "nationalen Minderheiten" sind, aber dennoch unter Diskriminierung leiden, darunter Frauen, Homosexuelle, Wanderarbeiter und Kriegsdienstverweigerer... Es wurde darauf verwiesen, daß sich die KSZE-Verpflichtungen zur Nichtdiskriminierung auch auf Homosexuelle erstrecken. Es wurde die Anregung geäußert, diskriminierende staatliche Maßnahmen gegen Homosexuelle und kriminalisierende Gesetzgebung außer Kraft zu setzen.

Zu diesem Punkt gab es nur eine negative Äußerung im Plenum, und zwar durch den Vertreter Liechtensteins. Graf Mario von Ledebur war der Auffassung, die KSZE solle sich lieber auf einige wichtige Fragen konzentrieren und sich nicht mit Fragen wie der Homosexualität befassen. Er war ziemlich isoliert mit seiner Wortmeldung. Als ich ihn in der Pause ansprechen wollte, weigerte er sich, meine Hand zu schütteln, sagte bloß, Liechtenstein werde keine Gruppen unterstützen, die steril sind, entschwand und ließ mich leicht verblüfft stehen. Dennoch wurden die Berichte der Arbeitsgruppen einstimmig angenommen.

Diese Berichte sind zwar für die einzelnen Staaten nicht verbindlich, aber dennoch stellt es einen wichtigen Fortschritt für das ILGA-Lobbying bei der KSZE dar, daß sich alle Staaten dazu bekannt haben, daß die KSZE-Verpflichtungen auch die Nichtdiskriminierung von Lesben

und Schwulen miteinschließen. Dieser Umstand wird es der ILGA bei der ersten KSZE-Überprüfungskonferenz im November 1994 in Budapest, der nächsten Gelegenheit, bei der die KSZE möglicherweise neue verbindliche "Standards" setzt, erleichtern, ihre Forderung nach Aufnahme eines entsprechenden Passus in ein KSZE-Dokument durchzusetzen.

ILGA gibt Statement ab

Die letzte Plenarsitzung endete mit abschließenden Erklärungen einzelner Delegationen (Norwegen und die USA erwähnten einmal mehr Lesben und Schwule in ihren Statements) sowie zwei Redebeiträgen von NGOs, bevor der polnische Außenminister und der Direktor des Warschauer KSZE-Büros mit ihren Reden das Treffen abschlossen. Einer der beiden NGO-Redner war ILGA-Generalsekretär Hans Hjerpekjøn, der eine vielbeachtete Rede hielt. Es war dies die zweite Erklärung zu Lesben- und Schwulenrechten, die im Rahmen des 1975 begonnenen Helsinki-Prozesses abgegeben wurde.

Seminar über freie Medien

Bereits zweieinhalb Wochen später hatte die ILGA Gelegenheit, auf einem Treffen der KSZE abermals das Wort zu ergreifen. Vom 2. bis 5. November 1993 fand ebenfalls in Warschau das vierte Seminar der menschlichen Dimension der KSZE statt, und zwar zum Thema "freie Medien". Die ILGA wurde dabei von Tom Lavell, einem in Warschau lebenden US-Bürger und Mitarbeiter bei der polnischen Gruppe *Lambda Warszawa*, vertreten. Er ist Journalist und war prädestiniert, über die Rolle und Verantwortung der Medien bei der Berichterstattung über Homosexualität und homosexuelle Themen zu referieren.

alternative
travel
opportunities



WESTERN
EXPOSURE

Western Exposure
P.O. Box 2116
Berkeley, California
94702 U.S.A.

900.1.510.869.4395
(from Austria)
00.1.510.869.4395
(from Germany)

A HOME AWAY FROM HOME in the SAN FRANCISCO BAY AREA

- Local lesbians & gay men invite you to vacation in their homes
- Enjoy breakfasts, gay events, resources & new connections

Obwohl Rumänien nur unter der Auflage, das Totalverbot homosexueller Handlungen abzuschaffen, in den Europarat aufgenommen wurde, denken Regierung und Parlament offenbar nicht daran, dies zu tun. Im Gegenteil!

EIN AKTUELLER BERICHT VON KURT KRICKLER

Kein Fortschritt in Rumänien

Rumänien gehört neben Albanien, Belarus, Bosnien-Herzegowina, Zypern, Mazedonien, Moldova und Serbien zu jenen acht von zur Zeit 45 europäischen Staaten, die immer noch ein Totalverbot homosexueller Handlungen in

ihrem Strafesetz aufweisen. Rumänien ist das einzige dieser Länder, in dem dieses Totalverbot auch für lesbische Sexualität gilt und das dieses Totalverbot noch anwendet (vgl. LN 2/93, S. 40). Rumänien war übrigens auch das einzige Ostblockland, in dem sich die Geset-

zeslage für Lesben und Schwule unter der kommunistischen Herrschaft verschlechtert hat!

Rumänien in den Europarat aufgenommen

Anlässlich der Bewerbung Rumäniens um Mitgliedschaft im Europarat hat die *International Lesbian and Gay Association (ILGA)* eine großangelegte Kampagne gestartet, an der auch die HOSI Wien prominent beteiligt war (vgl. LN 3/93, S. 60f und LN 4/93, S. 54). Diese Lobbyarbeit war schließlich von Erfolg gekrönt. Zwar haben die Abgeordneten zur Parlamentarischen Versammlung (PV) des Europarats am 28. September 1993 für die Aufnahme Rumäniens gestimmt, aber aufgrund der Lobbyarbeit der ILGA wurden zwei Zusatzanträge angenommen, durch die Rumänien verpflichtet wird, das Totalverbot außer Kraft zu setzen.

Der eine Antrag lautete: § 200 des Strafgesetzes wird einvernehmliche homosexuelle Handlungen im privaten Bereich zwischen Erwachsenen nicht mehr als kriminellen Straftatbestand bewerten. Der andere Antrag lautete: Gemäß der von den rumänischen Behörden eingegangenen Verpflichtungen fordert die Versammlung die rumänischen Behörden auf, Ver-

besserungen der Lage in den Gefängnissen durchzusetzen und die Bestrafung von Homosexuellen zu beenden...

Der Rumänien-Berichterstatler des Europarats, ÖVP-Abgeordneter Friedrich König, griff in seiner Rede vor der PV das Thema ebenfalls auf: *Die Frage der Homosexualität betrifft das Recht auf Achtung des Privatlebens. Zweifellos verletzt § 200 des rumänischen Strafrechts Artikel 8 unserer Menschenrechtskonvention. Dieser Paragraph muß reformiert werden oder Rumänien muß einen Vorbehalt zur Konvention machen. Ich habe erfahren, daß eine Verbesserung vorbereitet wird, aber ich habe einige Zusatzanträge vorgelegt, um dies zu garantieren.*

Auch andere Abgeordnete kamen in der Debatte auf diese Frage zu sprechen.

Schließlich schloß sich das Ministerkomitee am 4. Oktober 1993 der Empfehlung der PV an und votierte für die Aufnahme Rumäniens als 32. Mitgliedsland des Europarats. Außenminister Teodor Meleşcanu und die Generalsekretärin des Europarats, Catherine Lalumière, unterzeichneten am 7. Oktober, dem Vorabend des Ersten Gipfeltreffens der Staats- und Regierungschefs der Europaratsstaaten, in Wien die Beitrittserklärung. Meleşcanu

unterzeichnete bei dieser Gelegenheit auch die Europäische Menschenrechtskonvention, die aber noch vom rumänischen Parlament ratifiziert werden muß, um für Rumänien Gültigkeit zu erlangen. Dafür hat das Parlament noch bis Ende 1994 Zeit.

"Negative" Reformen

Die "Verbesserungen", die König in seiner Rede in Straßburg erwähnte, verdienen indes diese Bezeichnung nicht. Am 3. September hatte nämlich die rumänische Regierung ihren Reformvorschlag dem Senat des Parlaments vorgelegt. Dieser sieht vor, daß homosexuelle Handlungen "nur mehr" dann strafbar sind, wenn sie "öffentliches Ärgernis" erregen.

Dies würde der Rechtslage gemäß dem Strafgesetzbuch König Carols II. aus 1937 entsprechen — nicht gerade ein Fortschritt! Der Strafrahmen bliebe mit 1 bis 5 Jahren Haft unverändert. Die Strafrahmen für die Begehung homosexueller Handlungen unter Gewaltanwendung oder mit Personen, die sich nicht wehren oder mitteilen

können, oder wenn sie den Tod oder Selbstmord des "Opfers" zufolge hätten, wurden in der Regierungsvorlage wesentlich hinaufgesetzt (bis zu 20 Jahren Haft!). Sie sieht auch die Beibehaltung des Tatbestands der "öffentlichen Anstiftung bzw. Ermunterung oder Verleitung" zu all den vorgenannten Straftatbeständen vor, wofür Strafen von 1 bis 5 Jahren Gefängnis vorgesehen sind.

Aber es kam noch schlimmer: Der Justizausschuß des Senats verschärfte die Regierungsvorlage in drei Punkten: 1. Homosexuelle Handlungen sollen verboten bleiben, auch wenn sie kein öffentliches Ärgernis erregen, 2. wenn sie dies tun, sollen sie mit 2 bis 7 Jahren Gefängnis bestraft werden; 3. der Strafrahmen für homosexuelle Handlungen eines Volljährigen mit einem Minderjährigen solle von 2-7 Jahren auf 3-10 Jahre hinaufgesetzt werden. Der Entwurf des Senats würde damit sogar eine Verschärfung gegenüber der bestehenden, ohnehin drakonischen Gesetzeslage bedeuten! Dieser Entwurf muß jetzt noch im Plenum des Senats und in der Abgeordnetenkammer behandelt werden.

ILGA alarmiert

Diese Vorschläge haben natürlich die ILGA abermals alarmiert. Sie stellen in der Tat eine offene Provokation

dar, denn eine derartige Reform war wohl nicht beabsichtigt, als Rumänien verpflichtet wurde, § 200 zu reformieren. Dr. König hatte in einem Telefonat mit der HOSI Wien auf die sogenannte Halonen-Order (# 488/93) aufmerksam gemacht, die vorsieht, daß die von den neuen Mitgliedsstaaten des ehemaligen Ostblocks eingegangenen Verpflichtungen auch verwirklicht werden. Mit dieser Richtlinie beauftragt die PV die beiden zuständigen Komitees (für politische Angelegenheiten sowie für rechtliche Angelegenheiten und Menschenrechte), halbjährlich zu überprüfen, ob diesen Verpflichtungen nachgekommen wurde. Auf diese Order beruft sich die ILGA nunmehr, um den Europarat zu Aktionen gegen Rumänien zu bewegen. Verschiedene Mitgliedsorga-

Foto: Kurt Krickler



Răzvan Ion und Virginia Hristu von SIRDO

berichtet und sie zu entsprechenden Gegenmaßnahmen aufgefordert. Die HOSI Wien hat auch an den stellvertretenden Generalsekretär des Europarats, den Österreicher Peter Leuprecht, diesbezüglich geschrieben.

Pressekonferenz in Bukarest

Am 23. November 1993 organisierte die Lesben- und Schwulengruppe innerhalb der rumänischen Menschenrechtsorganisation SIRDO (*Societatea independentă română a drepturilor omului*) eine Pressekonferenz zur geplanten Reform des § 200 und der Mißachtung der gegenüber dem Europarat eingegangenen Verpflichtungen. Die Pressekonferenz fand in den Räumen von SIRDO in Bukarest statt und

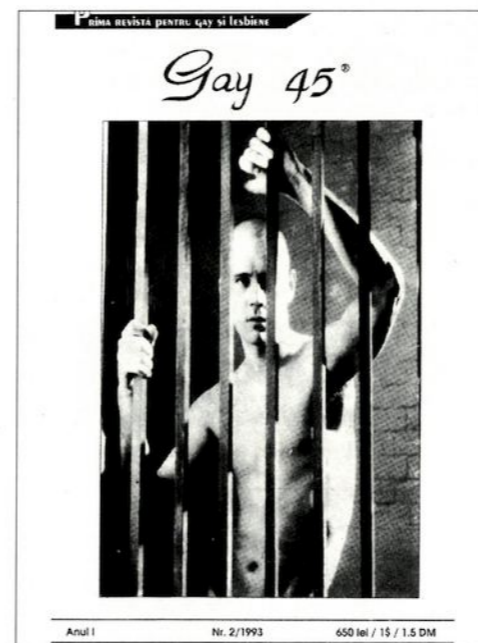
Haltung ist nicht käuflich.



Aber fußgereehte Schuhe ohne Absätze und mit genug Freiraum für Zehen und Vorfuß lassen entspannter gehen.

GEA
GehenSitztenLiegen

1010 Wien, Himmelfortgasse 26, 1080 Wien, Lange Gasse 24 u. 31, Wr. Neustadt, Gmünd, Linz, Steyr, Innsbruck, Graz, Klagenfurt



Titelseite der 2. Nummer von Gay 45

war von MedienvertreterInnen gut besucht. SprecherInnen auf der Pressekonferenz waren Ingrid, die Generalsekretärin der Lesben- und Schwulengruppe innerhalb von SIRDO (*Comisia pentru drepturile minorităților sexuale*), Răzvan Ion, SIRDOs Programmdirektor für Lesben- und Schwulenfragen und Herausgeber von *Gay 45*, Rumäniens erster und einziger Lesben- und Schwulenzeitschrift, deren zweite Ausgabe vor kurzem erschien, Scott Long von der *International Gay and Lesbian Human Rights Commission (IGLHRC)* in San Francisco, die das ILGA-Aktionssekretariat leitet, und der Autor dieser Zeilen, der die ILGA vertrat (und für den dies bereits die zweite einschlägige Pressekonferenz in Bukarest war — vgl. LN 3/92, S. 50f).

An den beiden nächsten Tagen brachten fünf Tageszeitungen recht ausführliche Artikel. Auch Radio und Fernsehen berichteten über die Pressekonferenz. Unsere Botschaften, die Vorschläge zur Reform des § 200 seien ein inakzeptabler Affront gegen den Europarat und die internationale Lesben- und Schwulengruppe würde dagegen mobil machen, kamen jedenfalls deutlich rüber.

Es war übrigens die zweite Pressekonferenz der Lesben- und Schwulengruppe von SIRDO. Am 14. Juli 1993 hatte sie ihre erste abgehalten und damit ein enormes Medienecho ausgelöst.

Internationales Seminar

Anlaß für die Pressekonferenz im November war u. a. ein internationales Seminar mit dem Titel *Anpassung des rumänischen Strafrechtssystems an internationale Standards*, das vom 23. bis 25. November 1993 von der niederländisch/britischen Organisation *Penal Reform International (PRI)* gemeinsam mit SIRDO und mittels finanzieller Unterstützung aus dem PHARE-Programm der Europäischen Gemeinschaft zur Förderung demokratischer Strukturen im ehemaligen Ostblock organisiert wurde. ExpertInnen aus Westeuropa und Rumänien wurden eingeladen, Vorträge zu Themen wie Strafrechtsreform, Jugendstrafvollzug, Frauen im Strafvollzug oder die Lage in den Gefängnissen zu halten. Unter den rumänischen TeilnehmerInnen waren VertreterInnen des Gerichtssystems (Staatsanwaltschaft, Richterschaft, RechtsanwältInnen), des Justizministeriums, der Straf-

vollzugsbehörden (Gefängnisdirektoren), internationalen Organisationen, ausländischer Botschaften, von Menschenrechtsorganisationen sowie Parlamentarier.

Eine Vortragseinheit war dem Thema Homosexualität und der Reform des § 200 gewidmet. Răzvan Ion und Kurt Krickler als Vertreter der ILGA hielten dazu Referate. In der anschließenden Diskussion betonte der Vertreter des Justizministeriums, dieses wäre gegen die vorgelegten Reformvorschläge, aber Rumänien hätte nun eben eine demokratisch gewählte Regierung und ein ebensolches Parlament, die nun entscheiden müßten. Die LN werden jedenfalls weiter berichten.

LesbenStich
hat eine neue Ausgabe!

Nr. 2/93

Cooltour

Erhältlich gegen
drei internationale
Antwortscheine bei:

LesbenStich
Postfach 360 549
D-10975 Berlin



lesbenarchiv
Bücher und Zeitschriften
aus aller Welt. Videos,
Plakate. Graue Materialien.
u.v.m. Herausgeberin
der „Spinnboden-Texte“:
Beratung und Information.
Öffnungszeiten: Mittwoch
+ Freitag von 13-20 Uhr.
Adresse: Spinnboden e.V.,
Burgsdorfstr. 1, 13353 Berlin,
Tel. 030/7652021, [U]-Wedding.

aids Hilfe

AIDS-Informationszentrale Austria

Die Informationsstelle der AIDS-Hilfen Österreichs

Bietet: In- und ausländische Informationsbroschüren
Plakate, Folder, Aufkleber
Videothek, Videoverleih
Archiv internationaler Fachzeitschriften

Anforderungen: Telefon (0222) 402 23 53; Fax (0222) 402 23 536

Vom 27. bis 31. Dezember 1993 fand die 15. Europäische Regionaltagung der ILGA (*International Lesbian and Gay Association*) in London statt. Eines der zumindest in den Pausen und am Rande der Tagung am heftigsten diskutierten Themen betraf den (unvermeidlichen?) Ausschluß von pädophilen Gruppen aus der ILGA, um ihre Menschenrechtsarbeit bei internationalen Organisationen nicht zu gefährden.

EIN BERICHT VON KURT KRICKLER

Pädophilie-Diskussion in der ILGA

Foto: Jiří Hromádka

Mit rund 160 TeilnehmerInnen war die Eurotagung zwar besser besucht als im Vorjahr in Brüssel, aber immer noch ein vergleichsweise beschauliches und überschaubares Treffen. Erfreulich war auch, daß wieder mehr OsteuropäerInnen als auf der Weltkonferenz in Barcelona vertreten waren. Für die HOSI Wien waren Péter Baksy und der Autor dieser Zeilen nach London gefahren. Die Konferenz war vom *London Lesbian and Gay Switchboard* bestens organisiert worden. Es gab meist fünf parallele Arbeitskreise, davon stets zwei zum Thema AIDS, einem der Hauptthemen der Konferenz. Die Weltgesundheitsorganisation WHO trat deshalb auch als Mitveranstalterin auf, finanzielle Unterstützung kam diesmal auch von der Kommission der Europäischen Gemeinschaften. An Rahmenprogramm boten die VeranstalterInnen einen Empfang im Rathaus des Stadtteils Islington (die Verwaltungseinheit Groß-London wurde ja unter Thatcher abgeschafft), einen Besuch im *London Lighthouse*, eine schwule Pub- sowie Park-Tour, einen vielbejubelten Abend mit der lesbischen Sängerin und Komödiantin Lea de Laria sowie mehrere Darbietungen der Schwestern vom Orden *of Perpetual*

Indulgence (nicht zu verwechseln mit der HuK), einen Stadtpaziergang und eine Silvesterparty.

Für die HOSI Wien waren vor allem die Arbeitsgruppen relevant, in denen sie wesentlich mitarbeitete:

Europarat: Die "Rumänien-Aktion" soll jetzt auf die drei anderen Europarats-Anwärterstaaten, in denen noch ein Totalverbot homosexueller Handlungen besteht (Albanien, Belarus, Moldova) ausgedehnt werden, d. h. Kontaktaufnahme mit den Europarats-BerichtersterInnen für diese Länder, sodaß der Europarat ähnliche Bedingungen an eine Aufnahme knüpft wie im Falle Rumäniens, falls diese Länder das Totalverbot nicht vorher ohnehin aufheben; Rumänien-Aktivitäten gehen ebenfalls weiter (siehe Bericht S. 56);

KSZE: Lobbying bei der KSZE-Überprüfungskonferenz im Oktober/November 1994 in Budapest sowie Teilnahme an relevanten weiteren Seminaren der menschlichen Dimension der KSZE;

AIDS: Da die niederländische Organisation NVIH-COC die Koordination der AIDS-Arbeitsgruppe der ILGA in den letzten eineinhalb Jahren eher vernachlässigt hat, hat



Die Schwestern vom Orden des Immerwährenden Genusses — mit Ex-ILGA-Generalsekretärin Lisa Power in der Mitte

das ILGA-Sekretariatetreffen in London beschlossen, London Switchboard und HOSI Wien sollen diese Koordination gemeinsam übernehmen, wobei wir für die interne Kommunikation in der Arbeitsgruppe verantwortlich sein werden; der Autor dieser Zeilen wird in diesem Zusammenhang am 7. und 8. Februar 1994 an einer *Europäischen Konsultation über die Zusammenarbeit zwischen Lesben- und Schwulengruppen und Regierungen- bzw. öffentlichen Stellen* teilnehmen. Diese Kon-

sultation wird von der britischen Behörde für Gesundheitsförderung (*Health Education Authority*) finanziert und gemeinsam mit der WHO und der ILGA im Londoner Lighthouse veranstaltet;

UNO: Vom 17. bis 21. Oktober 1994 findet in Wien die regionale UNO-Vorbereitungskonferenz für Europa und Nordamerika für die Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 statt. COC-Amsterdam wird für die ILGA einen Berichtsentwurf erarbeiten, Chris Corrin aus

3. ILGA-Pink Book erschienen

Nach fünf Jahren Pause ist im Herbst 1993 wieder ein Pink Book der ILGA erschienen. Wie schon beim zweiten Pink Book fungierten (ehemalige) Mitarbeiter der Homostudies Utrecht als Herausgeber: Rob Tielman, Aart Hendriks und Evert van der Veen. Verlegt wurde das Buch von einem US-Verlag, weil man sich dadurch bessere Vertriebsmöglichkeiten erhofft. Das 350 Seiten starke Buch (in englischer Sprache) ist nicht nur gediegen gemacht (gebunden), sondern enthält profunde Informationen über lesbisches und schwules Leben sowie über den Kampf gegen die Unterdrückung von Lesben und Schwulen in aller Welt. Ein Teil des Buches besteht aus ausführlicheren Beiträgen über bestimmte Länder, meist von bekannten AktivistInnen verfasst, wobei als Generalthema vorgegeben war: Wie haben sich Lesben und/oder Schwule organisiert und politische Macht erkämpft? Ob China, Kanada, Argentinien, Westafrika, die Philippinen oder Osteuropa, um nur einige (!) zu nennen - kompetente AutorInnen präsentieren informative Analysen. Auch die HOSI-Wien-Mitarbeiter John Clark und Andrzej Selerowicz haben Beiträge für das Buch verfasst.

Ein zweiter Teil des Buchs bietet eine länderweise Übersicht über die gesetzliche und soziale Situation sowie die Bewegung von Lesben und Schwulen in 202 Staaten und Territorien der Erde - von Afghanistan bis Zimbabwe!

Das 3. Pink Book ist sicherlich das Standardwerk über die Lage von Lesben und Schwulen in aller Welt und ein Muß für alle Interessierten, die gerne englisch lesen.

Aart Hendriks/Rob Tielman/Evert van der Veen: *The Third Pink Book. A Global View of Lesbian and Gay Liberation and Oppression.* Verlag Prometheus Books, Buffalo, N.Y., 1993

Schottland wird die offizielle ILGA-Sprecherin für diese Konferenz und das zugleich stattfindende NGO-Forum (Tagung nichtstaatlicher Organisationen) sein. Auf die HOSI-Wien-Lesbengruppe wartet einiges an Arbeit.

Außerdem ist die HOSI Wien in der neuformierten Arbeitsgruppe ILGA-Regionalisierung (Europa) vertreten. Natürlich gab es die obligate Demonstration, diesmal vor den *Royal Courts of Justice*, wobei gegen das grotesk hohe Schutzalter für Schwule im Vereinigten Königreich (21 Jahre) protestiert wurde. Weitere Losungen richteten sich gegen die Reformvorschläge in Rumänien (siehe S. 56) und gegen Rußland, wo auch nach der Entkriminalisierung der Homosexualität viele Schwule nach wie vor im Gefängnis sitzen. Die nächsten europäischen Regionaltagungen wurden ebenfalls vergeben: 1994 wird SETA in Helsinki Gastgeberin sein, 1995 LASV in Riga.

Pädo-Diskussion könnte ILGA spalten

Wie in den LN 4/93 ausführlich berichtet (S. 48ff), erhielt die ILGA im Juli 93 beratenden NGO-Status beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECO-SOC) der Vereinten Nationen. Die Freude darüber währte aber nur kurz: Im September 1993 veröffentlichte die rechtsgerichtete Organisation *The Report* in ihrer Publikation *Lambda Report* Nr. 4 einen detaillierten Bericht über die Mitgliedschaft von Pädophilengruppen in der ILGA und die langjährige Pädo-Diskussion innerhalb der ILGA. Der Titel der Publikation ist indes irreführend: Es handelt sich um ein anti-homosexuelles Druckwerk, das sozusagen schwul/lesbische Anliegen in Politik und Kultur der USA "beobachten" möchte, so heißt es auch im Untertitel: *Monitoring the homosexual agenda in American politics &*

culture. Der Bericht selbst ist jedenfalls erstaunlich gut recherchiert, selbst ILGA-Veteranen hätten es schwer gehabt, eine so präzise historische Übersicht über die einschlägigen Resolutionen auf den ILGA-Konferenzen zusammenzustellen.

Aus ihren Positionen zur Pädophilie ist der ILGA auch kein Strick zu drehen - die meisten sind entweder wisch-waschi gehalten, weil eindeutige Pro- oder Kontra-Resolutionen immer an der erforderlichen 80-Prozent-Hürde scheiterten, oder unmißverständliche Stellungnahmen zum Schutz und für die Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen. *Lambda Report* machte daher seinen Angriff auf die ILGA allein an der Tatsache fest, daß überhaupt Pädo-Gruppen, nämlich *NAMBLA* (*North American Man/Boy Love Association*) aus den USA und *Vereniging Martijn* aus den Niederlanden, Mitglied bei der ILGA sind.

Lambda Report schickte ihre "Enthüllung" über die "Pädo-Verbindungen" der ILGA an alle wichtigen US-Medien, die das Thema sofort aufgriffen. Einer der Höhepunkte war eine Diskussion zwischen Vertretern von *NAMBLA*, der ILGA und dem *Lambda Report* in der Larry King-Show auf CNN am 13. Oktober 93.

Lambda Report schickte seine "Enthüllung" auch an die US-Mission bei den Vereinten Nationen und forderte seine LeserInnen auf, dasselbe zu tun. Die US-Vertretung bei der UNO schrieb daraufhin an die ILGA und bat um Klärung. Die US-Mission erklärte, die USA hätten nie der Gewährung des NGO-Status an die ILGA zugestimmt, hätte man gewußt, daß der ILGA Pädophilengruppen angehören. Sie wollte die Angelegenheit noch 1993 in der nächstmöglichen Sitzung der zuständigen UNO-Gremien zur Sprache bringen.

Von da an war nur mehr Schadensbegrenzung möglich. ILGA-AktivistInnen in den USA, Nordamerika, Australien und Europa kontaktierten ihre Außenministerien und UN-Delegationen und konnten erreichen, daß die anderen Staaten die USA in diesem Vorhaben einbremsen, allerdings nur, was das *Procedere* anbelangt. Man könne und wolle nicht verhindern, daß die USA die Sache bei der nächsten ECO-SOC-Sitzung im Juli 1994 auf die Tagesordnung setzt. Kein Staat würde dann aber die ILGA inhaltlich unterstützen. Kein Land will es sich leisten, für die ILGA einzutreten, falls sie bis dahin immer noch pädophile Gruppen unter ihren Mitgliedern hat. Diese Botschaft ist eindeutig und unmißverständlich. Da nützte es auch nichts zu erklären, daß nicht *NAMBLA*, sondern die ILGA den Status bekommen hat, daß nicht die ILGA die *NAMBLA*-Positionen unterstützt, sondern umgekehrt *NAMBLA* die ILGA-Positionen.

Die Aussicht, den NGO-Status wieder zu verlieren, hat natürlich jene ILGA-Mitglieder mobilisiert, die schon immer gegen die Mitgliedschaft von Pädo-Gruppen waren. Und jetzt rächt sich auch die laue Haltung derjenigen Gruppen, denen die Mitgliedschaft von Pädo-Gruppen egal war, solange dies die Arbeit der ILGA nicht behinderte. Seitdem die ILGA in jüngster Zeit in der Mainstream-Politik mitmischte, werden solche Dinge aber zum Problem, zu Achillesfersen. Und egal, wie man zur Sachfrage Pädophilie steht, müssen sich die einzelnen Mitgliedsgruppen jetzt mit der Frage auseinandersetzen, sollen die Pädo-Gruppen ausgeschlossen werden oder nicht. Das Sekretariatskomitee hat jedenfalls im November 1993 in New York beschlossen, einen entsprechenden Antrag auf der nächsten Jahreskonferenz, die im Juni/Juli 1994 ebenfalls in

New York stattfinden wird, zu stellen. Nur die Jahreskonferenz kann über diese Frage entscheiden.

Eines ist klar: Die ILGA steht damit vor einer wichtigen Entscheidung: Egal wie die Abstimmung ausgeht, ist damit zu rechnen, daß ILGA-Mitgliedsorganisationen austreten werden. Findet sich eine 80-Prozent-Mehrheit für den Ausschluß, werden sicherlich einige fundamentalistische Gruppen austreten. Findet sich keine erforderliche Mehrheit dafür, werden jene Gruppen die ILGA verlassen, die nicht weiter auf Selbsterfahrungsniveau im eigenen Saft dahinschmoren, sondern Realpolitik betreiben möchten. Eine ILGA mit dem Bleigewicht Pädogruppen am Bein kann jedoch nicht mehr viel erreichen - sie ist an ihre Grenzen gestoßen.

Man braucht sich ja nur vorzustellen, wie es wäre, wenn die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung je pädophile Positionen vertreten hätte oder eine pädophile Arbeitsgruppe hätte - wir hätten gleich wieder einpacken können, denn jeder Gegner könnte uns sofort mit dem Hinweis darauf überall desavouieren. In London hat man daher beschlossen, mit dem ILGA-Antrag auf NGO-Status beim Europarat noch zu warten, bis die Pädo-Sache im Juli geklärt wird. Natürlich wird den RealpolitikerInnen jetzt "Pragmatismus" vorgeworfen, aber wenn die ILGA in der Mainstream-Politik mitmischen will, wird sie gewisse Spielregeln nicht außer Kraft setzen können. Wie irrational die Angriffe auf die ILGA auch sind, sie sind Realität, auch wenn dies manche TräumerInnen in der Bewegung nicht wahrhaben möchten.

NAMBLA weigert sich jedenfalls, die ILGA freiwillig zu verlassen (der Konflikt bringt ihrer Sache natürlich jetzt viel Publizität), und for-

dert die "Solidarität" der anderen Gruppen. Und wo bleibt die Solidarität von *NAMBLA*? Der Nutzen, den *NAMBLA* aus der Mitgliedschaft in der ILGA ziehen kann, steht in keinem Verhältnis zum Schaden, den sie damit der ILGA verursacht - und damit Lesben und Schwulen auf der ganzen Welt. Denn endlich wäre die ILGA soweit, in und durch all diese internationalen Organisationen für die Verbesserung der Lage von Lesben und Schwulen weltweit wirklich Substantielles zu tun, und speziell für Menschen in jenen Weltregionen, in denen keine starke Bewegung wie in Nordamerika oder Westeuropa existiert.

Aber das ist *NAMBLA* offenbar egal! Anscheinend gibt es Menschen und Gruppen, die nicht wollen, daß die internationale Lesben- und Schwulenbewegung Erfolge erzielt. Den meisten Leuten ist gar nicht bewußt, was hier alles auf dem Spiel steht, welche einmaligen Chancen sich da auftun und möglicherweise vergeben werden. Und so muß man sich wirklich fragen, warum *NAMBLA* nicht freiwillig die Mitgliedschaft in der ILGA aufgibt und - etwa mit heterosexuellen Pädogruppen - eine internationale Pädo-Vereinigung gründet. In der Tat stört es nicht wenige Lesben und Schwule, daß Pädophilie immer nur mit Homosexualität in Verbindung gebracht wird. Und was hat *NAMBLA* von einer gespaltenen ILGA? Das wird ihrem Anliegen kaum weiterhelfen.

In New York wird die Gretchenfrage gestellt werden müssen - eine Spaltung der ILGA scheint wahrscheinlich, man kann nur hoffen, daß die Realo-Fraktion, die sich abspalten könnte, stark genug sein wird, um die internationale politische Arbeit im bisherigen Umfang weiterzuführen - aber da bin ich eigentlich sehr optimistisch. ▼

Aktuelle Meldungen zusammengestellt von

HOSI-WIEN-AUSLANDSSEKRETÄR

KURT KRICKLER

Aus aller Welt

HOSI Wien von der Stasi überwacht

BERLIN: Zwar wird in Deutschland noch heftig darüber diskutiert, ob und inwieweit die Stasi-Akten überhaupt veröffentlicht werden sollen, aber die HOSI Wien hat sich jene bis heute geheimen Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß die HOSI Wien und ihre Osteuropaaktivitäten von der DDR-Staatsicherheit überwacht und bespitzelt wurden, bereits über Kanäle, die wir hier natürlich nicht verraten können, besorgt.

Dabei handelt es sich um keine (personenbezogenen) "Akten", sondern um interne Bericht zur Information anderer Stasi-MitarbeiterInnen. Sie betreffen eigentlich den DDR-Staatsbürger und frühen Schwulenaktivisten Eduard Stapel, im folgenden "St." abgekürzt.

Wir drucken die betreffenden Passagen (es handelt sich um Auszüge) im Original-Wortlaut mit allen orthographischen Fehlern ab:

St. hat umfangreiche Verbindungen zu Personen und Organisationen Homosexueller in und außerhalb der DDR, besonders in der BRD, Westberlin, Österreich, Schweden und die Niederlande. Als wesentlichste dieser Verbindungen sind anzuführen

Homosexuelle Initiative (Hosi Wien), Homosexuelle und Kirche (HuK) in der BRD und WB, Homosexuelle Zeitschriften, wie "Du und ich" oder "Lambdanachrichten".

Wesentlichste Personen sind

K., Kurt - Wien, "Hosi und Lambdanachrichten" von W., Hartmut - BRD, HuK G., Herbert - BRD - HuK M., Hans-Jürgen B., Klaus (beide wurden wegen Homosexualität von ihren zuständigen Kirchenleitungen von der Tätigkeit als Pfarrer suspendiert); (...)

- Informationen an K. für den DDR-Teil in dem Buch "Rosa Liebe unterm roten Stern" zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa "Frühlings Erwachen 7" und den Artikel in der Schwulenzeitschrift "Du und ich" Nr. 13 des Jahres 1984 von Manfred P. unter der Überschrift "Schwuler Alltag in der DDR, nur nicht auffallen".

Des weiteren versendet St. ständig Informationen und Mitteilungen an die aufgeführten und weitere Personen in der BRD und im übrigen NSW (nichtsozialistischen Westen, Anm. d. V.). Ein Teil dieser übermittelten Informationen berechtigt die Prüfung

strafbarer Handlungen gemäß § 219, Abs. 2, Ziffer 1 StGB;

Im Zusammenhang mit den Aktivitäten des St. sei für den AKHS-M (Arbeitskreis Homosexualität Magdeburg, Anm. d. V.) von besonderer Bedeutung, die Verbindung zu dem Redakteur der "Lambdanachrichten" K., Kurt. Dieser ist Jahrgang 1939 (Verleumdung!, Anm. d. V.), besitzt ein abgeschlossenes Studium als Diplom-Übersetzer für spanisch, französisch, englisch und dänisch. Seine Diplomarbeit befaßte sich mit der Schwulensprache im deutschen und französischen. Zur Zeit arbeitet er an seiner Dissertation, die sich ebenfalls mit Homosexualität im Lichte der Schwulenbewegung befaßt. K. ist außer Redakteur noch Gestalter der "Lambdanachrichten". Die "Lambdanachrichten" sind eng liiert mit der EEIP (Eastern Europe Information Pool), d. h. also, es besteht eine Osteuropainformationspool, der wiederum eng verknüpft ist, mit der Hosi-Auslandsgruppe. Diese Institutionen führen, wie sie sich selbst darstellen, Recherchen in den osteuropäischen Ländern. Diese Recherchen wurden vorerst in Artikeln in den "Lambdanachrichten" und danach in den bereits erwähnten Buch "Rosa Liebe unterm roten Stern" veröffentlicht. Es wurde bekannt, daß besagter K. innerhalb diese Ostinformationspools ebenfalls tätig ist, was u. a. aus einer inoffiziellen Information hervorgeht, wonach er den St. aus Budapest benachrichtigte.

Obwohl bisher keinerlei Informationen vorliegen, daß diese Zentren, welche im Zusammenhang mit der IGA betrachtet werden müssen, Verbindungen zu feindlichen Geheimdiensten unterhalten, sind jedoch versionsmäßig solche Möglichkeiten keineswegs auszuschließen. Die weitere operative Bearbeitung in dieser Richtung muß daher mit der HA XX erfolgen.

Soweit die nicht gerade überwältigenden Ergebnisse der Bespitzelung durch die Stasi-Möchtegern-James-Bonds. Das war ja alles in unseren Publikationen nachzulesen. In einem Punkt wollen wir indes alle beruhigen: Unsere "Zentren" haben zu keiner Zeit irgendwelche Verbindungen zu irgendwelchen Geheimdiensten unterhalten!

Homosexualität, AIDS und Menschenrechte

BONN: Vom 1. bis 4. Dezember 1993 fand in Bonn das 2. Symposium Homosexualität und AIDS als Nachfolgeveranstaltung zum Hamburger Symposium 1991 (vgl. LN 4/91, S. 49f) statt. Als ergänzendes Motto wurde das Thema "Menschenrechte" gewählt. Das Bonner Symposium war indes nicht so international und auch nicht so stark besucht wie das Hamburger, was einem schon länger zu beobachtenden Trend entspricht: Der Höhepunkt der AIDS-Konferenz-Welle ist definitiv vorbei. Dennoch waren fast alle, die in der deutschen Schwulenbewegung und -forschung Rang und Namen haben, vertreten. In zahlreichen Vorträgen und Arbeitskreisen wurden aktuelle Themen und Aspekte der AIDS-Diskussion erörtert, wobei auch die deutsche Diskussion noch völlig unter dem Eindruck der sogenannten AIDS-Skandale stand. Niemand hatte allerdings eine vollständige oder einleuchtende Erklärung dafür parat, wieso es passieren konnte, daß die Medien aus den vor 1985 erfolgten HIV-Infektionen bei Blutern und TransfusionsempfängerInnen acht Jahre später den großen Skandal machen konnten - eine Erklärung war natürlich das unmögliche Verhalten des deutschen Gesundheitsministers Seehofer. Daß die kriminellen Machenschaften der Koblen-

zer Firma UB Plasma in Deutschland schließlich zu längst als erledigt abgehakt geglaubten Diskussionen um Meldepflicht und Zwangstests führten, frustrierte besonders die altgedienten Anti-AIDS-AktivistInnen: Zehn Jahre Arbeit scheinen vergebliche Liebesmüh gewesen zu sein!

Daß die politisch Verantwortlichen der AIDS-Bekämpfung in Zukunft nicht mehr die Priorität und Bedeutung beimessen werden wie in den letzten Jahren, wird immer offensichtlicher. Budgetkürzungen sind nicht nur in der Schweiz und in Deutschland zu verzeichnen. AIDS ist nicht zu der gesundheitspolitischen Katastrophe geworden, die noch vor einigen Jahren vorausgesagt wurde. Man kann zur Tagesordnung übergehen, AIDS ist bloß eine Gesundheits-Geißel wie andere auch. Die Sonderstellung, die AIDS bisher hatte, ist vorbei, daher ist es höchste Zeit für die AIDS-Hilfen, sich Bündnispartner zu suchen, um gemeinsam gegen die neuen konservativen Ansätze in der Gesundheitspolitik zu kämpfen. Dies empfahl jedenfalls Rolf Rosenbrock aus Berlin, der den AIDS-Hilfen, bei denen zu schnelles Wachstum mitunter auch zu Fehlentwicklungen geführt hätte, auch zu einem "antizipativen Abspecken" riet. Sie sollten von sich aus rechtzeitig überlegen, wo sie die unvermeidlichen Kürzungen hinnehmen könnten, ohne daß dies an ihre Substanz ginge.

Ein interessantes Detail, das der Verfasser auf dem Symposium aufschnappte, war folgende Mitteilung Dr. Starke aus Leipzig, der an einer Untersuchung über die Sexualität 16- und 17-jähriger in Ostdeutschland mitarbeitete: Nur zwei Prozent der (heterosexuellen) Burschen gaben homosexuelle Kontakte ("passagere" — vorübergehende — Jugendhomosexualität) an, während es in den

70er Jahren noch 18 (!) Prozent waren. Offenbar hat die Angst vor AIDS und die Gleichsetzung Homosexualität = AIDS zu diesem Rückgang im homosexuellen Verhalten "nicht-schwuler" Jugendlicher geführt.

Der Autor dieser Zeilen hielt übrigens einen Vortrag über *Internationalen Menschenrechtsschutz für Lesben und Schwule - UNO, Europarat, KSZE und EU* und berichtete dabei u. a. über die vielfältige Arbeit der ILGA in diesem Bereich. Sämtliche Vorträge und Workshop-Protokolle werden im übrigen im März in einem Tagungsband veröffentlicht werden.

Totalverbot aufgehoben

ALMA-ATA: Als sechster Nachfolgestaat der Sowjetunion hat vergangenes Herbst auch Kasachstan das Totalverbot homosexueller Handlungen (§ 104.1 StGB) aufgehoben.

Diskriminierungsverbot in der Landesverfassung

ERFURT: Der Entwurf der neuen Landesverfassung für das deutsche Bundesland Thüringen enthält in seiner Aufzählung der Nichtdiskriminierungskategorien explizit auch "sexuelle Orientierung". Der Entwurf unterliegt zwar noch einer Volksabstimmung, aber mit seiner Annahme ist fix zu rechnen. Thüringen wird damit nach Brandenburg (vgl. LN 3/92, S. 55) das zweite deutsche Bundesland mit einer derart fortschrittlichen Landesverfassung sein.

Anti-Diskriminierungsgesetz

SYDNEY: Im bevölkerungsreichsten Bundesstaat Australiens, Neusüdwales, wurden vergangenen Herbst zwei

neue Antidiskriminierungsgesetze verabschiedet. Eine der Bestimmungen betrifft Lesben und Schwule, die nunmehr vor jeglicher Diffamierung geschützt werden. Ausgenommen sind nur Äußerungen, die gutgläubig, aus künstlerischen oder wissenschaftlichen Motiven gemacht worden sind.

Premieren in Island

REYKJAVÍK: Nachdem im Juni 1993 Islands Lesben und Schwule zum erstenmal anläßlich des *Christopher Street Liberation Day* auf die Straße gegangen waren, erlebten sie in der Folge weitere Premieren: Anfang November strahlte das isländische Fernsehen zum erstenmal eine eigene Sendung über Homosexuelle aus. Rund zwanzig Lesben, Schwule sowie ihre Angehörigen und FreundInnen traten in einer populären Talkshow auf.

Die Sendung wurde in Zusammenarbeit mit der isländischen Lesben- und Schwulengruppe *Samtökin 78* vorbereitet und war daher sehr positiv in ihrer Darstellung. Sie rief auch äußerst positive Reaktionen hervor. Das Stadttheater Reykjavík wiederum eröffnete ihre Herbst/Wintersaison mit Tony Kushners Stück *Angels in America*, das demnächst auch im Wiener Schauspielhaus aufgeführt werden wird.

"Arena" in Slowenien

LAIBACH: Verschiedene Alternativgruppen haben im September in der slowenischen Hauptstadt ein ehemaliges Kasernengelände in der Metelkova-Straße besetzt und wollen es gemeinsam für ihre Aktivitäten nutzen. Die Stadtverwaltung will die verschiedenen Gruppierungen jedoch rauswerfen und hat den BesetzerInnen deshalb bereits Strom und Wasser abgedreht. Unter den verschiedenen Besetzergruppen

befinden sich auch die Lesbengruppe *LL* und die Schwulengruppe *Magnus* und ihr gemeinsamer Verband *Roza Klub*. Die Lesben- und Schwulengruppen haben bereits diverse Aktivitäten auf dem Gelände gesetzt, etwa eine Ausstellung.

Brieffreunde

ROTTERDAM: Die lokale Abteilung des niederländischen Lesben- und Schwulenverbands NVIH-COC in Rotterdam organisiert ein internationales Brieffreundschäfts-Netzwerk für Lesben und Schwule. Man/Frau kann daran wie folgt teilnehmen: Man kann seinen/ihren Namen den computererfaßten Listen hinzufügen lassen, sodaß dieser an InteressentInnen weitergegeben werden kann, oder man läßt sich Listen mit Interessierten nach gewissen Kriterien (Weltgegend, Alter etc.) zusammensenden. Ersteres ist kostenlos, für zweites wird ein Unkostenbeitrag von fünf Gulden verlangt. Adresse: *International Lesbian and Gay Correspondence Network, c/o NVIH-COC Rotterdam, Postbus 768, NL-3000 AT Rotterdam*.

Fernsehsendung für Lesben

NEW YORK: Bisher war *Läsbisch-TV* in Berlin "das einzige lesbische Fernsehmagazin auf diesem Planeten". Seit dem Sommer 1993 gibt es jedoch in New York jeden Dienstag um 20 Uhr auf einem Kabelkanal *Dyke TV*, ein 30minütiges Magazin von und für Lesben. Gezeigt werden Nachrichten aus der Lesbenbewegung, Berichte aus Kultur, Sport und Gesundheit, neuester Tratsch wird erzählt und Veranstaltungstips werden gegeben. *Dyke TV*, so die Frauenzeitschrift *Blattgold*, ist auf dem besten Weg, das Sprachrohr der neuen radikalen Lesbenbewegung zu werden.

ILGA-Demo vor den Royal Courts of Justice, London (siehe dazu Artikel Seite 59)

Foto: Jiří Hromada



Veranstaltungen & Termine

PRESSBURG: Am 17. Februar, ab 21 Uhr, findet in der slowakischen Hauptstadt, und zwar im *Dom Odborov*, Trnavske Myto 1, der 3. Repräsentative Schwulenball statt. Weitere Infos und Kartenbestellungen bei: Jaro Gyurik und Tibor Mozol'a, Grösslingova 25, SK-81109 Bratislava; Tel. +42-7-36 23 90.

PALANGA: Die 8. ILGA-Regionalkonferenz für Ost- und Südosteuropa wird vom 22. bis 24. April 1994 im litauischen Ostseebad Palanga nördlich von Klaipėda (Memel) stattfinden. Palanga war zu kommunistischen Zeiten im Sommer ein beliebter Ferienort und Treffpunkt für schwule Touristen aus der gesamten Sowjetunion. Organisiert wird die Tagung von der ersten - erst kürzlich - als Verein zugelassenen Lesben- und Schwulenvereinigung des Landes, der *Litauischen Bewegung für sexuelle Gleichberechtigung*. Das Motto der Tagung lautet "Gegen AIDS und Diskriminierung".

Information und Anmeldung: *Lietuvos Jūdejimas už Seksualinę Lygybę (LJSL)*, P.O.Box 2682, LT-2015 Vilnius, Fax: +370-2-350 225.

AMSTERDAM: *Europride 94* wird vom 15. bis 25. Juni in Amsterdam stattfinden. Die NiederländerInnen werden ein elftägiges schwul/lesbisches Festival organisieren, das in einer großen Kundgebung kulminieren wird. Infos: Stichting Roze Zaterdag Amsterdam, Postbus 17601, NL-1001 JM Amsterdam. Fax: +31-20-683 51 98

DUBLIN: Die 11. Jahreskonferenz der schwullesbischen Jugendinternationale *IGLYO (International Lesbian and Gay Youth Organization)* wird vom 1. bis 6. August 1994 in der irischen Hauptstadt stattfinden. Anmeldung und Infos: *IGLYO Main Secretariat*, Box 2, S-20120 Malmö.

MICHIGAN: Das 19. *Michigan Womyn's Music Festival* wird vom 9. bis 14. August 1994 stattfinden. 7-8000 Frauen werden zu diesem 6tägigen Campinglager auf 650 Morgen Land erwartet. Geboten werden 300 Workshops, ein Handwerksmarkt mit 140 Ständen, Sport, Tanz und natürlich Musik: 40 Vorführungen auf drei Bühnen. Auskünfte: *WWTMC*, P.O.Box 22, Walhalla, MI 49458, USA.

Die AIDS-Hilfen Österreichs bieten an:

- ✓ Telefonische und persönliche Beratung
- ✓ Informationsmaterial für homo- und bisexuelle Männer und Frauen, Safer-Sex-Plakate usw.
- ✓ Coming-out-Beratung
- ✓ HIV-Antikörpertestung
- ✓ Psychosoziale Begleitung für HIV-Positive, z. B.:
Gesprächsgruppen für Positive
Rechtsberatung
- ✓ Informationsveranstaltungen nach Vereinbarung

Alle unsere Angebote sind anonym und kostenlos.

AIDS-Hilfe Oberösterreich

Langgasse 12
4020 Linz
☎ (0732) 21 70

AIDS-Hilfe Salzburg

Saint-Julien-Straße 31
5020 Salzburg
☎ (0662) 88 14 88

Steirische AIDS-Hilfe

Schmiedgasse 38
8010 Graz
☎ (0316) 81 50 50

AIDS-Hilfe Vorarlberg

Neugasse 5
6900 Bregenz
☎ (055 74) 46 5 26

AIDS-Hilfe Kärnten

8.-Mai-Straße 19
9020 Klagenfurt
☎ (0463) 55 1 28

SCHWERPUNKT TUNTEN



Eine Tunte ist eine Tunte ist eine...

Was Sie schon immer über Tanten wissen wollten und nicht zu fragen wagten, lesen Sie exklusiv in den LAMBDA-Nachrichten. Die Fotos für diesen Tuntenschwerpunkt stammen - wenn nicht anders angegeben - von JÜRGEN OSTLER.

Ob Mann oder Frau,
wer weiß es genau?
v.l.n.r.: Sabine, Marlene
von D., Dolina



Federboas, Lippenstift, Stöckelschuhe, in denen so mancher Dame schwindlig würde – Requisiten für den Auftritt der kreischenden, hysterischen, fingerabsprenzenden, nervensägenden Tunte, vorgeführt in Filmen wie „Ein Käfig voller Narren“, bestenfalls geeignet als Partyaufputz oder als fremdes Wesen auf der Bühne. All das umfaßt natürlich noch lange nicht die Welt der Spezies Tunte.

EINE ANALYSE DER TUNTENFORSCHERIN MARLENE VON D.
(AUCH BEKANNT UNTER DEM PSEUDONYM MARTIN WEBER)

VOM MAKE-UP FÜR DICKHÄUTER

Der junge Mann, nennen wir ihn der Einfachheit halber Anton, ist von Natur aus *tuntig*. Er fühlt sich zwar als ganzer Mann, aber er bemüht sich nicht darum, ständig die Klischeevorstellungen darüber, was einen Mann angeblich ausmacht, zu erfüllen. Im Supermarkt wird er manchmal mit Fräulein angesprochen, und Scheu davor, sich in den *Fummel* zu werfen, hat er keine. Anton ist also eine Tunte.

Wenn Anton darüber nachdenkt, dann steigen krause Gedanken in ihm auf. *Als Tunte bist du überall gerne gesehen, weil du immer lustig bist, aber ehrlich: Wer nimmt dich schon ernst?* fragt er dann; und über Freundschaften und Beziehungen: *Es kommen sich alle gerne ausheulen, aber deine eigenen Probleme werden doch meistens als hysterische Anfälle bewertet. Und Beziehungen einzugehen, das kannst du dir sowieso abschreiben. Wer will schon mit einer Tunte zusammensein?* Seine Schlußfolgerung: *Ich werde nicht mehr in der ersten Reihe stehen, wenn es um die Sache der Tunten geht, und den Fummel ziehe*

ich nur an, wenn ich auf der Bühne stehen sollte. Weinselige Erkenntnisse nach einer durchzechten Nacht? Eine vorübergehende Depression? Oder das übliche pseudodramatische Geplappere einer Tunte, die zur Abwechslung die Leidende hervorkehrt?

Vielleicht mehr als das. Vielleicht ein Ansatz zu einer ernststen Auseinandersetzung mit einer Gruppe von Schwulen, die man gerne belächelt, weil sie selbst dem Leben sorg- und gedankenlos entgegenzutreten scheinen. Dabei sind gerade Tunten es wert, ungeschminkt, jenseits von Lippenstift und Ohnmachtsanfällen betrachtet zu werden, denn eigentlich werden ihr Engagement, ihr Mut und ihre Funktion innerhalb der Bewegung unterschätzt. Verachtet, weil sie nicht *politisch korrekt* agieren, beneidet, weil sie oft im Mittelpunkt des Interesses stehen, mit Klischees behaftet, weil man sie leicht in eine Schublade stecken kann, haben sie es auch innerhalb der *schwulen Gemeinde* nicht allzu leicht. Sind diese Vorurteile nun berechtigt?

Einer der Vorwürfe, nämlich der der politischen Unkorrektheit durch das Imitieren und Ins-Lächerliche-Ziehen der Frauenrolle, ist leicht zu entkräften: Keine Frau, selbst die unpolitischste, albernst und hysterischste, würde sich im Alltag auch nur annähernd wie eine Tunte benehmen. Andererseits ist die Identifikation mit der Frau sicher kein vorrangiges Ziel von Tunten (das ginge wohl eher in Richtung Transsexualität). Im allgemeinen wird meiner Meinung nach ein unmännliches Verhalten angestrebt oder einfach an den Tag gelegt, also das typische Mann(s)bild abgelehnt und karikiert.

Es ist durchaus zu beobachten, daß heterosexuelle Männer Tunten gegenüber ins Schwitzen geraten, einfach weil all die von der Gesellschaft dem Mann zugeordneten Verhaltensnormen durch lustvollere, unkonventionellere ersetzt werden. Nebenbei, es macht ungemeinen Spaß, als Tunte an einem Fußballplatz vorbeizugehen und für das verkrampte Lechzen der Spieler nach

Anerkennung ihrer Männlichkeit nur ein müdes Lächeln übrigzuhaben.

Eines wird dabei gerne übersehen: Es bedarf dazu einer großen Portion Mut, Selbsterfahrung und Selbstbewußtsein, Qualitäten also, die der angeblichen Oberflächlichkeit von Tunten kraß widersprechen. Dazu zu stehen, allein durch seine Existenz offen gegen die gesellschaftlichen Normen zu rebellieren, fällt nicht nur in der Öffentlichkeit schwer — man denke nur an diverse Anpöbelungen — sondern auch ganz besonders im privaten Bereich. Ihr Coming-Out in der Familie zu vertreten bereitet vielen Schwierigkeiten; sich überdies betont unmännlich zu geben stößt viele Mütter, Väter und andere Verwandte erst recht vor den Kopf.

Diese zusätzliche Komponente der Öffentlichkeit, nämlich das sichtbare Schwulsein, erfordert eine intensive Auseinandersetzung beider Seiten, der Tunte und ihrer Umgebung, mit Normen, Rollen und Individualismus. Daß dabei oft

Beziehungen zerbrechen, braucht wohl nicht extra erwähnt zu werden.

Tritt nun eine Tunte selbstbewußt in der schwulen Szene auf (Selbstbewußtsein ist schließlich eine Grundforderung der politischen Bewegung), so schlägt ihr oft Unverständnis, Verachtung und Geringschätzung entgegen. ILGA-Paradetunte Julian Hows etwa beklagt, daß nach Demonstrationen immer kritisiert werde, daß Reporter ihre Aufmerksamkeit viel eher den *schrillen Damen* schenken als den Forderungen der DemonstrantInnen. Dabei werde jedoch übersehen, daß Tunte sein und sich politisch engagieren keinesfalls unvereinbar sind. Leider jedoch scheinen die Klischees der heterosexuellen Gesellschaft von manchen Schwulen und Lesben übernommen worden zu sein: Oft genug werden Tunten an den Kaffeetisch verbannt oder müssen sich stundenlang mit Späßchen über ihr Verhalten herumschlagen. Natürlich genießen die meisten diesen Rummel um ihre Person (wer täte das nicht?), doch taucht die Frage auf, ob sie sich tatsächlich in den Mittelpunkt drängen oder ob sie dorthin gestellt werden. Daß sie dabei lernen, sich gut zu verkaufen, kann und sollte ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden: Wer, wenn nicht sie, muß sich eine dicke Haut wachsen lassen, um die Mischung aus Anfeindung und Verniedlichung zu verkraften? Werden sie nicht oft genug in die Rolle der (unfreiwilligen) Spaßmacherinnen gedrängt, um so manche schlappe Runde zu retten?

Die Kompromißlosigkeit im Verhalten, das geforderte Selbstbewußtsein und das daraus resultierende schillernde Auftreten haben die Tunte zum beliebten Sujet in Film und Theater gemacht: *Ein Käfig voller Narren*, der banale *Mr Butterfly* in *Freudiana* oder der nun sogar



„Werden sie nicht oft genug in die Rolle der (unfreiwilligen) Spaßmacherinnen gedrängt, um so manche schlappe Runde zu retten?“

über die Musicalbühne schwuchtelnde Molina im *Kuß der Spinnenfrau* sorgen fürs Gaudium des (heterosexuellen) Publikums. Leider wurden diese Vorstellungen lange unreflektiert übernommen und auf alle Schwulen übertragen, was wiederum den Tunten zum Vorwurf gemacht wurde. Zum Glück wird diese Spirale mehr und mehr durchbrochen, da andere Bilder von Schwulen präsentiert werden und Homosexuelle von einem halbwegs informierten Publikum differenzierter betrachtet werden. *Tunte*, ein Name, der früher als Schimpfwort für Schwule im allgemeinen verwendet wurde, bezeichnet heute zumeist wirklich nur noch eine Gruppe innerhalb der schwulen Vielfalt, wobei ich auf das Problem, was denn nun eine Tunte sei, nicht eingehen will.

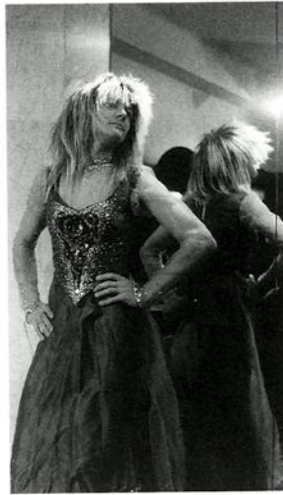
Vielmehr möchte ich abschließend all jene, die wie Anton an sich selbst zweifeln und gegebenenfalls aus Angst vor Achtung bereit sind, ihr wahres Ich zu verleugnen, auffordern, zu ihrem tuntigen Kern zu stehen, sich selbst das Vergnügen zu bereiten, sich so darzustellen, wie sie sind, und dadurch mitzuhalten, Schranken, die auch zwischen Schwulen bestehen,

abzubauen. Auch wenn manche nur das oberflächliche Klischee sehen: Unsere Gesellschaft braucht wattebäuschchenwerfende, federboaträgende, stöckelschuhtrippelnde, hüftschwingende, wimpernklimpernde, kaffeeklatschhaltende, primadonnenhafte, zauberwesenähnliche, wunderbare Männer. Tunten eben.

BERTOLD BRECHT: ÜBER DAS BENEHMEN DER GLEICHGESCHLECHTLICHEN

Man wirft den Gleichgeschlechtlichen oft vor, daß sie ein süßliches Gebabe zur Schau tragen und dem sich nüchtern Fühlenden lächerlich vorkommen, wenn sie mit ihren Freunden reden. Aber benehmen sich die Männer zu den Frauen anders? Man sollte entweder das süßliche Gebabe und das Zurschauftragen der Berauschtigkeit, wo immer es auftritt, bekämpfen, oder es entschuldigen, wo immer es auftritt.

aus: *Mein Buch der Wendungen*



Eine sehr persönliche Betrachtung von Fridolin NUSSBAUMER,
BESSER BEKANNT UNTER DEM NAMEN DOLINA.

SIE HABEN JA KEINE AHNUNG VON TUNTEN UND BLASEN, ICH SCHON.

Sie dachten, Sie wüßten, was eine Tunte ist. Sie irren sich. Eine Tunte ist meist nicht das, was man/frau ihr nachsagt. Denn es gibt leidergottes nur wenige wahrhaftige Tuntinnen, und es gibt viele, die glauben, eine zu sein. Aber das ist glatte Selbsttäuschung und auch Täuschung der Öffentlichkeit. Sie haben ja keine Ahnung, welchen Schaden diese Pseudotuntinnen uns wirklichen und wahrhaftigen Tuntinnen zufügen. Sie kennen sie alle zur Genüge. Diese schrill kreischenden Männer — man kann sie nicht anders bezeichnen —, die mit Gewalt versuchen, "weiblich" zu wirken. Allein, es wirkt nur weiblich und lächerlich, künstlich und aufgesetzt, so wie man sich halt ab und an eine nette kleine Perücke aufsetzt oder einen netten, nicht so kleinen Hut oder... Aber das ist eine andere Geschichte.

Neben diesen unerträglichen Tuntinnen gibt es einige wenige wahrhaftige, weil natürliche. Diesen nimmt man ihre Weiblichkeit ab, sie gehört einfach zu ihnen, man/frau kann sich diese Menschen gar nicht anders vorstellen. Ich denke da zum Beispiel an den ersten Obmann der HOSI Wien. Wolfgang ist sein

Name. Er trägt einen gepflegten Schnurrbart und hat darüber hinaus unglaublich viele Haare auf der Brust. Soviel zum männlichen Anteil Wolfgangs. Der Rest ist ziemlich weiblich bis auf — Sie wissen schon — den berühmten "kleinen" Unterschied. Wie gesagt, Wolfgang geht nicht, er besitzt einen recht "weichen" Gang, wenn Sie wissen, was ich meine, und das, obwohl er keine Stöckelschuhe trägt. Er geht halt, wie er gehen muß. Genau das ist es, was ich Ihnen die ganze Zeit schon erklären will. Und das ist auch der große Unterschied: Er gibt sich so, wie er ist, und nicht, wie er sich gerne sähe. Das hat etwas mit aufrechtem Gang zu tun; beim Wolfgang ist dieser aufrechte Gang halt etwas ausladender, dafür aber umso reizender. Und das Wichtigste: Wolfgang braucht dazu keine Frauenkleider, keine Tuntinnenbälle, keine ausgefallenen Parties, er geht so in die Arbeit, in die HOSI, ins Theater, zum Meinl...

Und dann gibt es den Kurt. Sie wissen schon, den radikalsten Teddybär der Welt. Das ist auch der Kurt, von dem man sagt, daß er immer

mit dem Helm kommt. Er ist nämlich eine Lederschwester mit einer BMW, die ausschaut wie eine Polizeimaschine. Und das macht ihm auch noch Spaß. Vor allem, wenn ihm die "geilen Schnitt'n" — so nennt er sie wirklich — von der Polizei mit dem Motorradfahrergruß ein Küßchen zuwerfen. Man kennt das ja.

Aber lassen Sie mich ganz kurz ausholen. Zum Stichwort "geile Schnitt'n" ist mir noch was eingefallen. Es war im Jahr 1990, im März, als der Kurt in einer 220er-Verhandlung (Werbeverbot) gegen die HOSI aus Wut auf die Justiz vor zum Richterstisch stürmt und den Aktenstoß mit den Worten "Das lassen wir uns nicht gefallen!" durch den Gerichtssaal schleudert. Natürlich wird er von der Justizwache sofort festgenommen. Ich übrigens auch. Kurt und ich werden also ins Wachzimmer verschleppt und festgehalten. Plötzlich kommen so eine Art "Kobra"-Polizisten vorbei — Sie wissen schon, das sind die mit den grauen Overall-Uniformen — und der Kurt sagt mit einem Seufzer, der aus tiefstem Herzen

kam, zu mir, alle konnten es hören, "Mein Gott, sind das aber geile Schnitt'n!" Sie müssen wissen, der Kurt steht auf Uniformen. Aber ich schweife ab. Nun denn, besagter Kurt besitzt naturgemäß die passende Kleidung zu seiner Maschin': schwarze Lederjacke, schwarze gediegene Lederhose, die seitlich ganz weit geschnitten ist wie Reiterhosen, schwarze Stiefel, schwarze, lange Handschuhe, auch aus Leder, und einen weißen Helm. Wenn er so daherkommt, sieht er wirklich wie ein Polizist aus; aber dennoch eher wie ein Polizist aus der Feder von Tom of Finland. Sie haben meine genaue Ausdrucksweise bemerkt? Er "sieht" aus wie ein Polizist! Nur, Sie sollten ihn gehen sehen! Er hat etwas vom Gang Wolfgangs und das macht ihn so entzückend. So ein g'standenes Mannsbild — in Leder und in schwarz — und dann dieser Gang. Es ist zum Schreien. Und dann sollten Sie ihn erst einmal auf der Maschine sehen, er sitzt nicht auf dem Motorrad, er thront. Ganz aufrecht mit hohlem Kreuz und erhobnem Kopf läßt er sich und die Maschin' bestaunen. Gerade diese Sitzhaltung macht ihn

so natürlich tuntig. Während die wilden Typen auf ihren Chopper-Maschinen nahezu liegen und die sportlichen Männer beim Fahren den Tank ihres "Pferdes" umarmen,

cheres, als Männer, Sie wissen, so rrrrrrichtige Männer mit breiten Schultern, Bart, Muskeln, dickem Bierbauch, schmalen Hüften, die dann in Kleidern herumhuschen. Wenn

selbstverständlich und mit Würde. Viele Tuntinnen machen beim Anziehen, ich spreche vom Fummel, den gleichen Fehler, den sie den Frauen vorwerfen. "Wie kann man nur

besonderen Anlässen führe ich es aus. Manchmal mit, manchmal ohne Perücke. Es stammt noch aus meinen frühen HOSIsters-Zeiten. Ich habe bei den HOSIstern fast immer Frauen-



„So normalerweise trage ich allerdings auch keine Frauenkleider. Wie gesagt, nur zu bestimmten Anlässen.“

schwebt der Kurt auf seiner BMW durch den Großstadtdschungel. Auch der Kurt trägt so gut wie niemals Frauenkleider, er trägt so gut wie immer — und das steht ihm auch besser — einen gepflegten Vollbart. Das gehört schließlich dazu — zu solch' einem Mannsbild (sic).

Bevor hier ein falscher Eindruck entsteht. Tuntinnen dürfen und sollen auch Frauenkleider tragen. Schauen Sie mich an! Nur, es sollte ihnen auch passen. Es gibt nichts Fürchterli-

schon, dann muß man diese Sachen auch mit Anstand tragen können. Und wie so oft kann halt nur der (in diesem Fall wäre die feministische Schreibweise ein glatter Unsinn), der kann. Dabei geht es gar nicht darum, Kleider mit dem dazugehörigen Gehabe, d. h. mit extremem Hüftschwung, mit exaltierter Handhaltung und schriller Stimme, zu tragen. Welche Frauen tragen schon so ihre Kleidung? Es geht vielmehr darum, diese Dinge so zu tragen, als wären sie für einen geschaffen —

mit dieser Figur Leggins tragen — und das mit einem kurzen Pullover?" höre ich sie jammern. Und dann kommen sie daher in Farben, die so überhaupt nicht zu ihrer Perücke passen, in Kleidern, die so gar nicht ihrer Figur entsprechen, mit Stimmen, die sogar Mäuse auf die Tische springen lassen.

Ich verrate Ihnen etwas: Ich habe ein entzückendes kleines Schwarzes. Zwar nicht mehr so modern, aber es paßt wie angegossen, nach wie vor. Und ich habe es schon sechs Jahre. Zu

rollen gespielt, naturgemäß. Und ich hatte nicht immer sehr viel an auf der Bühne. Einmal sind nach der Vorstellung ein paar bekannte HOSI-Lesben zu mir gekommen, um mir zu gratulieren etc. Da sagt doch eine, daß ich wunderschöne Frauenbeine besäße, das hätten sie, die Lesben, einhellig festgestellt; und sie müßten es ja wissen. Das meine ich auch. Im Vertrauen gesagt: Ich habe damit einige Probleme. Sie müssen wissen, meine Beine sind ziemlich behaart. Strumpfhosen kaschieren das zwar sehr

Eine Rundfrage unter ErdenbürgerInnen zum Thema "Tunte"

Was fällt Ihnen zum Begriff "Tunte" ein?

Doris S., 28, Studentin: Gezierte Handbewegung, Augenaufschlag, "Ha!!!" mit hoher Stimme.

Anna A., Pensionistin: Ich hab' so einen Schnupfen. Ich versteh' so schlecht. Ich kann Ihnen gar keine Antwort geben.

Alfred G., Kaufmann: Überhaupt nix.

Guhrun H., 40, Arbeitslose: Karikatur des bürgerlichen Weiblichkeitsideals. Tuntinnen sind sowohl Männer als auch Frauen.

Kurt K., 34, Übersetzer: Huch!

Martina C.: Mein Gott! Danke!

Peter, 36, Angestellter: Glitzernde Stöckelschuhe, Federboa und ganz lange Perücken und enge Hüften und Polster am Arsch, damit's weiblicher wirkt.

Herr B., 28, Einzelhandelskaufmann: Schwul. Ein Mann als Frau verkleidet.

Gustav, 24 (auch Martin, 25 oder Marlene von D.), Student: Abgespreizter Finger, Frauenkleider, Kreischen, unmännlich sein, totales Lebensgefühl, wahnsinnig toll, super, wahnsinnig.

Herr E., Pensionist: Nein danke, danke vielmals. Nein, ich brauche nichts. Bitte beenden wir dieses Gespräch!

Walter, 27, Barman: Das kommt immer aufs Adjektiv davor an. Es kann eine miese Tunte geben, als auch eine leiwande Tunte geben. Es kommt halt immer aufs Können drauf an, ob man's kann oder ned.

Friedl, 28, Grafiker: Mir fällt ein, daß ich heute ausnahmsweise einen Body an habe, das erste Mal einen Frauenbody. Das ist ein tolles Gefühl!

gut, aber weg sind sie deswegen auch nicht, die Haare natürlich. Und so sehr mir dieses lesbische Kompliment auch schmeichelt, es schafft diese lästigen Haare nicht aus der Welt. Aber meine Probleme sind so groß auch wieder nicht. Denn dieser reichliche Haarwuchs endet abrupt so in der Nabelgegend. Ab da bin ich recht zufrieden mit meiner Haut. Bis auf ein paar Härchen nahe den Brustwarzen, links sind es sieben,

rechts neun. Bis dato habe ich nicht gewagt, sie auszureißen. Sie wissen, es bestünde die unglaubliche Gefahr, daß wesentlich mehr nachwachsen. Und dieses Risiko will ich nun wirklich nicht eingehen. Und irgendwie bin ich auch stolz auf diesen Männlichkeitsbeweis.

Das ist ja genau der Punkt. Tuntig heißt ja nicht weiblich bis zum Gehnichts mehr. Sondern so was dazwischen. Die-

ses Changieren zwischen den Geschlechtern, dieses Selbst-nicht-ernst-Nehmen, dieses Auch-über-sich-selbst-schmunzeln-Können. Denn ich besitze ohne Zweifel wunderbar weibliche Beine — abgesehen von... Sie wissen schon — aber ich verfüge darüber hinaus über den "geilsten Männerhintern der Welt". Sagt zumindest mein Fotograf und nicht nur der. Der Jürgen, so heißt er, mein Fotograf, ist einer der wenigen, die mich mehr oder weniger hüllenlos sehen durften. Er

durfte mich fotografieren, um das damit klarzustellen! Besagter Jürgen muß schließlich wissen, wovon er spricht. Er fotografiert in seiner Freizeit Männerakte. Und er hat viel Freizeit. Sie werden sich fragen, wie das zusammenpaßt: die schönsten Frauenbeine und der geilste Männerhintern. Ich weiß es selbst nicht. Außerdem ist es auch immer eine Frage des Standpunkts. Meine beste Freundin meint, meine Beine hätten so gar nichts Weibliches, was den Hintern anbelangt, ist sie der gleichen Meinung wie der Jürgen. Und sie muß auch wissen, wovon sie spricht, sie ist Masseurin.

So normalerweise trage ich allerdings auch keine Frauenkleider. Wie gesagt, nur zu bestimmten Anlässen. Nichtsdestotrotz passieren mir immer wieder eigentümliche Verwechslungen geschlechtlicher Natur. Ich sitze mit Freunden und Freundinnen in einem ungarischen Lokal, die unerträglichen Pußta-Geigen-Spieler kommen natürlich an unseren Tisch und spielen kreuzfidel auf. Es sind wenige Männer an unserem Tisch. Da fordert der älteste (Mann) unseres Tisches einen der Musikanten auf, für ihn eine der Damen zum Tanze auszusuchen.

Und — lachen Sie nicht — es ist wirklich wahr, er zeigt auf mich! Dabei war ich weder im kleinen Schwarzen dort, noch sonst irgendwie feminin beisammen. Ich war sogar überaus männlich gekleidet: Jean, Wollpullover, so ein dicker mit Flechtmuster, wie ihn die Matrosen tragen, Dreitagebart (!). Aber das passiert mir ständig. Und mein Dreitagebart ist mittlerweile auch nicht mehr zu verachten. Mit 23 hab' ich mir gedacht, Du hast die Pubertät ganz gut überstanden, rasieren brauchst Du Dich — wenn es hoch herkommt — die Woche einmal, und auch sonst hält sich die Behaarung, zumindest dort, wo tunte sie nicht braucht, in Grenzen. Mit 25 mußte ich mich schon zweimal die Woche rasieren. Heute mit 28 — obwohl eine Dame nicht älter als 27 wird, aber ich bin ein bißchen leichtsinnig — muß ich mich so jeden zweiten Tag rasieren, und das macht keinen Spaß. Auch die Behaarung auf den Beinen und am Hintern und bei den Brustwarzen hat sich etwas weiter ausgebreitet. Wie soll das bloß weitergehen?

Manchmal werde ich "Dolina" genannt, ich nenne mich mitunter auch selbst so, Sie wissen schon. Das ist allemal besser als "Frieda" u. dgl. Wie ich das letztmal durch Kärnten fahre, springt mir kurz vor Klagenfurt ein Wegweiser ins Auge. Darauf steht — und das stimmt ebenfalls — DOLINA. Es gibt also einen Ort, der nach mir benannt wurde, und man hat mich nicht informiert! Ich werde mich beschweren. Wo, weiß ich noch nicht, aber sie werden mich kennenlernen. Bei wem, weiß ich noch nicht, aber wie, das weiß ich: In meinem kleinen Schwarzen mit der Tina-Turner-Perücke, die mir so gut steht. Da werden sie Augen machen, die Bürger und Bürgerinnen von Dolina, dem so undankbaren Ort nahe Klagenfurts.

TUNTE – HERKUNFT UND BEDEUTUNG

Nicht, daß ein Mißverständnis aufkommt: Wir sprechen hier von sprachwissenschaftlichen Dingen.

Die Bedeutung von Tunte schwankt, je nachdem, wer das Wort im Mund führt. Da in Durchschnitlexika und -wörterbüchern das Vokabel nicht aufscheint, können wir hier auch keine endgültige Definition bieten. Daß zumeist eher (übertrieben) weiblich wirkende Schwule gemeint sind, darf wohl als gegeben angesehen werden. Wissenschaftlicher heißt das dann *effeminiert*, und zu diesem Stichwort findet sich z. B. im *Duden-Fremdwörterbuch*: *verweichlicht, weiblich in seinen Empfindungen u. seinem Verhalten (in bezug auf einen Mann gesagt)*.

Die sprachliche, also etymologische Herkunft der Tunte ist nicht genau geklärt. Jedenfalls geben uns die verschiedenen Herkunftswörterbücher keinen Aufschluß darüber. Vermutlich dürfte es sich um eine Spielform zu *Tante* handeln. Damit wird einerseits das — angeblich — weibliche Verhalten von Homosexuellen verdeutlicht; andererseits ist *Tante* auch eine Art Tarnwort, man spricht (oder besser: sprach) von der Tante XY, um der Außenwelt gegenüber zu verschleiern, von wem wirklich die Rede war.

DIETER SCHMUTZER



Mir ist heute so vorweihnachtlich. Ist ja kein Wunder, immerhin ist in drei Tagen Heiliger Abend. Bitte, der geschätzten Leserin, dem geneigten Leser

Dieters Seitenhiebe

schender Stimme durch die Gegend trippeln und aller Leute Blicke auf sich ziehen. Die prägen dann in der Öffentlichkeit das Bild von uns Schwulen! Wie jedes Vorurteil ist auch dieses Urteil ungerecht. Da bemühe ich mich seit Jahrzehnten um Akzeptanz und Gleichbehandlung und ich weiß nicht was noch alles — und dann denke ich so garstig!

Nein, nein, und nochmals nein! Ich, der ja auch nicht gerade der Prototyp eines

nahetreten. Die ist schließlich eindeutig eine Hetera und, weil erst kurz, glücklich verheiratet. Aber so ungefähr stell ich mir's vor. Hoffentlich ist das kein Vorurteil. Gerade jetzt, wo ich mir die bei den männlichen Tuntinnen abgewöhnt habe.

Aber im Ernst: Es ist wirklich schlimm, wenn Schwule diskriminieren, nur weil sie anders sind als sie selbst. Ein bißchen mehr gelebte Toleranz, ein bißchen mehr über unsere Meinungen und Haltungen nachdenken, um nicht allzu vorschnell zu urteilen. Das würde manchem viel Leid ersparen.

Ich bin echt froh, daß ich einmal auch öffentlich einen meiner kleinen Fehler einbe-

Einfach zum Nachdenken

wird bei der Lektüre dieser Zeilen schon ziemlich schonweihnachtlich sein, nach mehr faschingsmäßig. Deswegen ist das heutige Thema aber noch lange kein Spaß, im Gegenteil, sehr ernst ist es, das Thema.

Immer, wenn mir vorweihnachtlich ist, gebe ich in mich und gelobe mir, mich zu bessern. Nicht, daß es so viel zu bessern gäbe, aber da und dort eine Kleinigkeit... Und wie ich mir so überlegt habe, was ich für diese Kolumne schreiben kann, fiel mir etwas ein, womit ich zwei Fliegen mit einer Klappe erledige: ein Thema für die Seitenhiebe und etwas, bei dem ich mir Besserung geloben kann. Dieses etwas heißt: Tuntinnen.

Auch ich habe, ich muß es gestehen, hin und wieder so meine klitzekleinen Vorurteile. Gegenüber Tuntinnen zum Beispiel. Sie kennen das, diese Vorstellung, das wären die, die mit Huch! und Hach! und wackelnden Hüften und krei-

Macho-Mannes bin, ging also in mich und überdachte meine Haltung und fand sie ganz und gar ungerecht. Und wenn Tuntinnen wirklich so sind, wie alle Welt sie sehen will? Was ist schon dabei? Haben sie nicht ein Recht darauf zu leben, wie sie wollen? Vielleicht haben sie einfach Spaß daran, ein wenig aufzufallen, zu schockieren? Wer gibt denn mir das Recht zu urteilen, in "gute" und "schlechte" Schwule zu unterteilen? Gut sind die, die so sind, wie ich mir's vorstelle, schlecht sind die anderen? Pfui Deibel, sowas in meinem Gehirn!

Bitte sehr, die Guhrun behauptet immer, es gibt auch weibliche Tuntinnen. Ich weiß nicht genau, wie die sind, so ein bisserl g'spritzt und tussighaft, denk ich mir halt. Immer, wenn die Ingrid Wendl den "Seniorenclub" moderiert, denke ich mir: so muß eine weibliche Tunte sein. Ich will, um Himmels willen, der Frau Wendl nicht

kannt habe. Das ist allerweil noch die beste Methode, um Fehler loszuwerden. Nur dann sind sie bearbeitbar, abbaubar. Ich weiß jetzt: Auch wenn Tuntinnen nicht unbedingt mein Fall sind, sie abqualifizieren werde ich nicht mehr. Ich denke da jetzt viel toleranter.

Jetzt fühl ich mich so richtig gut. Noch vorweihnachtlicher als vor einer halben Stunde. Vergönnen auch Sie sich einmal so ein Gefühl!

PS: Habe ich Ihnen das übrigens schon erzählt? Also, gestern fuhr ich in der U-Bahn. Weihnachtseinkäufe und so. Sitzen mir gegenüber zwei junge Männer — naja, Männer! Benehmen sich wie wildgewordene Tussis, kreischen herum, kichern wie Backfische. Abstoßend, sag ich Ihnen, alle Leute haben hingestarrt! Die bringen mit ihrem tuntigen Gebabe doch glatt alle Schwulen in Verruf!



Als man mich bat, diesen Artikel zu schreiben und damit mein einzigartiges und umfangreiches Wissen weiterzugeben, wußte ich gleich, daß dies meine Chance ist, endlich auch die noch so uninteressierte und wahrlich geschmacklose "Es zählen nur die inneren Werte"-Schwester davon zu überzeugen, daß nur eines im Leben zählt: trop chère haute couture de Paris, besser gesagt – wie jedes Kind weiß: "Kleider machen Leute"!

TIPS & TRICKS VON SABINE

STYLING WILL GELERNT SEIN

Ja, aufs Aussehen kommt es an, und da nun nicht jede von euch von Natur aus schön ist (so wie moi), will ich euch etwas unter die Beine helfen (so sagt man 'ier doch, non?). Natürlich soll dies alles nur eine Einführung sein - das perfekte und makellose Styling zu erreichen ist eine wahre Kunst, die außer moi soundso kaum jemand beherrscht, und deshalb spart sich moi, bis ins kleinste Detail auszuführen, da es doch bloß verlorenes Liebespiel wäre (mon Dieu, immer diese Redewendungen!). Für diejenigen, die etwas größere Probleme mit der Figur und dem Aussehen haben, empfehle ich eine Beauty-Farm, Weight-Watchers oder, wenn's ganz schlimm ist, einen Chirurgen.

Bon, die wichtigsten Fragen, die moi sich stellt, bevor moi sich beginnt zu stylen: Wohin geht moi? Wen trifft sie dort? Und vor allem: Welche intrigante Tunte wird außer moi noch dort sein? Die letzte Frage ist überhaupt die wichtigste, denn nichts ist schlimmer als neidige Schwestern, die sofort jeden noch so geringen Makel weiterklatschen wie alte Marktweiber!

Beginnen wir also mit dem Make-Up: Nun, untertags ist das beste Make-up das, das man nicht bewußt sieht. Wir werden, so gesehen, nur eine ganz helle Grundierung auftragen und darüber ein helles Make-up oder ein helles Puder. Wer es etwas gewagter möchte, kann dann noch etwas Rouge auftragen, doch warnt moi vor zuviel dieses Gutes (huch, diese Redewendungen!). Dann natürlich etwas Lidschatten, dezent aufgetragen, flink den Kajalstift nachgesetzt und natürlich das lebensnotwendige Mascara. Ihr fragt euch natürlich jetzt, warum das so lebensnotwendig ist, da kann moi euch nur sagen, der grand Augenaufschlag im richtigen Moment kann wahre Wunder wirken. Ich sage immer zu meinen Freundinnen, vergeßt ja nicht das Mascara, sonst kann ich für keinen Erfolg garantieren.

Moi könnte euch da Geschichten erzählen, da würde sogar noch eine Maîtresse rot werden vor Scham. Zurück zum Make-Up - meine Erfolge in der Männerwelt würden soundso diesen Rahmen sprengen. Wenn ich alle auflisten würde, könnte man glauben, ich schreibe eine

neue Ausgabe des "Who is Who". Also wenn ich an den letzten denke..., excusez-moi, ich bin vom Thema abgeschwanzt (ah, ist das richtig?).

Tja, die Wahl der passenden Farbe ist natürlich von der Garderobe abhängig, jedoch sollte das Make-Up untertags eher pastellig gehalten sein. Das Mascara muß nicht immer schwarz sein, doch wenn eine unter euch annähernd so schöne lange Wimpern hat wie moi, kommen sie schwarz am besten zur Geltung. Die Lippen sind nicht der richtige Ort, um irgendwelche farblichen Experimente durchzuführen oder auffallen zu wollen. Das überlassen wir besser irgendwelchen aufdringlichen und penetranten Tussis, die wir aber nur vom Wegschauen kennen. Rot ist hier noch immer Trumpf!

Abends kann es nie genug sein, besonders toll machen sich mehrere Farben auf den Lidern, Rouge nicht zu wenig auf den Wangen, dunkles Make-Up, vielleicht etwas Glitter und der ultimative Schönheitsfleck! Den Kajalstrich kann man direkt am Lidstrich ansetzen oder darunter, da dann etwas

dicker. Auch hier muß es nicht immer schwarz sein. Toll auch hier eine Abstimmung auf ein farbiges Mascara. Nicht zu vergessen beim Schminken ist das Abschminken! Hier gibt es eine Vielzahl an Produkten, jede wie sie will, es reicht auch eine normale Handcreme, nur eines ist wichtig hierbei, daß es gründlich ist. Wer möchte denn wieder aussehen wie 14 mit all den ekeligen Pickelchen im Gesicht und Princess of Akne genannt werden?

Die Kleidung muß immer dem Anlaß und dem Stand entsprechen! Da gibt es kein Drumherum, keine Ausrede, es ist ein harter Kampf um das Ansehen in der Gesellschaft. Wie schon erwähnt, ist das mit dem Klatsch recht flink, und unter uns gesagt, welche kann denn das wirklich für sich behalten, wenn eine andere einmal nicht korrekt erscheint? Huch, welch ein Spaß war das letztens, als der Greta an der Bluse gleich ein Knopf fehlte und diese noch dazu unmööglichlich zu ihrem Rock paßte. Daß ich das gleich am nächsten Tag im Café weitererzählen mußte, ist klar. Auch bei der Kleidung gibt es ein paar Regeln! Untertags eher dezenter,

hochgeschlossener, den Rock nicht mini, es sei denn, du bist noch unter 20 und hast die passenden Beine! Ob Hose oder Rock unterliegt dem Trend, der sicher in nächster Zeit noch maxi bleibt. Um Himmels willen: keine Leggings mehr, ich sage immer wieder zu meinen Freundinnen, tragt keine Leggings mehr! Das ist passé! T-Shirt und Jeans passen bitte auch nur ganz selten zum Rahmen und das ganze metallisierte Zeug in Gold und Silber ist untertags streng verboten! Ich finde, man sollte die Leute einsperren, die so bei Tageslicht herumlaufen, sie beleidigen mois Augen. Das klassische Ensemble von Chanel oder ein englisches Kostüm ist noch immer das Beste. Nun, Kinder, am Abend ist alles erlaubt, was die Männer in den Wahnsinn treibt und somit schon den nächsten Fummel in euren Kleiderkasten, denn wo kämen wir denn hin, wenn ich das selbst bezahlen müßte? Vielleicht zu Kleiderbauer!!! Schließlich erfreuen sich doch die Männer an meinem faszinierenden, hinreißenden und geradezu göttlichen Anblick, und so wird dieses Ereignis geteilt: von moi die makellose Schönheit und die graziöse Figur, von ihm das Geld! Eine Tradition, die über Jahrhunderte bewahrt wurde.

Also abends könnt' ihr euch auslassen, ob klassisch, frech modisch, verrucht bis nuttig, elegant, hart, provozierend, sexy, wie es euch gefällt, doch immer im Rahmen bleiben. Was nützt ein toller und noch so teurer Fummel, wenn eure Verabredung mit euch bei McDonald's landet? Oder eine Federboa im Schweizerhaus? Stöckelschuhe beim romantischen Spaziergang auf der Donauinsel?

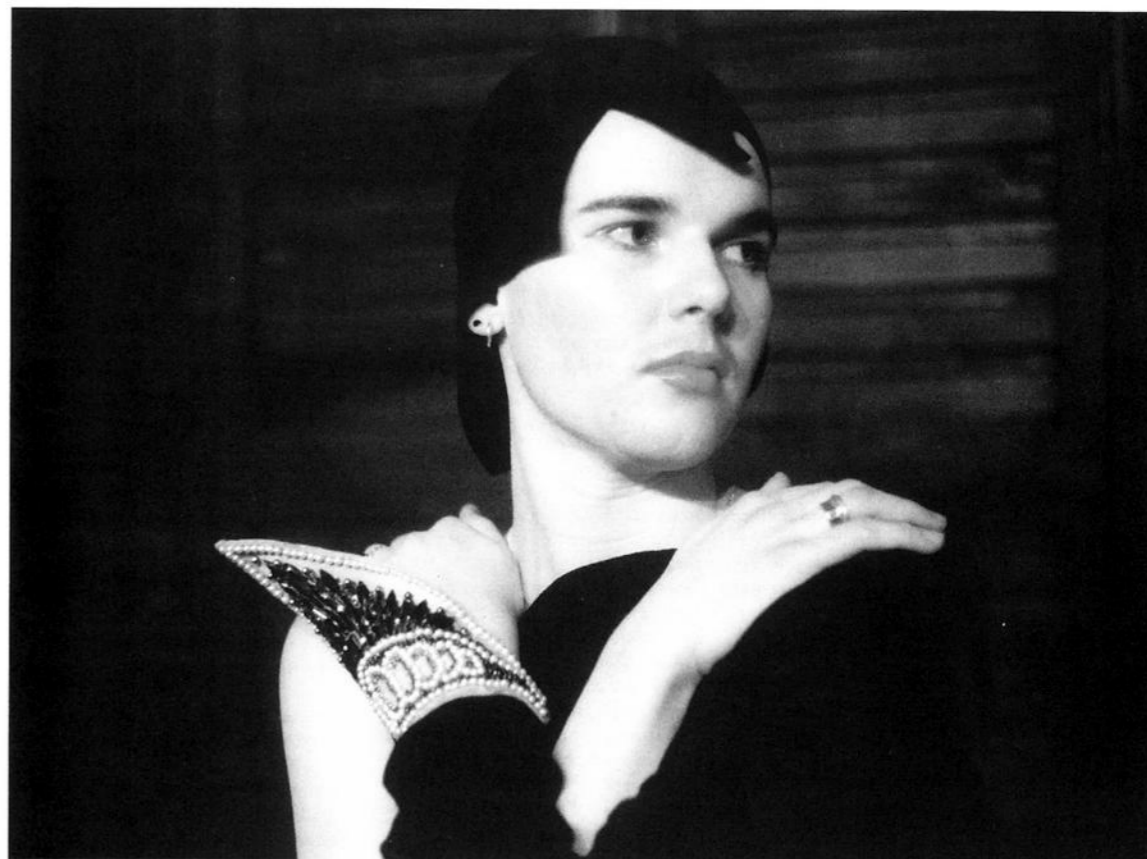
Ich verrate euch jetzt natürlich, mit welchen Überraschungen moi in der heurigen Ballsaison auftauchen wird, denn, meine Lieben, auf die

Bälle, deren Stargast ich sein werde, lassen sie euch soundso nicht hinein, nicht mal zum Dienstboteneingang. Also meine Creation für 1994 ist ein wunderbares Rokoko-Ensemble, leicht angelehnt an Marie-Antoinette, jedoch nur leicht, denn was hatte sie letztendlich von ihrer Exzentrik! Gott hab sie selig, über Verstorbene spricht man nicht schlecht, doch hätte sie meine Ratschläge gekannt, sie

sagt immer wieder, welch ein Segen es wäre für ihn, solch ein Haar zu schneiden, zu bürsten und zu kämmen, er würde sich dafür glatt aufopfern! Der Gute ist immer vollkommen hinüber, ich kann's verstehen, meine Haare sind wirklich ein Traum. Übrigens, solltet ihr euch eure echten Haare blond färben lassen wollen, vergeßt ja nicht den Nachwuchs alle zwei bis drei Wochen nach-

etwas Teureres, denn wer will sich schon vergiften! Und Tierversuche sind auch nicht unbedingt notwendig, essen tun wir das Zeug soundso nicht! Da kann ich euch den Body-Shop empfehlen, garantiert ohne Tierversuche.

Außerdem kann man das Ganze auch in der eigenen Küche mixen! Es gibt einige Bücher mit Anleitungen für



„Nun, Kinder, am Abend ist alles erlaubt, was die Männer in den Wahnsinn treibt und somit schon den nächsten Fummel in euren Kleiderkasten...“

hätte ihren Kopf behalten! Farblich möchte ich nicht zuviel verraten, es wird sicherlich eher weiß, blau und grün gehalten sein, doch ihr werdet es in den "Seitenblicken" soundso sehen! Übrigens, da wäre noch die Frisur, ein wahrlich leidiges Thema! Wer nicht die Pracht ihrer eigenen Haare hat, muß wohl auf eine Perücke zurückgreifen, doch appelliere ich an euch, nehmt mir ja echtes Haar! Mein Coiffeur

zufärben. Rot ist auch nicht schlecht, da gibt es jetzt Naturfarben, die nicht so schädlich sind. Das wäre auch noch so ein Punkt: die liebe Chemie! Euer Haar braucht dann und wann mal eine Kurpackung, einen Balsam und andere Pflegemittel, damit es die nächste Dauerwelle und die neue Farbe auch gut übersteht. Beim Make-Up-Kauf schaut darauf, daß es nicht irgendein Mist ist, nehmt mal ruhig

Kosmetika, inklusive ganzer Rezeptreihen für Parfums. So, meine lieben Unwissenden, jetzt habe ich genug meiner Geheimnisse offenbart. Nun müßt ihr selbst sehen, wo ihr bleibt! Moi muß nun flink ihr Styling beginnen, denn heute hat moi noch ein Rendez-vous mit einem Diplomaten, und da muß moi ganz toll aussehen, damit moi auch wirklich Sonderbotschafterin für Modefragen in Paris wird! Also bis bald, eure Sabine! ▼

Allerliebst seh'n sie aus, meine Freundinnen Comtesse Dolina, Marlene von D. und Freifräulein Sabine auf der Titelseite, gelbja? Die LAMBDA-Covergirls — auf welchem anderen Blatt, frag' ich Euch, findet sich solche Verbindung von Exklusivität und Prominenz (statt schon wieder Hillary oder gar Dagi)? Am schönsten find' ich ja das Foto auf der Seite drei:

bewußtsein. Dieser Jemand, Felix heißt die Kanaille hinter meinem Make-up, sieht sich kein bißchen als Tunte. Sondern benutzt mich, sagt er, als Ventil, als kurzweilige Nebenrolle. Ventil! Benutzt! Wie grausam technisch und kalt!

Als wir uns das erste Mal getroffen haben, hat er sich noch recht nett verhalten. Vermutlich, weil es eine

Durch den Fächer getuschelt



Ich – ein Gerücht?? Eulalias Offenbarung!

Das ist Charme pur — geradezu Berückend, nicht gar so Berückend.

Live müßtet Ihr diese androgynen Ladies erst sehen, am besten eben mit ihrem eigenen Haar, dezent, ohne Locken, ohne Rüschen, doch hochelegant. Wenn ich sie so sehe, fragen mich besonders liebenswerte ZeitgenossInnen wegen meiner leider sichtbaren inneren Reaktion, ob ich an Gelbsucht litte. Pab, ich weiß nicht einmal, wie frau das Wörtlein "Neid" buchstabiert, ehrlich nicht!

Überhaupt, meine Herzchen, geht's mir wun-der-bar. Da muß frau ja richtig aufblühen: Schwerepunktthe-ma Tunten — göttlich! Hach, am schönsten Papier könnt Ihr ja gar nicht sehen, wie ich's mir hier eingerichtet hab': Plüsch- und Spitzenpösterchen überall, gebäkelte Deckchen, Nippes und so. Und Blumen, ganz, ganz viele, von meinen unzähligen zwei, drei Fans. Kurzum, einfach schnuckelig — unsere bundesdeutschen Schwestern nennen sowas überaus treffend: 'ne Wolke.

Aber zum Eigentlichen: Was schreibt dame zum Thema Tunten? Etwa das, was ich meinem Analytiker und meinem Friseur anvertraut hab', hier, wo's jededr lesen kann ... na, vielleicht besser als das, was ich meiner (auch) pesstennn, meinerrr allerrrpsstennn Freundinnn auf ihr ausladendes Stupsnäschen gebunden hab' ... voilà, ich tu's! Ich gewähre Euch das Privileg, als erste die, hüstel, Wahrheit über mich zu erfahren.

Doch die ist so kompliziert wie ich selbst. Das beginnt damit, daß es mich nur ganz selten gibt — und wenn, dann bin ich mir auch nicht wirklich sicher. Meist wohne ich im Hirn eines männlichen Chaoten, in einem recht schummrigen, winzigen Boudoir, ganz tief in seinem Unter-

unverbindliche Begegnung gewesen ist, geradezu spielerisch: Er ein junger Mittelschüler (seufz) im Badezimmer (hmmm), ich eine junge Dame mit dezentem Lippenstift, ein wenig Wimperntusche, Perlenclips und einer glitzernden Glassteinkette vis-à-vis im Spiegel. Hinreißend gefunden hat er mich nicht, er steht ja nicht auf Frauen, aber so ganz hat er sich meinem Charme doch nicht entziehen können.

Beim nächsten Treffen war ich nur halb zugegen: Oben sein Kopf, alles übrige größtenteils von mir, in einem schlichten Kleidchen und schmerzhaft engen, sagenhaft hochhackigen goldfarbenen Stöckelschuhen. Nicht im Spiegel, nein: leibhaftig, am Küchentisch einer Wohngemeinschaft, in der er damals hauste. An diesem Tisch saßen außerdem zwei Mitbewohner. Der eine bemühte sich krampfhaft, nicht zu zeigen, wie sehr ihn die Situation verunsicherte. Der andere gestand meinem Träger, daß ich ihn faszinierte — und: "Du bist aber a herbe Frau." Ein Vamp? "Kann ma sagen." Betrübtlich für mich ist nur, daß ich nicht mehr mitspielen durfte, als sich der letztere und mein Träger später ein paarmal ganz nahe waren — diese undankbaren Männer.

Einige Monate danach borgte sich mein Benutzer meine Finger aus: Einen bewaffnete er mit einem riesenhaften silberfarbenen Ring mit einem monströsen, blutrot funkelnden Stein: Irgendwie schick, wenn auch aus einem Kaugummiautomaten und zur Gänze Plastik (ich trage ihn jetzt noch, wohl aus Sentimentalität). Die Fingernägel lackierte er mir im selben Rotton — jeweils nur in der Mitte, mit einem breiten Pinselstrich in Längsrichtung. Sich selbst stattete er mit schwarzen Raubleder-Halbschuhen, Jeans, weißem Hemd, selbstgenähter blaßroter Plüschkra-

watte, an den Schultern stark gepolstertem schwarzem Sakko, auffälligem weißem Spitzenstecktuch, kek-kem weißem Käppi und schwarzem Stockschirm aus. Weil er zu dem Fest, für das er so ausstaffiert meine Händchen ausführte, per U-Bahn anreiste, ach!, verbarg er die geschmückten Fingerchen feige vor den Blicken der anderen Fahrgäste in dünnen Lederhandschuhen.

Seitdem experimentierte mein Träger nur ein paarmal, welche Schichtung aus mehreren Nylonstrümpfen seine Beine als die meinen wohl auf damenhafteste zur Geltung brächte, ohne daß er zuvor zum Rasierapparat oder gar einem dieser entsetzlichen Enthaarungsmittel greifen muß. Bis er mich erst jüngst wieder im Spiegel betrachtete, siehe mein Konterfei (rechts oben). Älter sei ich geworden, glaubte dieser Frechdachs konstatieren zu müssen, ts! Als ob an ihm die letzten zwei Jahrzehnte spurlos vorübergegangen wären!

Überhaupt habe ich das Gefühl, daß er mich nicht ganz ernst nimmt. Auch wie ich zu dieser Kolumne kam, ist ein wenig kurios. Er fand, gerade eine so gute Zeitschrift wie die LAMBDA-Nachrichten verträge eine richtige Klatschspalte. Das mag ja stimmen — aber ich und Klatsch??? Typischerweise ist der zeitweilige Untertitel "Das letzte Hintergrundgerücht" von ihm: Ich und Gerüchte, unerhört! Nur weil ich nicht alles, was mir von meinen besten Freundinnen geflüstert wird, immer erst endlos aufs pingeligste nachprüfe, bevor ich's Euch anvertraue! Aber so sind sie, die Männer. Auch mein Benutzer, der mir nur gnadenhalber gewährt, in jener bescheidenen Kemenate ganz unten im Nachtschatten seiner Seele zu logieren, quasi nach Eulenart: Nur in manch stockdunkler Nacht darf ich ein wenig auf fantastischen Schwingen durch die Lüfte seiner geistigen Blähungen (uups) streichen (gelüftet ist somit auch das Geheimnis meines klangvollen Namens).

Wie gut haben es da meine Freundinnen Dolina, Marlene und Sabine, wie respektvoll gehen deren Träger Friedl, Martin und Peter mit ihnen um: Sie sind nicht nur geduldet als Bewohnerinnen irgendwelcher finsterner hinterer Winkel der Psyche dieser drei jungen Männer, sondern gleichberechtigte Teilhaberinnen im weiten Reich der Persönlichkeit des jeweiligen. Daß mein undankbarer Benutzer kein Macho ist, tröstet mich da wenig. Aber vielleicht gelingt es mir ja, mich mit anderen Gestalten seines Unterbewußtseins zu verbünden.

Nun ja. Meine Schminke ist bereits höchst restaurierungsbedürftig, und rasieren müßt' ich mich auch längst wieder — aber mein Träger will sich mich anscheinend schon wieder abschminken und bis zu meiner nächsten Kolumne zum Gerücht degradieren, um als stoppelbärtiger Mann zu gehen, schnüff, hat irgendwer grad' eine Schulter frei? Entsetzlich anlehnungsbedürftig winkt Euch in tiefster Melancholie mit ihrem schon recht tränensfeuchten, handbestickten bastischen Schnupftüchlein Eure

EULALIA NACHTSCHATTEN

P.S. Halt, das Wichtigste: Falls Du, o männlicher Leser (das gilt auch für Heteros!), beim Streifzug durch Dein Unterbewußtsein Dein weibliches Wesen entdeckst, erschrecke nicht, denn Du brauchst es. Erschrecken solltest Du nur, wenn Du es nicht findest.

P.P.S. Meine zwölfte Freundin Zischeline von Zickbein will gehört haben, daß unser Obmann (der seine einsichtsvollen Seitenhiebe diesmal gegen sich selbst führt) vorbildlicherweise schon nach seiner inneren Lady forscht, was ich ihm auch zutraue. Doch meint sie, "hinter seinem Schnurrbart" — das wiederum ist natürlich dauerwellensträubender Unsinn, schließlich hat der Mann psychologische Erfahrung: Gewiß stöbert er unter seiner, äh, geräumigen Denkerstirn.

FEUILLETON

A u s d e m I n h a l t

Fichte war Schauspieler, Chronist, Fragesteller, Zeitzeuge, Schamane. Für ihn gab es keine Grenzen zwischen Wissenschaft und Poesie.

Peter Jobst berichtet vom 2. internationalen Symposium „Hubert Fichte – Masken und Medien“.

Seite

76

Ich habe so viele Platten verkauft, daß es mich wirklich nicht kratzt, wenn die Leute über mich reden.

Waltraud Riegler hat wieder alles Lesbisch/Schwule in den Klatschspalten aufgestöbert und gesammelt.

Seite

78

Ukraine: Lustiger und lebensfroher Kerl sucht Freunde, ladet zu Besuch ein (träumt von der Liebe). Schreib auf englisch, deutsch oder in einer slawischen Sprache an:

Kleinanzeigen in den LAMBDA-Nachrichten sind nicht nur gratis, sondern auch ein Lesevergnügen.

Seite

95

Hubert Fichte starb im März 1986 nach einer Operation in einem Hamburger Krankenhaus. Die Hubert-Fichte-Leonore-Mau-Stiftung veranstaltete im Hamburger Literaturhaus ein Symposium unter dem Titel „Hubert Fichte: Masken und Medien“.

EIN BERICHT VON PETER JOBST.

2. Internationales Symposium: 4. – 7. Oktober 1993

Hubert Fichte (1935 – 1986): Masken und Medien

Hartmut Böhme, der Verfasser der hochinteressanten Studie *Hubert Fichte – Riten des Autors und Leben der Literatur* (Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 1992) leitete diese Veranstaltung über einen Autor, der das literarische Leben der siebziger Jahre wie kein anderer mit bis dahin tabuisierten Themen belebte, souverän. Fichte war wie kein deutscher Schriftsteller zuvor Teil der schwulen Kultur gewesen. In den 70er Jahre erschienen seine Interviews mit Hans Eppendorfer (*Der Ledermann spricht mit Hubert Fichte*) oder Jean Genet (in *Him Applaus*), aber auch die Photographien seiner Lebensgefährtin Leonore Mau.

Fichte war zwar „Autodidakt“, aber in Wissen und Bildung seinen Zeitgenossen weit überlegen. Damit unterschied er sich von seinen Kollegen, deren Haltung bewußt „anti-intellektuell“ war und die „kritisches“ Mißtrauen gegenüber „Kultur“ demonstrierten. Zudem beherrschte Fichte Fremdsprachen ganz ausgezeichnet. Daß er als schwuler Mann

Zugang zu offiziellen Medien hatte, provozierte zusätzlich seine „intellektuellen“ Zeitgenossen, die ihren Provinzialismus mit pseudopolitischen Aktivitäten tarnten. Zwei Sätze sind Leit motive im Werk von Hubert Fichte: „Deutsche Literatur ist für mich Barockliteratur“ und „Die Welt damals, das hieß immer Frankreich“ (*Hotel Garni*).

Fichtes letzter Live-Auftritt fand in Wien statt. Kurt Neumann und Josef Haslinger hatten ihn im Jänner 1986 zu den Wiener Literaturvorlesungen eingeladen. Hubert Fichte hatte seine fiktive Biographie (*Das Waisenhaus, Die Palette, Detlevs Imitationen, Grünspan, Versuch über die Pubertät*) 1974 abgeschlossen und mit der *Geschichte der Empfindlichkeit* begonnen. Mit *Xango, Peter silie* und *Lazarus und die Waschmaschine* verließ er die „alte Welt“. Hubert Fichte machte Sexualität aus der Sicht eines homo- bzw. bise xuellen Mannes zum literari schen Thema. Ihn interessier ten keine Ursachen, Rechtfertigungen oder Wertungen. Homosexualität ist ein gegebenes Phänomen und keine

literarische Metapher. Er beschreibt Beschädigungen und Verfolgungen von „Betroffenen“ unmittelbar. Martin Dannecker stellte fest, Fichte hätte homosexuelle Literatur geschrieben, was nicht mit Literatur für Homosexuelle verwechselt werden dürfe. „Du bist fifty/fifty“ — Dieser Satz, mit dem er sein Selbst-Urteil in *Versuch über die Pubertät* auf den Punkt bringt, gleicht einer Explosion: Pozzi/Jahnn hatte mit Urinproben die „Wahrheit“ ans Tageslicht gebracht: Hubert/Jäcki/Detlev ist ein Schwuler, ein Außenseiter.

Genet war einer der vielen „geistigen“ Väter des „vaterlosen“ Bastards und Halbjuden: ebenso wie der Regisseur Alex, Hans Henny Jahnn und dessen „Double“ Werner Maria Pozzi (*Pubertät*) oder Aimé Testanière, bei dem Fichte in der Provence als Hirte arbeitete. Fichte wurde sehr früh mit Genets ersten Romanen konfrontiert. Er hat die Perfektion, mit der Genet das Schreiben als „Todeshandwerk“ betrieb, bewundert. Fichte hat zu Beginn seiner Karriere für das Theater geschrieben:

Ödipus auf Hakness oder die Bearbeitung von *Agrippina* von D. C. Lohenstein. Seine Prosatexte betonen das lyrische und rhythmische Sprechen. Sein Textraum ist der Körper. Fichte versucht, den Stimmen der „anderen“ Raum zu geben: die „anderen“ das sind vorerst die Juden, die Homosexuellen, die im Wirtschaftswunder Vergessenen, später die unterdrückten Völker der dritten Welt.

Am Anfang steht bei Fichte wie bei Genet das erotische, sexuelle Interesse. Der Preis, den Fichte bezahlt, ist hoch: Heimatlosigkeit, Ekstasen, große und kleine Fluchten. Der Forschungsdrang, die Neugierde werden mit Sex gleichgesetzt. Reisen bedeutet, den sexuellen Bedürfnissen nachgehen, schreiben und aufdecken. Die Vorgangsweisen ähneln sich: Stimmen auf dem Tonband, Photos von Leonore Mau, Texte von Hubert Fichte: Schreiben, Forschen, Reisen, Aufdecken, Sezieren. Das brachte ihn dazu, Grenzen zu überschreiten und das Fremde in sich zu suchen. Literatur sollte wieder sicht- und lesbar machen, was verdrängt, ver-



Hubert Fichte: „Ich bin die mir selbst bekannteste Versuchsperson.“

gessen oder verfälscht wurde. Fichte war Einzelgänger. Gerade durch die Betonung „homosexueller“ Empfindlichkeit brachte er barocke Ästhetik ins Spiel. Die Vorliebe für barocke Übertreibungen kompensiert ein Verlangen, das lange nicht manifest war. Fichte hat den Orakelspruch „Erkenne Dich selbst“ sehr wörtlich genommen. Der Mischling ersten Grades, der schwule Halbju de, der sich als Waise fühlte, der Bruder des Achill und der Freund Herodots, um nur einige Masken aus dem reichen Repertoire Fichtes aufzuzählen, hat sein Leben mit einer lebenslangen Selbstbefragung zugebracht, deren Antwort die *Geschichte der Empfindlichkeit* ist. Wörter waren für ihn Energieträger. Fichte blieb ein Wanderer und Wartender, der das Fremde auf sich zukommen ließ, um die Begrenztheit europäischen Denkens zu überwinden. Es war auch sexuelles Interesse, das ihn dazu motivierte.

Der engagierte poetische Anthropologe beschrieb existentielle Erfahrungen von Fremdheit. Empfindlichkeit erleichtert die Überwindung von Schwierigkeiten der Expression. Fichte wechselte ständig die Rollen: Er war Schauspieler, Chronist, Fragesteller, Zeitzuge, Schamane. Für ihn gab es keine Grenzen zwischen Wissenschaft und Poesie, zwischen

dem privaten und öffentlichen Leben. Er kritisierte aggressiv die Ethnologie als Komplizin eines Imperialismus, der unterlegene Völker zu passiven Objekten erniedrigt. Er ging das Risiko einer vollkommenen Identifikation mit dem Unbekannten ein. Seine Ausgangsposition legte er offen dar: Sexuelles Interesse trieb ihn voran. *Explosion* beschreibt den Versuch, in fremde Kulturen sexuell einzudringen. Fichte verführt seine Leser, indem er Defizite erotisiert. Fichte fühlte sich in der Gesellschaft von Strichjungen, Straßenmädchen und Voodoopriestern, deren Wirken er als künstlerische und aufopfernde Tätigkeit lobte, wohler als in literarischen Hochburgen. Europäische Mythen waren für Fichte Flickemythologie und keine in sich geschlossene Weltbilder. Er warnte vor dem Absolutheitsanspruch westlicher Kulturen und einer rein heterosexuell orientierten Sicht der Dinge.

„Ich bin die mir selbst bekannteste Versuchsperson.“ Sein Verständnis von Literatur war existentiell: Sie schrieb, indem er lebte. Geschichte wird nur aus der Perspektive der Sieger erzählt, Geschichten von Verlierern werden verdrängt und verschwiegen. Das war für Fichte vorsätzlich geplanter Völkermord. In seiner Literatur gibt es weder Sieger noch Besiegte. Sein Ich, das sind

auch die anderen. Das homosexuelle Verlangen sah er nie losgelöst von einem universellen Zusammenhang.

Ein Aufbruch, wie ihn die französische Literatur durch Dichter wie Rimbaud, Verlaine, später Proust und Jean Genet erfuhr, fand in der deutschen Literatur nicht statt. Eine Tradition literarischer „Bekenntnisse“, die von Villon, Rousseau, De Sade, Roland Barthes bis zu den Romanen von Hervé Guibert reicht, gibt es in der deutschen Literatur nicht. Fichte hat das immer bedauert. Die Wurzeln, die Fichte in seinem Land nicht fand, suchte er anderswo, in der Karibik, in Brasilien, in Afrika.

Fichte ist eine Herausforderung geblieben: für die Literatur wie für die Gesellschaft. Er hat sensibel auf seine Zeit reagiert, er würde seine Perspektive wohl „empfindlich“ nennen. Ich denke, daß der erschreckender Hilflosigkeit auf aktuelle Probleme reagiert, ein unangepaßter „Querdenker“ wie Hubert Fichte fehlt. Die sehr spannenden Referate auf dem Symposium machten die Grenzen jeder Interpretation deutlich. Das Werk von Hubert Fichte ist zu vielschichtig, als daß es gelingen könnte, die Texte auf einen einzigen Punkt zu reduzieren.

Fichtes Mutter war gezwungen, seinen jüdischen Vater zu verleugnen und den Sohn in ein katholisches Waisenhaus abzuschicken. Fichte hat ihr diese lebensrettende Aktion nie verziehen, da er sie als versuchte Abtreibung empfand. In seinem Interview mit dem *Ledermann* Hans Eppendorfer bringt er dieses Kindheitstrauma zur Sprache. Später wurde er Kinderdarsteller in Hamburg. Er begegnet sehr früh Hans Henny Jahnn, der sein Leben entscheidend prägte. Sein weiteres Leben wurde ein

Kampf gegen (s)eine Jugend in Deutschland. Die Begegnung mit der Photographin Leonore Mau, der Irma seiner Texte, führte zu einem zeitweisen „Waffenstillstand“ mit seiner Vergangenheit.

Über Fichtes autobiographische und ethnopoetische Texte ist sehr viel geschrieben worden. Seine *Geschichte der Empfindlichkeit* fand bis jetzt geringes Echo bei Lesern ebenso wie bei der Kritik. Ich denke, daß da besonders die Germanistik eine große Chance ungenutzt läßt. Fichte hat alle Möglichkeiten ausprobiert, mit Literatur in einen öffentlichen Diskurs einzutreten. Hartmut Böhmes sehr umfassendes Buch über Hubert Fichte beweist jedoch, daß man durchaus auf eine sehr kreative Weise dem Autor und seinem Werk gerecht werden kann. Mit seinem „roman fleuve“ hat Fichte auch Schichten der Nachkriegszeit offengelegt, einer Zeit, die bisher in der Literatur vernachlässigt wurde.

Fichte konnte sein letztes Werk, die *Geschichte der Empfindlichkeit* nicht mehr vollenden. Jetzt nähert die Herausgabe dieses ehrgeizigen Unternehmens, für das der S.-Fischer-Verlag weder Kosten noch Mühe gescheut hat, sich allmählich dem Ende. Die HerausgeberInnen — Torsten Teichert, Gisela Lindemann, Ronald Kay, Wolfgang von Wangenheim — sind manchmal überfordert: Nur ein Teil der Texte wurde vom Autor vollendet, wobei er eine Anordnung der Texte noch kurz vor seinem Tod testamentarisch zurückgelassen hat.

Konflikte sind gleichsam vorgeplant: Wer darf heute über das gewaltige Werk von Hubert Fichte verfügen? Nachlaßverwalterin und Erbin ist Leonore Mau, Fichtes Gefährtin und Photographin. Sie hat die Hamburger Veranstaltung sehr wachsam und engagiert verfolgt...

Was Sie schon immer wissen wollten und vielleicht überlesen haben...
Tratsch, Gerüchte, Ereignisse und Erlesenes

GESAMMELT VON WALTRAUD RIEGLER.

Obvious Gossip



Berger über Österreich:
„Leider nicht verschult.“

HELMUT BERGER, alternde trinkfreudige Diva, lieferte NEWS # 43/93 medienwirksame Aussagen und Gesten. Anlässlich eines Wienbesuches schockierte der fast 50jährige die WienerInnen, flirtete mit einem Mann und antwortete, angesprochen auf seine Bisexualität und Liebesgeschichte mit LUCHINO VISCONTI: *Entschuldige, Du, soll ich mich genießen? Ich steh' dazu, daß ich bisexuell bin. Ich amüsier' mich jetzt mit Madame, später mit Monsieur, morgen mit Made-moiselle. Ich laß' mich nicht konventionieren. Bevor ich ein Kind mache, denk ich nach (trinkt einen Schluck). Dieser Wein ist warm. Gäbe man mir in Frankreich so einen schwulen Weißwein, hätt' ich den Kellner schon längst in den Arsch gefickt.*

NEWS: Österreich ist anders.

Berger: Leider nicht verschult.

GEORGETTE DEE, Berliner Chansonnier in Frauenkleidern, sorgte Anfang November nicht nur für einen unvergeßlichen Abend im Wiener Burgtheater, sondern auch für Aufregung unter den *Ganze Woche*-LeserInnen: *Peymann holt deutschen Transvestiten für Solo-Abend ans Burgtheater* lautete empörend die Schlagzeile. Der Zeitschrift NEWS (44/93) hingegen vertraute GEORGETTE DEE an, er/sie sei homosexuell und hätte längere Zeit sogar in der Rosa Lila Villa gelebt.

MARIA LAHR, Malerin mit Autokennzeichen "W-LESBO 1", ist von den Medien gern dargestelltes "Lesberl". In NEWS 44/93 bestätigte sich mal wieder unsere Annahme, daß die Frauenakt-Malende nichts mit Lesbenbewegung zu tun haben will bzw. auch gar nichts dazu beitragen kann, die Sichtbarkeit von Lesben zu erhöhen. *Hella von Sinnen*, so sprach die "Fürstin der Lüste", *macht mich nicht von Sinnen. Frauen können so schön sein. Warum muß man immer die häßlichsten zeigen?* Doch nicht genug mit diesem gemeinen Seitenhieb, drückt sie auch noch auf die Tränendrüse und gesteht eine unerfüllte Liebe zu TINA ONASSIS.

HOWARD STERN, US-Talkmaster für konservative RadiohörerInnen, erlangte durch seine ordinären Sprüche soviel Popularität, daß er dem *Kurier* vom 8. 11. 93 sogar eine halbseitige Berichterstattung wert war.



Chastity, die Tochter von Cher, mit Freundin Chance (links)

Sein Sexismus und Rassismus, die er frühmorgens im Radio präsentiert, verleitet auch den *Kurier*, diskriminierende Aussagen gegen Lesben und Schwule zu wiederholen: *Geil. Bist du lesbisch. Ich liebe Lesben. Es gibt nichts Geileres zum Zuschauen. ... Ich liebe Homosexuelle, aber ich kann mir den Arsch nicht als Sexualobjekt vorstellen.*

STABERL, *Krone*-Kolumnist und kein Freund der Lesben und Schwulen sowie heftiger Kritiker von JOHANNA DOHNAL, verstand vollkommen, warum JOSEF WAGNER aus dem Liberalen Forum austrat. WAGNER hatte gemeint: *Gleichgeschlechtliche sollen zu Hause unter der Tuchent machen, was sie wollen — aber doch nicht als Hauptpunkt eines Parteiprogramms.* In seiner Kolumne vom 22. 11. 1993 nannte STABERL die offizielle Eheschließung unter Homosexuellen eine *Kuriosität* und bezeichnete WAGNERS Aussage als eine, *mit der wohl alle vernünftigen und daher tatsächlich liberalen Menschen einverstanden sein werden.* Ich meine, über Vernunft kann man streiten.

CHER, Sängerin und Schauspielerin, die in dem atomkraftkritischen Film *Silkwood* eine Lesbe spielte, hat eine lesbische Tochter. Dies vermeldete die *bunte Sonntagsskrone* vom 17. 10. 93 unter der Schlagzeile *Chers Tochter liebt Mädchen!* Dieselbe Schlagzeile war auch im

Rennbahn-Express 12/93 zu lesen. Bereits seit fünf Jahren ist die 24jährige CHASTITY BONO mit CHANCE zusammen, und kürzlich hat das Pärchen eine CD mit dem Titel *Hang out your Poetry* veröffentlicht.

RENNBAHN-EXPRESS, das *Bravo* für Österreichs Jugendliche, beruhigte in Heft 10/93 die Mädchen, die lesbische Träume haben: Auch wenn 50 % der Mädchen träumen, von einem anderen Mädchen am Busen gestreichelt zu werden, oder 75 % davon, daß sie von einem Mädchen an allen erogenen Zonen berührt werden, *bedeuten solche Träume nicht, daß das Mädchen lesbisch veranlagt ist. Fast immer vermißt es etwas bei seinem Freund, nämlich Zärtlichkeit.* Und wenn es doch anders ist???

JODIE FOSTER, Schauspielerin und offene Feministin, der laut *Kurier* vom 23. 9. 93 *keine Vorliebe für Männer* nachgesagt wird, will ein Kind adoptieren, während gegen den britischen Popsänger BOY GEORGE eine Vaterschaftsklage angestrebt wurde. Laut *Kurier* vom 4. 11. 1993 erklärte BOY GEORGE entrüstet, er habe noch nie mit einer Frau geschlafen.

RAINBOW FLAG HEALTH SERVICES ist der Name der ersten Samenbank ausschließlich für Lesben, die demnächst in Oakland, Kalifornien, eröffnet wird. Die Initiatorin dieses Projektes ist eine lesbische Krankenschwester, die weiß, was lesbe wünscht: keinen anonymen Samenspender, der heterosexuell ist, sondern ausgesuchten Samen von Schwulen.

GÜNTER TOLAR, der vor einem Jahr mit seinem *Coming out* die Lesben- und Schwulenbewegung beeindruckte, hat nach dem Buch *Sein Mann* einen Roman — *Wer hat die Karten gemischt?* — geschrieben. In NEWS # 50/93 erschien ein Buchauszug, wo vor allem eine Szene für Aufsehen sorgte: Tolar schildert darin einen Saunabesuch eines homosexuellen Pfarrers: *Ein Priester also. Wer sollte ihn denn in der unheiligen Aufmachung auch erkennen? ... Er wurde ganz unsicher, verdeckte mit seinem Handtuch notdürftig die darunter hervorgeruschte Blöße... Wir begaben uns beide in die Umkleidekabine. Da stand er also vor mir, der Priester inkognito.* Wie in NEWS auch zu lesen war, will Tolar ab Jänner 1994 eine 24-Stunden-Aids-Hotline aufziehen, hat bis jetzt jedoch keine Räumlichkeiten dafür gefunden.

Für HELLA VON SIN-NEN, lesbische Showmasterin, scheint ihr Versuch, Ex-Bundespräsidenten-Tochter CORNELIA SCHEEL zu heiraten, einen Karriereknick bewirkt zu haben: Der Fernsehsender RTL verschaffte ihr zwar mit *Sinnlos* Ende Dezember eine neue Show, aber nicht mehr das Massenpublikum dazu, denn Hellas noch so treue Fans werden es kaum schaffen, um 3.30 nachts noch vor dem Bildschirm zu warten.

TOM CRUISE, 31jähriger Schauspieler und Sexsymbol, sah laut *Rennbahn-Express* 12/93 sein männliches Image in Gefahr: Im Film *Interview mit einem Vampir* wirkte Cruise bei schwulen Liebes-szenen mit und verlangte danach, daß alles Schwule rausgeschnitten wird — und hatte Erfolg. Sein Machoimage wird somit keinerlei Einbußen erleiden... Eine amerikanische Lesben- und Schwulenzeitschrift berichtete auch, daß TOM CRUISE beim 29. Chicagoer Filmfestival zum Schauspieler des Jahrzehnts nominiert wurde und daß im Publikum doch etliche Schwule zu sehen waren.

Über das *Coming out* von LINDA PERRY, Leadsängerin der Erfolgsband *4 non blondes*, sind nun auch österreichische Medien informiert. Der *Rennbahn-Express* 12/93



Linda Perry:
„Ich bin lesbisch.“

widmete diesem Um- oder Zustand zwei ganze Seiten mit Riesenlettern *Ich bin lesbisch.* Die Sängerin des Hits *What's up* hat mit ihrem *Coming out* kein Problem: *Wenn das jemandem nicht paßt, ist mir das auch egal. Ich habe so viele Platten verkauft, daß es mich wirklich nicht kratzt, wenn die Leute über mich reden.* Einer amerikanischen Zeitschrift gegenüber verkündete LINDA

PERRY: *Ich bin keine Lesbe — ich hasse dieses Wort! Wenn schon, möchte ich lieber "dyke" genannt werden.*

Sexsymbol MADONNA, die wegen ihrer ungezügelt dargestellten auf der Bühne für sittliche Entrüstung sorgt, wurde bei ihrem Eintreffen in Brasilien mit einer Wagenladung Kondome empfangen. Eine brasilianische Schwulenorganisation hatte die Diva damit aufgefordert, sie möge bei ihren Konzerten auf safer sex hinweisen.

Die Frauenzeitschrift *DIVA* befragte in # 1/94 sechs prominente Väter, wie sie reagieren würden, wenn ihr Sohn homosexuell wäre. Sänger ALEXANDER GOEBEL bedauert zwar, daß er damit sein Großvaterdasein verlieren würde, wünscht sich aber im Fall des Falles, daß seine Söhne *militante Homosexuelle* wären, die sich von einer intoleranten Gesellschaft nicht unterkriegen lassen. Sein Motto: *Lieber schwul und glücklich als heterosexuell und unglücklich.* Der Grüne JOHANNES VOGGENHUBER würde die Entscheidung seines Sohnes *voll und ganz akzeptieren*, während für den Galeristen MUAMMER KIRDÖK *schon allein die Vorstellung katastrophal* wäre, er würde alles unternehmen, um ihn davon abzubringen. Für den Journalisten PETER MICHAEL LINGENS wäre die Homosexualität eines Sohnes keine gesellschaftliche Schande: *Ich würde ihm Glück wünschen und hoffen, daß er einen netten Partner findet.* Auch Modedesigner RAMIN GHOMIPOUR hätte *nichts dagegen, wenn es so wäre.* HILMAR KABAS, FPÖ-Stadtrat, ist hingegen äußerst glücklich, daß bei seinen drei Söhnen *bisher keine solchen Neigungen festzustellen waren — und: wäre es aber der Fall gewesen, hätte ich sicher versucht, etwas dagegen zu unternehmen. Für mich ist Homosexualität keine natürliche Sache. Ich habe auch bei*

ECHO DER FRAU, Herz-Schmerz-Zeitschrift für Fans von Königinnen und Prinzessinnen, befaßte sich in der Nummer 38 vom 15. 9. 1993 mit einer neuen Serie *Hörigkeit — Glück oder Verderben.* Unter dem Titel *Wenn blinde Leidenschaft die Seele krank macht* wird ausführlich auf die Beziehung zwischen HELLA VON SIN-NEN und CORNELIA SCHEEL eingegangen, und zwar auf eine Art und Weise, die es zu dokumentieren wert ist:

„Als ich Hella von Sinnen zum erstenmal begegnete, da war es, als wenn 1000 Schmetterlinge in meinem Bauch flatterten...“ So romantisch klingt es, wenn Cornelia Scheel (27), Tochter unseres Alt-Bundespräsidenten von ihrer großen Liebe spricht.

Psychologen drücken das drastischer aus: *„Als Cornelia Hella traf, da brach ein Geschwür in ihr auf, da machte sich ein wildes, unbekanntes Tier in ihr los, da kam eine verborgene Leidenschaft zum Vorschein...“* Ja, *Hörigkeit hat viele Gesichter... Da verfällt ein Mädchen einem Mann, ein Mann einer Frau. Aber auch Frauen verfallen Frauen, Männer verfallen Männern.*

Schauen Sie sich mal Fotos von Cornelia Scheel und der Ulknudel Hella von Sinnen genau an: Sie alle sind Dokumente wahrer Hörigkeit. Immer schaut die scheue Cornelia das TV-Ulk-Urgestein Hella verzückt, ja liebevoll an. Und dazu passen Cornelias Worte: „Wenn Hella mal nicht da ist, bin ich regelrecht krank. Wenn Hella da ist, bin ich gesund...“

Psychologen wissen heute: Hörigkeit ist die Liebe des Schwachen zum Stärkeren. In dieser skandalumwitterten Beziehung (beide wollen heiraten! Aber verboten) ist natürlich Hella der "Herr".

„Wenn Cornelia angegriffen wird, werde ich wütend“, sagte Hella (32, „Alles nichts, oder“) „Ich muß Cornelia beschützen.“

Cornelia, das Problemkind aus der Villa Hammerschmidt, lebt mit Hella in einer Kölner Altbauwohnung. Sie ließ ihren Job bei der Krebshilfe sausen. Sie färbt ihre Haare blond — alles Hella zuliebe. Cornelia steht im Banne von Hella. Aber die Frage bleibt: Was haben Menschen an sich, die andere Menschen hörig machen können?

Diskussionen mit der HOSI (Homosexuelle Initiative) immer wieder gesagt, daß die Aggressivität, mit der sie an das Problem herangehen, nicht gut für die Sache ist, die sie vertreten. Denn sie werden nie soweit kommen, daß sie als die Normalen und die Heterosexuellen als die Anormalen gelten. Als hätten wir das jemals getan!

MANFRED KLIMEK und ANDREA FEHRINGER, Journalisten der Frauenzeitschrift DIVA, beschäftigten sich in der Ausgabe 1/94 mit

der Welt der gleichgeschlechtlich vertrauten Frauen, während nun outfitmäßig gestylte Lesben durch ihre Langweilerexistenz präsentiert werden: Da posieren Grafikerinnen, Journalistinnen, Schauspielerinnen und Stylistinnen, Sängerinnen und Unternehmerinnen ganzseitig in Hochglanzillustrierten... Alles Frauen aus gehobenen Berufen, unabhängig, gutaussendend und bereit, ihre sexuellen Neigungen auszuleben. Männer aller Lager müssen Lesben hassen, da diese den Entzug verkörpern. AN-

aus dem Objekt unserer Begierde ein mieses Subjekt. Sie versteht das jedoch nicht als Angriff auf Homosexuelle, sondern als Kompliment, wenn nicht als Ausdruck unserer Enttäuschung, daß so prächtige Typen nichts mit uns zu tun haben wollen... Der einzige Trost in unserem Schmerz über die Vergeudung edelsten Materials ist die Erkenntnis, daß wir irgendwie verwandt sind.

FENSTERGUCKER, die tägliche Kolumne von GERD LEITGEB in *Täglich Alles*, guckte am 4. November 1993 über die Insel Lesbos zu Sapphos Frauenverein bis in die Fenster eines "Lesbenklubs" und sah Gruppenabende mit gegenseitiger Streichelpflege. Grund seiner Aufregung war seine Sorge, ob der Staat mal wieder Geld an vielleicht dubiose Klubs verschleudere. Diese Kolumne, in der die Arbeit von Frauen- und Lesbenprojekten auf gemeinste Weise diffamiert wird, hat jedenfalls eine Flut von Leserbriefen verursacht, die ausgewählt am 21. und 28. November in *Täglich alles* erschienen. Drei kritisierende und sechs Leitgeb zustimmende Briefe wur-

de abgedruckt: ...eine Schweinerei, wofür fleißig arbeitende Menschen bezahlen müssen, Was fällt den Wiener Stadtvätern ein, sich für das Privatvergnügen dieser Damen des Steuerzahlers zu bedienen? Liebe Täglich Alles-LeserInnen: noch nie gehört, daß auch Lesben und Frauen, die in Frauen- und Lesbenprojekten mitarbeiten, einen nicht geringen Obolus — zahlen?

DAVID COOPERFIELD, Magier, der kürzlich auch die Herzen der ÖsterreicherInnen eroberte, hat laut Regenbogenpresse das Herz des Models CLAUDIA SCHIFFER erstürmt. Hat doch das profil # 39 Ende September noch geschrieben, der Herzensbrecher sei privat noch nie an der Seite einer Frau gesehen worden. So kann der *Schönling mit den melancholischen Augen* seine weiblichen Fans ja nicht enttäuschen, da zaubern wir halt eine Schönheit her, stellen schöne Märchen in Aussicht und entkommen so den lästigen und imageschädigenden Fragen von Journalisten. Und wer will nicht gerne träumen?

AUGUST PATERNO, Bildschirmprediger, in *NEWS* # 50 über Homosexualität: *Homosexuelle als Priester sind für mich absolut vorstellbar. Für seine Veranlagung kann der Mensch nichts. Und im Zölibat muß auch ein solcher enthalten sein.*

HERR STRUDL, Nörgler der Kolumne Strudls Sonntagsnotizen in der *Neuen Kronen-Zeitung*, sah sich am 28. 11. 93 durch die Debatte um die Subventionen an Frauen/Lesbenprojekten zu folgendem Nörgeln veranlaßt: *Wien is a Stadt, wo's zwar a Verzeichnis für Lesben-Treffpunkte, aber kans für Biotonnen gibt. Vielleicht sollten sich die Biotonnen zu einer Interessengemeinschaft zusammenschließen und auch um Subventionen ansuchen...*

„Das Hochzeitsbankett“ ist ein Film, der einen fixen Platz bei allen Schwulenfilmfestivals erhalten sollte.

GUDRUN HAUER HAT IHN SICH ANGESEHEN.

Das Hochzeitsbankett

Liebe Leserin, lieber Leser, wollen Sie sich bei einem Schwulenfilm mal so richtig amüsieren? Wollen Sie mal im Kino sehen, wie schwule Probleme nicht bierernst, sondern mit der leichten Hand serviert werden? Möchten Sie anspruchsvolle Unterhaltung erleben, die dennoch nicht oberflächlich ist? Und sind Sie vielleicht auch davon überzeugt, daß die Filmästhetik dennoch nicht zu kurz kommen sollte? Wenn Sie all dies wollen, dann gehen Sie ins Kino und schauen Sie sich *Das Hochzeitsbankett* an. In diesem auf der Berlinale 1993 mit dem Goldenen Bären als bester Streifen ausgezeichneten Film des taiwanesischen Regisseurs Ang Lee finden Sie all dies vereint.

Eine kurze Inhaltsangabe der Story: In Manhattan leben der weiße Amerikaner Simon (Mitchell Lichtenstein) und der Taiwanese Wai-Tung Gao (Winston Chao) als Paar in guten materiellen Verhältnissen zusammen. Alles wäre vollkommen für die beiden, wenn nicht die Eltern Wai-Tungs ständig auf die Heirat ihres einzigen Sohnes drängten. Natürlich haben sie keine Ahnung von der Homosexualität ihres "Stammhalters". Um endlich Ruhe zu haben, läßt sich Wai-Tung schließlich breitschlagen und geht eine Scheinehe mit der Malerin Wei-Wei (May Chin) ein, die dieser auch die dringend benötigte Aufenthaltsgenehmigung verschaffen soll.

Doch Wai-Tung hat die Rechnung ohne den Wirt, sprich: ohne seine Eltern, gemacht. Diese machen sich auf den Weg ins ferne New York, beladen mit allen möglichen Hochzeitsgeschenken, und sind wild entschlossen, ihren Sohn nach allen traditionellen chinesischen Regeln zu verheiraten. In einem acto panico furioso beseitigen Simon und Wai-Tung alle Spuren ihres gemeinsamen schwulen Zusammenlebens aus ihrem Domizil, Simon mutiert zum Vermieter und Mitbewohner.

Die Hochzeitszeremonie, die in einem breit ausgespielten Hochzeitsbankett mündet, auf dem die Gäste es kaum erwarten können, das Brautpaar zusammen ins Bett zu stecken, befriedet die Eltern vorläufig. Entgegen ihren ursprünglichen Absichten bleiben und bleiben sie, bis Wei-Wei schwanger ist. In der Zwischenzeit ist die Beziehung zwischen Simon und Wai-Tung in eine handfeste Krise geschlittert.

Wai-Tung entschließt sich schließlich, seiner Mutter (Ah-Leh Gua) die Wahrheit über sich zu erzählen. Diese reagiert so wie wohl die meisten Mütter im ersten Schock und bittet ihn, den Vater mit dieser "Enthüllung" zu verschonen. Doch dieser (Sihung Lung) präsentiert schließlich die Überraschung des Films und bittet Simon, den er als Schwiegersohn akzeptiert hat, seine Frau mit der Wahrheit zu verschonen. Wie im "richtigen Leben" renkt sich

alles wieder ein, die Eltern reisen ab, das Kind Wei-Wei wird zwei Väter haben...

Der Regisseur Ang Lee und sein ausgezeichnete MitarbeiterInnenstab, bei dem vor allem die Kameraführung Jong Lins hervorzuheben ist, haben die in dieser Geschichte angelegten Klippen sowohl des Melodrams als auch des bebilderten Polittraktats hervorragend umschiffen und daraus eine Komödie mit viel Tiefgang gemacht, die teilweise in opulenten Bildern und Szenen schwelgt und mit augenzwinkernder Ironie viel über eine vor allem uns EuropäerInnen fremde Kultur, über Kulturschock und Coming Out, über den Zusammenprall von sich gegenseitig fremden Welten und über das Verhältnis der Geschlechter zueinander vermittelt und zugleich eine eigenständige Version des momentan so modischen Schlagwortes der "Multikulturalität" präsentiert.

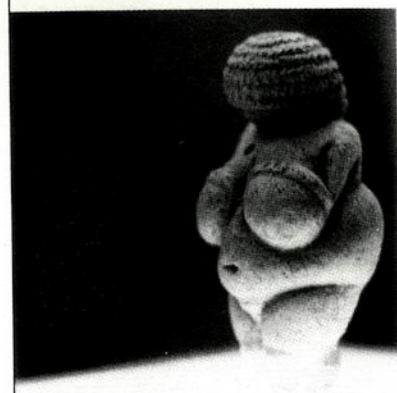


„Das Hochzeitsbankett“: Zurecht mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet

Gerade lesbischen und schwulen ZuschauerInnen werden ständig Déjà-Vus vorgeführt, die den Spaß am Zusehen erhöhen. Besonders herauszustreichen ist die gelungene und einfühlsame deutsche Fassung, die die chinesischen Dialoge nicht synchronisiert, sondern beibehalten und nur untertitelt hat.

Ich habe selten einen so vergnüglichen Filmabend im Kino erlebt.

CAFÉ - RESTAURANT WILLENDORF



SCHWULEN & LESBEN LOKAL

TÄGL. 19-02 UHR
KÜCHE 19-24 UHR

1060 WIEN, LINKE WIENZEILE 102

TOY
Europas Magazin Nummer 1 für Leder, Gummi und Uniformen. Fotos, Stories, Berichte, Kontakte.

Günstiges Abo-Angebot!

Bestelle unseren neuen Bücherkatalog! Benutze den Wert-Kupon!

COCK
Das führende Gay-Magazin mit Bilderserien, Geschichten, Tips und jeder Menge von Kontaktanzeigen.

WERT-KUPON
Erregende neue Prospekte umsonst und diskret von:
ORANGE PRESS
POSTFACH 30
DK-4300 HOLBÄK

Immer wieder habe ich in meinem Leben Gespräche und Diskussionen über die Körperpflege geführt, wie erst kürzlich mit meiner besten Freundin, die seit Jahren zu diesem Thema ihr Lachen nicht verbergen kann. Dabei verstehe ich bis heute nicht, was daran so lustig sein soll, wenn Mann von derartig alltäglichen Banalitäten berichtet?!

Verwenden von „Lanolin“-Creme. Ja, war ich bei ihr zu Gast, so trug sie auch mir welche im Gesicht auf, bevor wir uns im Freien dem eisigen Wind aussetzten. Meine gewonnene Erkenntnis mußte ich natürlich sogleich weitergeben und rieb meinem lieben Kasperl die wunden Wangen damit ein. Sie wurden trotzdem nicht wieder heil, genausowenig wie die

Markus' bunte Steine

nehmen zu können! Ich kratzte folgedessen meine letzten Groschen zusammen und ging in die Parfumerie, um mir immer „bessere“ Eaux de toilette zu besorgen. Freilich vergaß ich damals nicht, mich als armer Schüler auszugeben und den Preis ein klein wenig herunterzubehalten.

Nun war ich auch so weit, um mit „Cacharel“, mehr auf dem Pullover als auf der Haut, vollgeschüttet morgens in die U-Bahn einzusteigen. Ich könnte mich jedoch nicht entsinnen, daß sich irgendein hübscher junger Mann deswegen nach mir umgedreht hätte!? Mein absolutes Lieblingsparfum wurde das „Azzaro“. Das mußte ich einfach haben, nachdem meine Schulfreundin Claudia P. erzählt hatte, daß sie sich im Turnunterricht immer hinter ihre Kollegin XY stellte, um ja viel von ihrem „Azzaro“-Duft schnüffeln zu können.

Nun wurde ich noch älter und empfand die Körperpflege als größte Voraussetzung für das eigene Wohlbefinden. Ich begann mich noch wilder mit Nivea einzucremen oder überzog meinen ganzen Körper mit einer Schicht Körperlotion. Das Haarschampoo schlechthin war damals für mich „Timotei“. Wie groß war meine Sehnsucht nach der schönen, geschmeidigen, berauschenden Haarpracht der jungen Dame von der blumigen Fernsehwerbungswiese! Und an meine Haut wollte ich zeitweise so und so nur noch Wasser und CD lassen.

Meinen Körperkult trieb ich sogar soweit, daß ich Joghurt- und Buttermilchbäder nahm. Und sogar in punkto Schminke versuchte ich mich ein wenig von der Männerwelt zu emanzipieren: Ich trug schwarzen Kajal auf und ver-



setzte Familie und Umwelt in Angst und Entsetzen. „Der wird doch nicht schwul werden...!“

Aber die Zeit der Rache kam. Was mir schon vor vielen Jahren prophezeit wurde, wurde wahr. Ich wurde vom Übermaß an Chemie krank, und die Epoche der Allergien begann. Mal ist es die Heizung, die meine Haut zu sehr austrocknet, sodaß sie nur mit einer vom Arzt verschriebenen Sesamfettsalbe kuriert werden kann, mal sind es im Frühling und Sommer vor allem Birken- und Knäuelgraspollen, die mir laut Allergietest zu schaffen machen und meine Nase durch mehrmaliges Niesen fast zerreißen. Oder sie treiben mich soweit, mir meine Augen, von unaufhörlichem Juckreiz gequält, auskratzen zu wollen. In der Arbeit reagiere ich vor allem auf stark parfümierte Kundinnen allergisch, und geliebte Eaux de toilette, wie „Lagerfeld“, „Azzaro“, „Cacharel“ kann ich nun gar nicht mehr nehmen, will ich mich nicht einer halbstündigen Niesorgie aussetzen. Nun muß ich eben wie in meiner geldarmen Zeit auf billige und schwächere Wässerchen, wie — ich traue es mich kaum zu schreiben — „Denim“ zurückgreifen. Dafür habe ich jetzt jede Situation fest im Griff!

Darum sage ich euch: Treibt es nicht zu bunt und hört auf eure Mütter, wenn es euch nicht so ergeben soll wie mir!

Schönheit muß eben leiden



„Du wirst noch einmal ganz krank werden von deinem ewigen Händewaschen! Dauernd pritschelst du und spritzt noch alles rundherum mit dem Wasser an, anstatt dich ordentlich abzutrocknen. Von deinen ewig nassen Händen wirst du dir noch alle möglichen Krankheiten holen!“ Viele derartige Sätze haben meine Ohren schon zu hören bekommen, darauf gehört habe ich eigentlich nie. Ich wollte mir eben nicht meine zarten Händchen mit feuchten Hand- und Geschirrtüchern abtrocknen. Und das Mundabwischen mit dem feuchten, übelriechenden, ungestüosen Schwammtuch war mir überhaupt ein Greuel!

Meine Oma hatte immer große Vorbildwirkung auf mich. Sie beeindruckte mich in meinen ersten Lebensjahren stark mit ihrem eifrigen

„Dafür habe ich jetzt jede Situation fest im Griff!“

Haare der Puppe Schlummi sprießen wollten, obwohl meine Schwester doch gedacht hatte, daß sie nach einer gründlichen Rasur automatisch nachwachsen würden.

In der Pubertät, als ich mich mehr und mehr für das „starke“ Geschlecht zu interessieren begann, wurde ich ganz gierig nach jungen Männern im Anzug und dazupassendem Parfum. Was habe ich da geschnüffelt und mich von hinten herangeschlichen, um ein paar wohlige Riecher auf-

Die HOSIsters präsentierten Star Dreck XVII

Stars und Sterne

An vier Abenden im November (5., 6., 12. und 13.) war das neueste Opus der HOSIsters angesetzt; da die Karten im Vorverkauf reißenden Absatz fanden, mußte diesmal eine zusätzliche Vorstellung (11. 11.) eingeschoben werden. Mit *Star Dreck XVII — Die Abenteuer des Raumschiffs „Lambda Kenterprise“* hatten sich die HOSIsters eines Stoffs angenommen, der seit mittlerweile fast drei Jahrzehnten viele Millionen von FernsehzuschauerInnen und KinogängerInnen in aller Welt fasziniert. Mit den Originalpersonen des Raumschiffs *Enterprise*, etwa Captain Kirk, Mr. Spock, Bordarzt McCoy oder Lieutenant Uhura, verband die HOSIsters-Figuren zwar noch eine entfernte Ähnlichkeit der Namen, sonst jedoch war alles ganz anders.

Das Autorenduo Dieter und Martin hatte eine geradezu unglaubliche Geschichte um ein feministisches Raumschiff, liebende Mondkälber, überkandidelte Allbewohnerinnen, machtgeile Generalintendanten und mehr oder weniger beschränkte Mannsbilder geschrieben, die ihresgleichen sucht. Eine sehr moralische Geschichte übrigens, weil es auch um Liebe und den Sieg der gerechten Sache und den Triumph über das Böse ging. Die Musik spannte diesmal einen noch weiteren Bogen als üblich — von der Operette bis zum deutschen Schlager, von Abba bis Wagner, von Musicals bis Standard-Schmachtetzen; jede Nummer ein wahres Kleinod.

Beim Bühnenbild hatte Sandra diesmal ganze Arbeit geleistet: ein bis ins letzte Detail durchdachtes Raumschiff,

eine galaktische All-Landschaft und eine spartanische Planetenoberfläche entzückten nicht nur das Auge, sondern spielte auch technisch alle Stückeln (die Technik und das Licht besorgte ebenfalls die Bühnenbildnerin). Und was soll man über die Kostüme sagen? Aus Helmut's Hand waren sie (im Programm versteckte er sich unter dem Pseudonym *Studio BH*), und sie waren allesamt atemberaubend. Der Glitzerfummel der Beta My und das gewagte Kostüm der Emma; die großblumige Gewandung der Mondkälber, deren Anblick an die Gute Stube daheim gemahnte, und die beinahe Beinfrei-Kleidung des Major Tom; die Lurexluxuriös schimmernden körpernahen Dressen der gesamten Raumschiff-Besatzung, die allerhand Vorzüge ins rechte Licht rückten und der Macho-Look des Generalintendanten Macher. Ach ja, unser Schneider hatte sich da wirklich was angetan ...

Das Ensemble war gegenüber den letzten Jahren stark verändert. Einige Alt-Hosisters haben sich für immer von der Bühne zurückgezogen, Uralt-Primadonna Janina von S. und Frl. Lissie pausierten künstlerisch. Blieb von der alten Garde der ersten Stunde nur mehr Dieter, der der Figur des 1. Offiziers Mr. Speck nicht nur seine Figur, sondern auch seine Stimme lieh; ob romantische Verse rezitierend, Wagner oder Phantom der Oper singend — ich war einfach hinreißend! Hingerissen war dann das Publikum von Johannes, der nach Erfolgen in den Anfangsjahren wieder auf die Bühne zurückgekehrt war.

Eine stattliche Erscheinung und ein fulminantes Falsett — beides fand einen Höhepunkt in dem herrlichen Lied „Ja so ist sie, die Dubarry“. Den Bordarzt Dr. Pille gab Gerald, der sich einmal mehr

mehr an Schauspiel glauben mag. Markus hingegen verließ der gefährlich spitzbusigen Macho-Lesbe (Eigendefinition!) Emma derartig viel Power und Energie („Marmor, Stein und Eisen



HOSIsters-Debut: Gaby & Doris als Mummy & Daddy Mondkalb

als Darsteller von Männern der sanfteren Sorte empfahl — und als ganz spezieller Tierliebhaber obendrein. Komplettiert wurde das Raumschiff-Team durch Helmut, der die Computerfachfrau Uhura mimte. Und WIE er es tat: charmant, naiv, bezaubernd und sexy.

Zu verlässlichen Stützen der HOSIsters entwickelten sich in den letzten Jahren zwei Akteure: Martin stellte eine umwerfende Tussi auf die Bühne, die im Stück Beta My, ihres Zeichens Beherrscherin des Planeten „Futura Lappalia“, heißt. So echt wirkt er, daß man gar nicht

bricht“), daß einem angst und bang werden konnte. Ein überaus präziser und verlässlicher Komiker war einmal mehr Willi als ORF-General „Macho“ Macher; er machte glaubhaft, daß Machtbesessenheit und Lächerlichkeit wahrlich eng beinander liegen — wie im wirklichen Leben.

Nun aber zu den DebutantInnen: gleich vier waren es an der Zahl, und alle vier entpuppten sich als große Entdeckungen. Georg, der den vertrottelten Major Tom sehr glaubwürdig einfühlsam verkörperte und überdies mit schöner Stimme überraschte.

Foto: Christian Högl

Die Reise nach Kabu-Land

Kennen Sie das: Sie haben sich ein Weltbild zusammengebastelt, Ihr eigenes kleines Schrebergärtlein; haben gelernt, sich darin zu bewegen, haben vielleicht ein paar Leute gefunden, mit denen gemeinsam Sie diesen vermeintlichen Garten Eden teilen. Es gibt keine Grenzen, keine Schranken, außer denen, die Sie sich selber gesetzt haben; alles darf passieren, was den Mitspielenden gefällt. Es ist eine richtige kleine Idylle. Und dann passiert es, daß diese Idylle eines Tages ins Wanken gerät. Eine Kleinigkeit reicht schon, irgendetwas von außen. Und plötzlich gerät die kleine Welt aus den Fugen und Sie beginnen zu zweifeln: War das alles richtig, was bisher passiert ist? Habe ich nur in einem Wolkenkuckucksheim gelebt? Aber mein bisheriges Leben, das Bild, das ich mir von dieser Welt gemacht habe, kann doch nicht nur ein Traum, kann doch nicht nur falsch gewesen sein!

Sie kennen das? Dann wissen Sie, wie es ist, erwachsen zu werden. Abschied zu nehmen von der Welt der Kindheit, in die gar nicht idyllische Realität der Erwachsenen gestoßen zu werden. Das tut weh, und es tut nicht weniger weh, wenn man gar kein Kind mehr ist. Denn erwachsen zu werden ist nicht unbedingt eine Frage des Lebensalters. Wir müssen es im Laufe unseres Lebens immer wieder erfahren, erkämpfen, erdulden, erlernen.

Ein Stück zu diesem Thema hat Martin Weber geschrieben, Schwulenaktivist und LN-LeserInnen als Schreiber nicht unbekannt. Die Reise nach Kabu-Land hat er den Einakter genannt, der im Herbst mehrere Aufführungen erlebte, darunter am 2. Oktober 1993 im HOSI-Zentrum.

Was ist Kabu-Land? fragt er im Programmheft - es gibt wohl keine schlüssige Antwort. Jede und jeder hat sein/ihr eigenes Kabu-Land. Manche haben es schon längst vergessen; manche leben darin, ohne sich dessen bewußt zu sein; manche sind gerade dabei, es zu erkennen und wollen es festhalten, obwohl sie merken, daß es nicht festzuhalten ist. So, wie die drei jungen Leute des Stücks, die durch das Auftauchen einer Freundin in ihren jugendlichen Idealen und Vorstellungen, in ihren gewohnten Verhaltensweisen und Beziehungen erschüttert werden.

Weber, Jahrgang 1968, schreibt um das Erwachsenwerden, ein wenig sicher auch um sein eigenes. Mit sehr viel G'spür um Sprache, um Ausdruck, um die Gefühle und Gedanken seiner Generation. Mitunter vielleicht ein bißchen zu wortreich, aber das ist verständlich, wo es doch so viel zu sagen gibt. Und wo das alles auch denen gesagt werden muß, die sich mit dem Lebensstil und den K(r)ämpfen junger Leute nicht (mehr) so gut auskennen.

Claudia Latal, Marita Spak, Georg Pum und Gerald Reischer spielten unter der Regie des Autors und zeigten dabei recht beachtliche Leistungen. Dies ist umso bemerkenswerter, als mit Ausnahme des Letztgenannten (HOSIers-Fans wissen das) alle Mitwirkenden das erste Mal vor Publikum auf der Bühne standen. Der Abend jedenfalls machte neugierig. Neugierig darauf, mehr von dem jungen Autor kennenzulernen. Neugierig aber auch darauf, wie unser eigenes Kabu-Land aussieht bzw. ob wir uns ein kleines Stückchen davon doch behalten haben.

DIETER SCHMUTZER

Gaby als Mummy Mondkalb, für wahr eine Seele von liebevoll besorgter Mutter, wie sie überzeugender und gefühlvoller ("Everybody loves somebody") nicht ausfallen könnte. Doris als gutmütiger, aber tolpatschiger und halbblinder Daddy Mondkalb zeigte komisches Spieltalent und Pep beim Singen. Und auch Peter als Baby Mondkalb war eine Idealbesetzung. Zwar hatte er nicht allzuviel zu sagen, aber wie er sich so babylike allerliebste bewegte und schaute, mußte das Publikum einfach dahinschmelzen.

Marilyn am Klavier war einmal mehr der Fels in der Brandung — daß sie zudem eine musikalische Leiterin von Format ist, ist ebenfalls bekannt. Aber schließlich brauchen die HOSIers mit-

unter eine liebevolle strenge Hand. Bleibt noch zu erwähnen, daß all die Anstrengungen wieder einmal viel Spaß gemacht haben, und daß die Truppe — trotz der veränderten Zusammensetzung — wirklich eine zusammenschweißte Gruppe ist. Was nicht zuletzt auch daran liegt, daß die Organisation gut funktioniert — diesmal lag die Produktionsleitung in den Händen von Markus.

Dem Publikum hat es, scheint's, ebenfalls Spaß gemacht. Und die heurigen Rekordumsätze könnten — so hat es mir ein kleines Vögelchen gezwitschert — mithelfen, daß das HOSI-Zentrum in nicht allzu weiter Ferne sein Gesicht ein wenig "verschönert".

DIETER SCHMUTZER

Die Morde der jüdischen Fürstin



Vampire, Intellektuelle, Homos, Heteros, babacoole Ethnologen, pakistanische Putzfrauen, einsame Ungarn - Menschen wie du und ich bevölkern das Stück *Die Morde der jüdischen Fürstin* von Armando Llama, das am 19. Februar 1994 im dietheaterKünstlerhaus in Wien seine Uraufführung (in der Übersetzung von Heinz Schwarzingler) erlebt.

Die 33 Rollen des Stücks werden von den 19 SchauspielerInnen des internationalen Ensembles des *Theaters Transit* unter Regisseur Frederic Samuel Lion gespielt: Begegnungen zwingender Beiläufigkeit. In diesem - im besten Sinne - verwirrenden, verblüffenden Text setzt sich ein Blick durch, eine Wahrnehmung, die die Figuren und Situationen noch in ihren versponnensten Ausläufern umschließt, sodaß der Text aus seiner Entfernung, aus seiner sehr subjektiven Perspektive auf den Betrachter zurückrollt. Ein völlig haltloses Stück, in dem die chaotischen Teile nach planlosem Muster traumwandlerisch sicher um ein nicht vorhandenes Zentrum kreisen. Es ist diese Paradoxie, die Qualität ausmacht...

Premiere: 19.2.94; Vorstellungen Di bis Sa bis einschließlich 12.3.94; Beginn 20 Uhr; Tel. Kartenbestellung unter 587 05 04; werktags zwischen 14 und 18 Uhr im dietheaterKünstlerhaus, Karlsplatz 5.

Durchgeblättert Kurzkritiken

1988 legte der bekannte Autor Edmund White seinen Roman *The Beautiful Room Is Empty* vor, eine Reflexion über schwule Selbstfindung, über Sehnsüchte und Zweifel im Amerika der 50er Jahre. 1991 ist das Werk, in dem ein Ich-Erzähler seine persönliche Geschichte für uns nachvollziehbar macht, in deutscher Fassung bei Kindler unter dem Titel *Und das schöne Zimmer ist leer* erschienen. Eine interessante Bestandsaufnahme schwulen Lebens in der Zeit vor Stonewall, nicht nur für White-Fans empfehlenswert.

Edmund White: *Und das schöne Zimmer ist leer*. Aus dem Amerikanischen von Benjamin Schwarz. Kindler Verlag, München 1991.

Vielbeachtet war bei seinem Erscheinen 1990 der Erstlingsroman von Michael Cunningham *A Home at the End of the World*. Zwei Jahre später erschien die deutsche Ausgabe *Fünf Meilen von Woodstock*. Ein schwules Paar, Jonathan und Bobby, Clare, die von Bobby ein Kind erwartet, und Jonathans Lover Erich, der schließlich an AIDS stirbt, sind die Hauptpersonen (die die Handlung selbst erzählen) dieses Romans. Eines Romans, der auch von den Idealen, den Träumen und dem Lebensstil der amerikanischen Nachkriegsgeneration erzählt. Ein bißerl Yuppie-mäßig vielleicht dieses, wie der Verlag meint, "große Buch", aber für Romanfreunde durchaus gut zu lesen.

Michael Cunningham: *Fünf Meilen von Woodstock*. Aus dem Amerikanischen von Werner Waldhoff. Schweizer Verlagshaus, Zürich 1992.

Briefe des bedeutenden Autors und Filmschaffenden Pier Paolo Pasolini enthält der Band *Ich bin eine Kraft des Vergangenen*, die nun erstmals in deutscher Sprache vorliegen. Der Herausgeber Nico Naldini, ein Cousin Pasolinis, hat hier Briefe aus den Jahren 1940 bis 1975 an Verwandte (Nico Naldini, Mutter Susanna), Freunde und Kollegen (Allen Ginsberg, Italo Calvino, Jean-Luc Godard) zusammengestellt, die einen spannenden Einblick in Leben und Werk des großen Künstlers gewähren. Die Briefe selbst enthalten Skizzen und Fragmente seines literarischen Schaffens, das Buch ist zudem mit einigen Fotos, biographischen Hinweisen und herausgeberischen Notizen versehen.

Pier Paolo Pasolini: *Ich bin eine Kraft des Vergangenen. Briefe 1940 - 1975*. Herausgegeben von Nico Naldini, aus dem Italienischen von Maja Pflug. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin o.J. (1992?)

Im Rotbuch Verlag erschien im Vorjahr Dario Fo's AIDS-Stück *Ruhe! Wir stürzen ab*, das Ende 1990 seine Uraufführung erlebte. Die Psychotherapie kriegt da ihr Fett weg, Frauen im Wissenschaftsbetrieb, etwa in Form der verrückten Mme Curie tummeln sich auf der Bühne. Schrill, temporeich, ironisch und mit einem ziemlich großen Maß an Unernst geht der Autor in gewohnter Weise mit ernsthaften Themen um. Zum Anschauen ist's vermutlich unterhaltsamer als zum Lesen.

Dario Fo: *Ruhe! Wir stürzen ab*. Rotbuch Verlag, (Rotbuch 57), Berlin 1992

DIETER SCHMUTZER

Herz-Schmerz-Romane

Sterne über Malibu und *Lust der Nacht* sind zwei Romanbändchen der Hamburgerin Sylvia Knelles, die sie im Selbstverlag herausgegeben hat. Sie erzählt die altbekannte, ins Lesbische variierte Geschichte *Girl meets girl, girl loses girl, girl finds girl* again (und wenn sie nicht gestorben sind, so leben und lieben sie glücklich noch heute...). Ein bißchen exotisches Flair in Kalifornien, etwas soziale Realität, da eine rabiate Mutter, die Besuche der Geliebten der Tochter auf der Intensivstation verhindert. Seltsam steril die Sexszenen, dafür zu viele den Lesefluß störende Tippfehler. Ich kann halt leider wenig mit ins Lesbische gewendeten Heftromanen anfangen...

Sylvia Knelles: *Sterne über Malibu*. Selbstverlag, Hamburg 1993 (2. Auflage)
Sylvia Knelles: *Lust der Nacht*. Selbstverlag, Hamburg 1993

Englischer Lesbenroman

Ich gestehe, ich kenne wenige *Lesbenromane*, die ich atemlos von der ersten bis zur letzten Seite verschlinge und regelrecht trauere, wenn die Geschichte zu Ende ist, so sehr habe ich mich mit den "Heldinnen" angefreundet.

So ein Roman ist für mich *Lust auf ein Morgen*, den die englische Autorin Caeia March ironisch-kokett als *Die andere Familiensaga* untertitelt. Er beginnt kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges und endet mit dem Streik der britischen Bergarbeiter und hat viele Heldinnen, freiwillige und unfreiwillige. Im Zentrum der Handlung steht die lebenslange Liebesbeziehung

zwischen Moss und der Suf-fragette Biff, die sich bis zu ihrem Tode vor der Umgebung als Mann tarnt, da sie wegen ihrer feministischen Aktivitäten die Ermordung befürchten mußte. March erzählt aber ebenso die Geschichte der Tochter von Moss und ihrer Enkelin. Sie zeigt, wie vielfältig lesbisches Leben ist, wie stark die Einflüsse und (Ver-)Formungen durch die Klassenzugehörigkeit sind — eine Haltung, die rar ist in der *Lesbenbelletristik*. Ihre erzählerische Kunst bewahrt die Story jedoch

Belletristik

immer davor, in ein politisches Traktat abzugleiten. Ein Geschenk, das lesbe sich selbst machen soll und kann, ihrer Geliebten schenken sollte (und natürlich auch ihren liebsten Freundinnen!)

Caeia March: *Lust auf ein Morgen. Die andere Familiensaga*. Übersetzt von Cornelia E. Kähler. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1991

GH

Der letzte Vagant

Der Umschlag hält nicht, was er verspricht: zwei Männer am Titelblatt, der eine in Mönchskutte, der andere nackt; der einleitende Text berichtet von einer Beziehung der beiden miteinander und mit anderen. Mann könnte annehmen, es wäre ein ausschließlich schwuler, erotischer Roman, aber dem ist nicht ganz so:

Ein alternder Baron Marke Don Juan kauft sich in einem mittelalterlichen, spanischen Mönchskloster ein, um dort sein lasterhaftes Leben in ein gottesfürchtiges zu verwandeln. Aber bereits in der ersten Nacht kommt er nicht umhin, den naiven Bruder

Toribio ins Geheimnis der Liebe einzuweihen. Wir erfahren in der Folge von seinem triebhaften, zuweilen gewaltsamen Leben, von seiner ausschweifenden Sexbesessenheit. Seine Opfer sind großteils Frauen, nicht nur eine stirbt an den Folgen seiner übertriebenen Körperlust. Später begibt sich der Baron mit seinem Gefährten auf die Reise, um mit ihm seine Eskapaden an tausenden Objekten fortzusetzen.

Zu guter Letzt verläßt der Baron das Geschehen, um in Christoph Columbus' Schlepptau bei der Entdeckung Amerikas teilzuhaben, während Toribio ins Kloster zurückkehrt, um dort lebenslange Buße mittels Peitsche und Dornenkrone — eh klar — zu üben.

Der ganze Roman ist unsagbar brutal, frauen- und lustfeindlich und langweilig. Erotische Passagen werden von langatmigen Büchertips begleitet, und wir lernen unzählige rohe Synonyme für die sexuell aktive Frau kennen. So einfach geht es nicht!

Antonio Gómez Rufo: *Der letzte Vagant*. Erotische Roman. Aus dem Spanischen von Petra Strien. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1992

MARKUS KÖNIG

Deutscher Krimi

Endlich ein deutschsprachiger Schwulenkrimi! Und noch dazu ein ausgezeichnete! Nach all den amerikanischen Krimis würde es auch wirklich Zeit! Neben einer spannenden Krimihandlung bietet der Roman Einblick in die Berliner Szene vor und nach der deutschen Vereinigung (man merkt, der Autor ist mit ihr bestens vertraut), wobei ihn die Rückblenden in die DDR-Vergangenheit fast zu einem historischen Dokument schwuler und lesbischer Gegenwartsgeschichte machen. Der Leser wird daher nicht nur zum Zeugen von Morden und zum Beobachter, wie ein — ehemals Ostberliner — Oberkommissar und der ihm vor die Nase gesetzte West-Chef in das "Milieu" eintauchen, um die Morde aufzuklären, sondern sozusagen auch zum Zeitzeugen, der mühseligen und schwierigen Wiedervereinigung. Der Autor problematisiert das weitverbreitete Ossi/Wessi-Denken genauso wie die Schattenseiten großstädtischer schwuler Existenz. Dabei ist der Roman von Michael Unger, einem schwulen Aktivistin aus Berlin-Ost, kurzweilig und launig geschrieben, voller Tontentratsch und in bester Manier geschwätzig. Ein echtes Lesevergnügen für spannende Stunden.

Michael Unger: *Tod eines Paradiesvogels*. Kriminalroman aus dem heutigen Berlin. Verlag Neues Leben, Berlin 1993.

KK

Sachbücher

"Us riff-raff" vs. "those elite lezzies"
Lesbisches Stimmenhören aus der Zeit vor Stonewall

In *Boots of Leather, Slippers of Gold* präsentieren Kennedy & Davis die Ergebnisse ihrer zwölf Jahre dauernden umfangreichen Oral History-Studie über die lesbische Community der Industriestadt Buffalo im Staat New York (siehe auch nebenstehende Leseprobe).

Die besondere Qualität dieses Buches liegt m. E. darin, daß es den Anteil, den lesbische Frauen aus der Arbeiterschicht an der Entstehung und am spezifischen Charakter des sub-kulturellen Soziallebens hatten, nicht schamhaft zudeckt oder/und durch Analysen, die der Ideologie der Oberschicht nach dem Mund reden, entkräftet, verzerrt, 'aburteilt'. Vielmehr deckt das Buch, beredt und an authentischen Aussagen reich, die proletarische Geschichte lesbischer Sichtbarkeit auf, der Geschichte lesbischer Rebellion, des Eroberns und Er kämpfens von Lesbenräumen, der Entwicklung einer selbstbewußten lesbischen Identität, einer 'Zusammenrottung' und Politisierung lesbischer Frauen, ohne die der berühmte 'Stonewall'-Aufstand von 1969 unvorstellbar gewesen wäre. Das Buch erzählt parteiisch endlich einmal auch eine lesbische "Geschichte von unten".

Nicht nur konnten sich die "Elitelesben" eine allzu drastische Identifizierbarkeit als Lesbe, die mit der maskulinen Butch-Attitüde verbunden ist, im Berufsleben weniger leisten, sie hatten auch weniger Anlaß, für Orte ihres geselligen Zusammenkommens als lesbische Frauen hart zu kämpfen. Denn, so das Buch, eine wichtige von mehreren sozialen Funktionen der Butch-Rolle war der beinhardtige Kampf um Lesbenterritorien, die körperliche lesbische Selbstbehauptung in der rauen Männerwelt der

Those elite lezzies, soziale Aufsteigerinnen, weiße lesbische Damen aus gehobenen Frauenberufen, Beamtinnen, Akademikerinnen, Künstlerinnen, Intellektuelle, Töchter aus einflußreichen Familien organisierten sich eher 'häuslich', 'privat' und 'unauffällig' in Zirkeln und Salons. Sie mieden — einerseits naserümpfend, andererseits aus begründeter Existenzangst, ihre soziale Position und materielle Absicherung aufs Spiel zu setzen — den Kontakt zur proletarischen lesbischen "Unterwelt" der Bars. Sie pflegten weniger deutliche Rollenaufteilungen in *Butch* und *Fem* und bezeichneten in abschätzigem Tonfall die 'Prololesben' der Bars als "Dykes", während viele unter diesen "Dykes" selbst schon in den 50er Jahren bereit waren, diesen 'Schimpfnamen' als stolze Selbstbezeichnung zu gebrauchen: ein Akt der selbstbewußten Aneignung eines Stigmabegriffs, der für das Gros der Lesben erst nach Stonewall, im Rahmen der modernen Lesbenbewegung, akzeptabel wurde.

Auszug aus dem Buch *Boots of Leather – Slippers of Gold*

Unsere Forschung enthüllt, daß die Auffälligkeit und die Langlebigkeit von *Butch-Fem-Rollen* in der öffentlichen lesbischen Gemeinschaft der Zeit vor 1970 darauf beruhen, daß sie sowohl als bedeutsamer Code für persönliches Verhalten als auch als Organisationsprinzip der Gemeinschaft wichtige Funktionen erfüllten. Bezogen auf ersteres, bestimmten sie die Art, wie sich Individuen im täglichen Leben präsentierten, speziell bezüglich ihres Images — Auftreten und Benehmen — und der Sexualität. *Butches* trugen einen männlichen Stil zur Schau, während *Fems* typisch weiblich auftraten. *Butch* und *Fem* ergänzten einander auch in einem erotischen System, indem von der *Butch* erwartet wurde, der aktive und gebende Teil zu sein; und die rezeptive Hingabe der *Fem* war für die *Butch* die Erfüllung. Das Auftreten und der Ausdruck von Sexualität waren die primären Indikatoren von *Butch-Fem-Rollen*. Gelegentlich haben Gesprächspartnerinnen auch auf Persönlichkeitsmerkmale hingewiesen — mehr oder weniger dominant zu sein — aber das war nicht durchgängig.

Butch-Fem-Rollen bedeuteten jedenfalls sehr viel mehr als einen Code persönlicher Moral. Ebenso waren sie eine mächtige soziale Kraft. Sie waren das Organisationsprinzip des Verhältnisses dieser Gemeinschaft zur Außenwelt. Die Anwesenheit der durch Kleidung und Benehmen unverkennbaren *Butch* bzw. des *Butch-Fem-Paares* — zwei Frauen in einer deutlich geschlechtlichen Beziehung zueinander — machte Lesben für einander und auch für die Öffentlichkeit sichtbar. Zwei *Butches* konnten Freundinnen sein, aber niemals ein Liebespaar; Analoges galt unter *Fems*. Die Bedeutung, die Sichtbarkeit und erotische Differenz für die Organisation der Gemeinschaft hatten,

erklärt zum Teil, warum Auftreten und sexueller Ausdruck Schlüsselemente für richtiges persönliches Verhalten als *Butch* oder *Fem* waren. Rollen als das grundlegende Organisationsprinzip der Gemeinschaft und Rollen als Code für persönliches Benehmen waren in dieser Zeit untrennbar miteinander verbunden. Ob eine nun dem Code für persönliches Verhalten folgen wollte oder nicht, das Verhältnis zwischen Lesbengemeinschaft und der Heterowelt und auch die Regeln, nach denen Liebesbeziehungen gestaltet wurden, hingen von Rollen ab, und deshalb mußte jede, die aktives Mitglied der Gemeinschaft sein wollte, sich bis zu einem gewissen Grad an diese Spielregeln halten. Deshalb war es für jede Lesbe unumgänglich, eine bestimmte Rolle anzunehmen, unabhängig davon, wie die einzelne darüber denken mochte oder zum *Butch-Fem-Code* (Hervorhebung im Original) stand, ob sie die Übernahme einer Rollenidentität als natürlichen Ausdruck ihrer selbst empfand oder als etwas Aufgezwungenes. Die Rollen waren ein sozialer Imperativ. Nur dann konnte eine Frau auf angenehme Weise zur Gemeinschaft gehören und von ihr profitieren. Für Lesben, die in den 1970er, 80er und 90er Jahren ihr Coming Out machten, ist das ein schwer verständliches Konzept, weil wir gewohnt sind, uns Rollen als ausschließlich persönlichen Verhaltenskodex vorzustellen. Darum neigen wir zu dem Irrtum, den sozialen Rollendruck ausschließlich als unterdrückend negativem Druck zu betrachten. In den 1940er und 50er Jahren jedoch stammte der soziale Druck auch aus der Art und Weise, wie Rollen für den Aufbau der Gemeinschaft funktionierten. Wenn sie auch dem Individuum Kompromisse bezüglich Identität abverlangten,

so boten sie doch den Vorteil, in eine Gemeinschaft integriert zu sein, die wirkungsvoll der gesellschaftlichen Schwulen- und Lesbenunterdrückung Widerstand leistete. *Butch-Fem-Rollen* sind Gegenstand ausgeprägter Kontroversen in der feministischen und in der lesbisch-feministischen Bewegung gewesen. Von einer theoretischen Grundlage aus, in der Männlichkeit und Männer gleichgesetzt sind mit dem Bösen — Gewalt, Vergewaltigung, Ausbeutung und Zerstörung — haben Feministinnen *Butch-Fem-Gemeinschaften* mit Verachtung als Imitation des patriarchalen Geschlechterverhältnisses von sich gewiesen. Andere, die ihr Augenmerk auf die festgefahrene Natur von Geschlechtlichkeit in der westlichen Industriekultur des 20. Jahrhunderts richteten, haben erkundet, auf welche Weise sich Lesben Geschlechtsrollen als geeignete Mittel widerständigen Verhaltens aneigneten. Bereits in den 40er Jahren hat Simone de Beauvoir in ihrem Kapitel über Lesben in "Das andere Geschlecht" auf die Macht hingewiesen, die Lesben für sich selbst erlangen konnten, indem sie männliche Charakteristika übernahmen. Joan Nestle setzt dieses Argument in seinen besonderen historischen Rahmen, indem sie aufmerksam macht, wie das *Butch-Fem* Paar in den 50er Jahren eindeutig das sexuelle Interesse von Frauen an Frauen auszudrücken vermochte — zu einer Zeit, als eine solche Liebe ungesetzlich und ohne jeglichen Schutz durch eine politische Bewegung war. Unsere Forschungsarbeit steht in dieser Theoretiktradition, die die Komplexität vergeschlechtlichten Widerstands von lesbischen Frauen während der 40er und 50er Jahre aufdeckt. Die *Butch-Fem-Kultur* hat sich unbestritten auf Elemente des patriarchalen Geschlechtersystems gestützt; aber sie hat sie auch umgeformt. Ganz einfach gesagt waren *Butches* maskulin, aber nicht männlich; und *Fems* fühlten sich zu maskulinen Frauen hingezogen, nicht zu

Männern. *Butch-Fem-Rollen* drückten deshalb aus, daß Frauen ihre Differenz betonten, ihr Recht einfordern, andere Frauen zu lieben, in einer Zeit, als wenige, falls überhaupt, Gelegenheiten dazu bestanden. Das maskuline Erscheinungsbild der *Butches* machte sie und ihre *Fems* als "anders" erkennbar, und diente stets gleichzeitig als deutliches Signal der Identifizierbarkeit sowohl unter Lesben selbst als auch gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit. Die Möglichkeit, einander eindeutig wahrnehmen zu können, war eine wesentliche Grundlage für den Aufbau einer eigenen Kultur und Identität.

In *Butch-Fem-Rollen* kristallisierten sich die verschiedenen Möglichkeiten von Widerstand und sie regten die Leute an, diesen Widerstand voll zu entfalten. Die außergewöhnliche Widerständigkeit, die in den (ersten drei) Kapiteln (des Buches) dokumentiert wurde, war hochgradig vergeschlechtlicht. Sie wurde von *Butches* und *Fems* in vollendeter Form ausgeführt. Die Kerngruppe der lesbischen Bargemeinschaft der 1940er bestand aus streng maskulinen und doch sanften *Butches*, die gewillt waren, als anders identifiziert zu werden, als "Homos". Die schwarzen und weißen hatten Lesben setzen diese Tradition in den 50er Jahren fort und dehnten sie dahin aus, 24 Stunden am Tag als Lesben bzw. als "Queers" erkennbar zu sein. Nicht nur ertrugen sie die Feindseligkeit der Heterowelt, sondern verteidigten sich wenn nötig auch mit physischer Gewalt. Der Beitrag der *Fems* war gänzlich anderer Art, jedoch um nichts weniger wichtig. Der öffentliche Widerstand der *Fems* konzentrierte sich auf die Unterstützung, die sie ihren *Butches* angedeihen ließen, sich mit ihnen auf den Straßen und in Restaurants sehen zu lassen oder sie zu Familienanlässen mitzubringen. Sie bezugeten darüber hinaus den Wert der Existenz ihrer *Butches*, indem sie die *Butch-Identität* anerkannten und respektierten.



Postfach 43, A-4013 Linz, Tel.: (0)732/78 20 51

Nachtclubs, in denen sich die Barlesben trafen.

Us riff-raff (Wir, der Pöbel), die Fabrikarbeiterinnen, Krankenschwestern, Verkäuferinnen, Frisörinnen, LKW-Fahrerinnen, Hilfsarbeiterinnen, Arbeitslosen — und auch die Showgirls, Huren, Spielerinnen, Diebinnen, Zuhälterinnen — kommen in diesem Buch selbst ausführlich zu Wort. Das Ausmaß, in dem die lesbische Bar-Kultur von ihnen geschaffen und geprägt wurde, wird sichtbar.

Boots of Leather, Slippers of Gold, dokumentiert, rekonstruiert und analysiert unsichtig und reichhaltig eine Geschichte lesbischer Subkultur der 30er-, 40er-, 50er- und 60er Jahre in der amerikanischen Industriestadt Buffalo.

Das Buch ist unter intensiver Mitwirkung jener Frauen geschrieben, die an dieser Geschichte selbst beteiligt waren. Es leistet einen unverzichtbaren sozialhistorischen Beitrag zur Diskussion über die Funktion der Rollen 'Fem' und 'Butch'.

Elizabeth Lapovsky Kennedy/Madeline D. Davis: *Boots of Leather, Slippers of Gold. The History of a Lesbian Community*. Verlag Routledge, New York & London 1993.

HELGA PANKRATZ

Auf der linken Schale von Justitias Waage

Lesbian (Out)Law von Ruthann Robson ist weder eine lesbische Rechtsratgeberin noch ein spannender Lesbenkrimi. Auch ist *Lesbian (Out)Law* alles andere als eine bloße Bestandsaufnahme der Diskriminierungen, Kriminalisierungen und Mißachtungen, die lesbischen Frauen durch das Rechtssystem widerfahren. — Mit anderen Worten: *Lesbian (Out)Law* ist eines jener Lesbenbücher aus Amerika, das vermutlich nicht so bald ins Deutsche übersetzt werden wird! Doch das ist noch lange kein Grund, dieses aktuelle Buch im deutschen Sprachraum zu ignorieren.

In insgesamt 15 — in sich abgeschlossenen aber miteinander zusammenhängenden — Beiträgen diskutiert die New Yorker Juristin Ruthann Robson Rechtstheorie, Rechtsgeschichte, die aktuelle Rechtslage und die Rechtspolitik der Lesben- und Schwulenbewegung auf der Grundlage der linken kritischen Theorie und mit einem konsequent lesbizentrierten Blick. Kritische Rechtswissenschaft bedeutet, Gesetze als Ausdruck und Stabilisatoren der Machtverhältnisse in einer Gesellschaft zu würdigen. Kritische Rechtswissenschaft in Verbindung mit les-

bisch-feministischer Gesellschaftsanalyse bedeutet, die herrschende Klasse, mit deren Rechtsvorschriften und Rechtsprechung für sich bzw. gegen alles, was ihren Interessen im Wege steht, wir es zu tun haben, als männlich, weiß, besitzend und auf ein heterosexuelles Organisationsprinzip gestützt zu definieren.

Fachlich kompetent, politisch wachsam, dicht gespickt mit interessanten Fakten und Informationen über die wahrhaftige Situation lesbischer Frauen unter den geltenden Rechten entwickelt *Lesbian (Out)Law* Artikel für Artikel Argumente gegen allzu eilfertige utilitaristische Identifikation mit dem Denk-, Sprach- und Handlungsinventar des bestehenden Rechtssystems.

Das Buch leistet ein längst angebrachtes sorgfältiges Abwiegen der Strategie-Fragen: Wie weit bedienen wir die Gesetze (der herrschenden Klasse), sobald wir uns dieser Gesetze bedienen? Wie weit treiben wir Selbstdomestizierung durch Übernahme der weder von uns noch für uns geschaffenen Logik bürgerlichen Rechts in unsere politische Argumentationskultur — sei es in der feministischen Pornodebatte oder der schwulen Ehediskussion — während wir den "Schutz unserer Privatsphäre" oder unsere "Anerkennung durch die Öffentlichkeit" einfordern? Wie weit lassen wir die Logik bürgerlichen Rechts in unsere Liebsbeziehungen hineinwirken, wenn wir zwischenmenschliche Konflikte mit "Beziehungsverträgen" zu regeln versuchen? Wie sehr und auf welche Weise bemächtigt sich die Gesetzeslogik unser anstatt umkehrt, wenn wir uns unreflektiert in sie hineinreklamieren; wenn wir uns anschicken, uns — sei es individuell oder kollektiv — von

der Schattenseite der Gesellschaft auf deren Butterseite zu prozessieren, ungeachtet des grundsätzlich gewalttätigen, ausgrenzenden, Machtverhältnisse stabilisierenden Charakters des Rechtssystems?

Nüchtern und faktisch führt Robson anhand vorliegender Gerichtsurteile die Berechtigung ihrer Einwände vor Augen. Sie nimmt dabei nicht nur die offensichtlich negativen Beispiele unter die Lupe, wie die hoch aktuellen "Hexenprozesse" gegen lesbische Frauen in der US-Armee, spezielle Schikanen gegen Lesben in Gefängnissen und heterosexistische Restriktionen des amerikanischen Einwanderungsrechts. Darüber hinaus schminkt sie auch exemplarische "Erfolge" ab, die die Schwulen- und Lesbenbewegung international in Euphorie versetzten. Sie zeigt, in welchem Kontext die "gewonnenen Prozesse" stehen, mit welchen Sachverhalten die Urteile begründet wurden. Erkennbar wird dadurch, daß es erstens vor allem wohlhabende (weiße) Lesben sind, die sich das Prozessieren um lesbische Bürgerrechte überhaupt leisten (können); zweitens erweist sich die Urteilsfindung derart stark an Kriterien von "Respektabilität", "Reputation" und "Wohlanständigkeit" orientiert, die vor Sexismus, Rassismus und Ständedünkel strotzen, daß eine arme (oder/und einer sogenannten "ethnischen Minderheit" angehörende) Lesbe ihr Recht vor Gericht vergeblich suchen würde, wollte sie es den aus sozial eher privilegierten Schichten stammenden Parade-Erfolgsfällen gleichent und etwa um Sorge- oder Adoptionsrechte prozessieren.

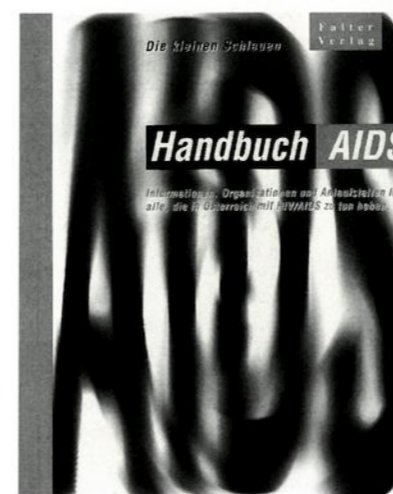
Behutsam träufelt uns Robson den Wermutstropfen der kritischen Analyse auch in den Jubel um das neueste Urteil im Fall Sharon Kowalski (vgl. LN 1/91, 2/92): Denn mit keiner Silbe

würdigte die Urteilsbegründung irgendein Recht der lesbischen Liebes- und Lebensgemeinschaft. Ausschlaggebend für das Gericht, einer Lesbe — entgegen der Rechtsansprüche leiblicher Eltern — nach zehn Jahren des unentwegten Prozessierens das Sorgerecht für die schwerst behinderte Partnerin zuzusprechen, war allein das Kalkül, dadurch Kosten, die dem staatlichen Fürsorge-system zu entstehen drohten, auf eine Privatperson abzuwälzen.

Lesbian (Out)Law ist ein gleichzeitig intelligent und leicht verständlich geschriebenes Buch, das über Lesben innerhalb des Rechtssystems reflektiert. Seine inhaltliche Gültigkeit ist keinesfalls auf das amerikanische Rechtssystem beschränkt. Zu manchen Positionen schwulen Politikverständnisses, die sich mit der männlich-rassistisch-sexistisch-elitären Herrschaftslogik des bestehenden Rechtssystems recht bruchlos und widerspruchsfrei arrangieren, ist *(Out)Law* auf alle Fälle ein längst fälliges kritisches Gegengewicht auf der linken Schale von Justitias Waage.

Ruthann Robson: *Lesbian (Out) Law. Survival Under the Rule of Law*. Verlag Firebrand Books, Ithaca, N.Y. 1992

HP



Patrick Kenis/Christiana Nöstlinger: *Handbuch AIDS. Informationen, Organisationen und Anlaufstellen für alle, die in Österreich mit HIV/AIDS zu tun haben*. Falter-Verlag, Wien 1993.

KK

Handbuch AIDS

Rechtzeitig zum Welt-AIDS-Tag 1993 erschien in der Reihe *Die kleinen Schlangen* des Falter-Verlags ein Handbuch zum Thema AIDS. Das übersichtlich und ansprechend gestaltete Buch bietet auf den ersten 120 Seiten ausführliche Basis-Information zu AIDS — was es ist, wie man sich ansteckt bzw. schützt, über die Tests, die Behandlung, das Leben als HIV-Positiver etc. — sowie Informationen über AIDS in bezug auf verschiedene Berufsgruppen (medizinisches Personal, Jugendbetreuer, Drogenarbeit, psychosoziale Praxis etc.).

Die weiteren 240 Seiten sind ein Service-Teil. Er enthält den einzigen vollständigen und aktuellen Überblick über alle im Bereich HIV/AIDS tätigen Institutionen in Österreich sowie über deren jeweilige Angebote. Abgerundet wird dieser Teil durch eine Auflistung aller Labors, die HIV-Tests durchführen, Drogenberatungsstellen, Kriseninterventionszentren etc. sowie ein Literaturverzeichnis, ein Sach- und Organisationsregister sowie den Abdruck des bestehenden AIDS-Gesetzes und Auskünfte über die für AIDS-Kranke relevante neue Pflegegeldregelung.

Das *Handbuch AIDS* ist damit nicht nur eine geeignete AIDS-Aufklärungsbroschüre, sondern ein einzigartiges Standardwerk über den AIDS-Bereich in Österreich.

Lesben in Berlin

Ein Klassiker der Lesbenliteratur der Weimarer Republik ist das 1928 von der Schriftstellerin Ruth Margarete Roellig geschriebene und von Magnus Hirschfeld mit einem Vorwort versehene *Berlins lesbische Frauen*. Nun liegt das historisch gewordene Buch in einer zweisprachigen (deutsch und französisch) Ausgabe vor, um die sich ein französischer Kleinverlag verdient gemacht hat.

Der liebevoll edierte Reprint enthält die Originalillustrationen, gibt einen Einblick in Berlins lesbische Subkultur der Weimarer Zeit, schildert die verschiedenen Bars und Clubs und macht auch vor Szeneklatsch nicht halt. Kostproben von Gedichten runden das amüsante Büchlein ab.

Ein Dankeschön an den Verlag für die Neuherausgabe! So sollte ein Reprint gemacht werden!

Ruth Margarete Roellig: *Berlins lesbische Frauen. Les lesbiennes de Berlin*. Reprint von 1928. Deutsch/französisch. Cahiers Gai-Kitsch-Camp, Lille 1992

KK

GH

Öffentlichkeitsarbeit

Nichts mit Homosexualität, aber mit der Arbeit von Lesben- und Schwulengruppen hat ein Handbuch über *Öffentlichkeitsarbeit für Bildungs- und Sozialinitiativen* zu tun. Der auch für AktivistInnen von Lesben- und Schwulenvereinen ohne Zweifel nützliche Reader enthält eine Reihe von grundlegenden Aufsätzen darüber, was bei der PR- und Öffentlichkeitsarbeit — nicht zuletzt im Umgang mit JournalistInnen — zu beachten ist; überdies bietet er einen Serviceteil mit ausführlichen Informationen über Öster-



reichs Medien. Wir haben das Buch jedenfalls aufmerksam gelesen und uns dabei viele Anregungen geholt.

Walter Reiter/Robert Streibel (Hg.): *Öffentlichkeitsarbeit für Bildungs- und Sozialinitiativen*. Verband Wiener Volksbildung in Zusammenarbeit mit L & R Sozialforschung, Wien 1993

Sexualwissenschaften

1988 veranstaltete die *Deutsche Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS)* ihre 9. Fachtagung unter dem Titel *Sexualwissenschaft und Sexualpolitik*. Den gleichen Namen trägt auch der 1992 edierte Tagungsband, der eine Reihe von fachwissenschaftlichen Aufsätzen enthält.

Breiten Raum nimmt das Thema AIDS ein (Karla Etschenberg über AIDS-Prävention in der Schule; Günter Runkel über Sexualverhalten und AIDS in der BRD). Homosexualitätsforschung, genauer Schwulenforschung, wird ausführlich behandelt: Erwin Günther schreibt über die DDR; Allan

Rosa-Lila-Buschtrommel

Schwul, lesbisch, steirisch
Jetzt Probenummer anfordern!

Jeden zweiten
Monat neu!

"Rosarote Panther"
Schwul-lesbische-Aktionsgemeinschaft Steiermark
Postfach 34, A-8017 Graz

Berube und Erwin J. Haeblerle beschäftigen sich mit den amerikanischen Schwulenbädern. Lesbenforschung fehlt jedoch völlig! Weiters beinhaltet der Tagungsband historische Beiträge (Josef Hynie zur Geschichte der Sexualforschung in der Tschechoslowakei) und einen Schwerpunkt Asien, der sich vor allem mit China beschäftigt (Fang Fu Ruan zur Sexualpolitik in China, Liu Dalin über Sexualforschung in China).

Für diejenigen, die sich für neuere "Trends" in den Sexualwissenschaften interessieren, ist der Band spannend und informativ, mich persönlich stört ungemein die Männerlastigkeit der Themen, als ob es keine feministische und keine lesbisch-feministische Sexualwissenschaftsdebatte gäbe! Außerdem ist das Buch so teuer, daß es praktisch nur für öffentliche Bibliotheken erschwinglich ist.

Rolf Gindorf und Erwin J. Haeblerle (Hrsg.): *Sexualwissenschaft und Sexualpolitik. Spannungsverhältnisse in Europa, Amerika und Asien.* Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York 1992

GH

Klograffiti

Wer kennt sie nicht und studiert sie nicht zeitweilig mit stillem Vergnügen oder mit Ärger, wenn der Not gehorchend ein öffentliches stilles Örtchen aufgesucht werden muß? Hand aufs Herz, wer von Ihnen, liebe LeserInnen, hat sich selbst nicht schon einschlägig schreiberisch betätigt?

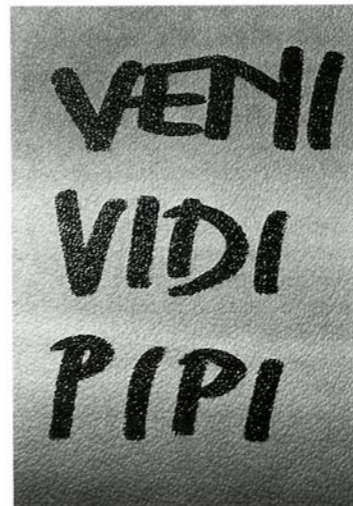
Klograffiti sind zu einem seriösen soziologischen Forschungsobjekt geworden. Daß Wien auch in diesem Punkt Europareife erlangt, zeigt der Wiener Psychologe Norbert Siegl. Seine vergnügliche Analyse, garniert mit vielen Textbeispielen und Abbildungen, widmet sich den Unterschieden zwischen weiblichen und männlichen Graffiti, scheut auch nicht vor sexistischen männlichen Graffiti zurück und widmet sich natürlich auch dem Thema Homosexualität. Seinem Resümee, daß Frauen keine lesbenfeindlichen Graffiti schreiben, während auf Männerklos schwulenfeindliche Sprüche zu lesen sind, kann ich mich jedoch nicht anschließen: Ich kenne ein Wiener Frauenklo mit einem les-

benfeindlichen Spruch! (Einer Frau grauste es im Wiener Café Merkur vor einem Cunnilingus — leider habe ich nix Brauchbares zum Schreiben mitgehabt...)

Wenn es sich auch nicht um ein weltbewegendes Thema handelt, so ist es Wissenschaft, die Spaß macht.

Norbert Siegl: *Kommunikation am Klo. Graffiti von Frauen und Männern.* Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1993

GH



Sexuologisches Wörterbuch

Ein Nachschlagebuch des bedeutenden dänischen Sexualwissenschaftlers Preben Hertoft liegt in deutscher Übersetzung vor. Der Herausgeber hat zusätzliche Informationen über deutsche, schweizerische und österreichische Besonderheiten beigesteuert, ohne die dänische Herkunft zu übertünchen: ...es übt einen nicht geringen Reiz aus, den liberalen Geist Skandinaviens zu verspüren, von dem wir noch viel lernen können.

Hertoft, Sexualwissenschaftler als Autor des Lehrbuchs *Klinische Sexuologie* bekannt, hat das *Sexuologische Wörterbuch* nicht für Insider geschrieben, sondern für den durchschnittlich Gebildeten; es ist allgemeinverständlich, leicht faßbar und doch seriös das Wissen und die Sprache der sexuell-erotischen Welt erschließend (Herausgeber Rüdiger Lautmann).

Die LeserInnen werden auf ihre Fragen Antworten erhalten, wobei der Bedeutungsgehalt nicht nur der "klassischen Fachwörter" kurz erläutert wird, sondern ebenfalls die physiologischen, gesellschaftlichen, politischen, historischen, kulturellen und praktischen Seiten der sexuell-erotischen Phänomene — im Umfang dem Klärungsbedarf angemessen.

Der Autor hat das Buch "con amore" geschrieben, seine subjektiven Auffassungen verbirgt er nicht: *Ein sexuologisches Lexikon kann nämlich nicht 'objektiv' sein, läßt sich doch auf sehr verschiedene Art über Sexuelles reden — distanziert, verführerisch, sentimental oder zudringlich, um einige Arten zu nennen, die ich hoffentlich vermieden habe.* Hertoft hat vorurteilsfrei geschrieben, er hat das "Einfache, was schwer zu machen ist" (Brecht) in seinem Nachschlagewerk vorbildlich gemeistert.

Ich empfehle das *Sexuologische Wörterbuch* nicht nur den "Profis", die in ihrer täglichen Arbeit in Schulen, Beratungsstellen, Heimen, der freien Jugendarbeit, in medizinischen Einrichtungen, in Justiz und Kultur mit sexuellen Fragen konfrontiert werden und zur rechten Zeit den rechten Begriff verständlich und nicht in abgehobener Sprache erläutern müssen, sondern auch den Eltern und ihren Kindern, die die Oberstufenklassen der Schulen besuchen — eigentlich allen, die über Sex und Liebe mitreden wollen.

Preben Hertoft: *Sexuologisches Wörterbuch.* Hg. der deutschen Ausgabe: Rüdiger Lautmann. Deutscher Ärzte-Verlag, Köln 1993

KURT R. BACH

Que(e)rbeet — neun Bücher, die wir jedem Buchinteressierten ans Herz legen möchten

Ins Deutsche übersetzte Belletristik:

Reinaldo Arenas: *Bevor es Nacht wird.* Deutsch von Thomas Brovot und Klaus Laabs. Edition diá 1993. Autobiografie eines schwulen Kubaners, das zu einem flammenden, lebendigen Plädoyer für mehr Menschlichkeit und gegen autoritär-homophobe Strukturen gerät — hier gemünzt auf die kommunistische Diktatur des Schwulenhassers Castro. Seit Castro leben Schwule auf Kuba im Untergrund. Trotz Denunziation, Kollaboration, Terror und Verfolgung lassen sie sich nicht unterkriegen.

Englischsprachige Belletristik:

Lev Raphael: *Dancing on Tisha B'av,* SMP 1990. Ein gelungenes Buch über das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Schwulsein und traditionellem Judentum in den heutigen USA — zudem ist der Autor einer der ersten, der sich des Themas annimmt. Die Konfrontation mit Antisemitismus und Homophobie könnte — so die Botschaft des Autors — die beiden Minderheiten in ihrer Außenseitersituation näherbringen.

Ratgeber:

Andreas Maydorn/Benjamin Scheffler u.a.: *Wie man's macht,* magnus.buch 1993. Wie der Untertitel besagt, handelt es sich hier um "das schwule Sexbuch". Gar köstlich, wie hier selbst den allertechnischsten Handlungsanweisungen Witziges und Lehrreiches abgewonnen werden kann. Auf der Basis von Safer Sex (Thema AIDS wird nicht ausgeklammert) geht es von

den Grundlagen über bestimmte Sexpraktiken bis hin zu Sexorten und Infostellen. Da bleibt keine Frage unbeantwortet und auch keine Auge trocken (dafür sorgt schon Ralf König mit seinen Comicfiguren).

Literaturwissenschaft:

Dirck Linck: *Halbweib und Maskenbildner,* Verlag rosa Winkel 1993. Eine fundierte und eloquente Arbeit über das Werk des bedeutenden schwulen Autors aus Kärnten — Josef Winkler. Offengelegt wird hier das "Barocke" in Winklers Romanen: die Figuren verkörpern Prinzipien, nicht individuelle Personen. Homosexualität ist Ursprung des Leidens, aber auch Erlösung von der Todesangst.

Comic:

Ralf König: *Bullenklöten!* MännerschwarmSkript 1992. Vom Allerdeftigsten gab sich der deutsche Comiczeichner in seinem vorletzten Machwerk, in dem er einen erotisch-amüsanten Anschlag auf Lachnerven seiner großen Fangemeinde startete. Einschlägigkeit und erotische Stellen — der Untertitel "Dicke Dödel 1" sagt schon alles — wären manchem Großverlag zu viel gewesen. Darum hat er das heiße Eisen gleich dem Verlag des Hamburger Schwulenbuchladens zum Zehnjährigen ins Geburtstagsbouquet gelegt. Ein wahrer Klassiker unter den Comics!

Film:

Wittgenstein, bfi 1993. In englischer Sprache liegt nun ein Buch zum Wittgenstein-Film von Derek Jarman vor. Es beinhaltet sowohl das Script von Terry Eagleton als auch viele Filmstills, die

dem radikalen Filmschaffen des engagierten schwulen Regisseurs aus England prägnanten Ausdruck verleihen. Diesen Film widmete Jarman dem Leben des österreichisch-britischen Philosophen Ludwig Wittgenstein und dem "Gerücht" seiner eventuellen Homosexualität — für Jarman eine ziemlich eindeutig (nämlich positiv) zu beantwortende Frage.

Krimi:

Grant Michaels: *Zum Sterben schön.* Deutsch von Rolf Erdorf. Rotbuch 1993. Stan arbeitet in einem Bostoner In-Laden und ist — natürlich, denn er ist ja Friseur — stockschwul. Seine neueste Flamme, die es allerdings erst noch zu erobern gilt, findet er in der Wohnung eines Freundes tot auf. Die Umstände lassen Stan in den mysteriösen Mordfall zu einem der Verdächtigen avancieren. Die Polizei versucht, ihn auszuhorchen. Aber bald stellt Stan Ermittlungen auf eigene Faust an. Dieses Debut des jungen US-amerikanischen Autors bietet amüsante Krimilektüre, die von der ersten bis zur letzten Zeile von bissigem (Tunten-)Humor und schwuler Selbstironie durchzogen wird.

Fotografie:

Allen Ellenzweig: *The Homoerotic Photograph,* Englischsprachig. Columbia University Press 1993. Dieser Bildband vermittelt einen umfassenden Einblick in die Geschichte der internationalen Männerfotografie von ihren Anfängen (um 1850) bis zur heutigen Zeit. Der Bogen spannt sich von Durieu/Delacroix über Wilhelm von Gloeden, Herbert List, George Platt-Lynes

und Bruce of Los Angeles bis hin zu den hochkarätigen Männerfotografen der Gegenwart: Robert Mapplethorpe, Bruce Weber und Herb Ritts. Auch weniger bekannte Fotografen haben Aufnahme in dem wichtigen Bildband gefunden. Die sorg- und vielfältig ausgewählten Duoton-Bildbeispiele werden durch Erläuterungen ergänzt, die die Bedeutung der mann männlichen Aktfotografie in einem neuen Licht zeigen: z. B. welchen Einfluß die homoerotische Männerfotografie auf die Schwulenbewegung hatte; welche Rolle die Arbeiten von Fotografen wie Mapplethorpe in der aktuellen Pornografie- und Zensurdebatte spielen.

Kunst/AIDS:

Wolfgang M. Faust: *Dies alles gibt es also,* edition cantz 1993. Der kürzlich freiwillig aus dem Leben geschiedene Autor legt seine Überlegungen zu dem "Dreieck" Alltag — Kunst — AIDS dar, dessen Eckpunkte mitunter als unvereinbar erscheinen mögen. In seinen Anmerkungen zur Kunst wendet er sich gegen eine Kunst der Unbetroffenheit, die den Alltagsbezug zu einem Thema wie AIDS nicht herstellt. Er fordert eine Kunst, in der "es nicht mehr um Kunst geht", sondern um unser Leben. Und da AIDS ein Teil unseres heutigen Lebens darstellt, muß Kunst Politikum sein, den Daumen auf mitunter brennende Probleme legen. Der Autor legt das alles auf sehr persönliche Form dar: Tagebuchartig dringt er zu den zentralen Phänomenen seines Lebens vor: zur Kunst, zu AIDS, zum Schreiben und Sterben.

JÜRGEN OSTLER/Löwenherz

ALFI'S
GOLDENER
SPIEGEL

BAR - RESTAURANT
1060 Wien Linke Wienzeile 46
Eingang Stiegengasse
U-Bahnstation Kettenbrückengasse (U4)
Geöffnet 19 - 2 Uhr Montag + Dienstag Ruhetage
Telefon 56 66 08

Zeit für ein Gedicht

ELISABETH PERCHINIG:

Schenkt Gewebre!

Es war eine friedliche Vorkriegszeit.
Die Straßen waren glatt und die Stuben sehr rein.
Alles war möglich.
Die Leute kauften das Mögliche ein.
Sie grüßten. Sie hielten die Suppen am Kochen.
Sie brachen im Traum einander die Knochen.
Sie liebten die helle Sommernacht...

Es war eine friedliche Vorkriegszeit.
Die Leute hatten Gelegenheit
und hielten fest und warteten und sehnten sich nach Stürmen.
Doch dann war es so weit.
Grad in der stillsten Jahreszeit,
da fielen Flocken, und die Glocken
schrien von den Türmen:

„Schenkt!
Lauft und kauft und bedenkt!
Ihr tut so lange schon das Ungefähre...
Schenkt Gewebre!
Man verkauft sie euch gern.
Schenkt Gewebre!
Das gefällt dem Herrn
und seinem himmlischen Heere!“

Zielt auf den wahren Wert,
wie es sich gehört!
Wir wünschen gesegnetes Fest
und angenehme Feiertage!
Gebt einander großzügig den Rest!

Manchmal muß man sich schon
ein bissel freischießen
von dem Ballast, den man so hat!
Der Mann ist von Natur Soldat.
Doch auch die Damen werden es genießen...

Schenkt Gewebre!
Und befolgt ihren Rat.“

Und es begab sich in jenen Zeiten,
und es ging glatt:
Man häufte neue auf die alten Schlachten.
Die Menschen krochen tief.
Es brachen nicht nur Fenster.
Und als die Stuben auf die Straßen krachten,
da blähten sich gespensterhaft
und ohne Feigenblatt
die alten Träume, die endlich gewagt waren.

Und als sie sahen, daß sie nackt waren,
sangen sie ein dezentes Lied:

„So hin und wieder muß man sich schon ein bissel
freischießen
von diesem Leben, das so vulgär macht!
Manchmal muß man sich ein kleines
bissel freischießen,
bevor man dann die nächste Karrier macht!“

Zwar: Das da ist gefressen und vergessen.
Doch drüber wachsen neue Heere
in die Höh! Womit der Fall korrekt erledigt wäre.“

Das Sex-Buch

Eines der am meisten geschmähten und gelobten, abgelehnten und empfohlenen Sex-Aufklärungsbücher ist 23 Jahre nach der Erstausgabe in einer völlig neu bearbeiteten Auflage wieder in den Buchhandlungen. „Seinerzeit“ wurde sogar bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften der Antrag gestellt, Günter Amendts Buch auf den Index zu setzen. Das Ersuchen wurde abgelehnt, acht Jahre später war der erneute Versuch abermals erfolglos. Auch Bayerns Justiz ritt Attacken, beschlagnahmte noch 1981 in einer spektakulären Polizeiaktion demonstrierend alle greifbaren Exemplare „zu Beweisgründen“ und weil „Gefahr im Verzuge“.

Was mißfiel den Hütern verlogener Sexualmoral? In diesem Buch kommen die Jugendlichen in Form von Dialogen mit ihren typischen Fragen und Problemen, Zweifeln und Einwänden, Vorstellungen und Träumen, anerzogenen Fehleinschätzungen und Unsicherheiten selbst zu Wort. Sie äußern sich zu Sex, Liebe und Partnerschaft in einer direkten, offenen, nuancenreichen Sprache; sie reicht von Eindringlichkeit, Leichtigkeit, Witz, Gag, Schnodderigkeit bis zu zärtlichen Tönen... man kommt nie auf die Idee, Sexualität werde hier verkaspert, profaniert oder verzotet. Unter allen Aufklärungsbüchern, die ich kenne, ist DAS SEX-BUCH das am besten gelungene (Prof. E. Schorsch, Direktor des Hamburger Instituts für Sexualforschung).

Im Gutachten dieses Instituts heißt es: Die dem Buch zugrundeliegende Konzeption von Jugendsexualität ist wissenschaftlich fundiert: die behandelten Themen entsprechen den speziellen Informationsbedürfnissen Jugendlicher. Amendt tritt für die sexuellen Rechte Jugendlicher ein und bejaht sexuelle Beziehungen Jugendlicher. Diese Forderung ist nicht nur sexualwissenschaftlich unbedenklich, sondern entspricht auch neueren sexualwissenschaftlichen Erkenntnissen. Amendt will Jugendlichen die Hintergründe der traditionellen sexuellen Repression transparent machen und sie in der Auseinandersetzung mit dieser Repression unterstützen... Sexualität ist für Amendt kein isoliertes Phänomen, er diskutiert vielmehr in einem für Aufklärungsbücher ganz ungewöhnlichen Ausmaß immer wieder die psychologischen, soziologischen und politischen Implikationen von Sexualität.

Das Buch wurde zum Bestseller. Und doch entschloß sich der Autor zur Neubearbeitung. Er ersetzte frühere durch neuere Erkenntnisse und ergänzte, was notwendig geworden ist: AIDS und den vernünftigen Umgang mit dieser Krankheit, welche Folgen sich für das sexuelle Erleben nicht nur von Homosexuellen ergaben, welche Lage für die Frauen nach dem Karlsruher Verfassungsurteil in der Abtreibungsfrage entstanden ist etc. Der Autor informiert über die neuesten Entwicklungen in der Konzeption, über Frauen-

kondom und RU 486. Und schließlich befaßt er sich ebenfalls mit der „sexuellen Lage der Nation“ nach dem Beitritt der DDR in die BRD, ohne sich mit feinen statistischen Unterschieden über sexuelle Verhalten und Erleben auseinanderzusetzen; er reflektiert vielmehr die Rahmenbedingungen z. B. für die Chancen einer Frau, sich zu entfalten und zu entwickeln. Er hält es für absolut unsinnig, darüber zu spekulieren, ob die Menschen in der BRD sexuell befreiter, befriedigter und glücklicher lebten als in der DDR. Beide deutschen Staaten haben in den 60er und den 70er Jahren eine Phase der sexuellen Liberalisierung durchlaufen.

Ausführlich wird in Amendts Buch über Homosexualität, Antihomosexualität und den Kampf sexueller Minderheiten gegen gesellschaftliche Diskriminierung „gesprochen“, über Behinderungsmechanismen „hüben und drüben“ im Namen der „bürgerlichen“ und auch der „sozialistischen“ Ehe- und Familienideologie. Der Autor hat auf ein Inhaltsverzeichnis verzichtet, um das Lesen nach der Rauspick-Methode zu erschweren. Alle Themen sind für alle wichtig, nur das ganze Buch gibt einen Sinn. Dieser Aussage stimmt der Rezensent zu — und doch würde ein Sachwortverzeichnis all jenen helfen, die sich im nachhinein nochmals in diese oder jene Problematik vertiefen möchten. Zur treffsicheren Auswahl der zahlreichen Abbildungen kann dem Autor nur gratuliert werden.

Günter Amendt: *Das Sex-Buch*. Elefantpress, Berlin 1993.

KURT R. BACH

Lesbenbücher

Liebesgeschichten

Am Marterpfahl der Irokesen ist die erste Veröffentlichung der 40jährigen Vorarlbergerin Ulrike Längle und enthält witzige und intelligente Liebes- und Beziehungsgeschichten. Kein Lesbennbuch, aber eine lesbische Affäre wird angeschnitten.

Ulrike Längle: *Am Marterpfahl der Irokesen. Liebesgeschichten*. Collection Fischer, Frankfurt am Main 1992.

Lesbenfrühlingstreffen

Die Dokumentation des bisher größten deutschen Lesbennfrühlingstreffens mit 3000 Teilnehmerinnen zum Thema *Widerstand und politisches Selbstverständnis* enthält eine Reihe von Beiträgen zu den unterschiedlichsten Themen wie Normen, Astrologie, EG, Intifada sowie literarische Texte, die in einem Arbeitskreis entstanden.

Konsequent uneinig. Lesbentreffen 1992 in Bremen. Dokumentation. Hg. Kathrin Lahusen u.a. Eigenverlag, Bremen 1993.

Zeitlos

Von *Ihresinn*, der radikalfeministischen Lesbennzeitschrift, die 1990 erstmals erschien, ist kürzlich die Nummer 8 mit dem Schwerpunktthema Zeit erschienen. Der interessanteste Beitrag dieser Nummer gibt einen Einblick in das *Leben nach Redaktionsschluß*, dessen Grundlage Interviews mit 23 lesbischen Journalistinnen sind. Auch die österreichische Autorin und LN-Mitarbeiterin Helga Pankratz ist in dieser Zeitnummer mit Gedichten vertreten.

Ergänzend ist zu vermerken, daß sich die Hefte Nr. 5 bis 7 mit den Themen *Die Qual der Moral*, *Landplagen* bzw. *Lustwandel* beschäftigten. *Ihresinn* ist bereits zu einer unentbehrlichen Lesbennzeitschrift geworden, die die unterschiedlichsten Themen spannend aufgreift und aufbereitet.

Ihresinn - eine radikalfeministische Lesbennzeitschrift 8/93: Zeit. Bochum 1993.

Alles über Sex

Susie Sexperts Sexwelt für Lesben von Susie Bright ist eine Sammlung von Kolumnenbeiträgen aus der amerikanischen Lesbennzeitschrift *On Our Backs*, deren Herausgeberin sie lange war. Ohne Umschweife, mit viel Witz, aber dennoch einfühlsam gibt die bekannteste Sexpertin der USA nicht nur Tipps für das Sexleben der Lesben (Vorsicht bei unreifen Gurken u. ä.), sondern amüsiert auch die Leserinnen durch das Bloßlegen nackter Tatsachen und lesbischer - nicht nur sexueller - Regungen. Für die Sexpertin gibt es kein Tabu: Sei es der gesuchte G-Punkt, Partyspiele, die Gurke oder sonstige Lesben-Toys, Susie erzählt eigene Erfahrungen und Erlebnisse, gibt Tipps und zeigt eine Vielzahl von Spielmöglichkeiten auf.

Kein Buch für jede Lesbe, aber für S/M-Anhängerinnen ist *Das S/M-Sicherheitshandbuch*. Es enthält Beiträge, die lesbische und bisexuelle Frauen unterstützen und informieren wollen, die an - so heißt es im Vorwort - politisch unerwünschten Sexualpraktiken interessiert sind. Unverblümt werden Hinweise auf verschiedene Sexpraktiken gegeben, aber auch eine Erste Hilfe-Einführung im Falle von Verletzungen.

Ein für alle Lesben sehr interessanter Beitrag beschäftigt sich mit sexuell übertragbaren Krankheiten. Der Text *Du willst also Sadistin werden? Wie man's macht, damit's schön wehtut in einer leichten Lektion* vergißt jedoch nicht, auf folgende Regel hinzuweisen: Geh kein Risiko ein und hab daran Spaß!

Susie Bright: *Susie Sexperts Sexwelt für Lesben*. Deutsch von Birgit Schwuch. Krug & Schadenberg, Berlin 1993.

Pat Califia (Hg.): *Das S/M-Sicherheitshandbuch*. Deutsch von Martin Rometsch. Ikoo, Pullenreuth 1992.

Für Märchenlesben

Eine Abenteuer- und Märchengeschichte wird uns von Saheta S. Weik erzählt: *Drachinnengesänge* ist eine politisch korrekte lesbisch-feministische Geschichte über das Erwachsenwerden der Drachin Ruach.

Ein Märchen - mit vielen bunten gemalten Drachinnenbildern - übers Menstruieren und Verlieben für unverdorbenes Lesbenkinder.

Saheta S. Weik: *Drachinnengesänge. Geschichten aus dem Leben der Drachin Ruach*. Mit Zeichnungen von Kima Andrea Truzenberger. Feministischer Buchverlag, Wiesbaden 1992.

Für leidende Lesben

Den *endgültigen Roman über die unerwiderte Liebe* erzählt uns Fiona Cooper in *Jay liebt Lucy*. Die Autorin, die mit ihrem Western *Starke Frauen weinen nicht* Gefallen gefunden hat, läßt Jay um die Liebe Lucys werben, aber wie das Leben halt so spielt, für so manche reißt Frau sich einen Hax'n aus...

Fiona Cooper: *Jay liebt Lucy. Der endgültige Roman über die unerwiderte Liebe*. Aus dem Englischen von Karen Nölle-Fischer. Frauennoffensive, München 1992.

Nicht aufgeben

Never give up ist eine Sammlung von witzigen, kämpferischen und auch persönlichen Lesbentexten. Hanna Hacker ist als einzige österreichische Autorin mit *Ist mit Sappho Staat zu machen?* vertreten.

Andere Beiträge beschäftigen sich mit Transsexualität, jüdischen und behinderten Lesben, Lesben im Sport und mit Rassismus. Ergänzt wird das schön gestaltete Bändchen mit Gedichten und guten Fotos.

Kathrin Lahusen (Hg.): *Never give up*. Eigenverlag, Bremen 1993.

Lesbisch werden - lesbisch sein

Ein wunderbar gestaltetes und inhaltlich ausführliches Buch zum Thema Coming Out wurde von einer Autorinnen-Gruppe aus der Schweiz herausgegeben. Hinter dem simplen Titel *Lesben und Coming Out* verbirgt sich eine Anzahl von Beiträgen und von mehr als 50 persönlichen Berichten von Lesben. Die Frauen im Alter von 18 bis 52 Jahren erzählen von ihren Erlebnissen und Erfahrungen mit ihrem Lesbisch-Werden, von den Reaktionen der Eltern, der Suche nach Literatur, den Konfrontationen mit den Lesbenbildern der Medien oder ganz einfach vom Alltag des Lesbischseins. Die Themen Lesbenbewegung und Bisexualität werden

ebenso behandelt wie Psychiatrie, Religion und Schule. Liebevoll wurde jedes dieser Themen aufbereitet durch einen einleitenden allgemeinen Text, gefolgt von persönlichen Schilderungen und Meinungen einzelner Lesben. Die Herausgeberinnen haben auch wirklich alles bei der Hilfe zum Coming Out gedacht, so enthält jedes Kapitel ausführliche Literaturhinweise zum jeweiligen Thema. Am Buchende werden nochmals einige Literaturempfehlungen inhaltlich kurz vorgestellt. Dem Buch fehlt auch nicht eine Auflistung von Lesbenzeitschriften (die *LAMBDA-Nachrichten* werden dabei lobend erwähnt) und Kontaktadressen, ebenso erklärt ein Glossar von "abar-

tig" bis "Zweigeschlechtlichkeit" wichtige Wörter.

Die Art und Weise, wie in *Lesben und Coming Out* Fragen wie, was es heißt, lesbisch zu werden und lesbisch zu sein, behandelt werden, macht diesen Band mit seinen vielen schönen Fotos zu einem Buch, das nicht nur jeder Junglesbe eine Hilfe sein wird, sondern allen Lesben, ob jung oder alt, ob kurz oder lange in der Bewegung, zu empfehlen ist.

Lesben und Coming Out. Hrsg. von der Redaktion *Coming Out*. Verlag *Coming Out*, Zürich 1993.



Lesbische Trachtengruppe Zürich, 1982

Foto aus: *Lesben und Coming out*

Frauen im Mittelpunkt

Weibsbilder lautet das Schwerpunktthema der Zeitschrift *Störfaktor* Nr. 17. Vier Autorinnen setzen sich mit unterschiedlichen Inhalten auseinander: So beschäftigt sich ein Beitrag mit der Situation von Migrantinnen, ein weiterer mit den Ursprüngen des Patriarchats. Barbara Pollak betrachtet Erklärungs-

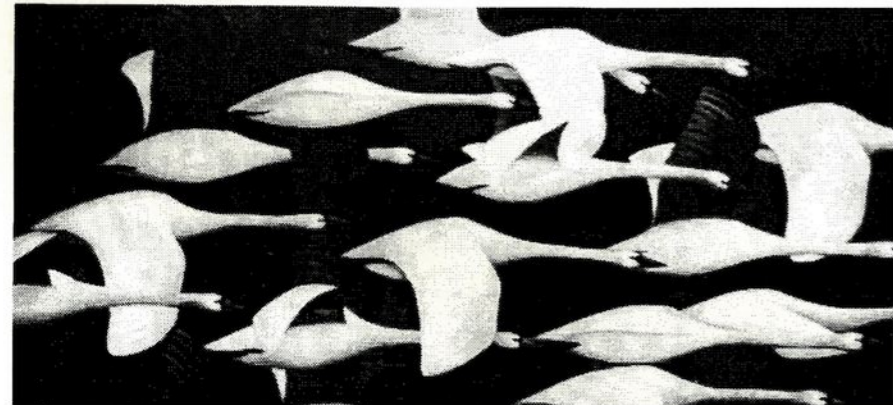
ansätze der Penisneid-Theorie, und Gudrun Hauer gibt einen faszinierenden Überblick über die Diskussionen der Frauenbewegung zur Sexualität. Bei ihrem Streifzug werden der Kampf um sexuelle Selbstbestimmung, gegen die Zwangsheterosexualität, Fortpflanzungstechnologie, AIDS und Gewalt in verständlicher Weise mit vielen Literaturhinweisen zu-

sammengestellt. Ergänzt werden diese vier Frauenbeiträge von Berichten und Kommentaren (z. B. über 10 Jahre Frauenberatungsstelle) und einigen interessanten Buchrezensionen zu Frauenthemen.

Störfaktor 17: Weibsbilder. Zeitschrift Kritischer Psychologinnen und Psychologen. Wien 1992.

WALTRAUD RIEGLER

Aufhalten und Ankommen



Das Grüne Integrationsprogramm



MAX & MILIAN

MÜNCHENS SCHWULER BUCHLADEN.
GRENZENLOS SCHWUL.

SELBER

**KOMMEN
ODER
KOMMEN
LASSEN.**

VERSAND-
PROSPEKT

GABELSBERGERSTR. 65
D 80333 MÜNCHEN
FON 0049/89/527452
FAX 89/5231225
ÖFFNUNGSZEITEN :
MO-FR 10-18.30 UHR
SAMSTAG 10-14 UHR
LANGER DON UND SAM

WIEN: Gay-Magazine und -Bildbände zu kaufen oder zu tauschen gesucht.
Chiffre 181

RUSSLAND: Mann, 22/173/58, dunkle Haare, braune Augen, sucht Freunde in Österreich. Schreib mit Foto auf deutsch, englisch, französisch oder russisch an:
Oleg Hakimentin, PD 2907051 (poste restante), RF-690090 Vladivostok 90.

NIEDERLANDE: Netter Holländer, 33/188/72, attraktiv, maskulin, rotes Haar, viele Interessen: Reisen, Musik, Kunst, Natur, Romantik, sucht attraktiven maskulinen Freund bis 35 Jahre, Nichtraucher. Antwort bitte mit Foto.
Lammert Grooten, Binnenhof 413, NL-1412 LA Naarden.

KANADA: Student, 20/5'11"/165 lbs, dirty blond hair, blue eyes, interests: nightclub dancing, skiing, formula one racing, James Bond movies, gay erotic art and photos, motorcycles and sexy gay males, seeks penfriends, 20-25, from all over Europe. Write in English, German, French, Polish or Czech to:
Danny Salata, 2116 Lincoln Dr. SW, Calgary, Alberta T3E 5G2, Canada.

RUSSLAND: Einsamer Russe, 30/164/52, sucht einen treuen Freund. Schreib bitte auf deutsch oder russisch an:
Oleg Russinov, P.O.Box 108, RF-443058 Samara.

POLEN: Mann, 36/170/72, Schnauzer, sucht Freunde in Europa und USA. Schreib mit Foto auf englisch oder polnisch an:
Czesław Toczek, skr. poczt. 258, PL-35-959 Rzeszów 2.

LETTLAND: Mann, 28/182/75, still, treu, intellektuell, optimistisch. Interessen: Literatur, Musik, Theater, Film, sucht aktiven, starken, allein-stehenden Mann über 30 für gemeinsame Zukunft. Schreib auf englisch oder russisch an:

Igor Rikov, Energ. 11-29, LV-2121, Latvia (der Ort wurde nicht angegeben, aber durch die Postleitzahl müßte ein Brief ankommen!)

UKRAINE: Mann, 30/184/79, sucht Brieffreunde zwischen 20 und 50. Interessen: Reisen, Schwimmen, Radfahren, Bodybuilding, Schallplatten, Brieffreunde. Schreib mit Foto auf englisch, russisch, polnisch, tschechisch oder ukrainisch an:
Victor, P.O.Box 24, UA-250000 Chernigov.

HALLO, BERLIN-BESUCHER: Bevor Du herkommst, melde Dich, ich verschicke gegen Rückporto (3 internat. Postcoupons) kostenlose Gay-Berlin-Infos u. a. über "sturmfreie" Unterkünfte, Gay-Szene.
Roland K., Postfach 1143, D-10722 Berlin.

RUSSLAND: Mann, 37/187/72, Lehrer, sucht treuen Freund. Interessen: Langstreckenlauf, Lesen, Tanzen, Kochen, Reisen, Schwimmen. Schreib auf deutsch oder russisch an:
Wjatscheslaw Rasenko, Chemodurov str. H.4A # 36, RF-410064 Saratov.

UKRAINE: Mann, 34/166/62, sucht Freunde zwischen 20 und 45 in ganz Europa. Meine Hobbies: Musik, Reisen, erotische Fotos, Schwulenmagazine. Schreib auf russisch, polnisch, tschechisch oder englisch an:
Wladimir Leonidowicz, P.O. Box 124, UA-316050 Kirovograd 50.

RUSSLAND: Student, 20/185/75, sucht Freund. Schreib auf russisch oder englisch an:
Andrei Babaitsev, 1 Odesski dom 2, RF-344020 Rostov-on-Don

BERLIN: privates Gäste-Appartement für Schwule & Lesben frei! 1-2 Personen, ca. DM 30,- bis 80,- pro Tag. Hund darf mit. Infos/Reservierungen gegen Rückporto

(internat. Antwortschein) über:
Roland K., Postfach 1143, D-10722 Berlin.

UKRAINE: Student, 18, sucht Brieffreunde. Schreib mit Foto auf deutsch, russisch oder ukrainisch an:
Michael Sanovsky, poste restante, Bureau central des Postes, UA-316050 Kirovograd.

NIEDERLANDE: I am a 34 years old man and would like to correspond with Austrian men. My interests: music (soul), good books and films, nature, travelling. Write to:
Slawomir Dzwonek, Raads-herenveld 409, NL-7327 EZ Apeldoorn.

LETTLAND: Junge Letten, 23-28, würden gerne Baltikum-Besucher treffen.
Schreib an:
"Lette", P.O. Box 8, LV-2011 Jūrmala 11.

NIEDERLANDE: Romantic gay couple around 30, likes walking at the beach, reading, watching a good movie, classic music, non-smokers, no bar types, is looking for some other stylish gay friends in Austria for correspondence, fun, perhaps mutual visits. Write with photo to:
Tony van de Velde, Postbus 478, NL-4530 AL Terneuzen.

RUSSLAND: Very sexy, attractive Russian gay, 21, blond hair, blue eyes, looking for a muscular man any age for permanent relationship, travel & bedroom games. Write with photo in Russian or English to:
Sergey Vasilyev, Podolskiy Kursantov 6/1-85, RF-113545 Moscow.

KREMLIN TOURS: In Moskau gibt es jetzt ein schwules Reisebüro, das Einzelreisende und Gruppen betreuen möchte. Interessenten können sich an folgende Adresse wenden:
The Kremlin Tours, P.O.Box

44, RF-105318 Moscow E-318. Fax: +7-095-178 98 47.

UKRAINE: 22-jähriger sucht Freunde zwischen 20 und 40. Schreib auf russisch oder englisch an:



Aleksandr Babitski, Vakylenchyka st. 21-40, UA-335053 Sevastopol.

RUSSLAND: The private gay and lesbian agency *Roses & Violets* offers you addresses of gays and lesbians from all over the world, plus information about them. Our agency offers amateur nude pictures of Russian gays. We are also interested in getting gay magazines, videos, etc. Please write (with 2 international reply coupons) to:
Sergey Sergeyev, P.O.Box 579, RF-426053 Izhevsk 53.

UKRAINE: Lustiger und lebensfroher Kerl sucht Freunde, ladet zu Besuch ein (träumt von der Liebe). Schreib auf englisch, deutsch oder in einer slawischen Sprache an:
Alex Denchik, Box 10142, UA-310146 Kharkov.



So antwortet ihr auf die Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 6,— (bzw. S 7,— oder S 10,— für offensichtlich ausländische EmpfängerInnen) frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien.

Kleinanzeigen in den LN sind gratis!

NAMES

project wien

Dirk Koethe · Otmar Karner · Julius Zechner · Peter · Mikel · Henry D. Thomas · Rudi · Pierre Fröhlich · Hannes Zeller Mayer · Michael Herbold · Erich-Franz Plaim · Michael Handl · Reinhardt Brandstätter · Erich · Hansi · Loy · Kilian · Szygfried · Michael · Reinhardt · Alois · Rainer · Daniela · Barbara · Isabella · Rainer Artenfels · Christian · Hermann · Robert · Uta Madarassy · Otmar · Edith · Werner · Wolfgang · Karin · Reinhardt · Michael · Gerhard · Werner Roschko · Wolf Waldburg · Thomas Dax · Walter Benner · Andreas Wallner · Hubert · Rudi Weil · Heinz · Manfred · Christian · Klaus Brunnthaler · Franz · Harry · Peter Peterli · Helmut Dallinger · Hervé Guibert · Axel Lang · Ruth · Andrea · Wolfgang · Ferdinand · Erwin · Wilhelm · Christoph · Kilian · Elke · Harti · Michael · Gerti · Daniel · Gerhard · Robert · Johann · Karin · Gerhard · Heinz · Uta · Ewald · Brigitte · Friedrich · Ingrid · Herbert · Gabi · Wolfgang · Norbert · Hannes · Erika · Stephan · Inge · Wilhelm · Ursula · Gerlinde · Erich · Daniel · Hermann · Klaus · Bruno · Beppo Harti · Walter · Herbert · Walter · Miles Davis · Michael · Joe · Reinhard · Julius Zechner · Elisabeth · Gerlinde Kalina · Tommi · Ferdinand · Manuela · Harald · Andreas · Leopold · Georg · Wolfgang · Robert · Pierre · Michael · Josef · Eduard · Ludwig · Manfred · Heinz · Max-Gerhard · Hans · Werner · Uta · Rudolf · Johann · Helmut · Michael · Gerhard · Henryk · Stanton · Andreas · Ernst · Othmar · Otto · Karin · Hannes · Alois · Gerhard · Helmut · Hubert · Peter · Franz · Gerhard · Heinz · Gabriele · Leopold · Gerhard · Editha · Günther · Andreas · Franz · Elfriede · Theo · Karl · Gerhard · Milinko · Otto · Werner · Kilian · Ljerka · Erich · Petru · Peter · Walter · Alois · Martin · Rudolf · Stanylo · Wolfgang · Christian · Alfred · Leopold · Gertrude · Ernst · Bernhard · Alfred · Anton · Edith · Wilhelm · Reinhard · Michael · Franz · Walter · Alberto · Otto · Helmut · Franz · Johann · Claudjen · Reinhard · Ronald · Ferdinand · Bernhard · Franz · Brigitte · Anton · Hans · Erwin · Wolfgang · Otto · Gerhard · Rainer · Juan · Günter · Helmut · Wolfgang · Josef · Elisabeth · Benght-Are · Hildegard · Abdullah · Fritz · Daniel · Szygfried · Henry · Reinhard · Franz · Werner · Christian · Mechthild · Seppi · Theo · Erol · Klaus · Peter · Erich · Ursula · Alexander · Roland · Thomas · Andrea · Peter · Klaus Nomi · Robert · Hannes Pähler · Rudolf Nurejew · Thomas Bent · Michaelchen · Brigitte · Theo · Gerhard · Rainer · Gerti · Franz · Robert · Werner Schneider · Robert Goppold · Robert · Andi · Rudi · Keith Haring · Hubert · Fred · Gerhard · Gerhard Pirker · Reinhardt Brandstätter · Michael · Erwin-Wolfgang · Franz · Christian · Michael · Thomas · Leopold · Mechthilde · Otto · Franz · Josef · Anton · Elisabeth · Ferdinand · Wolfgang · Fritz · Zygfried · Erwin · Georg · Andrea · Martin · Eduard · Peter · Stanton · Hermann · Rudolf · Alfred · Franz · Gerhard · Hannes · Herbert · Friedrich · Herbert · Josef · Theodor · Paolo-Alfonso · Norbert · Raimund · Andreas · Walter · Antoinette · Werner · Ingrid · Elfriede · Rudolf · Ewald · Heinz · Johann · Henry · Peter · Reinhard · Josef · Ruth · Christian · Klaus-Alexander · Heinz · Erich · Petru · Walter · Alois · Peter · Wilhelm · Reinhard · Alberto · Helmut · Wolfgang · Peter · Erich · Michael · Max-Gerhard · Alexander · Hans · Werner · Johann · Franz · Albert · Robert · Gerhard · Michael · Bernhard · Helmut · Josef · Otto · Robert · Gerhard · Anton · Franz · Ernst · Claus · Ferdinand · Abdullah · Josef · Rudolf · Johann · Kilian · Uta · Otto-Felix · Ernst · Brigitte · Gerhard · Susanne · Alois · Milinko · Daniel · Dusanka · Robert · Peter · Christian · Herbert · Werner · Josef

All diese Namen stehen auf den Erinnerungstüchern, die im NAMES Project Wien hergestellt wurden. Namen, die für Menschen stehen, die an den Folgen von AIDS verstorben sind. LebensgefährtInnen, Angehörige und FreundInnen haben hier auf eindrucksvolle Weise das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechterhalten.

Wir treffen uns jeden 1. und 3. Sonntag im Monat in der Werkstatt: Tailors unlimited - Peter Holub, Graf Starhemberg-G. 9, 1040 Wien, Tel. 505 49 41

Bankverbindung: Names Project Wien / Friedrich Nussbaumer, BAWAG Konto Nr. 22610 708 742 (BLZ 14000)